Ad P. Instructorem.

Bibl. Fr

Z.

Th Pr
5085

Des

Herrn Abts Beaudran

geistliche Schriften.

Zehnter Theil,

welcher

die innerliche Seele

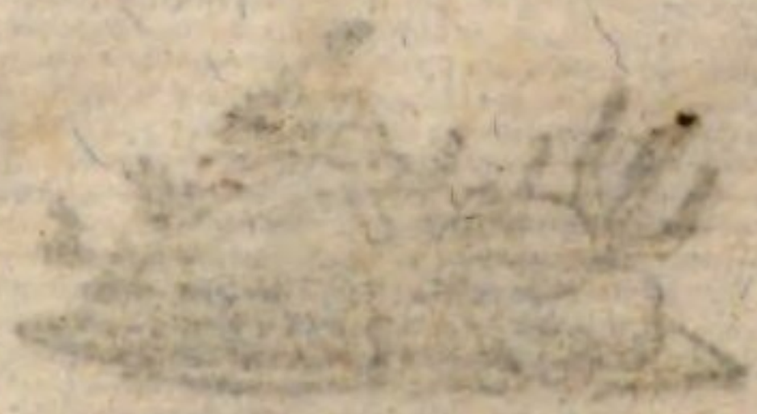
enthält.

Die innerliche Seele, oder Anleitung eines geistlichen Lebens auf den Wegen Gottes.

Aus dem Französischen des Herrn Abts Beaudran.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll. 1799.



Ia 1997.1

Stadtbibliothek
Augsburg

Inhalt.

Erster Theil.

Die versammelte Seele.

Vorläufige Erwägungen über die Vortrefflichkeit und Nothwendigkeit eines im Geiste versammelten Lebens. Seite 7

Erster Artikel. Von der Grundlage des wahren Geistlebens. = = 14

I. Von der Versammlung des Geistes. —

II. Von der Treue gegen die Gnaden und Einsprechungen des heiligen Geistes. 21

III. Von der Gegenwart Gottes. = 29

IV. Von der reinen Meynung. = = 40

Zweyter Artikel. Von den Hindernissen bey dem Geistleben. = = 49

I. Die vernachläßigte Kenntniß unser selbst, und die Mängel, die wir an uns haben. 50

II. Die falsche Weisheit und Klugheit der Welt. = = = 59

III. Die Anklebungen und Vertraulichkeiten unsers Herzens. = = = 68

IV. Mangel des Muthes und der Entschlossenheit, sich zu überwinden und Gewalt anzuthun. 75

Dritter Artikel. Uebungen des Geistlebens. 83

I. Die Betrachtung der Größe Gottes. 85

II. Die Eitelkeit der Welt öfters betrachten, und sein Herz immer mehr von ihr losschälen. = = Seite 94
III. Der Glaube an Jesum Christum, den Mittler zwischen Himmel und Erde. = 101
IV. Sich, in Betreff der Lehre von der Gnade, richtige Kenntnisse zu erwerben suchen. 111
V. Das Gebeth im Namen Jesu. = 125
VI. Das Opfer der heiligen Messe, und das Opfer unsrer selbst in Vereinigung mit dem Opfer Jesu. = = 136
VII. Die Beicht. = = 147
VIII. Die Kommunion. = = 165
IX. Die Ausübung guter Werke. = 185
Vierter Artikel. Die Fortschritte in dem Geistleben. = = = 195
I. Die gänzliche Bekehrung des Herzens. 196
II. Die Verläugnung seiner selbst. 205
III. Die Uebung einer vollkommenen Liebe, oder die Weise, sich heilig gegen Andere zu betragen. 214
IV. Betrachtung über die göttlichen Einsprechungen. = = = 224
V. Die verschiedenen Stuffen des Gebeths. 234
VI. Der innerliche Tod. = = 246
Fünfter Artikel. Die Früchte eines wahren Geistlebens. = = 254
I. Die innerliche Versammlung der Seele. 255
II. Das Vertrauen auf Gott. 263
III. Der Friede des Herzens. = 274
IV. Die reine und vollkommene Liebe Gottes. 282
V. Die Vereinigung mit Gott. = = 289
VI. Die wahre Glückseligkeit, die der Mensch nur allein in Gott finden kann. 297
VII. Die Sehnsucht nach dem Himmel. 310
Sechster Artikel. Fromme Denksprüche für das innerliche Leben. = = 318

I. Ueber die Großmuth im Dienste Gottes. Seite 318
II. Ueber den Geist der Verläugnung und Abtödtung. = = = 320
III. Ueber die Treue gegen die Gnade. 322
IV. Ueber das Vertrauen auf Gott, und das Mistrauen auf uns selbst. = = 324
V. Ueber die Abschälung unsers Herzens von allen irdischen Gegenständen. = 326
VI. Ueber das Gebeth. = = = 327
VII. Ueber die Gegenwart Gottes. = 329
VIII. Ueber verschiedene Gegenstände. = 331

Zweyter Theil.

Die Seele mit Gott allein.

I. Tag. Die großen Vortheile, die uns die heilige Einsamkeit gewährt. = = 338
II. Die Sorge für unser Seelenheil. = 340
III. Man muß den Herrn suchen, da es noch Zeit ist. = = = 343
IV. Man muß sich stets bereit halten. 345
V. Man muß sein Herz vor Gott ausgießen. 347
VI. Man muß seine Sünden beweinen. 349
VII. Man muß Gott bitten, daß er uns nicht von sich verstosse. = = = 351
VIII. Man muß der Stimme Gottes Gehör geben. = = = 353
IX. Man muß sich Gott ganz ergeben. 355
X. Man muß den allerheiligsten Willen Gottes in Allem erfüllen. = = 357
XI. Die Demuth des Herzens. = 360
XII. Der Stand der Angst und Trübseligkeit. 363
XIII. Man soll zu Gott seine Zuflucht nehmen. 365
XIV. Trost und Süßigkeit bey den Thränen. 367

XV. Das Vertrauen auf Gott. = Seite 369
XVI. Empfindungen der Dankbarkeit gegen Gott. = = = 372
XVII. Die Liebe Gottes. = = = 374
XVIII. Die Freude des Herzens. = 377
XIX. Alles gereicht denen zum Guten, die Gott lieben. = = 379
XX. Die Wunder der Gnade in den Seelen. 383
XXI. Das Haus Gottes ein Haus des Gebeths und der Gnaden. = = = 386
XXII. Die innerliche Stimme. = 388
XXIII. Fortsetzung. = = 391
XXIV. Der Dienst Gottes. = 394
XXV. Die Liebe und Dankbarkeit gegen Jesum. = = = 398
XXVI. Alles ist Eitelkeit. = = 401
XXVII. Die Ausübung guter Werke. = 403
XXVIII. Die Wachsamkeit über uns selbst. 406
XXIX. Unser letztes Ziel und Ende. = 410
XXX. Die Herrlichkeit und Glückseligkeit der Heiligen im Himmel. = = = 413
XXXI. Die vollkommene Uebergebung in den Willen Gottes. = = 416
Betrachtung von dem allerheiligsten Herzen Jesu. = = = 419
Betrachtung von dem allerheiligsten Herzen Mariä. = = = 422
Andächtige Besuchung des allerheiligsten Altarssakraments auf alle Tage in der Woche. = = = 425

Erster Theil.

Die versammelte Seele,

oder

Geistlehre

auf dem Wege zur Vereinigung mit Gott.

Einladung
zum versammelten Leben.

Es giebt gewiß keinen bessern Weg, und keinen anzüglichern Beweggrund, eine Seele zum versammelten Leben einzuladen, als da man ihr sagt, Gott selbst sey es, der sie durch eine ganz besondere Vorliebe dazu einlade, sie darum bitte, und an sie dringe, um sich solchem ganz und gar zu widmen. Ja! bey diesem innerlichen und verborgenen Leben will er sich ganz mit ihr allein unterhalten; er will sie unterweisen, ihr die ächten Kenntnisse beybringen, sie an seinen Gnaden Antheil nehmen lassen; mit einem Worte, ihr zu Herzen reden.

Die Welt ladet ihre Anhänger immer nur zu nichtigen Beschäfftigungen, zu eitlen Schauspielen, und zu solchen Freuden und Ergötzungen ein, die sehr oft mit vielen Bitterkeiten vermischet sind, und worauf nicht selten die schrecklichsten Gewissensbisse folgen. Bey Gott aber

verhält sich die Sache ganz anders: er will, daß Seelen, die ihm lieb sind, zu ihm kommen, sich mit Gegenständen, die ihrer würdig sind, beschäfftigen, und seinen weisen Lehren Gehör geben sollen. Werden sie sich wohl seinen so schmeichelhaften Einladungen noch länger entziehen? Oder, was noch mehr ist, werden sie ihrer eigenen Glückseligkeit noch länger entgegenarbeiten können?

So kommet demnach, ihr von Gott auserwählte Seelen! ergebet euch der Stimme, die sich euren Herzen vernehmen läßt; kommet, und sammelt die Schätze der Gnaden, die euch vor so vielen Andern angebothen werden; kommet, und schöpfet aus der wahren Urquelle die heilsamen Wässer, die bis ins ewige Leben fortspringen; kommet, holet Unterricht in der wahren Wissenschaft der Heiligen ein, und erlernet den Weg, der euch zum Ziele eurer Wünsche führen soll; kommet, und lernet vor Allem, eure Sünden zu beweinen, über die Blindheit eures vergangenen Lebens zu seufzen, und euch zu einem neuen Leben zuzubereiten, das euch einstens den Eingang zu jenem unsterblichen Leben eröff-

öffnen wird, wozu ihr von Gott seyd berufen worden.

Lasset die Weltkinder den eitlen Blendwerken, den betrügerischen Tändeleyen und den falschen Ergötzlichkeiten dieser verkehrten Welt, so lange sie wollen, nachjagen. Ihr, die ihr dem allgemeinen Verderbniß so glücklich entgangen seyd, ergebet euch der götttlichen Stimme, die euch rufet, und widmet alle eure Gedanken und Empfindungen dem einzigen Geschäffte, das ihr zu besorgen habet.

Lasset euch eben nicht Wunder nehmen, wenn sich eure verderbte Natur noch widersetzt; wenn ihr von der Eigenliebe noch immer die stärksten Anfälle auszuhalten habet; wenn ihr vermerket, daß der Teufel allen seinen Kräften aufbiethet, um euch von diesem, Gott so wohlgefälligen, Leben wieder abzuziehen. Genug sey euch zu wissen, daß ein Gott, der voll Güte ist, euch dazu einlädt; daß seine ganz besondere Gnade euch hier erwartet, und daß ihr hier eure wahre Glückseligkeit finden werdet.

Um sich vom gegenwärtigen Werke einen vorläufigen Begriff machen zu können, so ist zu wissen, daß solches in fünf verschiedene Artickel abgetheilet ist. In dem ersten Artickel wird von der Grundlage des wahren Geistlebens, und von der Grundfeste, worauf solches beruhet; in dem zweyten von den Hindernissen, die dem Geistleben im Wege stehen, und von den Gegenständen, die uns davon entfernen können; in dem dritten von den Uebungen eines wahren Geistlebens, und von den Beschäfftigungen, womit sich solches abgiebt; in dem vierten von den Fortschritten des Geistlebens, und von den verschiedenen Staffeln, worauf sich solches bis zur Vollkommenheit schwinget; in dem fünften von den Früchten des Geistlebens, und von den reichlichen Vortheilen, die es uns gewähret, gehandelt werden.

Diese fünf Artickel schließen alles Wesentliche in sich ein, was nur immer auf das Geistleben einen Bezug hat, und scheinen, mit dem Beystande der Gnade Gottes erklecklich zu seyn, eine Seele auf dem Wege Gottes zu leiten, und sie bis zur höchsten Stuffe der Vollkommenheit empor zu heben.

Vorläufige Erwägung

über die Vortrefflichkeit und Nothwendigkeit eines im Geiste versammelten Lebens.

Das versammelte Leben ist das Leben einer Seele, die ihr Herz von allen äußerlichen und sinnlichen Gegenständen gänzlich abgeschälet hat, und sich einzig dahin bestrebet, sich stets mit ihrem Gott vereinigt zu halten, und alle Regungen ihres Herzens in Ordnung zu bringen. Oder, besser zu reden: Es ist das Leben einer Seele, die sich selbst, ihrer verderbten Natur und aller Sinnlichkeit abgestorben, nur der Gnade noch lebet, und sich mit weiter nichts, als allein mit den erhabenen Gegenständen des Glaubens, mehr beschäfftiget

Das versammelte Leben besteht in einer genauen Wachsamkeit über uns selbst, in einer steten Aufmerk-

merksamkeit auf unser Herz, und in öftern Erwägungen, die wir über uns und über alles das anstellen, was in unserm Innersten vorgeht. Es besteht in dem, daß wir einer Seits die Wirkungen betrachten, welche die Gnade Gottes in uns hervorbringt; anderer Seits aber auch erwägen, wie wir den Erleuchtungen und Bewegungen der Gnade bisher entsprochen haben.

Es ist demnach das innerliche Geistleben dem äußerlichen ganz entgegen gesetzt. Das äußerliche Leben ist ein sinnliches, ein ganz zerstreutes Leben, ein Leben, das sich bloß mit Gegenständen, die in die Augen fallen, mit unnützen, eitlen und nichtswerthen Dingen abgiebt, die wie ein Rauch verschwinden. Es will alles sehen, alles wissen, alles hören, alles erzählen, an allem seinen Antheil haben, in alles sich einmischen. Das innerliche Leben hingegen ist ein verborgenes, ein stilles, ein einsames Leben, ein Leben, das nur sucht erniedriget und verachtet zu seyn. Es schätzet sich glückselig, daß es seinen Gott am Fuße des Kreuzes suchen kann, noch weit glückseliger aber, daß es ihn in seinem Herzen findet.

Um aber frommen Seelen von diesem Leben noch richtigere Begriffe beyzubringen, und es ihnen nach allem dem, was es immer Vortreffliches und Erhabenes an sich hat, darzustellen, sage ich ferner: Das versammelte Leben ist, eigentlich zu reden, nichts anders, als eine Fortsetzung des Lebens Jesu Christi in uns.

unk. Dieser göttliche Erlöser hat die Welt wieder verlassen, und sein sterbliches Leben geendiget; er hat aber dieses sein Leben gleichsam auf uns übertragen, um es in uns immer fortzusetzen, und gleichsam zu verewigen. Dieß war die Absicht, das Ziel und Ende aller Werke, die er auf dieser Welt uns zu Liebe unternommen, aller Gnadenmittel, die er uns zubereitet, aller Geheimnisse und Sakramente, die er zu unserm Besten eingesetzt hat. Ja, alles, was er redete, alles, was er thut, alles, was er litt, hatte blos zur Absicht, uns dieses innerliche und göttliche Leben zu verdienen, und ganz eigen zu machen; gleichsam, als wollte er uns zu verstehen geben, sein Herz wäre nicht beruhiget und zufrieden, seine Absichten wären nicht erfüllt, und seine Sendung wäre nicht vollendet, so lange, bis er uns in jenes verheißene Land würde eingeführt haben, und bis er selbst, der das unsterbliche und wesentliche Leben ist, das innerliche, das wahre Leben unserer Seelen würde geworden seyn.

Es muß demnach Jesus immer in uns leben, und wir in ihm; unser Leben muß nichts anders seyn, als eine Ausdehnung, ein Ausfluß von dem seinigen. Er hat sein Leben auf uns übertragen, und unsere Pflicht ist es, solches fortzusetzen, und es vermittelst einer vollkommenen Uebergebung unsers Willens in den göttlichen, und einer steten Vereinigung mit ihm, in uns zu verewigen.

Wenn uns also dieses innerliche Leben durch den Tod eines Gottes ist verdienet, und, so zu reden, durch die Hände eines Gottes auf uns ist übertragen worden, wie? sollen wir hieraus nicht schliessen, daß unser ganzes Bestreben seyn müsse, und daß unsere höchste Würde, unsere einzige Glückseligkeit und unsere grösste Ehre in dem bestehe, nach diesem ganz göttlichen Leben auch das unsrige einzurichten.

Bey Erwägung dieser erhabenen Wahrheiten, wie sehr leuchtet doch nicht die Vortrefflichkeit eines im Geiste versammelten Lebens und seiner unaussprechlich großen Eigenschaften hervor! Das Geistleben ist sehr reizend, denn es ziehet die Blicke und das Wohlgefallen Gottes selbst auf sich hin. Das Geistleben ist ganz heilig: denn es schließt alles das in sich ein, was es nur immer Großes und Vollkommenes geben kann. Das Geistleben ist untrüglich: denn wie wird man sich wohl verirren können, wenn man auf so sichern und so heilsamen Wegen einherwandelt? Das Geistleben ist sehr erhaben: denn es erhebt eine Seele über sich selbst, es geselket sie den Chören der Engeln bey; ja, es hat sogar das Ansehen, als wolle es sie bis zum Throne, bis in den Schooß des Allerhöchsten selbst emporschwingen. Das Geistleben ist höchst fruchtbar: denn es macht in unserer Seele alle Früchte des Heils hervorsprossen, und es wird bey uns eine reich-

haltige Quelle aller Gnaden, aller Tugenden, aller Verdienste.

Sieh da, christliche Seele, das erhabene Ziel und Ende, wozu du schon in diesem Leben berufen bist! sieh da den himmlischen Weg, worauf du einher wandeln; das göttliche Heiligthum, wohin du eingeführet werden, und wo du deinen ewigen Aufenthalt nehmen kannst!

Wie glückselig ist doch nicht eine Seele, die ein so himmlisches und göttliches Leben führet! sie gehört ganz Gott an, sie lebt in Gott, sie lebt nur von Gott, sie läßt weder eine Sonderlichkeit, noch ein gezwungenes Wesen an ihrem ganzen Betragen bemerken; noch weniger sucht sie sich durch große Thaten vor Andern auszuzeichnen. Das Leben, das sie führt, ist ganz einförmig, einfach, und stets mit Gott vereiniget. Sehet! so beträgt sich eine solche Seele von Außen, und ihr Innerliches, o! das sieht nur Gott allein ein: er allein weis, was in ihr vorgeht, er allein ist der Zeuge davon, gleichwie er auch allein der Belohner davon seyn muß.

II. Erwägen wir aber auch, wie groß für uns alle die Nothwendigkeit des Geistlebens ist. Ein dreyfacher Beweggrund berufet uns dazu, und treibet uns an, uns solchem ganz und gar zu widmen. Und zwar

1. Weil Jesus Christus unser Oberhaupt ist, und wir seine Glieder sind. Die Glieder aber müssen an dem Leben des Hauptes Theil nehmen, und das Haupt muß das Leben in die Glieder des Leibes ergießen. Nun, wie war wohl das Leben Jesu Christi auf dieser Erde beschaffen? O, daß wir doch auch nur einmal bis in sein Herz hineingedrungen wären!

2. Weil es dahin angesehen ist, das Reich Jesu Christi in unsern Seelen zu errichten. Nun wissen wir aber, daß sein Reich kein äußerliches Reich der Herrlichkeit, der Macht und des Glanzes war. Er sagt es selbst: **Mein Reich ist nicht von dieser Welt.** (Joh. 18, 36.) Und wie kann wohl auch anders dieses innerliche Reich in uns errichtet werden, als durch ein ganz innerliches Leben?

3. Weil ohne dieses Geistleben unsere Seelen das wahre Leben nicht haben, das allein unserm **Gott Anbether im Geiste und in der Wahrheit,** wie er sie verlangt, (Joh. 4, 24.) bilden kann. Mit unserer Seele verhält sich die Sache eben so, wie mit unserm Leibe. Der Leib ohne Seele ist nichts anders, als ein Todtenkörper ohne Gefühl und ohne alle Empfindung; eben so ist auch die Seele ohne das Geistleben gleichsam ohne Bewegung, ohne Empfindung und ohne Leben.

Es ist also wahr: das innerliche Leben ist für uns Alle durchaus und unumgänglich nothwendig.

Es

Es ist so nothwendig, daß wir ohne solches das Leben nicht haben werden, welches Jesus Christus selbst auf uns hat übertragen wollen. Es ist so nothwendig, daß wir ohne solches niemals jenen Grad der Heiligkeit erreichen werden, wozu uns Gott schon von Ewigkeit her berufen hat. Es ist so nothwendig, daß wir ohne solches zur Heiligkeit nicht nur allein niemals gelangen, sondern auch sogar noch immer in einer großen Gefahr seyn werden, ewig zu Grunde zu gehen.

Gebeth zum heiligen Geist.

Heiliger Geist, du Gott des Lichtes, du Quelle aller Gnaden, du Urheber aller guten Gaben! du bist vorzugsweise der göttliche Leiter der Seelen. Würdige dich doch auch, die meinige zu erleuchten, zu reinigen, zu beleben, und sie in das Heiligthum des innerlichen Lebens einzuführen, gegen welches du mir eine so große Schätzung, und wornach du mir eine so heiße Sehnsucht eingeflößet hast. Ach! ich erkenne es, ich bin noch sehr weit davon entfernet. Allein, durch den Beystand deiner Gnade unterstützt, unterfange ich mich, nach solchem zu streben. Du bist es ja selbst, der mich dazu berufet und einladet; was hab ich doch von deinem Beystande nicht alles zu gewarten?

Erster Artikel.

Von der Grundlage des wahren Geistlebens.

Die ersten vier wesentlichen Stücke, worinn das wahre Geistleben besteht, und die gleichsam der Grund und die Stütze sind, worauf das ganze Gebäude davon beruhet, sind 1. die Versammlung des Geistes; 2. die Treue gegen die Gnade; 3. die Gegenwart Gottes, und 4. die reine Meynung. Diese vier Gegenstände sollen die Materie der folgenden vier Abschnitte ausmachen: denn auf diesen vier festen Grundpfeilern muß das große Gebäude eines wahren Geistlebens errichtet werden.

I.

Von der Versammlung des Geistes.

Unsere Seele hat in sich einen natürlichen Hang, sich auf verschiedene äußerliche Gegenstände, die sie umgeben, zu ergießen. Dieß theilet ihre Aufmerksamkeit, und vermindert ihre Kräfte. Daher kömmt auch jene so betrübte Leichtigkeit, sich oft so geschwind verführen, und durch den Eindruck, den sinnliche Gegenstände auf das Herz machen, wie von einem gewaltigen Strome mit fortreissen zu lassen.

Was

Was thut aber der heilige Geist, der sich wahre Anbether im Geiste bilden will? Er flößet gleich Anfangs einer Seele den heilsamen Gedanken ein, in sich selbst zu gehen, ihre verirrten und herumschweifenden Kräfte zurückzuberufen, damit sie wieder vereiniget, und besser versammelt, im Stande seyn mögen, weit lebhaftere Eindrücke der Gnade zu empfangen.

Eine so versammelte Seele muß vorzüglich dahin bedacht seyn, stets über ihr Herz zu wachen, und sich wohl vorzusehen, daß kein sinnlicher und äußerlicher Gegenstand sie in Unruhe setze; daß keine böse Leidenschaft sich bey ihr einschleiche; daß keine verkehrte Neigung in ihr die Oberhand gewinne; daß keine Leichtsinnigkeit, keine Untreue, mit einem Worte, keine trübe Wolke die Reinigkeit ihres Herzens verdunkle, und die Heiterkeit ihrer innerlichen Ruhe störe.

Es giebt in den Augen Gottes selbst nichts Größeres, als eine Seele, die sich stets im Geiste versammelt hält. Ihre niedergeschlagenen Augen, ihre sittsamen Gebärden, ihr Alles überlegender Geist, ihr ganzes äußerliches Betragen flößet Andern, weis nicht, was für eine, Ehrfurcht ein, und läßt sie merken, daß es etwas Großes, ja, etwas Göttliches seyn müsse, was sie beschäfftiget, was sie erfüllet, was sie ganz durchdringet, und aus ihr gleichsam ein Heiligthum Gottes macht: denn

Gott

Gott selbst wohnt in ihr, und hat sein Reich in ihr errichtet.

Es ereignet sich freylich nicht selten, daß bey ihr die Aufmerksamkeit auf sich selbst durch die ihr angebohrne Schwachheit um ein Merkliches nachläßt, und daß die Versammlung des Geistes sehr geschwächt wird; allein, Gott säumet nicht, sie sogleich wieder zu versammeln. Man hört in seinem Herzen die Stimme des Hirten, der seinen lieben Schafen das Zeichen giebt, um sie, wie die heilige Theresia sich ausdrückt, in dem Schafstalle zu versammeln, und gegen die Anfälle des raubgierigen Wolfes zu schützen. So groß ist die Sorgfalt, womit Gott alle unsere Seelenkräfte in eben dem Augenblicke, wo sie sich zerstreuen, wieder zu versammeln suchet.

O ihr alle, die ihr nach diesem heiligen Stande einer innerlichen Versammlung des Geistes trachtet! ihr müsset wenig reden, oft und viel bethen; euer Herz an nichts Zergängliches heften; euch stets in dem Heiligthume eures Herzens eingeschlossen halten; Alles in der Welt gehen lassen, wie es geht, und euch von Nichts fesseln lassen, als was ewig ist, und für immer bestehet. Denn unser Herz ist, wenigstens, da wir noch keine große Fortschritte in der Tugend gemacht haben, seinem natürlichen Hange nach allezeit zu Unordnungen und Ausschweifungen geneigt; es handelt gemeiniglich nur nach den Ab-

Absichten und Eindrücken der verkehrten Natur, die den Trieben der Gnade stets entgegen arbeitet; es befürchtet in allen Stücken den Zwang, das Mühselige und Beschwerliche. Eifersüchtig auf seine Freyheit, sucht es nichts anders, als sich auf äußerliche Gegenstände zu ergießen, es schweifet auf allen Wegen, worauf es geräth, herum; und so findet es sich, weil es immer fremden Gegenständen offen steht, den schlauen Anfällen seiner Eigenliebe ausgesetzt ist, und durch den innerlichen Krieg seiner Leidenschaften stets beunruhiget wird, den Feinden der Geistesversammlung und seiner innerlichen Ruhe völlig zum Raube preisgegeben.

Man kann nicht glauben, was für eine vollkommene Herrschaft der Teufel über ein Herz ausübet, das also von Gott verlassen ist. Er erstricket in solchem alle gute Einsprechungen; er unterdrücket alle Bewegungen der Gnade; er leistet der uns von unserer verderbten Natur angeerbten Abneigung ab dem Guten allen Beystand; er stärket unsere böse Neigungen, und wecket die Bilder der vergangenen Sünden wieder in uns auf, mit der größten Gefahr, die leidigen Funken unserer alten Gewohnheiten und unserer noch nicht ganz erloschenen Leidenschaften wieder anzufachen. In diesem Stande kann man nicht begreifen, wie viele Wunden man empfängt, ohne es kaum zu vermerken, wenn man nicht sogleich zu sich selbst und zu Gott zurückkehrt.

Hieraus können wir schließen, wie höchst nothwendig es für uns sey, öfters in uns selbst zu gehen, ohne Unterlaß über uns zu wachen und uns in einer steten Versammlung des Geistes zu erhalten. Alle Lehrer des Geistlebens empfehlen uns nichts so sehr, als diese innerliche Versammlung, und diese beständige Wachsamkeit über unser Herz. Ja, Mehrere aus ihnen legen sogar denen, die auf dem Wege des Herrn immer weiter fortschreiten wollen, kein anderes Geboth auf, als dieses: **Seyd stets im Geiste versammelt; wachet über eure Herzen, und verlieret niemal aus den Augen, was in eurem Innersten vorgeht.** Sind wir nicht wachsam auf alle, auch sogar mindeste Bewegungen unsers Herzens, so werden sich täglich ihrer eine ganz unbeschreibliche Menge einschleichen, die wir nicht erkennen, an die wir nicht einmal gedenken, daß wir sie bestreiten müssen. Und so werden sie nach und nach der Zerstreuung, der Eitelkeit, dem Leichtsinne, dem Vorwitze und tausend andern, den Bewegungen der Gnade ganz entgegenstehenden Fehlern und Gebrechen den freyen Zutritt zu unserm Herzen gestatten.

Uebungen.

Sind wir von diesen großen Wahrheiten ganz durchdrungen; sind wir von ihren traurigen Folgen erschüttert, in Furcht und Schrecken gesetzt, und wollen wir unsere Seele dagegen in Sicherheit setzen, so

müssen

müssen wir uns den Tag hindurch auf folgende Uebungen begeben, und uns dadurch diese heilige Versammlung des Geistes ganz eigen zu machen suchen.

1. Müssen wir gleich früh Morgens einen festen Vorsatz machen, den ganzen Tag hindurch über uns selbst die genaueste Wachsamkeit zu beobachten.

2. Müssen wir höchst vorsichtig seyn, und so viel es nur immer möglich ist, den Gelegenheiten zuvorkommen, wodurch wir den Zerstreuungen und Ausschweifungen unserer Gedanken könnten ausgesetzt werden.

3. Müssen wir öfters, und zwar zu gewissen Zeiten, z. B. wenn die Uhr schlägt, oder beym Anfange, oder am Ende unserer Handlungen in uns selbst gehen, und genau nachsuchen, was in unserm Herzen vorgeht.

4. Müssen wir die göttlichen Einsprechungen und die Eindrücke, welche die Gnade in uns erreget, mit aller Treue und Dankbarkeit, welcher unser Herz nur immer fähig ist, aufnehmen.

5. Müssen wir öfters Akte der Reue über die Fehler und Treulosigkeiten erwecken, die wir Zeit unsers Lebens schon begangen haben.

Diese genaue Beobachtung unserer selbst, wird uns Anfangs zwar schwer ankommen; wir werden uns aber ihr gewiß ganz gerne unterwerfen, wenn

uns anders unser Seelenheil noch am Herzen liegt. Selbst diese Beschwerniß wird die erste Bestrafung unserer Ausschweifungen und Treulosigkeiten seyn, und wir werden sie Gott als die erste Frucht der Reue über unsere begangene Fehltritte, und des Verlangens, ihm in Zukunft weit getreuer zu seyn, zum Opfer darbringen.

Gebeth.

Herr, mein Gott! ich begreife es, wie sehr ich die Versammlung des Geistes, die Beobachtung meiner selbst, und die Wachsamkeit über alle Regungen und Empfindungen meines Herzens nöthig habe, wenn ich anders den Weg des Geistlebens betreten, und beständig darauf einherwandeln will. Aber ach! du siehest, wie groß der mir angebohrne Leichtsinn meines Geistes ist, und wie weit sich oft mein Verstand verirret. Ich bestrebe mich zwar, in mich selbst zurückzukehren, und mich den Tag hindurch mit dir vereinigt zu halten; allein, die Zerstreuung reißt mich sogleich wieder auf ein neues mit sich fort; ich verliere mich selbst aus dem Gesichte, und ergieße mich auf Alles, was mir nur immer unter die Augen kömmt. Gott meines Herzens! setze doch dem Leichtsinne meines Geistes

stes seine Schranken; führe meine Einbildungskraft von ihren Irrwegen zurück, und hefte alle meine Seelenkräfte einzig auf dich hin. Was kann ich doch bey auswärtigen Gegenständen antreffen, das mich gegen alles das schadlos halten könnte, was ich an dir verliere, da ich dich selbst aus den Augen lasse? Du allein, o mein Gott! wirst mir sogleich für Alles seyn, sobald ich nur anfangen werde, Alles in dir zu suchen. Nimm Besitz von meinem Herzen, und nichts wird mich mehr von dir entfernen. Nur deine Gnade ist es, um die ich dich bitte, und die ich nur von deiner unendlichen Güte erwarten kann.

II.

Von der Treue gegen die Gnade und Einsprechungen des heiligen Geistes.

Die Treue gegen die Gnade muß bereitwillig, großmüthig und beständig seyn. Nur durch eine Treue, die so geeigenschaftet ist, können wir den Absichten entsprechen, die unser Gott dabey hat, da er seine so kostbaren Gnadenschätze über uns ergießet. Es muß demnach bey dem wahren Geistleben unsere Aufmerksamkeit hauptsächlich dahin gerichtet seyn, daß wir der Stimme Gottes allezeit getreu sind, und uns bestreben, die Wege und Einsprechun-

gen des heiligen Geistes zu erkennen, und auf das genaueste zu befolgen; denn hievon hängt unsere ganze Vollkommenheit ab. Es giebt zwar verschiedene Uebungen der Frömmigkeit und der Tugend; es giebt Uebungen des Eifers, Uebungen der Liebe, Uebungen der Buße und der Abtödtung; alle diese sind heilig, alle diese sind erhaben und eines Gottes würdig. Allein, es giebt einen noch weit gewissern und erhabenern Weg, und dieser besteht in dem, daß man den Einsprechungen des heiligen Geistes schleunige Folge leistet, und sich von den Trieben der Gnade vollkommen beherrschen läßt.

Setzen wir nur einmal zwo Personen, die sich zu gleicher Zeit ihrem Gott ergeben. Die eine widmet sich ganz den guten Werken und äußerlichen Tugendübungen; die andere aber bestrebet sich nach allen ihren Kräften, ganz in Geheim die Absichten des heiligen Geistes und die Einsprechungen seiner Gnade auf das pünktlichste zu befolgen; diese wird auf ihrem Wege weit mehr in einem Tage in der Vollkommenheit zunehmen, als es bey jener mehrere Jahre lang durch jede andere Tugendübung nicht geschehen wird.

Nur wenige Seelen gelangen zur gänzlichen Erfüllung aller Absichten, die Gott über sie hat; weil nur wenige so viel Treue und Herzhaftigkeit besitzen, daß sie der Stimme seiner Gnade vollkommen entsprechen. Der heilige Geist erwartet sie

zwar

zwar einige Zeit lang, er warnet sie, er ladet sie ein, er dringet in sie, daß sie seiner Stimme Folge leisten sollen; allein, wenn sie die Zeit und Gnade mißbrauchen, die er ihnen anbiethet, so zieht er sich endlich von ihnen zurück, und läßt sie in der Dunkelheit und Unwissenheit alles dessen, was in ihren Herzen vorgeht, wornach sie schon so lange getrachtet haben, und in der sie stets in der grösten Gefahr schweben werden, ihrer Vollkommenheit und endlich ihres ewigen Seelenheils verlurstiget zu werden.

Und dennoch betragen auch wir uns öfters zu unserm grösten Unglücke eben so. Oft ganze Jahre, ja wohl gar unser ganzes Leben streicht vorbey, und wir suchen unser Herz immer der Gnade zu entziehen; wir stehen immer an, ob wir uns Gott ganz ergeben sollen; wir können uns nicht entschließen, ihm dieses vollkommene Opfer zu machen, wir halten uns stets viele Neigungen, viele Absichten, viele Anschläge, viele Wünsche und Hoffnungen zurück, derer wir uns nicht begeben wollen, um ganz allein von der Gnade und von den Trieben des heiligen Geistes abzuhangen. Sehet! dieß sind gleichsam so viele Bande, womit uns der höllische Feind gefesselt hält, und es verhindert, daß wir auf dem Wege der Vollkommenheit keine weitere Fortschritte machen. Wie glückselig, wie heilig würden wir doch seyn, wenn wir uns mit einer großmüthigen Entschlossenheit aller jener unnützen Beschäfftigungen, aller je-

ner eitlen Vergnügungen ein= für allemal entschla=gen würden, um uns ganz ohne Ausnahme unter die Herrschaft der Gnade zu begeben, die uns zu sich einladet, und uns nur allein von dem Geiste Gottes leiten zu lassen, der so sehr an uns dringet.]

Wie verwunderlich, zugleich aber auch wie betrübt ist es doch nicht, manchesmal Seelen zu se=hen, die Gott zu einem wahren Geistleben berufet, wo sie sich in der Versammlung des Geistes im Ge=bethe und andern frommen Uebungen unendliche Schätze von Verdiensten für den Himmel sammeln, ganz unaussprechliche Süßigkeiten verkosten, und die reinen Wässer der Gnade aus der Quelle selbst trinken könnten; Seelen zu sehen, sage ich, die Gott schon auf dieser Welt die Süßigkeiten des Himmels will verkosten lassen, wie sie sich bey ver=ächtlichen und ihrer ganz unwürdigen Gegenständen aufhalten, und sich daran belustigen; wie sie ihr Vergnügen an bloß sinnlichen Verbindungen, an nichtswerthen Beschäfftigungen und an eitlen Un=terhaltungen suchen, die ihnen doch eine so große Hinderniß sind, daß sie die wahren Güter nicht er=kennen, und nicht besitzen, welche die Gnade nur denjenigen zubereitet hat, die vermittelst einer groß=müthigen Verläugnung ihrer selbst, Alles verlassen, um sich ganz ihrem Gott zu ergeben, und den wei=sen Absichten, die seine göttliche Vorsicht bey ihnen hat, vollkommen zu entsprechen.

Und wie? kann es uns wohl noch Wunder nehmen, wenn sie, ungeachtet aller Gnaden, die sie von Gott erhalten, dennoch ein ganz sinnliches Leben führen; wenn sie ein Wohlgefallen daran finden, da man sie lobet, wenn sie darüber aufgebracht werden, da man sie tadelt, wenn sie noch immer so empfindlich, so aufbrausend und so eigensinnig sind, wenn sie nur stets nach ihrer Sinnlichkeit leben wollen? So viele bedachtsame Treulosigkeiten, die sie gegen die Gnade begehen; so viele Widersprüche, die sie stets von ihnen zu erfahren hat, hindern bey ihnen ihre göttlichen Wirkungen, und ersticken oft völlig in ihnen ihre so heilsamen Wirkungen.

Dieser ihnen gleichsam zur Gewohnheit gewordene Stand, wo man immer die Gnaden Gottes vernachläßiget, und sich stets widersetzt, sollte dergleichen Seelen wahrhaft zittern und befürchten machen, es möchten solche schon so lange vernachläßigte, verworfene, bestrittene, und gleichsam von sich gestoßene Gnaden sich endlich ganz und gar von ihnen entfernen, und sie ihrer Treulosigkeit und dem beständigen Widerstande, den sie ihnen leisten, völlig überlassen. Wie groß wäre doch das Unglück nicht für sie, wenn sie Gott so schrecklich strafen, und seine beschimpfte Gnaden so empfindlich an ihnen rächen sollte!

Indessen giebt es doch noch einen ganz sichern und überaus trostvollen Weg, worauf sie wieder zu

ihrem Gott zurückkehren können. Hat man auch gleich schon die längste Zeit in diesem Stande der Trägheit und Lauigkeit dahingelebt; so giebt es doch immer noch ein Mittel, solchem wieder zu entkommen. Und dieß besteht darinn, daß man allezeit suche, sein Herz rein zu erhalten, daß man alle bedachtsame Fehltritte vermeide; daß man sich gegen die Einsprechungen des heiligen Geistes stets folgsam beweise, und einen neuen, ganz unumstößlichen Entschluß fasse, sich in Zukunft gegen sie weit getreuer zu bezeigen.

Möchten wir uns doch schon gleich von dieser Stunde an ganz auf diese heilige Uebungen begeben, und einen recht steifen Vorsatz machen, unserm Gott nichts mehr zu verweigern! Auf diese Weise würden wir uns sogleich wieder von den Banden losreissen, die uns bis daher gefesselt hielten; die Gnade würde wieder zu uns zurückkehren, wenn auch wir ihr entgegen giengen; der heilige Geist würde uns wieder auf ein neues zu Herzen reden, und wir würden uns mit allen seinen kostbaren Gaben wieder ganz erfüllet sehen, sobald wir aufrichtig würden entschlossen seyn, uns ihm ganz zu ergeben.

Wir müssen demnach 1. eine jegliche Einsprechung als ein göttliches Wort annehmen, das uns vom Himmel kömmt; ja, was sage ich? sogar als einen Tropfen des über uns vergossenen Blutes Jesu Christi.

2. Müssen wir eine jede bedachtsame Untreue, die wir an der Gnade begehen, für ein sehr großes Unglück ansehen. Eine solche Treulosigkeit ist im Stande, uns die längste Zeit zurückzuhalten, daß wir auf dem Wege Gottes keine weitere Fortschritte machen.

3. Müssen wir öfters Gott bitten, er wolle uns doch die Treulosigkeiten, die wir an der Gnade begangen haben, noch in dieser Welt abbüssen lassen, damit wir die Gewissensbisse und die ganze Last davon nicht mit uns in die andere übertragen.

4. Müssen wir stets dahin bedacht seyn, daß wir, wie der heilige Paulus sagt, die Gnade Gottes nicht vergebens empfangen. (2. Kor. 6, 1.) Um aber dieses zu verhindern, müssen wir auf folgende drey für uns höchstwichtige und heilsame Grundwahrheiten unsere ganze Aufmerksamkeit richten.

1. Es giebt keine Gnade, die uns nicht durch das anbethungswürdige Blut Jesu Christi wäre verdient worden.

2. Es giebt keine Gnade, die, wenn wir sie wohl benützen, für uns nicht eine Quelle des ewigen Lebens werden könnte.

3. Es giebt keine Gnade, von der wir nicht einstens vor Gott die strengste Rechenschaft werden ablegen müssen.

Wenn wir diese drey Wahrheiten wohl erwägen, so werden sie uns eine sehr große Achtung gegen die Gnade Gottes einflößen; wir werden sie in den höchsten Ehren halten, und ihr eine unverbrüchliche Treue beweisen. Vermittelst dieser Treue gegen die Gnade werden wir endlich auch zum Besitze der ewigen Herrlichkeit, diesem glückseligen Ziele aller unserer Wünsche, gelangen.

Uebungen.

1. Wir haben eben nicht zu befürchten, daß uns die Gnade Gottes jemals ermangeln werde. Wir sollen aber stets in Furcht stehen, wir möchten etwa die Gnade nicht so, wie wir sollten, benützen.

2. Sollen wir uns allezeit gegen die Gnaden, die wir von Gott empfangen, getreu beweisen, und er wird uns immer noch mehrere und größere zukommen lassen.

3. Sollen wir den schändlichen Misbrauch, den wir vorher von den göttlichen Gnaden gemacht haben, beweinen, und uns bestreben, durch einen heiligen Gebrauch, den wir in Zukunft davon machen wollen, diesen Fehler wieder zu ersetzen.

Uebrigens, weil doch fromme und gerechte Seelen immer besorgen, sie möchten etwa der Gnade unter so verschiedenen Aussichten, unter denen sie sich ihnen bey tausend Gelegenheiten darstellet, nicht so, wie sie sollten, mitwirken; so werden sie sehr weise handeln, wenn sie diejenigen zu Rathe ziehen,

die

die die Stelle Gottes bey ihnen vertreten, und ohne ihren weisen Rath nichts Großes und Außerordeutliches unternehmen. Schlage nach, was wir weiter unten über diesen Punkt in dem Abschnitte von den göttlichen Einsprechungen sagen werden.

III.

Von der Gegenwart Gottes.

Der Grund und die Vollkommenheit eines wahren Geistlebens besteht hauptsächlich in der Sorge, und in dem Bestreben, sich stets in der Gegenwart Gottes zu erhalten. Dieß sagt uns der heilige Geist selbst: **Wandle in meiner Gegenwart, und du wirst vollkommen seyn.** (1. Mos. 17, 1.) Ein unserm Geiste stets gegenwärtiger Gott, was wird er doch in unserm Herzen nicht alles zu wirken vermögen?

Es giebt aber vier verschiedene Staffeln, worauf sich eine Seele bis zur Vollkommenheit dieser heiligen Uebung erheben kann. 1. Das Andenken an Gott; 2. die Gegenwart Gottes; 3. die Vereinigung mit Gott; und 4. der Verlurst ihrer selbst in Gott.

1. Das Andenken an Gott ist gut, heilig und heilsam. Man denkt gerne an das, was man liebt; allein, dieses Andenken muß man vielmehr eine Erinnerung an Gott nennen, als eine wirkliche Gegen-

genwart Gottes; eben so, wie man sich eines abwesenden Freundes erinnert, dessen Andenken man nicht ohne Trost ins Gedächtniß zurückrufet.

2. Die Gegenwart Gottes sagt aber mehr, als das bloße Andenken an ihn. Wandelt man in der Gegenwart Gottes, so hat man nicht erst nothwendig, sich das Andenken an Gott ins Gedächtniß zurückzurufen; man ist beständig bey ihm, wie zween Freunde, die sich einander stets gegenwärtig und vor Augen haben. Die Gegenwart Gottes ist eine ganz vertraute Neigung des Herzens gegen Gott, das sich freywilliger Weise nicht mehr von ihm losreißt, weil ihm die Liebe gleichsam zu einer Gewohnheit wird, und der Wille eines solchen Menschen sich von dem Willen seines einzig Geliebten nicht mehr trennet.

3. Die Vereinigung mit Gott sagt aber noch mehr, als die Gegenwart Gottes: denn diese letztere setzt immer noch zwo Personen zum Voraus; allein, bey der Vereinigung hat es das Ansehen, als wäre es mehr nicht, als nur eine einzige Person. Die Seele ist dergestalt mit Gott vereiniget, es ist eine solche Gleichheit und Uebereinstimmung der Absichten der Gesinnungen, der Neigungen und Begierden zwischen ihnen, daß es scheint, als wäre es nur ein und das nämliche Wesen, nur eine und die nämliche Person, nur ein Herz und eine Seele.

Die vierte Staffel endlich der Gegenwart Gottes ist der gänzliche Verlurst seiner selbst in Gott. Und dieß ist der höchste Grad der Vollkommenheit und Glückseligkeit einer Seele. In diesem Stande ist die Seele, in Rücksicht auf Gott, dergestalt von sich selbst entfernet, und Gott hat von ihr einen solchen Besitz genommen, daß es das Ansehen hat, als wäre sie nicht mehr eine von ihm unterschiedene Sache; sondern, als hätte sie sich in Gott gleichsam verloren, als wäre sie von ihm, so zu reden, völlig verschlungen, und ganz in Gott übergegangen. Diesen so glückseligen Stand einer Seele beschreibt uns der heilige Paulus, da er zu den Koloss. 3, 3. also sagt: **Ihr seyd gestorben, und euer Leben ist ein verborgenes Leben mit Christus in Gott.** Dieser Stand vollendet die Vollkommenheit einer Seele, und macht sie gleichsam Eins mit Gott, in so weit es nur immer eine Seele in dieser Welt seyn kann.

Da aber dieser so glückselige Staud äußerst selten ist, und nur sehr Wenige ihn kennen, so wollen wir hier nur von der Gegenwart Gottes handeln, die weit allgemeiner und gewöhnlicher ist.

Eine versammelte Seele hat Gott immer vor Augen; aber auch sie selbst ist ihrem Gott stets gegenwärtig. Sie trägt ihn allenthalben mit sich herum, sie sieht und findet ihn in allen Dingen, die ihr unter die Augen kommen; Alles ruft ihn ihr in das

Ge-

Gedächtniß zurück. Bald betrachtet sie ihn, wie er dieses ganze weitschichtige Weltall mit der Unermeßlichkeit seines Wesens erfüllet, und bethet dabey seine unendliche Grösse an. Bald sieht sie ihn auf dem glänzenden Throne seiner Herrlichkeit erhoben, und ganz von Ehrfurcht durchdrungen, fällt sie vor ihm in die Tiefe ihres Nichts hin. Bald, und noch weit öfters, stellt sie ihm sich vor, wie er in ihr selbst wohnet, sein Reich in ihr errichtet, alle seine Gnadenschätze über sie ergießet, und alle Neigungen ihres Herzens beherrschet.

Es giebt aber zwo Gattungen der Gegenwart Gottes: die eine, die gleichsam durch unser Bestreben, durch unsere Sorgen und Bemühungen erworben wird; da wir uns nämlich mit dem Beystande seiner Gnade alle Mühe geben, über unser Herz zu wachen; das Reich der Sinne in uns zu zerstören; unsere Gedanken, unsere Neigungen und alle unsere Seelenkräfte stets in Schranken zuhalten. Thun wir nun dieses, so entsteht ganz unvermerkt in uns eine heilige Gewohnheit, Gott immer vor Augen zu haben. Es giebt aber auch noch eine andere Gegenwart Gottes, die uns gleichsam eingegossen ist; und diese ist eine ganz unverdiente Gabe Gottes und eine freye Wirkung des heiligen Geistes, der einer Seele zuvorkömmt, und sie durch den Reiz der Einsamkeit und der innigsten Vereinigung mit ihrem Gott an sich zieht.

So verfährt die Gnade gemeiniglich mit uns. Hat sich eine Seele in der Gegenwart Gottes, worinn sie sich stets zu erhalten gesucht hat, einige Zeit lang geübet; so erhebt die Gnade solche zu dem erhabenen Stande der passiven und eingegossenen Gegenwart Gottes, der vielmehr eine Gnade, als eine Tugend ist. Erhoben zu diesem so glückseligen Stande, muß sie sich nur mit Einfalt und Vertraulichkeit, d. i. ohne vielen und großen äußerlichen Handlungen, durch bloß einfache Hinblicke auf ihren Gott, und durch eine ganz vertraute Anklebung an ihn, ganz mit ihm allein beschäfftigen. Es ist eine unnütze Sache, wenn man Gott noch suchen will, da man ihn schon gefunden hat. Alle diese Bemühungen, die man sich alsdann geben wollte, dienten weiter zu nichts anders, als nur unsere Seele in Unruhe und Verwirrung zu setzen.

Was aber jene Seelen betrifft, welche die göttliche Vorsicht in einen gewissen Stand gesetzt, und an ein gewisses Geschäfft gebunden hat, das ihnen äußerliche, sie zerstreuende Beschäfftigungen auflegt, und sie aus der süßen Gegenwart Gottes losreißt; so müssen sie sich durch einen Akt der Demuth, und ohne alle Unruhe des Herzens, von Zeit zu Zeit durch liebvolle Seufzer und öftere Erhebungen ihres Herzens zu Gott, wieder aufs Neue in die Gegenwart Gottes zu versetzen suchen. Bleiben dergleichen Seelen diesen Uebungen getreu, so werden sie erfahren,

daß, indem sie ihre Blicke öfters gegen diese Sonne der Gerechtigkeit hinwerfen, sie auch ihre gutthätigen Stralen empfinden werden, die gleich als so viele entzündende Blitze das heilige Feuer in ihren Herzen anfachen werden.

Hätten wirs uns zur Gewohnheit gemacht, in uns selbst versammelt, und der Gnade beständig getreu zu seyn; so würden wir nicht nöthig haben, uns noch lange Gewalt anzuthun, und allezeit in der Gegenwart Gottes zu wandeln; es würde uns schon längst ganz eigen seyn, uns stets in solcher zu erhalten: dieß ist der schöne Gedanke gewisser Geistlehrer. Nein, sagen sie, man hat nicht nöthig, Gott erst weit von sich aufzusuchen, da er stets bey uns ist. Es braucht nicht, ihn mit vielen und heftigen Bemühungen zu suchen: denn man findet ihn ja, ohne sich viele Mühe geben zu müssen. Man muß ihn aber nicht suchen, und dabey verlangen, ihn und seine Wirkungen zu verkosten und zu empfinden, da dieß eben keine Gegenstände sind, die in die Sinne fallen.

Im eigentlichen Verstande sollten wir ihn sogar nicht einmal mehr suchen, sondern ganz überzeugt seyn, daß wir ihn schon gefunden haben; daß er in und mit uns sey; daß er in uns lebe und mit uns handle. In dieser süßen Ueberzeugung würden wir an nichts anders mehr gedenken, als stets mit ihm vereiniget zu bleiben, unser Herz von allen erschaffe-

nen Dingen immer mehr loszuschälen; uns selbst ganz und gar abzusterben, uns immer fester an Gott zu heften, uns ganz seinen Händen zu übergeben, seinen göttlichen Anordnungen zu unterwerfen, seinen allerheiligsten Willen in Allem zu befolgen, und uns seiner weisen Vorsicht vollkommen zu überlassen, damit er durch seine Gegenwart in und mit uns thue, was ihm wohlgefällig ist, und was ganz allein unsere Vollkommenheit und Glückseligkeit befördern kann.

Uebungen.

Es giebt verschiedene Mittel und mancherley Wege, sich in der Gegenwart Gottes zu erhalten, oder wieder darein zu stellen, nachdem wir uns von ihm entfernet haben. Und zwar

1. Müssen wir wohl Acht haben, daß wir uns nicht freywilliger Weise zuviel weder von Außen, noch von Innen mit Dingen beschäfftigen, die unsern Verstand sowohl als unser Herz sehr zerstreuen, und sie dergestalt aus ihrer Fassung bringen, daß sie nur mit vieler Mühe sich wieder versammeln, Gott wieder finden, und sich mit ihm aufs Neue vereinigen können.

2. Sobald wir vermerken, daß uns irgend ein fremder Gegenstand zu sehr beschäfftiget, so müssen wir unser Herz sogleich davon entfernen, und ihm alsbald seinen wahren Gegenstand und sein höchstes

Gut vorhalten, in dem es allein seine Ruhe und eine wahre Zufriedenheit finden kann.

3. Bemerken wir in uns ein gar zu lebhaftes, ein gar zu heftiges und hitziges Verlangen nach was immer für einer Sache, so stehen wir eine kleine Weile, sollte es auch mehr nicht, als nur ein einziger Augenblick lang seyn, stille, und unterdrücken wir unsere voreiligen Gedanken und Begierden, die uns von unserm Gott nur abziehen.

4. Müssen wir bedacht seyn, daß wir an allem dem, was immer in der Welt geschieht und gesagt wird, nicht zuviel Antheil nehmen. Lassen wir Schatten, die schnell vorüber eilen, nur vorbeygehen; dadurch werden wir uns unnützer Dinge entschlagen, die unser Herz anfüllen, und es hindern, daß es sich nicht leicht zu Gott erschwingen kann.

5. Eines der besten Mittel, sich in der Gegenwart Gottes und in der Versammlung des Geistes zu erhalten, ist beym Ende einer jeglichen Handlung auch allen Erwägungen, die man so gerne darüber anstellet, ein Ende zu machen, und alle Wiederkehre bald der Freude, bald der Traurigkeit, die zum öftern anders nichts, als eine Wirkung und eine Zurückkehre der Eigenliebe sind, von sich zu verbannen.

6. Bey unsern äußerlichen Beschäfftigungen müssen wir uns allezeit mehr mit Gott, als mit allen übrigen Dingen abgeben. Um sie wohl zu verrich-

richten, muß man sie in seiner Gegenwart, und gleichsam unter seinen Augen, verrichten. Beym Anblicke der Majestät Gottes muß unser Herz sich beruhigen, und auch ruhig verbleiben.

7. Vor allen Dingen aber müssen wir unser Herz von Zeit zu Zeit zu Gott erheben. Er wird es reinigen, er wird es leiten, er wird Besitz davon nehmen. Diese heilige Uebung machte sich schon zu seiner Zeit der königliche Prophet ganz eigen. **Ich hatte, sprach er von sich selbst, den Herrn allezeit vor meinen Augen.** (Psalm 15, 8.)

Uebrigens müssen wir, um uns Gott zu vergegenwärtigen, nicht bloß jene Stunden erwarten, die wir von andern Geschäfften frey haben, wo wir nämlich weit ruhiger sind, und die Thüre unsers Herzens allen auswärtigen Gegenständen verschließen können. Jede Zeit ist gut dazu. Auch sogar jener Augenblick, der uns die Gegenwart Gottes, und die Versammlung des Geistes lästig macht, ist vermögend, uns darinn zu erhalten.

Haben wir endlich Gott gefunden, so haben wir weiter nichts mehr unter den Menschen zu suchen; wir müssen ihm alle unsere Neigungen, alle unsere Verbindungen, alle unsere Freunde, und Alles, was wir haben, zum Opfer hingeben. Unser wahrer und bester Freund hat von unserm Herzen Besitz genommen; er ist ein eifersüchtiger Bräutigam, er will

Stadtbibliothek Augsburg

ganz allein, und als höchster, unumschränkter Herr darinn herrschen. Und wie? hält uns denn nicht seine Gegenwart gegen alles Andere schadlos, und ersetzt sie nicht alles das in dem reichlichsten Maaße, worauf wir ihm zu Liebe Verzicht thun? Dieß sind die schönen Lehren, die ehemals ein gewisser erlauchter Geistlehrer den Seelen gab, die sich seiner Leitung unterworfen hatten. Auch wir werden den größten Nutzen daraus schöpfen, wenn wir sie genau befolgen, und unser Leben darnach einrichten.

Glückselig diejenige Seele, die Gott stets vor Augen hat! Es hat bey ihr das Ansehen, als nähme sie schon wirklich hier auf Erden an der Glückseligkeit der Auserwählten im Himmel Antheil. Sie muß aber bey allem diesen dennoch wohl Acht haben, daß sie durch freywillige Fehltritte und Treulosigkeiten den in ihr wohnenden heiligen Geist nicht betrübe; weil ihr sonst zu befürchten steht, sie möchte diese göttliche Gegenwart von sich entfernen, und sich dadurch alle jene unaussprechlich großen Gnaden entziehen, von denen eben diese Gegenwart die einzige Quelle ist.

Erwägungen und Empfindungen.

1. Gott ist hier gegenwärtig; er sieht, er hört mich, er ist weit näher bey mir, als ich selbst es bin. Ihm sind alle meine Gedanken bekannt; er hört alle meine Worte, er beobachtet alle meine Handlungen.

Was

Was für ein starker Beweggrund ist doch dieß nicht für mich, sie alle so zu verrichten, daß sie ihm wohlgefällig sind!

2. Gott ist hier gegenwärtig, er sieht, er hört mich. Was für eine tiefe Ehrfurcht muß mir doch seine Gegenwart nicht einflößen! wie sehr muß ich fürchten, ihm zu misfallen und ihn zu beleidigen! wie hitzig muß doch nicht mein Verlangen seyn, ihm zu gefallen, und ihm alle meine Dienste zu widmen! Ein Unterthan in den Augen seines Monarchen, was empfindet doch dieser nicht alles in seinem Herzen?

3. Gott sieht mich, er ist mit mir, er ist bey mir; was für ein großes Vertrauen müssen wir doch nicht in allen unsern Drangsalen und Widerwärtigkeiten bey allen Gefahren und Versuchungen in allen Begebenheiten und Eräugnissen dieses Lebens auf seine Güte setzen! Was finden wir doch in diesem trostvollen Gedanken: Gott ist überall uns gegenwärtig, und versichert uns seines Beystandes, für eine sichere Zufluchtsstätte, bey allen Anfällen, die unsere Feinde auf uns wagen! **Mit ihm**, läßt uns Gott durch seinen Propheten sagen, **bin ich in seiner Trübsal, ich werde ihn daraus erretten, und verherrlichen.** (Psalm 90, 15.)

IV.

Von der reinen Meynung.

Zwey große Gegenstände müssen uns einzig und allein in dieser Welt beschäfftigen; die Ehre Gottes und das Heil unserer Seele, nur für diese müssen wir auf dieser Erde leben und athmen; nur dahin müssen alle unsere Absichten, alle unsere Anschläge, und alle unsere Handlungen gerichtet seyn. Nun werden aber alle unsere Werke, denen die reine Meynung abgeht, niemals die Ehre Gottes befördern, und für uns allezeit ohne Verdienste seyn. Wie nothwendig, aber auch zugleich wie nützlich ist es doch nicht für uns, diese reine Meynung in alle unsere Handlungen einfließen zu lassen, und sie zur Seele und zur Richtschnur unsers ganzen Betragens zu machen?

I. Man muß, wie der heilige Augustin anmerkt, bey einer jeglichen Handlung zwey Stücke erwägen: den Leib und die Seele; den Leib, der gleichsam der Grund; und die Seele, welche die Triebfeder davon ist. Hat nur bloß der Leib allein Antheil daran, so giebt es nichts für Gott dabey. Nur die gute Meynung, die wir dabey machen, und die Bewegursache, die uns dazu antreibet, können die Ehre Gottes befördern. Ohne gute Meynung ist eine jegliche Handlung, die wir unternehmen, weiter nichts, als eine leere Schaale, ein bloßes

Schat-

Schattenwerk, ein Leib ohne Seele, ohne Leben. Gott kann daran kein Wohlgefallen finden, weil dabey auf seine Ehre nicht gesehen wird.

Es giebt keine einzige Handlung, so gering sie auch immer seyn mag, die, wenn wir sie anders mit einer guten Meynung und aus einem ganz reinen Beweggrunde unternehmen, nicht groß vor Gott, und kostbar in seinen Augen wäre. Im Gegentheile giebt es aber auch keine, die, so groß und erhaben sie auch immer an sich selbst scheinen mag, wenn sie nicht eine reine Meynung, und eine übernatürliche Bewegursache zum Grunde hat, nicht gering und verächtlich in seinem Angesichte wäre.

Was für ein großes Unglück wäre es demnach doch nicht für uns, wenn wir, die wir nur zur Beförderung der Ehre Gottes erschaffen, und es auch wirklich durch all eunsere Handlungen zu thun im Stande sind, dennoch ihm noch ungetreu, und so undankbar seyn würden, ihm diese Beförderung seiner Ehre zu verweigern; wenn wir es stets an uns ermangeln ließen, alle unsere Gedanken, Absichten und Unternehmungen auf jenen Gegenstand zu richten, der allein würdig ist, alle unsere Blicke und Empfindungen unsers Herzens auf sich hinzuziehen?

Die Ehre Gottes ist das einzige Ziel, das er sich bey allen seinen Werken in dem Reiche der Natur sowohl, als der Gnade vorgestellt hat. Er kann

aber auch bey allem dem, was er immer thut, sich nichts anders zum Ziele setzen. Haben wir demnach, vermittelst einer reinen Meynung bey allen unsern Handlungen, so wie er, seine Ehre und Verherrlichung zur Absicht; so machen wir uns ihm, wenigstens in diesem Stücke einigermassen gleichförmig; wir vereinigen uns mit ihm, und unsere Meynung mit der seinigen. Ja, man kann sogar behaupten, daß uns nichts näher zu unserm Gott bringe, und ihm ähnlicher mache, als eben diese reine und aufrichtige Meynung; seine Ehre in Allem, was wir immer thun, reden und gedenken, aufs beste zu befördern. Indem, wem anders, als ihm, wollen wir denn alle unsere Gedanken und Absichten, alle Neigungen und Empfindungen unsers Herzens wiedmen? Verdienen wohl die Welt, alle Geschöpfe und Menschen, daß wir unsere Blicke und Empfindungen bis auf sie herab erniedrigen, die wir doch bis zur Ehre und Verherrlichung des höchstrn Wesens erheben können?

II. Ja, was noch mehr ist. Ist uns unser eigenes Seelenheil lieb und werth, und sind wir wahrhaft dafür eingenommen, so ist das einzige Mittel, mit Ernst daran zu arbeiten, daß wir unsere Meynung von allen ihr etwa anklebenden Schlacken reinigen, und ihr ihren richtigen Schwung geben. Ohne reine Meynung sind und werden alle unsere Handlungen ohne allen Verdienst für uns und un-

ser Seelenheil seyn: denn es ist eine ganz ausgemachte Sache, daß, wenn wir unsere Werke nicht durch einen höheren Beweggrund, und durch übernatürliche Absichten zu Gott erheben, solche allezeit bloß natürliche Handlungen bleiben, und nichts von jenem übernatürlichen Leben, das sie beseelte, und gleichsam göttlich macht, an sich haben werden. Nun hat sich aber keine Handlung, die aus bloß natürlichen Absichten entrichtet wird, jemals Rechnung zu machen, daß sie in den höheren Anstalten der Gnade für Etwas angesehen; oder daß sie jemals an der Krone uud Belohnung Antheil nehmen werden, welche in dem Himmel nur solchen Werken verheißen ist, die bloß aus übernatürlichen Beweggründen unternommen werden.

Aus diesem können wir ersehen, wie groß nicht nur allein unser Irrthum und unsere Blindheit; sondern auch unsere Bosheit und unser Unglück ist, daß wir so viele Handlungen in unserm Leben verrichten, von denen wir vor Gott gar kein Verdienst haben, weil wir nämlich unterlassen, sie durch eine ganz reine und heilige Neigung zu einem höhern Ziele zu richten, wohin sie könnten, ja allezeit sollten gerichtet seyn. Durch unsere Handlungen, wenn sie anders auf diese Weise gereiniget und erhoben würden, könnten wir uns die reichlichsten Verdienste für den Himmel sammeln; wir könnten die kostbarsten Schätze erwerben, und uns die glänzendsten

Kronen für die Ewigkeit zubereiten. Da wir es aber an diesen heiligen Zubereitungen meistentheils ermangeln lassen; so haben wir Alles dabey vernachläßiget, Alles verschwendet, und Alles verloren. Ach! seufzet hier der heilige Augustin, warum verlieret ihr doch die kurze Zeit, die ihr zu leben habet, so ansehnliche Güter? Warum beraubet ihr euch doch selbst solch beträchtlicher Gewinnste? Ihr hattet alle diese Schätze in euren Händen, nur von euch hieng es ab, euch damit zu bereichern; es war euch eine reichliche Aernte angetragen, ihr konntet sie einsammeln. Vieles habet ihr dabey gearbeitet und ausgestanden, und nach so vielen Arbeiten, Sorgen und Plagen gleichet ihr jenen unglückseligen Menschen, die, ob sie sich gleich ihr Leben hindurch unendliche Schätze hätten sammeln können, dennoch am Ende mit leeren Händen vor ihrem Gott erscheinen, und nichts anders vorzuweisen haben, als verdorbene Früchte, eine allzuspäte Reue und unnütze Gewissensbisse. **Diese reichen Männer fanden nichts mehr in ihren Händen.** (Psalm 75, 5.)

Ueben wir uns demnach öfters in einem so wichtigen Punkte, als es die gute Meynung ist, um so mehr, weil sie sowohl zur Beförderung der Ehre Gottes, dem wir dienen, als auch des großen Werkes unserer Seligkeit, wornach wir uns alle sehnen, unendlich vieles beyträgt.

III. Was muß aber unsere Meynung für Eigenschaften haben, damit sie alle unsere Handlungen heilige, und für den Himmel verdienstlich mache? Folgende:

1. Muß unsere Meynung übernatürlich seyn, d. i. wir müssen alle unsere Handlungen nur wegen Gott verrichten, in der Absicht, ihm allein zu gefallen, und aus diesem einzigen Beweggrunde, seine Ehre dadurch zu befördern. Mit einem Worte: alle unsere Handlungen müssen die Gnade zum Grunde, und Gott selbst zur Absicht haben.

2. Die reine Meynung muß allgemein seyn, d. i. sie muß sich nicht nur allein auf unser ganzes Betragen im allgemeinen, sondern auch auf eine jegliche Handlung insbesondere erstrecken. Alle Handlungen unsers Lebens müssen heilig seyn, sie können aber dieß nicht anders werden, als durch die Gnade und durch eine reine Meynung.

3. Muß die reine Meynung beständig und andaurend seyn, d. i. wir müssen alle unsere Handlungen wegen Gott anfangen, wegen Gott fortsetzen, und wegen Gott endigen. Wachen wir also stets über uns selbst: denn sonst haben wir zu befürchten, es möchte das Werk, das wir gut angefangen haben, in der Folge eine ganz andere Gestalt annehmen. Verlieren wir doch den heiligen Beweggrund, der uns dazu angetrieben hat, und den er-

haben

habenen Gegenstand, den wir uns dabey vorgestellt haben, nicht freywilliger Weise wieder aus den Augen!

Zu Folge dieser für uns so wichtigen Lehren sollen wir 1. auf alle heilsame Lehren, die uns der heilige Geist giebt, und die Gnade uns einpräget, stets aufmerksam seyn.

2. Sollen wir allezeit dahin bedacht seyn, daß wir keine einzige Handlung bloß aus Gebrauch und Gewohnheit verrichten. Eine jegliche Handlung, die keinen übernatürlichen Beweggrund hat, ist nichts anders, als ein Leib ohne Seele, und ein Schatten ohne Wesenheit.

3. Müssen wir wohl Acht haben, daß wir nichts, was wir thun, aus Stolz und Eitelkeit thun. Der Stolz ist ein Laster, welches die Engel von dem Himmel in den tiefen Abgrund der Hölle hinabgestürzet hat.

4. Sollen wir keine einzige aus allen unsern Handlungen in der Absicht unternehmen, den Menschen dadurch zu gefallen. Diese so niedrige Absicht ist ein Gift, das Alles um sich herum ansteckt und verderbt.

5. Auch die Eigenliebe soll fern von unsern Handlungen seyn. Sie ist ein nagender Wurm, der, wo er sich nur immer anhängt, Alles auffrißt und verzehret.

6. Noch weniger müssen wir unsere Handlungen aus Eigennutz, oder aus einer schändlichen Politik unternehmen. Diese sind sehr niedrige Gesinnungen, die uns zur grösten Unehre gereichen, und uns sehr tief herabsetzen.

7. Vor Allem aber sollen wir dahin bedacht seyn, daß Heucheley und Verstellung an unsern Handlungen keinen Antheil habe. Diese sind ein schändlicher Schleyer, der nur Gräuel und Abscheu verdeckt.

Da wir nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen sind, so müssen wir auch suchen, ihm ähnlich zu werden; auf ihn müssen alle unsere Absichten gerichtet seyn. Da wir in der Schule Jesu Christi sind gebildet worden, so müssen wir auch alle seine Gesinnungen annehmen; mit nichts anders müssen wir uns mehr abgeben, als mit der Beförderung der Ehre seines himmlischen Vaters. Da wir für den Himmel bestimmt sind, so müssen alle unsere Absichten, unser ganzes Herz, und alle seine Neigungen auch nach solchem gerichtet seyn. Dort wartet unser schon die Belohnung, die der Heiligkeit unser Handlungen von Gott zugedacht ist; die Krone der Herrlichkeit steht schon bereit, die der Reinigkeit unserer Neigungen, aus der wir alle unsere Werke unternahmen, wird aufgesetzt werden.

Uebungen.

1. Gleich am Morgen sollen wir unser erstes Geschäfft seyn lassen, alle Handlungen, die wir den Tag hindurch unternehmen werden, unserm Gott aufzuopfern. Wir sollen fest entschlossen seyn, nichts zu thun, als nur in der Absicht, ihm allein dadurch zu gefallen.

2. Während des Tages sollen wir von Zeit zu Zeit diese Meynung erneuern, besonders beym Anfange der wichtigeren und beträchtlicheren Handlungen, die wir vornehmen. Es ist aber doch nicht nothwendig, daß wir bey einem jedweden Geschäffte diese Meynung erneuern, Genug ists, daß sie nicht ausdrücklich ist widerrufen worden: denn so lange dieß nicht geschieht, bleibt sie noch allezeit moralischer Weise in ihrer Wesenheit, und hat Einfluß auf alle Handlungen, die wir verrichten.

3. Sollten wir bemerken, daß sich in unsere Handlungen eine gar zu sinnliche, und eben darum schon mangelhafte Absicht einschleichen wollte, so müssen wir auf der Stelle eine ganz entgegengesetzte Meynung machen; wir müssen uns zu Gott erheben, und ihm aufs Neue alle unsere Werke und unser ganzes Herz zum Opfer darbringen.

4. Ganz besonders aber müssen wir bey allen unsern Meynungen, die wir haben, dahin sehen, daß wir Alles, was wir nur immer thun, mit dem,

was

was Jesus Christus gethan hat, vereinigen. Diese so heilige Absicht wird uns ein mächtiger Antrieb seyn, unsere Handlungen auf eine weit heiligere Weise zu verrichten, und eben darum werden sie auch weit verdienstlicher für uns seyn.

5. Endlich sollen wir öfters daran gedenken, wie blind doch diejenigen sind, und wie sehr sie sich selbst betrügen, die ihre Handlungen aus irgend einer andern Absicht, als wegen Gott verrichten. Die Geschöpfe verdienen ja nicht die mindeste Neigung unsers Herzens, nicht einen einzigen Blick unserer Augen. Gott muß uns schon genügen: alles Uebrige ist ja ohnehin nichts als **Eitelkeit und Geistesplage.** (Eccli. 1, 14.)

Zweyter Artikel.

Von den Hindernissen bey dem Geistleben.

Gleichwie es vier ganz unerschütterliche Grundsäulen giebt, worauf das Gebäude des wahren Geistlebens beruhet; eben so giebt es auch vier große Hindernisse, die solches wieder zerstören, und völlig über den Haufen werfen. Es sind folgende:

1. Die geringe Kenntniß unsrer selbst, unsrer Feh-

ler und Gebrechen. 2. Die falsche Weisheit und Klugheit dieser Welt. 3. Der Abgang der Herzhaftigkeit und des Muthes, uns zu überwinden, und uns selbst Gewalt anzuthun. 4. Endlich die gar zusinnlichen Neigungen unsers Herzens. Wir wollen hier ein jegliches aus diesen Hindernissen insbesondere behandeln, und die traurigen Wirkungen davon in Erwägung ziehen, um uns davor bestmöglichst zu bewahren, und den großmüthigen Entschluß, den wir einmal gefaßt haben, uns ganz auf das wahre Geistleben zu begeben, gegen alle dabey vorkommende Beschwernisse fest und dauerhaft zu machen.

Erstes Hinderniß bey dem Geistleben.

Die vernachläßigte Kenntniß Unser selbst, und die Mängel, die wir an uns haben.

Der erste Schritt, den wir beym wahren Geistleben zu thun haben, ist, daß wir unsere Fehler und Gebrechen wohl erkennen, und sie zu verbessern suchen. Die Reinigkeit des Herzens muß dem Reiche vorgehen, welches Gott in uns errichten will. Allein, es giebt bey uns eine gewisse Quelle des Elendes und der Bosheit, die wir nicht sehen, weil wir über unser Herz so wenig wachen, um dessen Abgründe zu durchforschen.

Stellen wir demnach öfters heilsame Erwägungen über uns Selbst an, um uns recht kennen zu lernen, und unsere Augen über unsere Mängel und Gebrechen zu eröffnen. Ertragen wir diese Untersuchung ganz gelassen, sie wird vielleicht für unsere Eigenliebe höchst verdemüthigend seyn; sie ist aber doch für uns sehr lehrreich, und zu unserm Seelenheile äußerst nothwendig.

Mein! wie kann doch die Liebe Gottes in uns noch herrschen, wenn wir ganz voll Eigenliebe sind, uns selbst in Allem suchen; nichts unternehmen, als was uns Vergnügen verschaffen kann; uns in keinem Stücke Gewalt anthun; nichts Beschwerliches auf uns nehmen wollen?

Wie kann die wahre Nächstenliebe bey uns bestehen, wenn wir immerhin Neid, Eifersucht, Widerwillen, Abneigungen, Feindschaften, und was dergleichen boshafte Gesinnungen mehr sind, wodurch der Liebe oft die tiefesten Wunden geschlagen werden, in unseren Herzen nähren.

Wie werden wir wohl jemals zur innerlichen Versammlung des Geistes gelangen, wenn stets unser Herz den Zerstreuungen, den Ausschweifungen, dem Vorwitze, der Eitelkeit, und so vielen andern Gegenständen offen steht, die öfters so großen Eindruck auf solches machen, und ihr Gift bis sogar in unsere Seele übertragen? Wie wird wohl die Gnade bey uns ihre heilsame Wirkungen hervorbringen

können, wenn wir, anstatt ihr allezeit, wie wir schuldig sind, getreu mitzuwirken, und ihr großmüthig zu entsprechen, sie vielmehr noch betrüben, sie muthwilliger Weise von uns stoßen, sie bekriegen und, so zu reden, uns noch fürchten, sie möchte uns etwa ihre innerliche Salbung empfinden lassen, wodurch sie uns von unsern Verirrungen zurückführen will?

Wie werden wir endlich zu diesem wahren Geistesleben gelangen können, wenn wir, anstatt stets im Geiste versammelt, uns selbst und allen zergänglichen Dingen dieser Welt gänzlich abgestorben zu seyn, uns noch sogar selbst den Ausschweifungen unserer Gedanken, den Zerstreuungen unsers Geistes, der Verblendung unsers Herzens, und der Freyheit unserer Sinne völlig überlassen? Mit einem Worte: wenn wir, anstatt uns zu diesem innerlichen und göttlichen Leben, nach dem wir uns so sehr sehnen, gehörig vorzubereiten, vielmehr ein ganz sinnliches, ein dem innerlichen Geiste, der uns leiten und beseelen sollte, gerade entgegengesetztes Leben führen? Und dennoch ist dieß, leider! die betrübte Lage, worinn wir uns größtentheils befinden.

Schmeicheln wir uns doch nicht selbst, entstellen wir uns doch nicht vor uns selbst; sehen wir uns vielmehr so an, wie wir vor den Augen Gottes wirklich sind, und von ihm erkannt werden. Ach! wir sind uns selbst noch sehr wenig abgestorben; wir

suchen allem Tadel, aller Verachtung, allem Verweise auf das sorgfältigste auszuweichen; wir haben eine eitle Freude, da man uns schätzt, und eine übermäßige Traurigkeit, da man uns Etwas verweiset: Alles soll uns immer nach Wunsche gehen, und ganz hartnäckig bestehen wir auf unsern Meynungen; wir glauben allezeit Recht zu haben, Andern aber geben wir stets Unrecht; immer sehen wir den Splitter in dem Auge unsers Bruders, und wollen doch den ungeheuern Balken in dem unsrigen nicht bemerken.

Wie werden wir wohl zu der Glückseligkeit eines wahren Geistlebens gelangen; wir, die wir uns stets von unserer Eigenliebe ganz beherrschen lassen; wir, die wir uns durch die Wahrheit noch immer so sehr beleidiget finden; die eine jegliche Widerwärtigkeit zu Boden schlägt, und tausend verkehrte Neigungen gefangen halten? Wollte auch die Gnade uns verfolgen, und uns gleichsam mit Gewalt von unsern bösen Wegen zurückhalten, so würden wir es sogar noch wagen, zu ihr zu sagen: Entferne dich von uns.

Freylich wohl werden wir uns weigern, uns selbst an diesem Bilde zu erkennen. Allein, eben diese Verweigerung ist gleich wieder eine neue Probe, daß es eben das unsrige ist, und daß wir darinn aufs beste getroffen sind. Daher geschieht es auch, daß wir in einer ganz unbeschreiblichen Menge Fehler und Gebrechen gleichsam vergraben liegen, die

wir immer vor uns selbst zu verbergen suchen, und die wir erst in der Stunde unsers Todes klar und deutlich einsehen werden. Immer bleibt es unser letztes Geschäfft, uns selbst und unser Herz kennen zu lernen, wo die Leidenschaften und der Teufel durch sie zum öftesten die größten Verheerungen anrichten: da wir an nichts anders gedenken, als uns zu zerstreuen, und mit tausend unnützen und äußerst gefährlichen Gegenständen zu beschäfftigen.

Auf diese Weise bringt man sein Leben in einem beständigen Gemenge von Natur und Gnade zu. Unser Geist ist so ausschweifend; unser Herz so leer, und unsere Seele so zerstreut, daß man meynen sollte, Gott habe bey uns aufgehört, uns mit seiner so nothwendigen Gnadenhilfe beyzustehen. Glauben wir doch, und seyn wir ganz davon überzeugt, so lange unsere Seele freywilliger Weise in diesem Stande der Unvollkommenheit schmachten wird, so wird uns allezeit die Thüre zum Heiligthume des Geistlebens verschlossen bleiben.

Woher kömmt es wohl, daß so viele Seelen, die sonst ein frommes und ordentliches Leben führen; die dem Scheine nach sehr viele gute Gesinnungen hegen; die sich mit Ausübung guter Werke beschäfftigen; die, wie es das Ansehen hat, alles thun, was man thun muß, um heilig zu werden, dennoch so geringe Fortschritte auf dem Tugendwege machen; und daß man bey ihnen nicht das min-

deste Zeichen eines Wachsthums im Guten entdeckt; sondern daß sie stets die Nämlichen verbleiben, immer lau, immer träg, immer den nämlichen Unvollkommenheiten, den nämlichen Schwachheiten unterworfen? Woher anders kömmt alles Dieses, als von der Nachläßigkeit, ihre Fehler zu verbessern, die Hinderniße hinwegzuräumen, und über sich selbst zu wachen? Eben dieses macht auch, daß eine ungeheure Menge Fehler und Mängel, die sie noch an sich haben, tausend eitle Gedanken, tausend unbedachtsame Worte ihnen entwischen; daß sie noch immer so aufbrausend und hitzig; daß sie in ihrem ganzen Betragen so unbeständig sind, und unzählich viele Handlungen unternehmen, woran bloß die Natur und die Sinnlichkeit Antheil haben; die aber eben darum der Gnade widerstreben, ihren Wirkungen Einhalt thun, und ohne Unterlaß den heiligen Geist in ihnen betrüben.

Ach! eine einzige unabgetödtete Leidenschaft, eine einzige böse Gewohnheit, die man zu verbessern unterlassen hat; eine einzige gar zu sinnliche Neigung, die man nicht unterdrücken will, ist schon im Stande, eine Seele ganze Jahre lang an der Thüre dieses so glückseligen Standes anklopfen zu lassen, ohne solche jemals für sich eröffnet zu sehen. Nun aber, wie weit fester werden doch so viele Unvollkommenheiten, die wir stets aneinander reihen, und so viele Fehltritte, die wir immer einen auf den an-

dern häufen, uns solche erst noch verschließen? Mein! was würden wir doch von einem Menschen gedenken, der guten Saamen auf ein mageres, unfruchtbares, ganz mit Hecken und Dornsträuchen bedecktes Erdreich säen wollte?

O meine Seele! die du ein so sehnliches Verlangen hast, den Weg einer wahren Versammlung des Geistes zu betreten, bewaffne dich großmüthig gegen dich selbst, und gegen alle Unvollkommenheiten, die du noch an dir hast; lege das gehörige Pflaster auf deine Wunden, greif, wenn es nothwendig seyn sollte, nach Feuer und Schwert, brenne und schneide, und sey versichert, daß man sonst keine Hoffnung habe, jemals auf jenen erhabenen Wegen der Gnade einherzuwandeln; ja, daß man vielmehr zu gewarten habe, sein ganzes Leben lang unter der Dienstbarkeit der Sinne schmachten zu müssen: da im Gegentheile, wenn die Seele einmal von ihren Krankheiten und Schwachheiten geheilet ist, sie sich den Bewegungen der Gnade ganz ergeben, und auf diese Weise schon hienieden einen Vorgeschmack von jenen Gütern haben wird, die ihrer dort oben warten. Sie wird mit Riesenschritten auf dem Wege der Heiligkeit forteilen, und endlich die seligen Früchte von allen ihren Leiden und Bemühungen in vollem Maaße einärnten.

Uebungen.

1. Sobald man bemerkt, daß man einen Fehler begangen hat, oder in eine Unvollkommenheit gefallen ist, so muß man sogleich eine vollkommene Reue und Leid darüber erwecken, und wieder zu Gott zurückkehren, aus Furcht, dieser begangene Fehler möchte sich sonst den weiteren Gnaden Gottes bey uns in den Weg stellen.

2. Wenn man eine wahre und ernsthafte Verbesserung seines Herzens vornehmen will, so muß man sich nicht bloß mit dem allein begnügen, daß man alle seine Fehler nur im Allgemeinen zu bestreiten suchet; sondern man muß gleich Anfangs einem jedweden insbesondere, z. B. der Eitelkeit, der Sinnlichkeit, dem menschlichen Ansehen ꝛc. den Krieg ankündigen, und so lange gegen sie zu Felde ziehen, bis man sie, wo nicht gänzlich entwaffnet, doch wenigstens aufs Aeußerste geschwächet hat.

3. Muß man öfters in sich selbst gehen, und über den Fehler, den man zu bekämpfen unternommen hat, genaue Untersuchungen anstellen; die ihm entgegengesetzte Tugend ausüben; sich selbst eine kleine Buße auflegen, und von Zeit zu Zeit eine oder die andere heilige Kommunion nach dieser Meynung Gott aufopfern.

4. Vor allem aber müssen wir den Herrn öfters bitten, er wolle uns doch mit seiner Gnade beyste-

hen, um seine sowohl, als unsere Feinde in uns gänzlich zu erlegen. Bleiben wir ihm allezeit getreu, sind wir muthvoll und standhaft, so werden wir es endlich dahin bringen, daß wir unser Herz vom Grunde aus reinigen; alle Hecken und Dornsträuche aus diesem Erdreiche ausrotten; und alsdann im Stande seyn werden, den guten Saamen des Geistlebens in solchem auszusäen, und die schönsten Früchte des Heils und der Heiligkeit darinn hervorzubringen.

Gebeth.

Kein anderes Gebeth schicke ich hier zu deinem Throne empor, o mein Gott! als jenes, womit schon der heilige Augustin zu dir gerufen hat. Mit den nämlichen Empfindungen des Herzens flehe ich zu dir: Gieb doch, o Gott! daß ich mich, daß ich dich kenne! daß ich mich kenne, um mein Elend, meine viele Fehltritte zu beweinen! daß ich dich kenne, um deine Größe und deine unendliche Vollkommenheiten anzubethen. Die Kenntniß meiner Fehler wird eine wahre Demuth, eine herzliche Reue, und ein gänzliches Mißtrauen auf mich selbst; die Kenntniß deiner Größe aber eine tiefe Ehrfurcht, eine christliche Herzhaftigkeit und ein völliges Vertrauen auf dich mir einflößen. Diese dop-

doppelte Kenntniß wird mich zu dir führen, und mich so fest an dich fesseln, daß mich nichts mehr von dir wird trennen können. Dieß ist die einzige Glückseligkeit, die ich von nun an auf dieser Erde verlange.

Zweytes Hinderniß bey dem Geistleben.

Die falsche Weisheit und Klugheit dieser Welt.

Es giebt eine wahre und eine falsche Weisheit. Die wahre Weisheit kömmt von Gott, und ist nichts anders, als ein Ausfluß von seiner ewigen Weisheit; sie ist eine Weisheit, die nur von dem Lichte einer gesunden, durch den Glauben erleuchteten, und von der Gnade belebten Vernunft geleitet wird. Die falsche Weisheit im Gegentheile ist eine ganz irdische, eine eitle Weisheit, die immer nur bloß sinnliche Absichten hat, die nur den Geist dieser Welt zum Wegweiser hat, und sich ganz nach ihren Grundsätzen richtet. Sie ist eine Weisheit, von welcher der heilige Geist also spricht: **Ich werde die Weisheit der Weisen zernichten, und die Klugheit der Klugen zu Schanden machen.** (1. Korinth. 1, 19.)

Es giebt aber eine dreyfache Gattung von dieser falschen Weisheit, welcher Gott schon längst den ewigen Fluch angekündiget hat. Der heilige Apostel Jakob beschreibt sie uns, und nennt sie eine irdische, eine viehische und eine teufliſche Weisheit. (Jak. 3, 15.) Sie ist irdisch, wenn man nur bloß an vergänglichen Gütern und Reichthümern dieser Welt einen Geschmack findet. Sie ist viehisch, wenn man nur an sinnlichen Lüsten und Vergnügungen seine Freude hat. Sie ist teufliſch, wenn man nur sich selbst und seine eigene Ehre dabey suchet. Alle diese Gattungen der sogenannten Weisheit sind vor Gott nichts anders, als eitel Thorheit.

Die falsche Weisheit führet zum Stolze, zur Vermessenheit, zum Eigensinne und zu andern dergleichen Lastern, die gemeiniglich eine Folge von ihr sind; da im Gegentheile die wahre Weisheit uns die christliche Demuth, die Eingezogenheit, die Unterwürfigkeit, das Mißtrauen auf uns selbst und auf unsere eigene Kräfte, mit einem Worte, alle Tugenden, die wir aus dem Evangelium Jesu, oder vielmehr aus seinem göttlichen Herzen selbst kennen gelernt haben, einflößen wird.

Es giebt eine Thorheit, die in den Augen Gottes eine wahre Weisheit ist. Und so nennt man eigentlich die Thorheit des Kreuzes. Die Armuth, die Verachtung, die Verfolgungen, Beleidigungen und Unbilden lieben, heißt in der Weltsprache, ein Thor

seyn. Und dennoch ist die wahre Weisheit, die eine Gabe des heiligen Geistes ist, nichts anders, als diese heilige Thorheit, die nur an dem Geschmack findet, woran Jesus Christus selbst und seine Heiligen solchen gefunden haben. **Was an Gott thöricht zu seyn scheint, sagt der Apostel, das ist weiser, als alle Menschen.** (1. Korinth. 1, 25.)

Wie verschieden sind doch nicht die Urtheile Gottes von jenen der Menschen! Die göttliche Weisheit ist eine Thorheit in den Augen der Menschen; und die menschliche Weisheit ist eine Thorheit in den Augen Gottes. Eine sowohl, als die andere, soll uns zur Vorschrift unserer Handlungen dienen. So viel wir noch immer Geschmack an der eitlen Ehre, an dem Lobe und Beyfalle der Menschen finden, eben so viel nehmen wir auch noch Antheil an jener Weisheit, die von Gott verflucht ist. Im Gegentheile, so groß die Liebe ist, die wir gegen die Erniedrigungen, gegen die Verachtungen und gegen das Kreuz hegen, eben so groß wird auch der Antheil seyn, den wir an der wahren Weisheit Gottes haben werden. Lauter erhabene Wahrheiten! die aber den Hochmüthigen, den sogenannten starken Geistern, denen, die ganz von sich selbst eingenommen sind; mit einem Worte, der Welt und ihren Anhängern ganz unbekannt, und nur den demüthigen, ihrem Gott getreuen Seelen geoffenbaret sind.

Wie blind ist doch nicht der Mensch, daß er das, was Gottes ist, dem Richterstuhle seiner schwachen Vernunft unterwerfen, und alles nur nach den Einsichten einer ganz weltlichen Klugheit schlichten will? Und dennoch ist es eben dieser Geist der Welt, den man sich gemeiniglich zum Leitfaden nimmt. Von daher kommen auch wirklich so viele niederträchtige Gefälligkeiten, so viele gewissenlose Nachgiebigkeiten, so viele niedrige und schlechte Absichten, so viele falsche Urtheile, und so viele böse Räthe, welche alle eben so viele Hindernisse sind, die sich dem wahren Geistleben, welches ein ganz übernatürliches und göttliches Leben seyn muß, stets in den Weg stellen. Von daher entspringen so große Beschwernisse, so unzählig viele Einwendungen und Widersprüche gegen alles das, was der Geist Gottes der Seele einflößet, und gegen alle gute und heilsame Gedanken, die er ihr eingiebt.

Man will z. B. wegen Gott Etwas unternehmen, von dessen Ausgang man noch nicht vollkommen versichert ist. O! da wird die falsche Weisheit uns sogleich ins Ohr flistern, dieß hieße, unvernünftig handeln; dieß wäre nichts anders, als Gott versuchen wollen. Man gedenkt, sich einem Leben zu widmen, das inniger mit Gott vereiniget, und mehr im Geiste versammelt ist. Sogleich wird sich die falsche Weisheit diesem heiligen Vorhaben entgegen stellen, und sagen: dieß hieße, einen Sonderling

machen,

machen, und sich von Andern unterscheiden wollen; man würde sich dadurch der Welt nur zum Gelächter machen. Ein junger Mensch verfällt auf den Gedanken, der Welt zu entsagen, und sich ganz seinem Gott zu widmen. Sogleich wird die falsche Weisheit ihm zureden: Es ist noch immer Zeit, etwas Solches zu unternehmen; warte nur, bis sich eine schicklichere Gelegenheit hiezu dir anbiethet; du würdest ja ohnehin dieses dein Unternehmen nicht durchsetzen können; du würdest dir selbst widersprechen, so der Frömmigkeit nur zum Schaden und Nachtheile seyn.

Auf diese Weise wird die falsche Weisheit und Klugheit dieser Wilt, die alles ihren schwachen Einsichten und irrigen Begriffen unterwerfen will, alle gute Anschläge scheitern machen, und es dahin bringen, daß man von seinen heiligen Unternehmungen abläßt, und alle guten Werke vernachläßiget, welche oft die innerliche Stimme der Gnade und andere übernatürliche Beweggründe so dringend bey uns machten. Auf diese Weise wird jene Seele, die sich zu dem hohen Grade der Heiligkeit, wozu sie Gott berufen hat, würde erschwungen haben, wenn sie das übernatürliche und göttliche Licht, das ihr geschienen hat, würde zu Rathe gezogen haben, unter dem Vorwande der Klugheit, der Bescheidenheit und der gesunden Vernunft ihr ganzes Leben hindurch in diesem Stande der Unvollkommenheit schmachten, und

sich

sich stets in der grösten Gefahr ihres ewigen Seelenheils befinden.

Es ist wahr, man muß bey allen seinen Werken die Vernunft und die Klugheit zu Rathe ziehen. Allein, der düstere Schein unserer Vernunft muß dem übernatürlichen Lichte des Glabens, und den höheren Absichten der Gnade allezeit nntergeordnet seyn; besonders wenn sich diese Gnade auf eine weit lebhaftere Weise bey einer Seele zu erkennen giebt, und ihre barmherzigen Absichten gegen sie ganz besonders zu äußern scheint. Dann muß man sich ihr ergeben, und ihrer Leitung, es mag auch gehen, wie es wolle, sich ganz nnd ohne allen Vorbehalt überlassen. Wenn man daher irgend einen Entschluß faßt, oder etwas unternimmt, das eben nicht zum Besten ausfällt, und man geräth darob in Unruhe, oder betrübet sich darüber, so ist dieß ein klares Zeichen, daß man dabey nnr auf sich selbst gesehen, und weit etwas anders, als Gott, gesucht habe. Geht uns im Gegentheile etwas gnt von Statten, und wir freuen uns darob, so nähren wir dadurch nur unsere Eigenliebe. Anstatt, daß wir Gott allein die Ehre geben sollten, erstatten wir unserer eigenen Weisheit eine Art von Huldigung, und wir freuen uns ab dem, was doch Gott verabscheuet.

Sehet, wohin gemeiniglich die falsche Weisheit und Klugheit dieser Welt führet, und was sie endlich bey uns zu bewirken vermag, sie, die stets

dem

dem Geiste Gottes schnurstracks entgegen steht, allzeit eine Räuberinn seiner Ehre, und so lange sie in einer Seele, die ganz vermessen von sich selbst, und von ihrer eigenen Vortreffichkeit eingenommen ist, bestehen wird, allezeit ein unübersteigliches Hinderniß beym wahren Geistleben seyn wird.

Wir sehen ja, wie Jesus Christus, die wahre und ewige Weisheit, seinem himmlischen Vater dafür danket, daß er diese seinen Wahrheiten den Weisen und Klugen dieser Welt, die sich ganz in ihren Gedanken verloren haben, verborgen, sich aber gewürdiget hat, sie den demüthigen und einfältigen Seelen, die sich seiner Führung vollkommen überlassen, zu offenbaren: Ich preise dich, Vater, sagt er, Herr Himmels und der Erde, daß du dieß den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber geoffenbaret hast. (Luk. 10, 21.)

Wollen wir wissen, ob wir von dem Lichte dieser wahren Weisheit erleuchtet, und von ihr geleitet werden, so sehen wir nur auf das, was wir schätzen, was wir lieben, und wornach wir trachten. Schätzen wir die Demuth, lieben wir das Kreuz, und übertragen wir willig die Verachtung, die Unbilden, die man uns zufügt, so ist es ganz gewiß eine übernatürliche Weisheit, die uns ihr Licht scheinen läßt, und alle unsere Schritte leitet. Trachten wir im Gegentheile nach Ehren; suchen wir der Welt zu gefallen; verlangen wir durch unsere Handlungen

ein-

eitles Lob und den Beyfall der Menschen zu erhaschen, so ist dieß eine falsche Weisheit, die uns verführet und auf Abwege bringt.

Falsche Weisheit! wie viel gute Absichten hast du doch nicht schon vereitelt! wie viele himmlische Erleuchtungen ausgelöscht! wie viele heilige Vorsätze scheitern gemacht! wie viele Seelen hast du nicht schon von dem Wege der Heiligkeit und Gerechtigkeit abgewendet, worauf sie der Geist Gottes berufen und der innerliche Trieb seiner Gnade geführet hatte! Verschließet doch, sagt uns der heilige Geist, eure Augen dem betrügerischen Scheine, der nur bloß euch irre führen kann; und läßt euch die innerliche Gnade ihre Stimme vernehmen, so verstocket eure Herzen nicht, (Psalm 94, 8.) und lasset euren Verstand durch böse Grundsätze nicht verblenden. Gott denkt ganz anders, als die Menschen. Wer ist wohl der Mensch, fragt der heilige Geist, der den Rath Gottes wissen und seinen Willen durchdenken kann? (Weish. 9, 13.) So weit der Himmel von der Erde entfernt ist, spricht der Herr, so weit sind meine Gedanken von den eurigen erhaben. Der thierische Mensch begreift das nicht, was des Geistes ist. (1. Kor. 2, 14.)

Hätten sich die Heiligen Gottes so betragen, wie wir es thun, so würden sie allezeit auch eben das verblieben seyn, was wir wirklich sind; und niemals

mals werden wir seyn, was sie gewesen sind, wenn wir einen andern Weg gehen, als den sie gegangen sind.

Unerschaffene Weisheit! erleuchte mich doch mit deinem göttlichen Lichte! Heilige Thorheit des Kreuzes! mache doch, daß auch ich an deinen heiligen Lehren einen Geschmack finde! Gott der Barmherzigkeit! gestatte doch nicht, daß die falsche Klugheit dieser Welt mich jemals verführe und verblende!

Uebungen.

1. Betragen wir uns bey allen unsern Unternehmungen nach den Absichten des Glaubens, die doch gewiß weit erhabener, als jene der Vernunft, sind.

2. Seyn wir stets dahin bedacht, daß die verkehrten Grundsätze dieser Welt, die mit jenen des Evangeliums in einem so starken Kontraste stehen, nicht auch uns auf Abwege leiten.

3. So klug und einsichtsvoll wir auch immer seyn mögen, so müssen wir doch allezeit auf unsere Einsichten, die so leicht uns betrügen können, ein Mistrauen setzen.

4. Bedenken wir öfters, daß, gleichwie die christliche Religion in der Welt nicht durch den Beystand der menschlichen Weisheit ist gegründet und ausgebreitet worden; sie sich auch durch nichts Anders, als durch die nämlichen Wege, wodurch sie ist

gegründet worden, in unsern Herzen aufrecht erhalten werde. Sie stützet sich nicht auf überredende Ausdrücke menschlicher Weisheit, sondern auf Gotteskraft. (1. Kor. 2, 4.)

5. Vor Allem sollen wir den Herrn unsern Gott öfters bitten, daß er uns doch die Gabe der Weisheit verleihen wolle, die allen unsern Schritten vorleuchte, und uns auf allen unsern Wegen sicher leite. Rufen wir oft mit dem weisen Könige Salomon zu ihm auf: Sende mir deine Weisheit, die mit dir ist, aus deinem heiligen Himmel, und von dem Throne deiner Herrlichkeit herab, damit sie alle Tage meines Lebens bey mir sey, und mit mir arbeite. (Weish. 9, 10.)

Drittes Hinderniß bey dem Geistleben.

Die Anklebungen und Vertraulichkeiten unsers Herzens.

Die Anklebungen des Herzens sind oft unnütz; nicht selten sind sie gefährlich; sie können aber auch heilsam seyn, wenn nämlich der Geist Gottes allein sie knüpfet, und das Band davon ist.

Drey Gattungen von Menschen haben besonders diese Anklebungen und Vertraulichkeiten zu befürchten. 1. Diejenigen, die ein zärtliches und empfindsames Herz haben. 2. Die, welche Gott ganz besonders

sonders dazu auffodert, ihr Herz von allen irdischen Verbindungen loszuschälen. Und 3. die sehr heftige Gewissensbisse darob empfinden, da sie sich solchen überlassen. Alle diese sollen den Herrn inständigst bitten, daß er doch ihr Herz durch seine unendliche Liebenswürdigkeiten auf sich allein hinlenken, und von allen jenen Neigungen abziehen wolle, die ihnen, auf was irgend für eine Weise, nachtheilig seyn könnten.

Es ist wahr: Nicht alle Freundschaft, nicht alle Vertraulichkeit ist zu verwerfen: denn es giebt derer, die erlaubt, ja, die sogar heilig und heilsam sind. Unser göttliche Erlöser selbst äußerte eine ganz besondere Vorliebe gegen den heiligen Johannes; der große Basilius war mit dem heiligen Gregorius aufs Innigste verbunden; der heilige Augustin war mit seinem lieben Alipius ganz besonders vertraut; und eben so auch von Andern zu reden. Einer Seits kann es Gott nicht gedulden, daß sich unser Herz zu seiner größten Beschimpfung theile. Anderer Seits kennt er aber auch unsere Schwachheit und unser Elend, und verbiethet uns nicht, in unsern Anliegenheiten einen Rathgeber, einen Helfer, einen Retter zu haben. Allein, unsere Vertraulichkeiten können oft zu weit gehen. Wir müssen also dem Hange unsers Herzens gleich Anfangs Einhalt thun, so bald wir gewahr werden, daß es sich irgend einem Geschöpfe ergeben will.

Zudem können auch viele Unordnungen und böse Folgen aus diesen Vertraulichkeiten entstehen, z. B. die Zertheilung des Herzens, Verlurst der Zeit, ein böses Beyspiel für Andere; besonders aber sehr viele Klippen, woran die Liebe scheitern kann.

Es giebt starke, sehr lebhafte Verbindungen; diese bemerkt man ganz leicht, und verabscheuet sie. Es giebt aber auch sehr feine, tief im Herzen verborgene Verbindungen, welche nur jene Seelen, die Gott ganz allein wahrhaft angehören wollen, bey dem Lichte, das er ihnen scheinen läßt, erkennen und einsehen. Da also Gott ihnen solche entdeckt, und die Gnade ihnen darüber Verweise giebt, so sind sie anders Nichts, als eine glüende Kohle, die man augenblicklich von sich abschütteln muß, aus Besorgniß, sie möchte, nachdem man sie einige Zeit lang unter der Asche verborgen gehalten, endlich doch noch einen großen Brand verursachen.

Unser göttlicher Bräutigam ist eifersüchtig. Er redet uns unaufhörlich zu Herzen, und verlangt von uns, daß wir seiner Stimme folgen sollen. Seine Sprache ist innerlich und geheim. Sind wir aber ihm nicht getreu, so entfernt er sich von uns; er schweigt, und sein Stillschweigen ist der stärkste Beweis seines Widerwillens, und die schrecklichste Strafe, die er in seinem Zorne über uns verhängt.

Gehorche demnach, meine Seele, in Allem, was immer Gott von dir verlangt, auf das schleunigste.

Er

Er will nur darum dein Herz von allen irdischen Gegenständen abschälen, um es sich ganz allein einzuräumen. Diese Wahrheit ist äußerst wichtig für dich, und vielleicht wohl gar die ganze Grundlage von allen hohen Absichten, die seine göttliche Barmherzigkeit mit dir auszuführen gedenket.

Es ereignet sich nicht selten, daß auch sogar die innigste Vertraulichkeiten und Freundschaften, die man geschlossen hatte, sich auf einmal wieder zertrennen, ohne kaum zu wissen, weder wie, noch warum? Zum öftesten rühret dieses einzig von der unaussprechlichen Güte unsers Gottes her. Dieser zerreißt selbst die Bande, die wir geknüpft haben; er thut es durch sich selbst, was wir durch uns zu thun, das Herz nicht hatten. Derley Streiche sind zwar empfindlich; sie sind aber dennoch nothwendig; sie sind Streiche der Gnade, wobey das Herz zwar leidet, die Natur winselt und sich beklagt; die Gnade aber ihr Werk ausführt, und das Herz von allen sinnlichen Gegenständen losschälet. Jemehr Gott eine Seele lieb hat, destomehr sucht er sie von allem Dem loszureißen, was sie von dem Wege zum Himmel entweder abführen, oder doch wenigstens auf solchem zurückhalten könnte.

Zudem, wenn wir alle Betrübnissen, allen Verdruß, alle Unruhen, oder vielleicht wohl gar Gewissensängstigkeiten, die uns diese oder jene gar zu enge Vertraulichkeit schon verursacht hat, auf eine

Wagschaale, und auf die andere alle Freude und alles Vergnügen, das wir bis daher dabey noch genossen haben, legen würden, so würden wir finden, daß das Verdrüßliche, welches oft dabey vorkömmt, das Vergnügen, und noch weit mehr unsern Nutzen und Vortheil unendlich weit überwiege.

Ueberdieß werden wir endlich doch einmal Allem entsagen, und Alles verlassen müssen. Was für ein Schmerz, was für eine Marter wird dieß alsdann doch nicht für uns seyn!

Die geistlichen Vertraulichkeiten sind noch weit schwerer zu zerreißen. Man schmeichelt und betrügt sich hierinufalls sehr leicht. Ein gar zu vertrauter Umgang mit Personen, auch sogar die sonst ein frommes Leben führen, artet zum öftesten in eine ganz natürliche und sinnliche Neigung aus. Und ob gleich diese Neigung das Wesentliche der Frömmigkeit noch immer unangetastet läßt, so wird sie nichts destoweniger der Reinigkeit der göttlichen Liebe sehr nachtheilig; sie schlägt dem so zärtlichen und eifersüchtigen Herzen Jesu sehr tiefe Wunden.

Christliche Seele, entsage doch großmüthig diesen natürlichen Verbindungen, die doch einstens ein Ende haben werden! Knüpfe vielmehr Bande der Gnade, die auch in der Ewigkeit noch fortdauern. Was wäre es doch nicht für ein großes Unglück für uns, wenn wir uns zwar in diesem Leben einander lieben, in dem andern aber ewig hassen würden?

Zer=

Zerreißen wir doch einmal alle unsere gar zu sinnliche Verbindungen! Warum lieben wir dann einander? etwa aus Sympathie? oder wegen gleicher Stimmung unserer Herzen? oder vielleicht aus Lust und Zeitvertreib? Alles Dieses sind lauter Fallstricke, wovor sich christliche Seelen eben so, wie vor einem gefährlichen Gifte, zu hüten haben, wenn die Gnade ihnen zu Herzen redet, und sie verwirft.

Von dem Augenblicke an, da wir unser Herz an irgend einen Gegenstand außer Gott heften, geben wir uns schon dem Teufel gefangen, der durch eben diese unordentliche Neigung niemals ermangeln wird, uns die Freyheit des Geistes zu nehmen, oder die Ruhe unsers Herzens zu stören, und dadurch unserer Vollkommenheit ein sehr großes Hinderniß in den Weg zu legen.

Was hat man also zu thun, daß die Vertraulichkeiten erlaubt, die Anklebungen unsers Herzens rechtmäßig, oder daß sie doch wenigstens ohne Sünde sind, und der Gnade keine Hindernisse entgegen setzen? Hiezu wird nothwendiger Weise erfodert:

1. Daß sich unser Herz nicht zu sehr damit abgebe; weil sonst zu besorgen steht, es möchte sich etwa zertheilen.

2. Daß sie uns niemals von den Pflichten und Verbindlichkeiten des Standes, worein uns die göttliche Vorsicht gesetzt hat, zurückhalten.

3. Daß sie uns niemals um die Zeit bringen, die wir andern Geschäfften zu widmen haben.

4. Daß sie in keinem Stücke die Nächstenliebe verletzen, und niemals eine Art von Trennung bey jenen Personen anzetteln, mit denen man leben muß.

Wenn aber die Vertraulichkeiten zu Gott führen, so sind sie allezeit heilig und heilsam. Eben dieß ists auch, was man vor Allem dabey suchen muß: sonst wird man allezeit zu befürchten haben, man suche nichts Anders, als sich selbst; und man wird sich auch öfters finden, aber nur zu seinem größten Nachtheile und Unglücke.

Gebeth.

Mein Herz ist nur für dich gemacht, o mein Gott! entledige solches nicht nur allein von allem Dem, was es von dir entfernen; sondern auch, was einen Vorbehalt, oder eine Theilung in solchem veranlassen, es in Unruhe und Verwirrung bringen, dessen Neigungen und Empfindungen gar zu sehr beschäfftigen, und allerhand unnütze Besorgnisse und Gewissensbisse darinn verursachen könnte. Nur in dir allein, o Gott! kann es seine Beruhigung und Glückseligkeit finden; es soll also auch nur

für dich allein athmen und leben. Von diesem Augenblicke an soll es dir für immer gewidmet seyn. Ach! schon gar zu lange hab' ich die Eitelkeit und das Nichts, oft auch die Gefahr und Bitterkeit alles Dessen, was du nicht bist, erfahren. Von nun an sollst du also, o großer Gott! ganz allein in meinem Herzen leben und herrschen, Amen.

Viertes Hinderniß bey dem Geistleben.

Mangel des Muthes und der Entschlossenheit, sich zu überwinden, und Gewalt anzuthun.

Unser göttlicher Welterlöser sagt es uns selbst mit ausdrücklichen Worten, das Himmelreich leide Gewalt; und nur Diejenigen, die Muth genug haben, sich diese heilige Gewalt anzuthun, werden einstens zu dessen Besitze gelangen. **Das Himmelreich leidt Gewalt**, sagt er, **und nur Diejenigen, die sich Gewalt anthun, erobern es.** (Matth. 11, 12.) Nur mit diesem Preise kann man es erkaufen; man muß herzhaft streiten, wenn man als Sieger will gekrönet werden.

Nun ist es aber nicht selten eben dieser Muth, und eben diese Herzhaftigkeit, die uns abgehen. Wir tragen in uns einen sehr tiefen Abgrund von Schwach-

heit,

heit, von Kleinmüthigkeit und Trägheit verborgen, der uns zu allen großmüthigen Unternehmungen gleichsam unfähig machet. Wir haben oft die besten Gedanken; wir fassen manchmal die heiligsten Entschließungen; wir entwerfen die schönsten Projekte zu unserer Bekehrung und Heiligung; sollen wir aber in der Folge Hand an das Werk legen, und Das, wozu wir uns entschlossen haben, auch ausführen, o! da hält uns schon gleich das mindeste Hinderniß davon ab, die geringste Beschwerniß schreckt uns zurück. Sollten wir etwas Hartes auf uns nehmen, ein Bußwerk verrichten, unsere Sinne hie und da abtödten, unserm Gott ein Opfer, das uns beschwerlich fällt, darbringen; mit einem Worte: sollen wir einen Sieg über uns selbst erfechten, o! da werden wir gleich verzagt und kleinmüthig, die dazu nothwendigen Kräfte gehen uns ab, aller Eifer läßt nach, und wir, die wir geschienen hatten, zu den heldenmüthigsten Handlungen entschlossen zu seyn, finden uns schon gleich beym ersten Schritte, den wir thun wollen, auch sogar durch das mindeste Hinderniß zurückgehalten.

Und dennoch können wir nur ganz allein durch diese heilige Gewalt, die wir uns selbst anthun, zum wahren Geistleben gelangen, wozu uns Gott beruft. Ueberdenken wir nur einmal, was für eine ungeheure Menge von Feinden wir zu bestreiten haben, die alle wider uns bewaffnet sind, und uns schon gleich

am

am Eingange dieses Weges, der zum ewigen Leben führet, erwarten: unsere Leidenschaften, unsere böse Gewohnheiten, unsere verkehrte Neigungen, unsere verdorbene und geschwächte Natur, unsere geschreckte Eigenliebe; alles Dieß sind gleichsam so viele Feinde, die sich gegen uns und gegen alle unsere gemachte fromme Entschließungen zusammen verschworen haben. Wenn wir demnach nicht sogleich gegen sie und gegen uns selbst zu den Waffen greifen, so werden wir auf diesem Wege kaum einen einzigen Schritt vorwärts thun; wir werden allezeit an dessen Eingange stehen bleiben, ohne weiter fortzuschreiten, ohne uns Verdienste für den Himmel zu sammeln.

Und in der That: ist es nicht eben dieser Mangel an Muth und Entschlossenheit, uns gegen unsere Feinde zu bewaffnen, und uns selbst zu überwinden, woher der Stand der Lauigkeit und der Unvollkommenheit, in dem wir stets schmachten, seinen Ursprung hat? Nach schon so vielen durchlebten Jahren, nach so vielen von Gott erhaltenen Gnaden, nach so vielen, wohl tausendmal schon wiederholten Entschließungen, oder aufs höchste, nach einigen geringen Bemühungen, die wir uns gaben, nach einigen schwachen Versuchen, die wir machten, bleiben wir fast immer die Nämlichen. Wir haben bis daher weiter nichts Anders gethan, als daß wir uns stets, so zu sagen um einen großen Zirkel von

lau-

lauter Unvollkommenheiten herumgedreht haben, wobey wir fast allezeit auf den nämlichen Punkt zurückgekommen sind, von dem wir ausgegangen waren. Ach! wie Viele sind auch sogar nach so manchen, wie man glaubte, im Dienste Gottes verlebten Jahren vielleicht noch weit weniger eifrig, noch weit weniger großmüthig, noch weit weniger vollkommen, noch weit weniger zur Ausübung guter Werke, der Buße und Abtödtung bereit und entschlossen, als sie's waren, da sie anfiengen, sich ihrem Gott zu ergeben?

Schmeicheln und betrügen wir uns nicht selbst! Es kostet allezeit Etwas, wenn man heilig werden will. **Der Weg ist schmal, der zum Himmel führet,** sagt Christus, (Matth. 7, 14.) und nur Wenige giebt es, die Muth genug haben, daß sie solchen betreten; daß sie allezeit darauf fortwandeln, beständig auf solchem verharren, und täglich mit großen Schritten darauf fortschreiten.

Suchen doch auch wir aus der Zahl dieser Wenigen zu seyn; und um uns hiezu zu entschließen, gedenken wir öfters daran, was so viele Heilige gethan und gelitten haben, um heilig zu werden. Betrachten wir die Auserwählten, die nun wirklich mit Gott in dem Himmel herrschen: woher kamen sie, und auf was für einem Wege sind sie zum Ziele ihrer ewigen Glückseligkeit gelanget? Die Einen kamen aus finstern Wildnissen, aus Höhlen und Klüften der Erde, worinn sie sich selbst auf das Großmüthig-

müthigste versteckt und vergraben haben, um sich nur mit Gott allein zu beschäfftigen, und die Welt für allezeit zu vergessen. Andere traten aus düstern Kerkern und Gefängnissen hervor, wo sie für ihren Glauben das herrlichste Bekenntniß abgelegt hatten. Noch Andere, die noch weit herzhafter und großmüthiger waren, erhoben sich als Sieger über aufgerichtete Blutbühnen, über angezündete Scheiterhaufen, über Galgen und Räder, und über alle blutige Werkzeuge des Todes, die ihrem Leben ein Ende machten, und ihre Siege krönten.

Es ist zwar wahr: Gott verlangt nicht so Vieles von uns; will er aber wohl, daß wir gar Nichts thun sollen? Er stellet unsern schwachen Muth auf keine so harte Proben; übertragen wir aber wohl wenigstens die leichten Prüfungen, welche wir aushalten sollen, mit einer Herzhaftigkeit, die dieser christlichen Helden würdig ist, derer Nachfolger und getreue Abrisse wir seyn sollten? Wir haben ihren Glauben geerbet; haben wir aber wohl auch ihre Gesinnungen ererbet? Wo sind bey uns jene Herzhaftigkeit, jener christliche Eifer und jene heiligen Entzückungen, die sie über die Welt und allen ihren Pracht, über sich selbst und über alle ihre Schwachheiten, über alle Hindernisse und Widerspännstigk it der Natur weit hinaufsetzten?

Wenn endlich unsere natürliche Schwachheit, oder andere angeerbte Armseligkeiten noch immer

fortfahren wollen, uns auf dem Wege der Vollkommenheit aufzuhalten, und beym Anblicke der vielen Kämpfe, die wir mit uns selbst zu streiten haben, und der heiligen Gewalt, die wir uns anthun müssen, um zum Reiche des Himmels zu gelangen, uns von unsern heiligen Unternehmungen zurückzuschrecken; so stellen wir folgende drey für uns höchst nützliche Erwägungen an, die uns wieder aufmuntern, und wohl gar in den glückseligen Stand setzen werden, Alles unternehmen zu können.

1. Es ist außer allem Zweifel, daß Gott, daß unser ewiges Seelenheil, daß unsere eigene Heiligung dieses oder jenes beschwerliche Werk von uns fodert; und daß es von darum eine unumgänglich nothwendige Pflicht für uns sey, uns dazu zu entschließen, oder unserer ewigen Seligkeit zu entsagen.

2. Sobald dieses Gott von uns verlangt, so ist es gewiß, daß er uns auch seine hiezu nothwendige Gnadenhilfe nicht versagen werde. Ja, nicht nur allein wird er es bey uns an den nothwendigen Gnaden nicht ermangeln lassen; sondern er wird uns auch sogar überflüßige Gnaden geben, Gnaden, welche mit den Siegen im Verhältnisse stehen, die wir erkämpfen müssen.

Eben so gewiß ist es auch, daß wir mit der Gnade Alles vermögen; und daß, gleichwie wir ohne Gnade nicht ein einziges verdienstliches Werk unternehmen können, wir auch, durch sie unterstützet,

im Stande sind, über alle uns dabey aufstoßende Beschwerniße und Hindernisse zu siegen.

Ermannen wir daher unsern Muth, lassen wir aufs Neue wieder alle jene Gesinnungen in uns rege werden, die uns die Großmuth unsers Glaubens, der Anblick des Himmels, die Hoffnung, die Erwartung und der Besitz einer glückseligen Ewigkeit einflößen sollen. Wenn dieser Glaube noch in unsern Herzen lebet; wenn noch christliches Blut in unsern Adern fließet, so zeigen wir es durch unsere Werke.

Da wir Kinder der Heiligen sind, so tragen wir auch ein aufrichtiges Verlangen, ihnen auf alle Weise ähnlich zu werden. Setzen wir uns weit über alle Schrecken der Eigenliebe, über alle Bemühungen unserer verderbten Natur, und über alle Anfälle, die der Teufel auf uns waget, hinaus. Da wir zu einem versammelten und ganz göttlichen Leben berufen sind, so haben wir uns auf den Beystand unsers Gottes ganz sichere Rechnung zu machen. Betreten wir aber auch mit einem neuen Muthe, mit einem neuen Eifer den Weg, den die Güte Gottes uns gerne noch öffnen will. Schon wartet die Krone auf uns; und vielleicht wird sich Gott ehestens schon würdigen, uns dahin zu berufen, wo er selbst alle unsere Arbeiten und Bemühungen, alle unsere Streite und Siege ewig krönen wird.

Uebungen.

1. Bitten wir öfters Gott, er wolle uns doch die Stärke verleihen, alle Schwachheiten unserer verderbten Natur, und alle Hindernisse, die uns die Eigenliebe in den Weg legt, übersteigen zu können.

2. Wenn die heroischen Tugendakte uns Anfangs abschrecken, und auf dem Wege des Herrn zurückhalten wollen, so fangen wir doch wenigstens damit an, daß wir einige leichte Opfer ihm darbringen, und eine oder die andere Abtödtung täglich ausüben. Auf diese Weise werden wir uns durch leichte Siege zu größeren Kämpfen vorbereiten.

3. Gedenken wir öfters an die Beyspiele der Heiligen, die alle mit Thränen großmüthig ausgesäet, endlich aber auch mit Freuden auf die glückseligste Weise eingeärntet haben. (Ps. 125, 6.)

Gebeth.

Allmächtiger Gott! du kennest meine Schwachheit, unterstütze mich doch mit dem starken Arm deiner Gnade. Es ist zwar wahr, ich streite für dich; allein, ich muß dabey auch gegen mich selbst streiten. Was für eine andere Hilfe kann mich in diesem Streite erhalten, daß ich nicht unterliege, als die deinige? Ich bitte dich um solche aus dem innersten Grunde

mei-

meines Herzens. Aus der Tiefe meines Elendes erhebe ich meine schwache Stimme gegen deine unendlich große Barmherzigkeit. Bring ich es endlich, wie ichs auch ganz zuversichtlich hoffe, dahin, daß ich mich selbst besiege, wenn anders, als deiner Gnade, werde ich diesen Sieg zuschreiben können?

Dritter Artikel.

Uebungen des Geistlebens.

Die Uebungen des Geistlebens bestehen hauptsächlich in Erwägungen und Werken: in Erwägungen aller jener Gegenstände, die eine Seele beschäfftigen, und sie über die Geschöpfe erheben; und in Werken, die ihr ganzes Betragen beleben und heiligen sollen.

Uebrigens, da hier von den Uebungen einer im Geiste versammelten Seele die Rede ist, so gedenkt man keineswegs, sie in einen Menschen umzustalten, der sich in die Einöde und Einsamkeit dergestalt vergraben soll, daß er sich der andern Pflichten und Gewohnheiten des gesellschaftlichen Lebens völlig entschlage. Noch weniger will man aus ihr ei-

nen Menschen bilden, der sich mit den erhabenen Uebungen des Geistlebens und der Ausübung heroischer Tugenden dergestalt beschäfftigen soll, daß er dabey die gemeinen und gewöhnlichen Handlungen verabsäume. Nein: Ein Mensch, der alle Pflichten seines Standes, auch sogar die geringste und gemeinste zu erfüllen suchet, und sie mit einem wahren Geiste, d. i. mit einer reinen Meynung erfüllet; sich, so viel es nur immer in seinen Kräften steht, in der Geistesversammlung und Gegenwart Gottes erhält; und ihm alle seine Handlungen einzig in der Absicht, ihm allein zu gefallen, und ihm allein zu dienen, aufopfert; von einem solchen Menschen kann man sagen, daß er ein wahrhaft versammeltes Leben führe. Es wird bey ihm zwar das Aussehen haben, als thue er fast nichts Anders, als was andere gemeine Seelen thun; er wird aber alles Dieses weit vollkommner und auf eine Gott wohlgefälligere Weise thun. Und so wird er auf dem Wege eines versammelten Lebens stets fortwandeln, und auf solchem nach den erhabenen Absichten, die Gott und die Gnade bey ihm auszuführen gedenken, zu seiner Heiligkeit gelangen. Es wird demnach sehr dienlich seyn, in folgenden Absätzen alles das zu behandeln, was sich von den Uebungen des Geistlebens mit Grunde sagen läßt, um sich einen wahren Begriff davon machen zu können.

Erste Uebung des Geistlebens.

Die Betrachtung der Größe Gottes.

Der erste, oder eigentlich zu reden, der einzige Gegenstand, der eine versammelte Seele beschäfftigen, und dem sie alle ihre Gedanken und Empfindungen widmen soll, ist Gott, der ihr das Daseyn gegeben, und sie nur für sich geschaffen hat.

Gott allein ist wahrhaft groß zu nennen; ja, er ist die Quelle aller wahren Größe. Verdient aber wohl eine menschliche Zunge diese unaussprechliche Größe Andern zu verkündigen? Ja, wird wohl die Sprache der Engel selbst sie jemals nach Würde preisen können?

Gott ist das höchste Wesen, der Ursprung und das Ende aller erschaffenen Dinge. Er ist heilig in seinen Gedanken, weise in seinen Absichten, unergründlich in seinen Rathschlüssen, unendlich in seiner Ausdehnung, ewig in seiner Dauer, reich in seinen Belohnungen, gerecht in seinen Strafen, allmächtig, verwunderlich und unaussprechlich in allen seinen Werken.

Sein Thron ist in dem Himmel, und die Erde ist der Schemel seiner Füße. Er ist weitschichtiger als das Meer, höher als der Himmel, tiefer als die Hölle. Er umfaßt Alles, er durchdringt Alles, er belebt Alles, er wirket in Allen. Er wäget

die Berge ab, er erniedriget die Thäler, er unterstützet die Erde, die in den Lüften hängt. Sein Name ist Gott, der Starke, der Allmächtige, der Herr der Heerschaaren.

Er redet zu dem Nichts, und macht, daß es seine Stimme höret. Er nennet Dinge, die nicht sind, eben so, wie jene, die sind, mit ihren Namen. Friede und Krieg, Krankheit und Gesundheit, Leben und Tod sind in seinen Händen. Er theilet die Königreiche aus, und zernichtet sie wieder. Er pflanzet und reißet aus; er richtet auf, und stürzet nieder; er tödtet und belebet, wie es ihm gefällt, und Nichts kann seinem höchsten Willen widerstehen.

Er, der in sich selbst ganz unabhängig ist, unterwirft sich Alles. Er, der durch sich selbst schon glückselig ist, läßt alle Geschöpfe an seinen Gaben Antheil nehmen. Er, der in seiner Wesenheit unzugänglich ist, giebt sich in allen seinen Werken zu erkennen.

Sterblicher Mensch! da du dieses große Meisterstück, das man die Welt nennet, betrachtest; da du das verwunderliche Verhältniß aller seiner Theile gegen einander; die so schöne Ordnung der Jahreszeiten, der Täge und Nächte, die so richtige und beständige Bewegung des Himmels, der Gestirne, die ober deinem Haupte schimmern, und die Herrlichkeit Gottes verkündigen, in Erwägung ziehest, kannst du wohl noch miskennen, daß alle diese Din-

ge sich nicht durch sich selbst beherrschen; sondern daß ein höchstes Wesen sie leitet, sie ordnet, und zu ihrem vorgesteckten Ziele führet?

Ja, es giebt einen Gott, ein höchstes Wesen, das dieses ganze Weltall regieret. Er ist mit Macht und Stärke ausgerüstet; er ist sich selbst seine Ehre und Glückseligkeit. Er war auch damals schon, da noch Nichts war; er war, ohne jemals sein Daseyn angefangen zu haben. Er wollte sich von Außen offenbaren, und es war schon genug, daß er es gewollt hat. In einem Augenblicke stund die Welt da; sie pries und verherrlichte durch ihr Daseyn ihren Schöpfer und Erhalter.

So groß aber, so mächtig, so unermeßlich dieses höchste Wesen auch immer seyn mag, so sind wir doch Alle dahin bestimmt, an seinen Gütern, an seinen Schätzen, an seiner Herrlichkeit Theil zu nehmen, und einstens zum Besitze seines Reiches und seiner ewigen Glückseligkeit zu gelangen. Ach! warum sind denn nicht alle Menschen ohne Unterlaß mit diesem großen Gegenstande beschäfftiget? warum werden sie nicht durch diese so feste Hoffnung unterstützet, und von diesen erhabenen Gesinnungen belebet? Wie? erheben sich dann noch nicht alle Geister zur Betrachtung dieser anbethungswürdigen Vollkommenheiten? Seufzen noch nicht alle Herzen nach diesen anbethungswürdigen Schönheiten? Ein Gott opfert, ein Gott schenket sich ihnen, und da-

gegen verlangt er ihr Herz, um sie ihrer ewigen Glückseligkeit zu versichern; und die Menschen suchen noch, sich solcher zu entziehen? Sie haben nur etwelche Tage auf dieser Erde zu leben, um sich während dieser Zeit um den Besitz dieses höchsten Wesens, dieses unendlichen Gutes verdient zu machen; und diese wenigen Tage opfern sie der Welt, die sie verführet, den Leidenschaften, die sie verblenden, der Eitelkeit zergänglicher Güter, die ihnen gar bald wieder aus den Händen witschen, und vor ihren Augen verschwinden werden.

Sünder! der Urheber deines Daseyns hat dich an den Fuß seines Throns hingestellt, damit du ihn anbethen, ihm dienen, sein Lob und seine Größe verkündigen, sein Gesetz in Ehren halten, und seine Gebothe beobachten solltest. Undankbarer! Thörichter! seine Stimme ist es, die dir zurufet; und du willst sie nicht erkennen? Er ist es, der dir diese, jene Pflicht auflegt; und du übertrittst sie ganz ohne Scheu? Weist du dann nicht, daß Derjenige, der dich geschaffen, tausend Mittel in Händen hat, dich wieder zu zernichten? Du fürchtest sterbliche Menschen, du läßt dich durch eitle Drohungen der Welt schrecken; und du fürchtest den Zorn des Ewigen nicht? Wie sehr schrecket dich nicht ein Brand, der gähling auskömmt, ein Fluß, der aus seinem Ufer tritt, ein schreckliches Sturmwetter, das dich mitten auf dem Meere überfällt? Und du denkest nicht daran,

ran, daß die ewigen Flammen stets durch den Hauch des erzörnten Gottes angeblasen werden; daß alle Fluthen der göttlichen Rache über dich ausgetreten sind; daß sein Donnerkeul stets ober deinem Haupte schwebet, um dich zu zerschmettern. Der gerechte, über dich erzörnte Gott kann alle Augenblicke dem Tode gebiethen, dich hinwegzuraffen, wo du dann in einen tiefen Abgrund alles Uebels hineinsinken wirst: er hatte dich nur erschaffen, um dich ewig glückselig zu machen; und du, da du ihn verläßt, arbeitest an nichts Anders, als an deinem Unglücke, an deinem ewigen Untergange.

O! so lerne doch einmal seine unendliche Güte und Barmherzigkeit gegen dich erkennen. Ungeachtet du ihn verlassen, und so oft beleidiget hast, ist er dennoch bereit, dich gleich diesen Augenblick in sein Herz, und einstens in seine Herrlichkeit aufzunehmen, wenn du anders mit aufrichtigen Gesinnungen zu ihm zurückkehrest, und dich endlich doch einmal entschließest, nicht mehr zu leben und zu athmen, als nur für ihn allein.

Was für eine reichhaltige Materie zu den schönsten Betrachtungen findet hier eine jede versammelte Seele doch nicht! Wenn sie einer Seits betrachtet, wie groß, wie heilig, wie gütig, wie mächtig ihr Gott ist, wie er verdienet, von allen Geschöpfen geehrt und angebethet zu werden; anderer Seits aber auch sehen muß, wie eben dieser unendlich gü-

tige, schöne und große Gott von so Vielen miskannt, vergessen, verlassen und beleidiget wird, von so Vielen, sage ich, von denen es das Ansehen hat, als lebten sie nur deswegen, um ihn zu beleidigen; was muß da eine Seele nicht Alles empfinden, die ihren Gott wahrhaft und von Herzen liebet? Wie sehr muß es sie doch nicht schmerzen, da sie sehen muß, daß er also beleidiget wird? Wie heftig muß sie sich nicht sehnen, die ihm zugefügten Beleidigungen wieder zu ersetzen? Von was für einem brennenden Eifer und hitziger Begierde muß sie nicht entflammet werden, um ihm seine geraubte Ehre wieder zu erstatten, und um alles das Ihrige dazu beyzutragen, daß alle Geschöpfe ihn erkennen, ihn lieben und ihm dienen möchten? Was für ein starker Beweggrund ist dieß nicht auch besonders für sie selbst, ihm zu dienen, ihn anzubethen, und immer vollkommener zu lieben, um ihn durch ihre Treue und Liebe gegen die Unempfindlichkeit und schändliche Verlassung so vieler andern Menschen schadlos zu halten.

Gemüthserhebung.

Anbethungswürdigste Größe meines Gottes! sieh, Staub und Asche erscheinet vor dir, sein Nichts zu erkennen, deine Größe anzubethen, und alle deine Werke zu preisen. O! möchten doch alle Geschöpfe dich loben; möchten doch alle Völker deinen Namen ehren; möchten doch Himmel und Erde deine unendliche Vollkommenheiten verkündigen!

Du

Du Urheber meines Daseyns! du höchster Gebiether über mein ganzes Loos! ach, nimm doch die Huldigung an von allem dem, was ich habe, und was ich bin! Dir allein gebührt Preis und Ehre. Du bist in Allem, du warest vor Allem, du bist über Alles. O, möchte doch auch Alles dich ehren, und seine Glückseligkeit in Dem setzen, dich anzubethen und dir zu dienen!

Liebenswürdigste Größe! wie spät hab' ich dich doch erkannt! wie spät hab' ich dich geliebet! du bist aller unserer Liebe würdig. Mache doch auch, daß alle Menschen dich lieben; daß nur Die allein dich fürchten, die sich weigern, dich zu lieben. Du hast Himmel und Erde erschaffen, erschaffe doch auch in mir ein neues Herz, und flöße diesem alle jene Empfindungen ein, die du von mir foderst: den Glauben, die Dankbarkeit, das Vertrauen, besonders aber die Liebe. Möchte ich doch Nichts suchen, als dich allein! Möchte ich doch für Nichts mehr leben, als nur für dich allein! Möchten doch mein Geist, mein Herz und alle meine Seelenkräfte mit dem himmlischen Feuer deiner Liebe entzündet seyn!

Schreckliche Größe! allen Denjenigen, die sich getrauen, dich zu beleidigen. Ach, wie groß ist nicht das Unglück Derer, die das Feuer deines Zorns durch ihr Sündenleben anblasen, und deine Hände mit den Pfeilen deiner Rache wider sich bewaffnen! Du warest groß, o Gott! in den Ausgüssen deiner Güte;

du wirst es auch in den Wirkungen deiner Gerechtigkeit seyn. Du wolltest für sie ein Erlöser, ein Vater seyn; und sie zwingen dich, für sie nichts Anders, als ein strenger Richter und schrecklicher Bestrafer zu seyn. Du hattest sie nur für dich geschaffen; und sie werden dich niemals zu sehen bekommen. Du hattest deine eigene Glückseligkeit für sie bestimmt; und ewige Marter und Peinen sind ihnen vorbehalten; Seufzen und Weinen, Elend und Verzweiflung werden für immer ihr Antheil seyn.

Wenn aber du, o mein Gott! den Sündern so schrecklich bist; wenn du ihnen so grausame Martern und Peinen zubereitet hast, wie groß wird nicht im Gegentheile die Süßigkeit seyn, die du deine Heilige und Auserwählte wirst verkosten lassen? Werde ich aber wohl einstens auch das Glück haben, unter diese Zahl zu gehören?

Großer Gott! heiliger, allmächtiger, ewiger, unbegreiflicher Gott! du unerschöpfliche Quelle alles Guten! wann wird es mir doch einmal vergönnet seyn, dich von Angesichte zu Angesichte zu sehen? wann werde ich doch meinen Durst in den nie versiegenden Quellen deiner himmlischen Süßigkeiten löschen können? Du Mittelpunkt der süßen Ruhe unserer Herzen und des unveränderlichen Friedens unserer Seelen! wer wird doch meiner Seele Taubenflügel geben, um sich aus diesem Orte alles Elen-

des

des hinauszumachen und bis in den Schoos ihres himmlischen Bräutigams emporzuschwingen?

Ich weis es zwar wohl, daß ich dieses großen Glückes, dieser vollkommenen Glückseligkeit ganz unwürdig bin; ich hoffe sie aber auch ganz allein von deiner unendlich großen Barmherzigkeit. Da man aber, um zum Besitze solcher zu gelangen, Allem entsagen, Alles aufopfern, Alles leiden und übertragen muß; so hilf mir, o mein Gott! du, der du meine Schwachheit kennst, und mache, daß ich dir allezeit die schuldige Huldigung entrichte; daß ich dein heiliges Gesetz stets beobachte; daß ich mich deinen Gebothen vollkommen unterziehe, und dich endlich aus meinem ganzen Herzen liebe. Dieß ist und bleibt allezeit meine Pflicht, meine Ehre und meine Glückseligkeit. Ich verlange keine andere weder im Leben, noch im Tode; weder in der Zeit, noch in der Ewigkeit.

Uebungen.

1. Sollen wir öfters die Größe und unendliche Vollkommenheiten unsers Gottes betrachten, und dabey Akte der Anbethung und Ehrfurcht erwecken.

2. Sollen wir öfters unser Herz zu diesem höchsten Wesen erheben, und alle unsere Neigungen und Empfindungen ihm widmen.

3. Sollen wir unser Herz immer mehr und mehr von den Geschöpfen abschälen, um es desto inniger an Denjenigen zu heften, der uns das Daseyn und das Leben gegeben hat.

4. Sollen wir unsere schwache Huldigung, die wir dieser unaussprechlichen Größe leisten, mit der weit vollkommnern vereinigen, die ihm von den himmlischen Geistern alle Augenblicke abgestattet wird.

5. Sollen wir unablässlich verlangen, ihn in dieser Welt zu ehren und zu preisen, um einstens in den glückseligen Stand versetzet zu werden, ihn noch weit vollkommner in der andern zu lieben und zu verherrlichen.

O möchte doch eine jede im Geiste versammelte Seele diese heiligen Empfindungen ihr Hauptgeschäfft seyn lassen! Da sie eben auch das einzige Geschäfft der Auserwählten in dem Himmel sind, so kann sie sich sichere Hoffnung machen, daß eben dieß auch eine ganze Ewigkeit hindurch ihre ganze Beschäfftigung ausmachen werde.

Zweyte Uebung des Geistlebens.

Die Eitelkeit der Welt öfters betrachten, und sein Herz immer mehr von ihr losschälen.

Es ist eine der Versammlung des Geistes höchst würdige Beschäfftigung die Nichtigkeit und beständige

dige Abwechslung der Dinge dieser Welt öfters betrachten, um sich beym Anblicke der Zergänglichkeit aller ihrer Güter zur Betrachtung jenes unveränderlichen und ewigen Wesens emporzuschwingen, das Himmel und Erde erschaffen hat.

Stellen wir uns demnach einmal im Geiste auf einen hohen Berg, und werfen wir von da aus unsere Augen auf alles Das hin, was sich wirklich in der ganzen Welt ereignet. Sehen wir hin auf alle Unordnungen, auf alle Verwirrungen, auf die vielen Veränderungen, auf die verschiedenen Begebenheiten, auf die beständigen Abwechslungen, denen alle Dinge dieser Welt unterworfen sind. Betrachten wir vor Allem die hitzigen Begierden, die hochtrabenden Projekte, den unersättlichen Ehrgeiz, und alle Bewegungen der Leidenschaften, wovon die Menschen die wenigen Tage, die sie auf dieser Welt zu leben haben, angetrieben, beunruhiget und gemartert werden; sie, die nur für den Himmel geschaffen sind. In der ganz billigen Verwunderung, worein wir hierüber gerathen werden, sagen wir zu uns selbst:

Es ist doch gewiß eine höchst unbegreifliche Sache, daß die traurige Erfahrung, die wir von der Nichtigkeit aller irdischen Dinge schon so oft erlebt haben, uns bis daher unsern Irrwahn noch nicht hat benehmen, und unser Herz von solchen noch nicht hat losreißen können. Schon tausendmal ha-

ben wir den eiteln Dunst der Ehren, den Eckel, den die Wohllüste zurücklassen, die Zergänglichkeit der Reichthümer, die Gleichgiltigkeit unserer Anverwandten, die Unbeständigkeit unserer Freunde, die Untreue und Falschheit Derjenigen erfahren, von denen wir glaubten, uns ihnen ganz anvertrauen zu dörfen. Schon tausendmal haben wir eben in dem Augenblicke, da wir unsers Glückes und Wohlstandes am sichersten zu seyn vermutheten, die größten Unglücksfälle und die traurigsten Begebenheiten zu erfahren gehabt?

Und dennoch, ungeachtet dieser so oftmaligen Versuche! von der Eitelkeit und Zergänglichkeit aller irdischen Dinge, ist das menschliche Herz immer bereit, sich von ihnen verblenden zu lassen, und sich ihnen ganz zu ergeben, ob es gleich dabey zu befürchten hat, eben das nämliche traurige Schicksal auch zu erfahren, das so viele Anhänger, oder vielmehr elende Schlachtopfer dieser Welt unglückseliger Weise schon erfahren haben. Lasset uns alles Dieses reif und weislich überlegen, und endlich eben das Nämliche auch zu uns selbst sagen, was die leidige Erfahrung uns täglich sagt:

Alles vergeht, Alles verschwindet auf dieser Welt, und Nichts ist von einer Dauer. Die Tage verstreichen; die Freuden und Ergötzlichkeiten nehmen ein Ende; alle Ehren, aller Glanz vergeht oft in einem Augenblicke; Alles verschwindet wie ein

Traum

Traum vor unsern Augen. Wo sind jetzt jene weitschichtigen Reiche, die ehemals die ganze Welt in Erstaunung setzten? Was ist aus jenen Königen, aus jenen Eroberern ganzer Länder und Reiche, aus jenen Göttern dieser Erde geworden, die ehemals in der Welt ein so großes Aufsehen machten? Was ist alle Ehre, aller Ruhm, den man sich erwirbt, als ein eitler Dampf, als ein Glanz von einem Tage? Was ist alles Glück, alle Gunst dieser Welt anders, als ein falscher Schein und ein eitles Blendwerk von einigen Jahren?

Was für eine Thorheit ist es also doch nicht, sein Herz an Dinge heften, die man gar bald wieder, und zwar auf ewig, wird verlassen müssen! Die Zeit nähert sich, sie eilet mit Riesenschritten herbey, wo Alles für uns ein Ende haben wird; säumen wir doch nicht, ihr zuvorzukommen. Verachten wir diese unglückselige Welt, die schon von allen Seiten her anfängt, in ihren Schutt zusammenzufallen. Sehen wir nicht schon mehrere Jahre hindurch, wie eine große Anzahl von Leuten, die in der Welt aller Augen auf sich hinzogen, von dem Tode sind überfallen, und in das Grab versenkt worden? Wird es uns wohl anders ergehen, nachdem wir den Lauf unsers sterblichen Lebens werden vollendet haben? Was wird uns von allem Dem übrig bleiben, was wir gewesen sind, und was wir besessen haben, als die nur allzuspäte Reue, unser Herz auf eine so un-

glückselige Weise daran geheftet zu haben, und der Schmerz, uns nun auf ewig davon getrennt zu sehen.

Thörichte Menschen! ruft der Psalmist auf: **Wie lange liebet ihr das Eitle noch, und jaget der Lüge nach?** (Psalm 4, 2.) Ist aber wohl diese Anklebung unsers Herzens an die Welt, an ihre eitle Blendwerke, und an Alles, was sie uns nur immer vor die Augen hält, etwas Anders, als Eitelkeit und Lüge?

Sie ist eine blinde Anklebung; denn sie macht, daß man die Augen zuschließt, um den Abgrund nicht zu sehen, worein man sich wirklich stürzet. Sie ist eine sündhafte Anklebung; denn sie ist nicht nur allein in sich selbst schon Sünde; sondern sie giebt auch durch ihre traurige Folgen zu einer unzählichen Menge anderer Sünden Ursache und Gelegenheit. Sie ist eine höchst schädliche Anklebung; denn nachdem sie unser Leben hindurch die leidige Quelle aller Uebel, die uns getroffen haben, gewesen war, wird sie uns vielleicht auch in der andern Welt in den ewigen Abgrund alles Uebels hineinstürzen.

Was sollen wir demnach in Betreff der falschen und vergänglichen Güter dieser Welt für Gesinnungen haben? Folgende:

1. Sollen wir ihre Nichtigkeit einsehen lernen, und uns davon immer mehr zu überzeugen suchen. Sie tragen nur den Schein, nicht aber das Wesentliche an sich.

2. Sol-

2. Sollen wir uns von ihnen nicht auch, wie so viele Andere, verführen lassen. Sehr oft schmeicheln sie uns, aber noch weit öfters betrügen sie uns.

3. Sollen wir die Gefahren fürchten, denen sie uns aussetzen; diese sind schon an sich groß genug für Alle; sie sind es aber ganz außerordentlich für gewiße Personen. Es giebt Leute, derer leichtsinniger Karakter sich ganz leicht mit fortreißen läßt. Diese würden sehr viele Mühe haben, sich dem reißenden Strome zu widersetzen, wenn sie sich freywilliger Weise hineinwagten.

4. Endlich sollen wir unser Herz von allen vergänglichen Gütern dieser Erde losreißen, und nicht erst warten, bis die letzte Stunde unsers Lebens uns für immer davon trennet. Gemeine Seelen lassen es freylich hieben bewenden; allein, eine im Geiste versammelte Seele muß ihre Absichten und Gesinnungen gegen Gott weit höher treiben; sie muß sich durch die sichtbaren Gegenstände bis zu Demjenigen emporschwingen, der unsichtbar ist, und ihn im Geiste des Glaubens anbethen; sie muß sich durch Dinge, die vergehen, zu Dem erheben, der ewig ist, und sich unaufhörlich nach ihm sehnen. Ja, sie muß sogar alles Das, was vergänglich ist, eben so ansehen, als wäre es schon wirklich vergangen, und sich selbst, als befände sie sich nicht mehr auf dieser Welt, die für sie ein ganz fremdes Erdreich ist. Auf diese Weise werden die Nichtigkeit und beständige

Abwechslung der irdischen Dinge dahin dienen, uns um so fester an Gott zu heften, und um so inniger mit ihm zu vereinigen.

Gebeth.

Herr! du allein bist es, dem ich von nun an mich ganz widmen will, alles Uebrige ist Nichts und Eitelkeit. Nur für dich hast du mich geschaffen; ich hoffe also auch einstens in der ewigen Glückseligkeit mit dir zu herrschen. Der Glaube erhebt meine Gesinnungen weit über die Welt hinauf; die Hoffnung schwinget meine Begierden bis in den Himmel empor. Ja, in dir werde ich alsdann Alles finden; in dir wird mein Herz, als in seinem Mittelpunkte, ewig ruhen. Dort werde ich dein Licht ohne allen Schleier sehen; ich werde deine Glückseligkeit ganz und unzertheilt genießen. Hinausgetreten aus dem Schatten des Todes, werde ich alle Drangsalen und Widerwärtigkeiten dieses Lebens nicht mehr fürchten; ich werde ganz dein, und du wirst ganz mein seyn. Nichts wird alsdann mehr im Stande seyn, uns von einander zu trennen.

O Tag! o Augenblick! o Ewigkeit! Was ist doch die Welt, wenn dein Licht meinen Augen

gen aufgeht, und sie erleuchtet? Verschwinde vor mir, betrügerische Welt! entfernet euch, ihr falschen Güter dieser Erde! Du, o mein Gott! sollst von nun an mein einziges Verlangen in der Zeit, und mein einziger Antheil in der Ewigkeit seyn. Amen.

Dritte Uebung des Geistlebens.

Der Glaube an Jesum Christum, den Mittler zwischen Himmel und Erde.

Der Glaube an Jesum Christum, den großen Mittler zwischen Himmel und Erde ist für eine jede christliche Seele überhaupt, besonders aber für eine Seele, die sich ganz dem Geistleben gewidmet hat, der erhabenste Gegenstand ihrer Erwägungen, ihrer Anbethungen, ihrer Dankbarkeit und aller anderen Empfindungen, derer nur immer ihr Herz fähig ist.

Dieser Glaube ist eben so alt, als die Welt. Das alte und neue Testament sind im Grunde und ihrer Wesenheit nach Eines, und das Nämliche; der ganze Unterschied zwischen Beyden besteht bloß in Dem, daß das alte Gesetz seinen versprochenen Mittler erwartete, der kommen sollte; das neue aber einen schon wirklich gekommenen anbethet.

Nachdem der Mensch gesündiget, und sich durch seine Sünde den Haß Gottes zugezogen hatte, ward

er der unglückselige Gegenstand seines Zorns und Grimmes. Er hatte demnach nichts Anders, als das göttliche Rachfeuer und die Strafen einer ewigen Verdammniß zu gewarten. Unfähig, durch sich selbst der erzörnten Gerechtigkeit Gottes Genüge zu leisten, hatte er einen Mittler vonnöthen, der ihn mit seinem Gott aussöhnen, und bey ihm wieder in Gnade zu setzen, im Stande wäre. Nun konnte aber nur ein Gottmensch allein ein Mittler zwischen Gott und den Menschen seyn. In dieser Eigenschaft vermochte er für uns bey Gott zu bitten, und er verdient, wie der heilige Paulus sagt, in seinem Gebethe und Flehen von ihm erhöret zu werden. (Hebr. 5, 7.)

Er ist demnach auf diese Erde gekommen, dieser große und erhabene Mittler; er hat unser sterbliches Fleisch angenommen; er hat sich in Allem, bloß die Sündd ausgenommen, uns gleich gemacht. In Armuth und Dürftigkeit wurde er gebohren; sein Leben brachte er in lauter Mühseligkeiten und Leiden zu; in seinem ganzen Betragen gab er uns das erhabenste Beyspiel aller Tugenden; in seinen Sakramenten öffnete er uns die Quelle aller Gnaden; und zuletzt endigte er, als ein freywilliges Schlachtopfer für unsere Sünden, sein Leben an einem schmälichen Kreuzholze. Auch gegenwärtig noch, da er wirklich als triumphirender Sieger im Himmel zur Rechten seines Vaters sitzt, erwartet er uns all-

allda; er ist hingegangen, uns einen Platz in seiner Herrlichkeit und in seinem ewigen Reiche zuzubereiten.

Es beruhet also unser Glaube ganz auf dem Mittleramte Jesu, des Messias, der in den vorigen Zeiten der Welt verheißen war, in den letztern aber auch wirklich gekommen ist. Und auf diese Weise kömmt der Name **Testament** eben so dem alten, wie dem neuen Gesetze zu, weil beyde nichts Anders sind, als Befehle und Verordnungen eines Gottes an die Menschen, und dessen Willenserklärung, die er bald mehr, bald weniger ihnen entwickelt hat.

Wenn wir also unser neues Testament das neue Gesetz nennen, so wollen wir dadurch nicht sagen, als hätte dieses erst mit Jesu Christo angefangen, sondern es geschieht von darum, weil dieser zu allen Zeiten verheißene göttliche Mittler solchem in der Fülle der Zeit durch einen neuen Bund seine Vollkommenheit gegeben hat. Alle Gnaden, die den Menschen noch zu allen Zeiten sind ertheilet worden, wurden ihnen in Absicht und in Kraft dieses göttlichen Mittlers ertheilet; alle Menschen, von jedem Alter und Geschlechte, konnten nicht anders, als nur durch das Mittleramt dieses göttlichen Erlösers selig werden. Das Heil des ersten Adams hieng bloß von dem zweyten ab; und obgleich das Opfer des Lammes, welches die Sünden der Welt auslöschet, erst nach vielen Jahrhunderten wirklich und

wesentlich ist geschlachtet worden; so war doch dieses Schlachtopfer schon zu allen Zeiten von Gott angesehen, und dessen unendlicher Werth durch eine zuvorkommende Gutthat allen Menschen zugeeignet, die in die Welt gekommen sind. Eben so wird es auch in Zukunft allen Denen geschehen, die bis ans Ende aller Zeiten noch kommen werden.

O! was für ein tröstliches Schauspiel ist es doch nicht für einen Christen, wenn er sieht, wie seine Religion, gleich einem majestätischen Flusse, vom Adam her bis auf uns daher steigt, und stets fortdauert; wie sie sich durch alle Jahrhunderte hindurch geschwungen hat, ohne von ihrem Glanze, und von ihrer Reinigkeit jemals auch nur das Mindeste verloren zu haben. Was man in den ersten Jahrhunderten glaubte, eben Das glauben auch wir itzt noch. Was ehemals war vorgesagt worden, Das finden wir nun erfüllet. Die Religion Jesu Christi, ihre Prophezeyhungen, ihre Aussprüche, ihre Geheimnissen, ihre Sittenlehren, ihre Gnaden, ihre Sakramente sind ein Werk, das für sich redet, und sich selbst verkündiget. Sie besteht wirklich, diese geheiligte Religion; wir sehen sie mit Augen, sie ist unser Antheil, unser Besitz, unser Erbe. Und wir können sie noch sehen und besitzen, ohne von den lebhaftesten Empfindungen der Verwunderung, der Dankbarkeit und der Liebe durchdrungen zu werden?

Lasset uns aber dabey auch Dieses bemerken: Um ein wahrer Jünger Jesu Christi zu seyn, und an den Früchten seines Mittleramtes Antheil zu nehmen, ist nicht genug, nur allein seine Geheimnisse zu glauben, und ihnen unsere Vernunft zu unterwerfen; das Wesentliche davon besteht darinn, daß wir auch seiner Sittenlehre folgen, und uns ganz nach solcher bilden. Nicht Alle, die den Namen eines Christen tragen, begreifen auch die Vortrefflichkeit, und die Pflichten des Christenthums. Das Reich Jesu Christi ist ein Geheimniß, das den Stolzen verborgen, den Kleinen aber und Demüthigen von Gott geoffenbaret ist. Es giebt eine unbeschreiblich große Menge von Leuten, die in den Geschäfften dieser Welt immer die hellesten Augen haben; in dem Geschäffte ihres Heils aber stockblind sind. Nein! ein Christ zu seyn, ist nicht genug, einen leeren und bloß spekulativen Glauben haben; man muß, wie der heilige Paulus anmerket, im Herzen glauben, und dabey auch alle Gerechtigkeit erfüllen: **Durch den Glauben des Herzens gelangt man zur Gerechtigkeit.** (Röm. 10, 10.)

Wollen wir demnach auf den Wegen, die zum Geiste und zur innigen Vereinigung mit Gott führen, einherwandeln, so müssen wir doch einmal einsehen lernen, was es denn eigentlich sagen wolle, ein Schüler Jesu Christi zu seyn? Ja! um Jesu anzuhören, ist es bey weitem nicht hinlänglich, daß wir

bloß an ihn glauben; wir müssen auch noch ferners seinen Geist haben; seine Gesinnungen annehmen; seine Tugenden nachahmen; seinen Beyspielen folgen; uns ganz nach diesem göttlichen Muster bilden; oder damit ich umständlicher rede: Wir müssen seine göttliche Aussprüche und so wichtige Lehren von der Abschälung unsers Herzens von allen Geschöpfen und von der Verläugnung unser selbst auf das Genaueste zu erfüllen trachten; wir müssen uns selbst ganz absterben, unsere Leidenschaften bekriegen; alle Gelegenheiten zur Sünde vermeiden; über die Versuchungen siegen; der Welt und allen ihren Eitelkeiten entsagen; Gott und seine unendliche Vollkommenheiten über Alles lieben. Dieß sind die erhabenen und unveränderlichen Lehren, die uns Jesus Christus gegeben, die er uns auf jedem Blatte seines Evangeliums aufgezeichnet hat, und die er auf das Tiefeste in unser Herz eingeprägt wissen will. Wer mir nachfolgen will, sagt er, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich. (Matth. 16, 24.) Keiner kann mein Jünger seyn, der nicht Allem entsagt, was er immer besitzt. (Luk. 14, 33.) Wer sein Leben retten will, der wird es verlieren. (Matth. 16, 25.) Niemand kann zween Herren dienen. (Mattth. 6, 24.)

Wichtige Lehren! Lesen und erwägen wir solche wohl auch öfters? Suchen wir uns wohl darinit

auch

auch bekannt zu machen, und sie in Ausübung zu bringen? Sind sie der Hauptgegenstand unserer Betrachtungen und die Richtschnur unsers Lebens? Wir sind zwar Christen dem Glauben und Namen nach; sind wir es aber wohl auch unserm Betragen und unsern Sitten nach?

Nichts destoweniger werden wir doch nach diesen so wichtigen Lehren einstens gerichtet werden; Jesus Christus selbst wird uns darnach richten; denn eben der nämliche Glaube, der ihn uns zum Mittler zwischen Gott und den Menschen giebt, verkündiget ihn uns auch als den höchsten Richter der Todten und der Lebendigen. Ja, er selbst wird uns richten; er wird zwischen seinen göttlichen Lehren und unserm Betragen einen genauen Vergleich anstellen. Vor dem Kreuze, das in den Lüften wird zu sehen seyn, wird er seinen Ausspruch thun; und nur alsdann wird er uns für die Seinigen anerkennen, uns zu sich aufnehmen und ewig selig machen, wenn er an uns eine Gleichförmigkeit mit diesem Geiste des Kreuzes finden wird. O so lasset uns doch nach diesen erhabenen Wahrheiten uns öfters selbst richten! lasset uns sehen, was wir vor Jesu Christo sind, und was Jesus Christus für uns ist!

Ach, wie sehr muß mich doch der Gedanke niederschlagen, o mein Gott! wenn ich an das Schicksal so vieler Christen gedenke, derer Betragen so sehr von einander unterschieden ist. Sie bekennen

sich

sich zwar äußerlich zum nämlichen Glauben, sie hängen der nämlichen Religion an, sie haben die nämliche Taufe empfangen, an den nämlichen Sakramenten Antheil genommen, und leben oft unter einem Dache miteinander dahin; aber beym Tode werden sie von einander getrennet werden, um einander niemals mehr wieder zu sehen. Die Einen werden von Jesu Christo für die Seinigen anerkannt, und die Andern von ihm verworfen werden. Die Einen werden von ihm für immer in seine Herrlichkeit aufgenommen, die Andern von seinem Reiche auf ewig ausgeschlossen werden. Die Einen werden diese trostreichen Worte aus seinem eigenen Munde hören: **Kommet her, ihr Gesegnete meines Vaters, und nehmet das Reich in Besitz, das euch schon vom Anfange der Welt zubereitet ist!** Ueber die Andern wird dieser schreckliche Ausspruch ergehen: **Hinweg von mir, ihr Verfluchte, und ins ewige Feuer mit euch, das für den Teufel und seine Engel zubereitet ist!** (Matth. 25. 34. ꝛc.)

O heiliger Glaube! o himmlischer und ganz göttlicher Glaube! du bist vielleicht noch niemal so grausam angefallen worden, als es in diesen unsern unglückseligen Tagen wirklich geschieht; du warest aber auch noch nie in meinen Augen so ehrwürdig, und meinem Herzen so lieb und angenehm, als eben itzt. Herrsche über alle meine Gedanken; herrsche

über

über alle Empfindungen meines Herzens; herrsche über alle meine Handlungen! sey und verbleibe allezeit die Richtschnur und die Seele meines ganzen Betragens!

Uebungen.

1. Sollen wir Gott unabläßlich Dank sagen, daß er uns vor so vielen Andern zum wahren Glauben berufen hat.

2. Sollen wir öfters Akte eines recht lebhaften Glaubens und einer ganz unverbrüchlichen Treue und Ergebenheit gegen solchen erwecken.

3. Jemehr dieser Glaube in der Welt bestritten und verlassen wird, desto größer muß die Ehrfurcht und die Unterwürfigkeit seyn, die wir bey allen Gelegenheiten gegen solchen äußern sollen.

4. Besonders aber müssen wir unserm Glauben durch heilige Werke und durch ein untadelhaftes Betragen Ehre zu machen suchen.

5. Endlich müssen wir in Allem dem großen Muster ähnlich zu werden trachten, das uns Jesus Christus, unser Mittler und Erlöser, an seiner eigenen Person vor Augen stellt. Und dieß ist das erhabene Ziel, das sich eine jegliche mit Gott wahrhaft vereinigte Seele vorsetzen, und wornach sie sich ganz bilden muß, um den Absichten ihres Gottes vollkommen zu entsprechen.

Gebeth.

Anbethenswürdiger Erlöser! du Stifter und Vollender unsers Glaubens, du göttlicher Mittler zwischen Himmel und Erde! ich danke dir, daß du mich mit dem wahren Glaubenslichte erleuchtet hast, da indessen so viele Andere in dem Schatten des Todes seufzen! Ich bitte dich aber auch um Verzeihung wegen den vielen Treulosigkeiten, die ich gegen diesen heiligen Glauben begangen, und wegen den so oft wiederholten Beschimpfungen, die ich ihm zugefügt habe. Laß doch solchen recht stark und lebendig in mir werden, und mache, daß ich ihm bis ans Ende meines Lebens allezeit getreu anhange. Gieb mir einen demüthigen und unterwürfigen Glauben, der mir die Einfalt und Folgsamkeit eines guten Kindes einflöße! Gieb mir einen allgemeinen und vollkommenen Glauben; denn auch nur einem einzigen Glaubenspunkte sich widersetzen, ist eben so viel, als gar Nichts glauben wollen. Gieb mir einen steifen und herzhaften Glauben, um stets bereit zu seyn, für solchen alles mein Blut bis auf den letzten Tropfen zu vergießen. Gieb mir endlich einen standhaften und ausharrenden Glauben, der meine

letz-

letzte Seufzer aufnehme, sie heilige, und endlich meine Seele in den Schooß Abrahams hintrage, um sich da mit allen wahren Gläubigen und allen Auserwählten ewig zu erfreuen. Amen.

Vierte Uebung des Geistlebens.

Sich, in Betreff der Lehre von der Gnade, richtige Kenntnisse zu erwerben suchen.

Diese Materie ist von einer so großen Wichtigkeit, daß man sie nicht oft genug behandeln kann, um die Seelen in dem einmal gefaßten Entschluße, der Gnade stets und unverbrüchlich getreu zu verbleiben, je mehr und mehr zu bestärken. Es giebt, in Betreff der Gnade, Dinge, die man wissen, und wieder andere, die man nicht wissen soll; es giebt ferners Dinge, die man verlangen, aber auch Dinge, die man fürchten soll. Ueberhaupt müssen wir alle Gnaden, die wir von Gott empfangen, allezeit in Ehren haben, und uns gegen sie getreu und unterwürfig zeigen. Alle diese Punkte sind höchst wichtig für eine Seele, die sich dem Geistleben gewidmet hat, und können sehr nützliche Folgen für sie haben, besonders durch die praktischen Erwägungen, die wir in der Folge daraus ziehen werden.

I. Was wir in Betreff der Gnade wissen sollen, besteht in folgenden Punkten:

1. Ge-

1. Gewiß ist es, daß alle Gnaden, die den Menschen, vom Anfange der Welt bis daher, von Gott sind verliehen worden, ihnen noch allezeit im Namen und in Rücksicht auf die Verdienste Jesu, dieses zuerst der Welt bloß verheißenen und verkündigten, nachher aber wirklich gekommenen, und im Fleische erschienenen Meßias, sind ertheilet worden. **Die Gnade Gottes**, sagt der heilige Paulus, **kömmt durch unsern Herrn Jesum Christum.** (Röm. 7, 25.)

2. Eben so gewiß ist es auch, daß die Gnade Gottes ein ganz freywilliges Geschenk ist: wäre Gott uns solche schuldig, **so wäre**, wie der heilige Paulus anmerkt, **die Gnade keine Gnade mehr.** (Röm. 11, 6.) Nein, Gott ist uns Nichts schuldig. Alles, was wir immer haben, ist eine Gabe, die wir von seiner unendlichen Freygebigkeit empfangen haben. **Jede Gabe kömmt von Oben herab, vom Vater der Lichter.** (Jak. 1, 17.)

3. Nicht minder gewiß ist es auch, daß die Gnade den Menschen, und zwar allen Menschen, nach ihren Bedürfnissen von Gott gegeben wird. Nein! Keinem aus uns Allen mangelt es an der Gnade; nur wir lassen es so oft an uns ermangeln, und wirken der Gnade nicht so, wie wir sollten, mit. Gott läßt über den Ungerechten, wie über den Gerechten, regnen; er läßt das Licht der Sonne der Gerechtigkeit über Alle ohne Ausnahme scheinen: **Er theilt Allen reichlich mit.** (Jak. 1, 5.)

4. Eben

Eben so ungezweifelt ist es auch, daß wir ohne Gnade, in Betreff unsers ewigen Seelenheils, nicht das Mindeste vermögen; ja, daß wir nicht einmal einen guten und für uns verdienstlichen Gedanken schöpfen können. Aber durch den Beystand der Gnade sind wir Alles zu thun im Stande: **Alles kann ich**, sagt der heilige Paulus, **durch Denjenigen, der mich stärket.** (Philipp. 4, 13.)

5. Ist es auch ganz sicher und gewiß, daß die Gnade der Freyheit des Menschen nicht im Mindesten schade: sie kömmt ihm zuvor, sie steht ihm bey; doch zwingt sie ihn niemals zu irgend einem Werke. Gott führet zwar Alles mit Macht und Gewalt, bey allem Dem aber doch auch mit Lieblichkeit zu seinem ihm vorgesteckten Ziele. Er bewegt den Willen des Menschen, doch läßt er ihm seine völlige Freyheit, um ihm Gelegenheit zu machen, sich Verdienste und gute Werke zu sammeln: **Gott**, sagt der weise Mann, **hat den Menschen im Anfange geschaffen, und hat ihm freye Wahl gelassen.** (Eccli. 15, 14.)

6. Endlich läßt sich auch ganz und gar nicht bezweifeln, daß die Gnade uns zu unserm Seelenheile unumgänglich nothwendig sey. Die Gnade Gottes, die dem Willen des Menschen zuvorkömmt, und der Mensch, welcher der göttlichen Gnade mitwirket, dieß sind jene zwey wichtigen Grundsätze, die, miteinander vereiniget, uns ganz gewiß die Seligkeit und eine ewige Belohnung bewirken werden; ohne

die wir uns aber auch niemals Hoffnung machen können, zur Glückseligkeit des Himmels zu gelangen: Nicht ich, sagt der heilige Paulus, sondern die Gnade Gottes mit mir. (1. Kor. 15, 10.)

Dieß ist Alles, was uns in Betreff der Gnade zu wissen obliegt. Haben wir uns in allen diesen Stücken genugsame Kenntniß gesammelt, so besitzen wir wahrhaft die Wissenschaft der Heiligen.

II. Was wir aber von der Gnade nicht wissen sollen, besteht in Folgendem:

1. Wie Gott die Gnade den Menschen ertheile? wie er Einem diese, dem Andern jene Gnade gebe? warum er Einem mehrere, dem Andern wenigere zukommen lasse? woher diese Gattung des Vorzuges und der Auswahl komme?

2. Soll für uns ein Geheimniß bleiben, wie die Gnade in dem Menschen wirke? auf was für eine Weise sie unser Herz rühre und bewege? wie sie uns zum Guten einlade, uns dazu anhalte, und gleichsam an uns dringe, um es auszuüben? warum wir zu einer Zeit mehr, als zur andern, von der Gnade gerühret werden? Kurz: wie sie uns heilige? wie sie uns selig mache?

3. Endlich sollen wir auch die Zahl und das Maaß der Gnaden nicht wissen, die Gott sowohl ganzen Völkern im Allgemeinen, als auch gewissen Personen insbesondere aus seinem unermessenen

Scha-

Schatze zufließen läßt. Alles Dieß sind lauter Geheimnisse, die man anbethen muß, ohne sie erforschen und ergründen zu wollen; aus Furcht, jener schreckliche Ausspruch des heiligen Geistes möchte auch uns treffen: **Wer die Majestät erforschen will, wird von der Herrlichkeit erdrückt werden.** (Sprüchw. 25, 27.)

III. Was wir in Betreff der Gnade verlangen müssen, ist,

1. den Werth und die Vortrefflichkeit der Gnade erkennen zu lernen, und eine große Hochachtung gegen sie zu hegen.

2. Von der Güte Gottes nach dem Maaße unserer Bedürfnisse, und noch mehr nach der Größe seiner Erbarmnisse immer neue Gnaden zu erhalten.

3. Der Gnade stets und unverbrüchlich treu zu verbleiben, und ihr in Zukunft in Allem, wozu sie uns anhält, auf das Vollkommenste zu entsprechen.

4. Uns allezeit in einer solchen Lage zu erhalten, daß wir uns die Gnade von Gott versprechen, und sie auch gehörig benutzen können. Seyen wir stets dahin bedacht, daß unser Herz ein gut zubereitetes Erdreich sey, um diesen himmlischen Thau in sich aufnehmen zu können.

IV. Endlich, was wir in Betreff der Gnade besorgen, und auf das Höchste befürchten müssen, ist

1. die Untreue gegen die Gnade; die Hartnäckigkeit unsers Herzens, sich der Gnade zu ergeben, und der Misbrauch der Gnade;

Folglich 2. die Beraubung und Entziehung der Gnaden, wenigstens der sonderbaren und ganz freywilligen Gnaden Gottes;

Endlich 3. die schreckliche Rechenschaft, die wir einstens Gott von allen seinen Gnaden werden zu geben haben.

Welch heilsame Wahrheiten für uns! Geben wir ihnen unsern ganzen Beyfall, und überlassen wir die Streitigkeiten hierüber jenen eitlen und stolzen Geistern, die sich in ihren Gedanken verlieren, da sie auf eine gottlose Weise die ewigen Rathschlüsse Gottes erforschen und durchgründen wollen, anstatt daß sie solche ehrfurchtsvoll anbethen sollten.

Erwägungen.

1. Wie viele Gnaden hab' ich die ganze Zeit meines Lebens hindurch von Gott nicht schon empfangen? Schon von meiner Kindheit an hat er noch niemals aufgehört, mich mit seinen Gnaden zu bereichern, ungeachtet ich mich gegen solche oft so treulos bewiesen, und mich ihnen, so viel ich nur immer konnte, widersetzt habe.

2. Was für einen Gebrauch hab' ich bisher von den Gnaden Gottes gemacht? Hätte ich sie allezeit gehörig benützet, o! ich würde schon lange ein gro-

ßer

ter Heiliger seyn. Was bin ich aber dermalen in seinen Augen, und zwar nach so vielen von ihm empfangenen Gnaden?

3. Was für eine Rechenschaft werde ich einstens Gott zu geben haben, wenn er mir einer Seits alles Das zeigen wird, was er für mich und mein ewiges Seelenheil gethan hat; anderer Seits aber mir vorhalten wird, was ich zur Verachtung seiner Gnade gegen ihn begangen habe? Was werde ich ihm da wohl antworten können?

4. Was fodert denn die Gnade gegenwärtig von mir? was soll ich thun, um den Zorn meines Gottes wieder zu besänftigen, und alle durch den schändlichen Misbrauch seiner Gaben ihm zugefügte Beleidigungen wieder zu ersetzen?

Ueber alle diese Punkte sollen wir nachdenken, und über einen jeglichen derselben die ernsthaftesten Erwägungen anstellen; wir sollen Gott um Erleuchtung bitten, sie ganz zu durchgründen. Endlich sollen wir uns ganz den Empfindungen überlassen, wie sie uns die Gnade eingeben wird, nnd zuletzt die kräftigsten Vorsätze machen, ihr allezeit getreu zu verbleiben.

Gemüthserhebung.

O mein Gott! wie viele Vorwürfe haben wir uns doch nicht zu machen? wie sehr haben wir nicht

Ursache, nach deiner Gnade zu seufzen? Ach! wir verwerfen sie, da sie sich uns anbiethet; wir ersticken das Licht, womit sie uns erleuchten will, auch sogar gegen das Zeugniß unsers eigenen Gewissens. Oder wenn wir sie auch annehmen, so nehmen wir sie nur zur Helfte an; indem wir uns stets weigern, uns ihr ganz zu ergeben; ihr stets die größten Hindernisse entgegensetzen, und nicht vollziehen, was sie von uns verlangt. Oder wenn wir es auch vollziehen, so geschieht dieß erst nach tausend Verzögerungen und Verweigerungen. Wir entfernen uns immer von der Gnade, wir schieben es von einem Tage zum andern auf, uns ihr zu ergeben; und durch diesen Verlurst der Zeit setzen wir uns der Gefahr aus, sie endlich gar zu verlieren. Ja, wir kommen gar noch so weit, daß wir uns vor der Gnade fürchten. Wir weigern uns, ihr Licht zu sehen, und ihre Stimme zu hören, aus Furcht, sie möchte etwa Gewissensbisse in uns erregen, und unsern falschen Frieden stören.

Alles Dieses zeiget ganz deutlich an, daß wir die Gnade vernachläßigen; daß wir sie betrüben; daß wir sie bestreiten; daß wir sie schändlich misbrauchen. Und durch ein solches Betragen kehren wir die Gnade, dieses so kostbare Geschenk, gegen Gott, gegen uns selbst. Was für uns ein Mittel des Heils hätte seyn sollen, wird eine Ursache der Verdammniß wider uns; und was uns nach den Ab-

sichten Gottes heilig und glückselig hätte machen sollen, wird durch unsere Sünden und Laster zu nichts Anders dienen, als nur, um uns noch weit strafbarer und unglückseliger zu machen.

Nach so vielen an der Gnade schon verübten Treulosigkeiten und Widerspännstigkeiteu wäre es doch wahrhaftig Zeit, ihr einmal unser Herz zu öffnen, und ihr einen freyen Eingang in unsere Seele zu gestatten, um darinn ihre Wunder des Heils und des Lebens wirken zu können. O mein Gott! so Vieles hab ich mir schon vorzuwerfen wegen dem schlechten Gebrauch, den ich bisher von deinen Gnaden gemacht habe; werde ich dann die ohnehin schon sehr schwere Last meiner Verweigerungen und deines Zorns mir noch mehr erschweren wollen? Gütigster Gott! laß dieses doch nicht zu; gieb mir, ich bitte dich, nicht nur allein deine Gnaden, sondern flöße auch noch ferner meinem Herzen den großmüthigen Entschluß ein, ihnen so, wie ich soll, allezeit getreu mitzuwirken.

Dem heiligen Augustin setzte die Gnade lange Zeit zu. Sein Geist fand sich stets beunruhiget; sein Herz ward beängstiget und aufs Grausamste zerfoltert; und er widersetzte sich immer. Endlich hört Augustin unter einem Feigenbaume in einer Stimme vom Himmel herab die Stimme der Gnade: Nimm hin, und lies. Die Gnade redet, und Augustin ergiebt sich. Auch zu uns redet sie eben in

diesem Augenblicke. Wie! wollen wir noch länger säumen, ihrer Stimme Gehör zu geben? wollen wir unserer eigenen Glückseligkeit noch länger selbst im Wege stehen?

Uebungen.

1. Sollen wir die Gnade als die allerkostbarste Gabe Gottes ehren und schätzen. Auch die mindeste Gnade, die wir von Gott erhalten, ist allen Schätzen und Reichthümern dieser Erde unendlich weit vorzuziehen.

2. Sollen wir der Gnade eine unverletzliche Treue versprechen. Je mehr wir sie betrübet haben, desto folgsamer müssen wir uns nun gegen sie erzeigen.

3. Sollen wir öfters wegen dem schrecklichen Misbrauch, den wir von der Gnade gemacht haben, Gott um Verzeihung bitten, und diesen unser ganzes Leben hindurch mit bittern Zähren beweinen.

4. Sollen wir auch von der Güte Gottes stets neue Gnaden hoffen und erwarten, die uns nicht nur allein zu unserm Seelenheile, sondern auch zu unserer Vollkommenheit nothwendig sind.

5. Endlich sollen wir Gott ganz besonders um die Gnade einer heiligen Beharrlichkeit bitten, und zwar durch die Fürbitte Mariens, die vorzugsweise die Mutter der Gnade ist.

Diese ganze Betrachtung stößt endlich in folgenden drey Hauptpunkten zusammen: 1. daß Gott uns Allen die Gnade gegeben habe; 2. daß wir die Gnade benützen müssen; und 3. daß wir über den guten oder bösen Gebrauch, den wir von der Gnade gemacht haben, einstens werden Rechenschaft geben müssen; und vielleicht steht uns schon morgen diese Rechenschaft wirklich bevor.

Gebeth.

Allmächtiger Gott! du Anfang alles Guten, du Urquelle einer jeglichen vollkommenen Gabe! von deinen freygebigen Händen und von deinem gutthätigen Herzen kann ich den Beystand deiner Gnade ganz sicher hoffen und erhalten. Ich bitte dich demnach mit dem größten Vertrauen und mit aller Inbrunnst, deren mein Herz nur immer fähig ist, um deine mir so nothwendige Gnadenhilfe. Ich weis es zwar wohl, ich verdiene sie nicht, ich bin wegen den sündhaften Misbrauch, den ich schon so oft gemacht habe, ihrer tausendmal unwürdig. Doch, so sehr ich mich auch bisher deiner Gnade widersetzt habe, so hab' ich doch ihre unendlich große Schätze noch nicht erschöpft. Würdige dich also noch, diesen himmlischen Thau über mich her-

abfallen zu lassen; bereite dir selbst mein Herz, ihn aufnehmen zu können, damit dieses Erdreich, so unfruchtbar es auch immer mag gewesen seyn, endlich noch Früchte des Heils hervorbringe. Ich bitte dich um diese Gnaden durch die Verdienste meines anbethenswürdigsten Erlösers. Seine Wunden stehen stets offen, gleich als so viele Kanäle, woraus der Beystand des Himmels für das Heil der Sünder herabfließt. Höre doch, himmlischer Vater! die Stimme seines Blutes und meiner Armseligkeiten. Ach! sie sind äußerst groß; aber auch deine Barmherzigkeit ist ohne Gränzen. Ich verspreche dir meiner Seits, o mein Gott! daß ich von nun an den Gnaden, die du in Zukunft mir noch zu geben, dich würdigen wirst, auf das Vollkommenste entsprechen werde. Selbst der Misbrauch, den ich bis daher von solchen gemacht habe, soll mir ein mächtiger Antrieb seyn, ihnen in Zukunft desto getreuer mitzuwirken. Gnade meines Gottes! vergieb mir meine an dir verübte Treulosigkeiten; befestige meine gemachten Vorsätze, sey meine Stütze und meine Stärke bis zum letzten Augenblicke meines Lebens. Amen.

Fünfte Uebung des Geistlebens.

Das Gebeth im Namen Jesu.

Das Gebeth war noch zu allen Zeiten und in allen Jahrhunderten eine unumgänglich nothwendige Uebung für den Menschen. Es ist eine Huldigung, die man dem höchsten Wesen abstattet; es ist ein Hilfsmittel, welches Gott der menschlichen Schwachheit zubereitet hat; es ist eine heilige Verrichtung, die der Religion wesentlich ist; und von jeher war das Gebeth allezeit eine heilige, eine heilsame, eine gotteswürdige Uebung. Allein, nachdem Jesus Christus unter uns Menschen erschienen ist, und den neuen Bund errichtet hat, ist das Gebeth, welches man in seinem Namen entrichtet, zu einer weit erhabenern Würde erhoben, und mir einer weit grösseren Kraft und Stärke ausgerüstet worden.

Hierüber kommen uns zwo wichtige Wahrheiten zu betrachten vor, die beyde unserm heiligen Glauben zur höchsten Ehre, allen gläubigen Seelen aber zum größten Troste gereichen.

Erste Wahrheit. Es ist gewiß, und außer allem Zweifel, daß, wenn wir bethen, wir es nicht allein sind, die bethen, sondern Jesus Christus selbst bethet in und mit uns. Sehet hier die hohe Würde des Gebethes!

Zweyte Wahrheit. Es ist ein Glaubensartickel, daß alles Gebeth, das wir entrichten, von Gott erhört werde, und allezeit seine Kraft und Wirkung habe. Sehet da die Wirksamkeit des Gebethes!

Wenn wir diese zwo Wahrheiten wohl erwägen, so werden sie uns allen Muth einflößen, und dahin vermögen, daß wir das Opfer unsers Gebethes allezeit nicht ohne Empfindungen unsers Herzens Gott darbringen, und unserm göttlichen Erlöser danken werden, der das Gebeth zu einer so hohen, ja gleichsam göttlichen Würde, erhoben hat.

I. Du bethest, fromme Seele! und da du bethest, gedenkest du, du seyest allein, die du bethest; allein, du betrügest dich; Jesus Christus selbst ist es, der mit dir und in dir bethet. Ja, du bethest nicht nur allein in seinem Namen, sondern er ist es selbst, der seinen himmlischen Vater in dir und für dich bittet. Ich, sagt er, **werde den Vater bitten.** (Joh. 14, 16.) Er selbst ist es also, sein Herz und sein Geist, in dem wir bitten, und **durch den wir rufen: Abba, Vater!** (Röm. 8, 15.) Oder vielmehr **der heilige Geist bittet selbst in und für uns mit unaussprechlichen Seufzern**

Haben wir wohl jemals diese für uns so tröstliche Erwägung angestellt, auf die uns der Glaube hinführt? Nein! nicht der Mensch allein ist es, der bethet, der seufzet, der sich vor Gott erniedriget; Jesus Christus selbst, der Stifter und Vollender des

Glau-

Glaubens, bittet, flehet und seufzet in uns. Was demnach dieser göttliche Erlöser ehemals zu seinen Aposteln, da er ihnen das Hirtenamt über seine Kirche auftrug, im Allgemeinen sagte, eben das sagt er auch beym Gebethe zu einem jeden Gläubigen insbesondere: **Ich bin bey euch.** (Matth. 28, 20.) Ja, bey euch bin ich, und leide mit euch, ich wandle mit euch, ich hoffe mit euch; besonders aber bethe ich mit euch. Eben darum, **wenn Zween aus euch im Gebethe in meinem Namen versammelt sind, so befinde ich mich selbst bey und mitten unter ihnen.** (Matth. 18, 20.)

Möchten wir es doch recht zu Herzen nehmen, daß man, da wir bethen, im wahren und buchstäblichen Sinne von uns sagen könne, unsere Gebethe kommen nicht so fast aus unserm Munde, als vielmehr aus dem Munde Jesu; und eben darum seyn sie einiger Maaßen ganz himmlisch und göttlich. Dieß ist die Würde des Gebethes, wenn man solches mit den Augen des Glaubens betrachtet.

II. Lasset uns aber auch noch etwas weit Tröstlichers über die Wirksamkeit des Gebethes sagen. Jesus Christus befindet sich in uns, da wir bethen, fast eben so, wie er sich in der Person eines Armen befindet, da uns dieser um ein Almosen anspricht. Wenn nun Jesus Christus in der Person des Armen dessen Gebethe ein solches Gewicht giebt, daß wir nicht berechtiget sind, ihn von uns abzuweisen,

wenn wir anders im Stande sind, sein Elend zu erleichtern, und ihm Hilfe zu leisten; so urtheilen wir hieraus, ob nicht Jesus Christus auch in der Person des Bethenden dem Gebethe eine gleichsam unfehlbare Stärke, Kraft und Wirkung beylege, dem der Allerhöchste selbst nicht widerstehen kann?

Dieß sagt uns ja Jesus Christus selbst mit ausdrücklichen Worten: **Bittet nur, so werdet ihr empfangen. Um was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben.** (Joh. 16, 23. ꝛc.) Es ist Dieß der Ausspruch der ewigen Wahrheit selbst, und war von jeher ein Glaubensartikel, der uns von der Wirksamkeit unsers Gebethes die untrüglichste Versicherung giebt. Kann es wohl noch etwas Größeres, zugleich aber auch noch etwas Tröstlicheres für uns geben?

Allein, mag vielleicht Mancher bey sich denken, wenn doch die Würde, die Kraft und Wirksamkeit des Gebethes so groß seyn soll; wie kömmt es denn, daß unsere Gebethe oft so wenig Wirkung haben, und ganz unfruchtbar für uns sind? Wir bethen, und erhalten dennoch Nichts; wir begehren, und werden nicht erhöret. Wo bleibt dann diese Kraft und Wirksamkeit des Gebethes?

Ungläubiger! du beklagest dich, dein Gebeth werde nicht erhört. Allein, ich frage dich: Kannst du dich wohl noch darüber beschweren, daß dir Gott

nicht

nicht zusagt, was du von ihm zu erhalten suchest, wenn das, um was du ihn bittest, dir nicht nützlich seyn kann; ja, wenn es dir noch selbst den größten Schaden brächte? Der verlorne Sohn begehrte von seinem Vater den ihn treffenden Antheil seines Vermögens; (Luk. 15, 12.) er erhält zu seinem größten Unglücke, was er verlangte, und verschwendet sein ganzes Vermögen. Die Israeliten begehrten in der Wüste Fleisch; noch hatten sie die Wachteln, die ihnen Gott zuschickte, zwischen den Zähnen, und das Feuer vom Himmel verzehrte sie. (3. B. Mos. 11, 33.) Ein Vater, eine Mutter bitten Gott um ein Kind. Nun sieht Gott aber vor, daß dieses Kind einst ein Kreuz und ein Schandfleck für seine Aeltern seyn werde. Wie? würde Gott dergleichen Bittenden nicht die größte Gnade erwiesen haben, wenn er ihnen ihre Bitte abgeschlagen hätte? War es für sie nicht das größte Unglück, daß sie von ihm sind erhöret worden?

Gesetzt aber auch, das, was du begehrst, wäre für dich vortheilhaft, kannst du wohl glauben, dir wäre deine Bitte von Gott abgeschlagen, wenn er dir statt dessen, was er dir verweigert, etwas weit Größeres, und dir weit Nützlicheres gewähret? Du begehrst von ihm zeitliche Güter, und er giebt dir geistliche; du bittest um die Gesundheit des Leibes, und er heilet deine Seele von ihren geistlichen Gebrechen. Du verlangest von ihm, er möchte dich

von einer Drangsal, von einer Versuchung befreyen, und er verleiht dir die Gnade der Geduld und des Sieges über deinen Versucher. Kannst du da wohl sagen, Gott höre dich nicht, er verschmähe dein Gebeth? Blinder Mensch! du weist eben so wenig, als die Söhne des Zebedäus, was du begehrst; aber Gott weis, was er dir geben kann. Laß nur Gott nach seinem Belieben über dich schalten und walten! Du begehrst von ihm das Fett dieser Erde, und er giebt dir den Thau des Himmels. Du willst, er soll deinem Streiten ein Ende machen, und er bereitet dir schon die Siegeskrone. Mit einem Worte: Es ist ein Glaubensartikel, ja, ein Glaubensartikel ist es, daß alles Gebeth, wenn es wohl entrichtet wird, allezeit erhört werde, und von Gott erhalte, entweder, um was man ihn bittet, oder wohl gar noch etwas weit Besseres, und für uns weit Vortheilhafteres.

Wenn also unsere Gebethe so oft von Gott nicht erhöret werden, so ist die einzige Ursache, weil wir nicht so bethen, wie wir sollten. Anstatt uns also über die Unwirksamkeit und Unfruchtbarkeit unserer Gebether zu beklagen, sollten wir vielmehr dahin bedacht seyn, ihnen die nothwendigen Eigenschaften und Bedingnissen zu geben, damit sie Gott wohlgefällig werden, und im Stande sind, sich bis zum Throne seiner Barmherzigkeit hinaufzuschwingen. Es sind dieß aber folgende:

1. Muß das Gebeth die Demuth zum Grunde haben. Braucht es aber, um Dieses zu bewirken, wohl etwas Anders, als öfters reif zu überdenken, was wir sind, und was Gott ist? Gott ist der Heilige, der Starke, der Gott der Heerschaaren; und ich bin ein Geschöpf, ein Erdwurm, ein Missethäter, ein Sünder. So bethete der gläubige Abraham: **Ich will zu meinem Herrn reden,** sprach er, **ob ich gleich Staub und Asche bin.** (2. Mos. 18, 27.) So bethete der offene Sünder. Nur mit Furcht und Zittern tritt er in den Tempel; getraut sich nicht, dem Altare sich zu nähern; heftet immer seine Augen auf die Erde hin; schlägt aus Demuth auf seine Brust; erkennt sich für den größten Sünder, und läßt nur seine Thränen und Seufzer reden: **Gott, sey mir Sünder gnädig!** (Luk. 18, 13.)

Hab' ich wohl bis daher auch also gethan? War mein Gebeth allzeit auf die Erkenntniß meines Nichts, auf die erhabenen und weisen Absichten der göttlichen Barmherzigkeit, auf die Größe Gottes, auf eine heilsame Furcht vor seinen strengen Gerichten, auf eine wahre Reue und Verabscheuung meiner Sünden gegründet?

Ach! durchdrungen von diesen heiligen Empfindungen, rufe ich mit dem gedemüthigten und reumüthigen Propheten aus: **Aus der Tiefe rufe ich zu dir, o Herr!** (Ps. 129, 1.) Aus dem Abgrunde meines Nichts erhebe ich meine Stimme und mei-

ne Seufzer zu dir. Nein, es wundert mich weiter nicht mehr, daß meine Gebethe so oft ohne Wirkung sind. Verdienen sie aber auch wohl, daß sie deine Gnaden auf mich herabziehen, da sie oft selbst nicht einmal deiner Blicke würdig sind? O mein Gott! hab doch Mitleiden mit mir, und wirf wenigstens in diesem Augenblicke die Augen deiner Barmherzigkeit auf das Elend meiner Seele, und auf die Seufzer meines Herzens herab.

2. Muß das Gebeth durch den Eifer unterstützet werden. Und wie sollen dann auch so erhabene Gegenstände, die uns im Gebethe beschäfftigen müssen, nicht den ganzen Eifer unsrer Empfindungen rege machen? Wir erscheinen, da wir bethen vor unserm Gott, und statten ihm unsere tiefeste Huldigung ab; wir beweinen unsere Sünden; und wie? wir wollen ihm mit einer solchen Gleichgiltigkeit diese Huldigung abstatten, und die uns so nothwendigen Gnaden von ihm beziehen, als wenn es uns gleich viel wäre, ob wir sie von ihm erhalten, oder nicht? Wenn ein Missethäter, der den Tod verdienet hat, vor seinem Richter zu stehen käme, und Hoffnung hätte, durch die Bereuung seiner begangenen Missethaten Gnade von ihm zu erhalten, würde wohl seine Zunge genug Ausdrücke; würde sein Herz genug Seufzer; würden seine Augen genug Thränen finden, seine Reue öffentlich an den Tag zu legen? Wir kommen, da wir bethen, in der nämlichen

lichen Absicht zu Gott. Und warum entflammen dann nicht die Liebe der Engel, der brennende Eifer der Cherubinen und die Hitze der Seraphinen selbst ganz unsere Herzen?

Allein, wenn anstatt dieser Hitze und dieses Eifers unsere Gebethe anders Nichts, als Trägheit, Unempfindlichkeit, Eckel und Widerwillen zeigen, wie können sie sich wohl bis zum Throne Gottes emporschwingen? wie können sie Gnade in seinen Augen, und Zutritt zu seinem Herzen finden?

Ach, auch mein Gebeth, o Gott! war öfters so beschaffen: es war ein Gebeth voller Trägheit, voller Lauigkeit und Hinläßigkeit; ein Gebeth ohne Seele, ohne Empfindung, ohne Leben. Eben darum war es äußerst mangelhaft und ganz unwürdig, sich bis zu dir zu erheben, und Gnade vor deinem Angesichte zu finden.

3. Muß das Gebeth durch ein wahres Vertrauen beseelet werden. Um solches in uns recht lebhaft zu machen, so erwägen wir nur einmal gleich das erste Wort, womit Jesus Christus jenes schöne Gebeth anfängt, das er uns selbst gelehrt hat: **Vater! Unser Vater!** der zärtlichste, der mitleidigste, der beste aus allen Vätern! Was für andere Gesinnungen müssen wir da gegen ihn hegen, als die Gesinnungen der Kinder gegen ihren Vater; Gesinnungen der Liebe, der Zärtlichkeit und des Vertrauens?

Ja, ich weis es, o mein Gott! nichts rühret, nichts ehret dich mehr, als dieses heilige Vertrauen; weil es eben jene Eigenschaften in dir ehret, die du am allermeisten in dir hast hervorleuchten lassen, nämlich deine Güte und Barmherzigkeit; dieß ist die Huldigung, die dir zum größten Ruhme, uns aber auch zum größten Vortheile gereicht. Wohlan dann, so will ich mich stets bestreben, dir solche in meinem Gebethe zu leisten. Mein Vertrauen soll ein inniges, ein aufrichtiges, ein unerschütterliches Vertrauen seyn. Der zärtlichste aus allen Vätern ist es, an den ich mein Gebeth richte. Nein, sein Herz kann zu der Stimme meiner Leiden und Seufzer nicht verschlossen bleiben.

4. Endlich muß unser Gebeth auch noch durch die Standhaftigkeit und Beharrlichkeit gekrönet werden. Aber ach! so groß ist unsre Unruhe und Ungeduld, die wir von der Natur angeerbt haben, daß wir in dem Augenblicke, da wir kaum zu bethen angefangen haben, schon wollen erhöret seyn; die Zeit des Wartens ist für uns eine Zeit des Leidens; Augenblicke kommen uns wie Tage, Tage wie Jahre, und Jahre wie ganze Jahrhunderte vor.

Lerne doch, meine Seele! die Absichten Gottes erkennen; fasse und begreife es doch endlich, daß Gott nur darum mit seiner Hilfe verweile, um unserm Gebethe mehr Eifer zu geben; um uns Gelegenheit zu machen, die Geduld und den Glauben zu üben;

üben; um uns gegen das Gut, welches wir begehren, eine größere Schätzung einzuflößen, und es bey uns dahin zu bringen, daß wir das Gut, welches wir erlangt haben, mit einer desto größeren Sorgfalt zu erhalten suchen.

Heilige Beharrlichkeit! du wirst am Ende noch unsere Wünsche krönen: denn **wer im Guten bis ans Ende aushält**, sagt Jesus Christus, **der wird selig seyn**; (Matth. 10, 22.) und wer im Gebethe verharret, der wird erhöret werden. Ich will demnach bethen, und ich will allzeit bethen, ohne jemals des Bethens, wenn es auch noch so lange dauern sollte, müde zu werden; ich will bethen, und mit einer gänzlichen Ergebung in den göttlichen Willen die Wirkungen meines Gebethes erwarten, so, wie es dir gefallen wird, selbst den Ausschlag zu geben. O mein Gott! würdigest du dich, mein Gebeth sogleich zu erhören, so ist dieß eine Wirkung deiner göttlichen Güte. Verzögerst du aber, mich zu erhören, so will ich dennoch nicht verzagen; vielmehr will ich auch die weisen Absichten deiner göttlichen Vorsehung anbethen. Ordne als höchster Gebiether Alles mit mir an, wie es dir immer gefällt, und ich werde als ein demüthig bittender Sünder es von dir ganz willig und gelassen annehmen. Du wirst aus deiner unendlichen Güte meiner Beharrlichkeit zugestehen, was jeder andere Beweggrund von dir nicht wird erhalten können.

Gebeth.

Herr, mein Gott! um was dich ehemals deine Apostel so dringend bathen, um eben Das bitte ich dich itzt auch: Herr, lehre mich doch bethen! (Luk. 11, 1.) Mit dieser Gnade wirst du mir Alles geben, was mir nöthig seyn wird, um von dir alle andere Gnaden zu erhalten. Nein, mein Gott! ich bitte dich nicht um Reichthümer, und um andere zergängliche Güter dieser Welt; auch nicht einmal um die Tröstungen und Süßigkeiten, derer man sich sonst in deinem Dienste zu vertrösten hat; lehre mich nur, mein Gebeth auf eine heilige Weise entrichten; lehre mich zu dir bethen mit einer tiefen Erniedrigung und aufrichtigen Bekenntniß meines Nichts; lehre mich zu dir bethen mit einem heiligen Eifer, der alle Empfindungen meines Herzens in deiner Gegenwart belebet; lehre mich zu dir bethen mit einem wahren, innigen Vertrauen auf deine Güte, das schon aus sich allein dich dahin bewegen kann, daß du dich bey deinem himmlischen Vater ganz für mich verwendest. Absonderlich aber lehre mich, zu dir bethen mit einer heiligen Beharrlichkeit. Wie gut ist es doch für mich, wenn ich mit

Geduld die Zeit und Augenblicke deiner Gnade erwarte! Glückselig genug werde ich seyn, wenn du dich auch nach langen Verzögerungen und Erwartungen doch noch würdigen wirst, deine Augen des Mitleidens auf mich zu werfen, deiner alten Erbärmnisse eingedenk zu seyn, und mich ihre heilsamen Wirkungen empfinden zu lassen.

Uebungen.

1. Sollen wir uns eine gewisse Zahl von Gebethern festsetzen, die wir täglich verrichten wollen, und beynebens auch eine gewisse Zeit dazu bestimmen. Ist aber dieß einmal geschehen, so sollen wir uns ganz genau und unverbrüchlich daran halten.

2. Haben wir einer erheblichen Ursache wegen ein oder das andere Gebeth verschoben, so sollen wir solch-es, so bald wir immer können, zu einer andern Zeit wieder vornehmen.

3. Sollen wir unsre Gebethe nicht so sehr übereilen. Es hat oft das Ansehen, als wäre das Gebeth uns eine drückende Last, von der wir suchten nur geschwind wieder entlediget zu seyn.

4. Sobald wir unter dem Gebethe einige Zerstreuung, oder sonst eine Trägheit bemerken, so müssen wir uns sogleich wieder in die Gegenwart Gottes zu versetzen suchen.

5. Vor Allem aber müssen wir unsre Gebethe mit dem Gebethe Jesu vereinigen, in dessen Namen wir bethen, und durch den wir allein verdienen können, in unserm Gebethe von Gott erhöret zu werden.

Mit einem Worte: das Gebeth muß unsre erste Beschäfftigung, unser einzige Trost, unser größter Ruhm und unser höchstes Verdienst seyn.

Sechste Uebung des Geistlebens.

Das Opfer der heiligen Messe, und das Opfer unsrer selbst in Vereinigung mit dem Opfer Jesu.

Das innerliche Leben ist nichts Anders, als ein stets fortdarendes Opfer, das wir unserm Gott darbringen. So groß, so erhaben unsre Opfer auch immer an sich selbst seyn, so Vieles sie uns auch immer kosten mögen, so werden sie doch für uns von einem sehr geringen Verdienste seyn, wenn sie nicht mit jenem großen Opfer der Religion, welches Jesus Christus noch täglich auf seinen Altären darbringt und erneuert, vereiniget sind. Nur durch die Vereinigung mit diesem vorzüglich großen Opfer werden die unsrigen erhöhet, geheiliget, und eines Gottes würdig gemacht. Wie groß muß demnach der Werth und die Vortrefflichkeit des Opfers der heiligen Messe doch nicht seyn!

Drey Stücke aber geben uns diese ganz besonders zu erkennen: 1) die Größe des Opfers, welches dabey geschlachtet wird; 2) die hohe Würde des Opferpriesters, welcher es Gott darbringt; und 3) die ganz göttliche Weise, womit es ihm dargebracht wird. Hieraus können wir ersehen, daß das Opfer der heiligen Messe wirklich ein ganz göttliches Opfer sey.

1. Das Opfer, welches täglich auf unsern Altären Gott geschlachtet wird, ist der wahre Leib und das wahre Blut Jesu Christi; jener anbethenswürdige Leib, welcher in dem Schooße einer Jungfrau ist gebildet worden; jenes kostbare Blut, wovon auch schon ein einziger Tropfen tausend Welten hätte erlösen können. Mit einem Worte: es ist Jesus Christus selbst; denn es sagt der heilige Paulus: **Christus, unser Osterlamm, ist geschlachtet worden.** (1. Kor. 5, 7.) Nun, gab es aber wohl jemals ein reineres, ein heiligeres, ein der Größe und Majestät des höchsten Wesens, dem es dargebracht wird, würdigeres Opfer? So groß ist, schon von dieser Seite her betrachtet, die Vortrefflichkeit dieses heiligen Opfers.

Betrachten wir 2. die Würde des Opferpriesters, so ist es eben wieder ein Gott, es ist Jesus Christus selbst, der es darbringt. Denn glauben wir doch nicht, daß alle Menschen insgesammt, so groß auch immer ihre Würde, so erhaben ihre Hei-

ligkeit seyn mag, jemals vermögend seyn werden, einem Gott zu opfern; nur ein Gott allein, der die Opfergabe ist, kann zugleich auch der Opferpriester davon seyn. **Einen solchen Hohenpriester mußten wir haben,** sagt der heilige Paulus, **der heilig, unschuldig, unbefleckt, kein Sünder, und über die Himmel erhaben ist; der nicht, wie andere Priester, nöthig hat, täglich zuvor für seine eigene, und dann erst für des Volkes Sünden zu opfern.** (Hebr. 7, 26.) Nun aber ist und kann nur Jesus Christus allein dieser über die Himmel erhabene Hohepriester seyn. Der Priester am Altare ist demnach nichts Anders, als sein Sachwalter, sein Diener und sein Abgeordneter. Daher bemerken wir auch, daß, wenn der Priester an die Worte der Wandlung hinkömmt, er nicht sagt: **Dieß ist der Leib Jesu Christi;** sondern: **Dieß ist mein Leib.** Jesus Christus redet also selbst durch den Mund des Priesters; er opfert sich selbst durch die Hände des Priesters. Und in diesem Verstande nennt ihn auch der königliche Prophet **einen ewigen Priester nach Melchisedechs Ordnung.** (Ps. 109, 5.) Denn er erneuert täglich selbst dieses sein Opfer auf unsern geheiligten Altären, und wird auch in Zukunft bis ans Ende aller Zeiten solches täglich erneuern.

Auch 3. die Weise selbst, wie dieses Opfer entrichtet wird, ist ganz göttlich, und giebt dessen Vortreff-

trefflichkeit immer noch deutlicher zu erkennen. Kaum hat der Priester die Worte der Wandlung ausgesprochen, so öffnet sich auf der Stelle der Himmel; ein Gott steigt auf die Erde herab; die ganze Ordnung der Natur wird umgekehrt; die Wesenheit des Brodes und Weines wird zernichtet; der Leib und das Blut Jesu Christi befinden sich auf dem Altare; und Gott selbst gehorchet auf eine gewisse Weise der Stimme eines Menschen. Welch ein Wunder! Der Priester redet, und Gott hört ihn; der Priester gebiethet, und ein Gott gehorsamt!

Aber dieß ist noch nicht Alles. In was für einem Stande der Demuth und Erniedrigung befindet sich dieser große Gott doch nicht da auf unsern Altären gegenwärtig? Er erscheint ohne Pracht, ohne Herrlichkeit, ohne dem mindesten Glanze seiner Größe, um die Augen durch den Schimmer seiner Herrlichkeit nicht zu verblenden. Jesus Christus läßt sich bis zu diesem Stande der Erniedrigung herab, und will uns dadurch zu erkennen geben, daß er den Tod für die Sünden der Menschen verdient habe, die er auf sich geladen hatte, und die nicht anders, als mit seinem Tode konnten ausgeführt werden. Eben darum willigt er auch ein, diese sakramentalische Wesenheit sogleich wieder zu verlieren, da er sie kaum empfangen hatte, und will durch diesen figürlichen, obgleich wesentlichen Tod dem allerhöchsten Wesen ein Opfer darbringen, das seiner würdig ist.

Aus diesen erhabenen Wahrheiten folget 1. daß das Opfer der heiligen Messe niemand Anderm, als einem Gott könne dargebracht werden. Ein Gott kann nur einem Gott geopfert werden. Daher sagen wir auch in der heiligen Messe nicht: Dir, heiliger Peter! dir, heiliger Paul! dir, heilige Maria! bring' ich dieses Opfer dar; sondern wir sprechen: Dir, großer Gott! entrichte ich dieses Opfer zu Ehren des heiligen Petrus, zu Ehren des heiligen Paulus, zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria. Wenn wir also in der heiligen Messe der Heiligen Gottes gedenken, so geschieht dieß nur in der Absicht, um sie zu bitten, daß sie sich für das Heil unsrer Seelen bey Gott verwenden möchten; um ihnen die, als Freunden Gottes, schuldige Huldigung zu leisten; um ihre, während dieses sterblichen Lebens, über ihre Feinde erfochtene Siege zu ehren. Mit einem Worte: in dem Opfer der heiligen Messe gedenken wir bloß der Heiligen Gottes; das Opfer aber selbst bringen wir, ja, wir können es niemand Anderm, als Gott allein, darbringen; weil dieß ein Opfer ist, das nur dem höchsten Wesen gebühret.

Es folgt 2. daß das Opfer der heiligen Messe im Grunde und seiner Wesenheit nach mit jenem auf dem Kalvarienberge eines und das nämliche Opfer sey; in beyden befindet sich eben der nämliche Opferpriester, eben die nämliche Opfergabe, eben

das

das nämliche Verdienst. Der ganze Unterschied zwischen beyden Opfern besteht bloß in der Weise, vermög deren jenes Opfer auf dem Kalvarienberge ein blutiges; dieses aber auf unsern Altären ein unblutiges, jedoch auch ein wahres, wirkliches und wesentliches Opfer ist.

Es folget 3. daß das Opfer der heiligen Messe den ganzen Werth, das ganze Verdienst und die ganze Kraft aller andern Opfer des alten Bundes zugleich in sich einschließt. In dem alten Bunde gab es viererley große und merkwürdige Opfer. Es gab ein Anbethungsopfer; ein Dankopfer; ein Versöhnopfer und ein Bittopfer. Nun vereiniget aber das Opfer der heiligen Messe alle diese verschiedene Opfer in sich. Sie ist ein Lob- und Anbethungsopfer, welches wir darbringen können, um die Größe und Majestät des höchsten Wesens nach Würde zu ehren. Sie ist ein Dankopfer, welches wir Gott leisten zur Erkenntniß der unendlichen Gnaden und Gutthaten, womit er uns schon überhäuft hat; und da wir ihm dieses Opfer darbringen, so statten wir ihm dadurch eine Huldigung ab, die mit seinen Gutthaten, so groß sie auch immer seyn mögen, in einem richtigen Verhältnisse steht. Die Messe ist ein Versöhnopfer, welches wir Gott für unsere Sünden darbringen. Sollten auch gleich unsere begangene Missethaten und Verbrechen noch so groß seyn, so ist doch die Genugthuung, die wir durch dieses

Opfer einem beleidigten Gott leisten, noch weit über die Größe der ihm zugefügten Beleidigungen erhaben. Endlich ist die Messe auch noch ein Bittopfer, wodurch wir neue Gnaden, die uns nothwendig sind, von Gott begehren; und wir können versichert seyn, daß wir sie in Kraft dieses Opfers ganz sicher erhalten werden. Es schließet demnach das Opfer der heiligen Messe nicht nur allein alle andere Opfer in sich ein; sondern es übersteigt sie in einem unendlichen Grade. Alle Opfer des alten Bundes waren Nichts als Schatten und Vorbilder des großen Opfers unsers neuen Gesetzes; dieses giebt allen jenen erst ihre Vollendung und Vollkommenheit.

Es folget 4. daß, wenn wir dem Opfer der heiligen Messe beywohnen, wir die nämlichen Vortheile hieraus ziehen können, die wir würden gehabt haben, wenn wir jenem großen Opfer auf dem Kalvarienberge gegenwärtig gewesen wären. Wir haben demnach Diejenigen ganz und gar nicht zu beneiden, die sich bey jenem blutigen Opfer wirklich und persönlich einfanden. Sind wir bey dem Opfer der heiligen Messe mit einem lebhaften Glauben beseelet, so werden wir ganz gewiß Magdalenen ihr Glück nicht mißgönnen, die dort auf dem Kalvarienberge das Kreuz Jesu umfasset, und die davon herabträufelnden Blutstropfen Jesu auf ihr niedergebeugtes Haupt aufgesammelt hat. Auch wir sind am Fuße unsrer Altäre, so zu reden, ganz mit dem

nämlichen Blute besprenget. Wir dürfen uns also mit dem größten Vertrauen zu Gott wenden, und zu ihm sagen: Sieh doch nicht, o Gott! auf meine Sünden, die zahlreicher sind, als alle Haare meines Hauptes; blicke vielmehr auf deinen Gesalbten herab. (Ps. 83, 9.) Für mich befindet er sich hier auf diesem Altare. Ach! vielleicht ist der Zorn Gottes schon wirklich gegen uns bewaffnet; trifft er uns aber am Fuße des Altares an, mit dem anbethenswürdigen Blute seines göttlichen Sohnes benetzt, so wird er bey uns vorübergehen, ohne auf uns zuzuschlagen, so, wie ehemals der Würgengel bey den Thüren der Hebräer, die mit dem Blute des geschlachteten Osterlammes besprenget waren, vorübergieng, und ihren Erstgebohrnen nichts Leides zufügte. (2. Mos. 12, 13.)

Aus diesen bisherigen Betrachtungen können wir ganz leicht einsehen, wie, und mit was für einem Geiste wir dem heiligen Meßopfer beywohnen sollen. Wir müssen dabey gegenwärtig seyn als Anbether, als Diener, und als Zeugen. Was für Eigenschaften und Empfindungen fodern aber diese erhabenen Ehrentitel doch nicht von uns!

1. Wir müssen der heiligen Messe als Anbether Jesu in diesem seinem Opfer beywohnen. Denn wir sind verpflichtet, ihn anzubethen, und zwar nicht nur in Geheim; sondern wir müssen ein öffentliches

und feyerliches Bekenntniß unsers Glaubens able-
gen. Nun aber, wo kann dieß wohl besser gesche-
hen, als da wir dem feyerlichsten, dem allerwichtig-
sten und wesentlichsten Akt unsrer geheiligten Reli-
gion, dem Opfer der heiligen Messe, beywohnen?

2. Wohnen wir der Messe bey als Diener die-
ses geheiligten Opfers. Ich sage, als Diener; aber
nicht als Diener der Wandlung und Opferung, die
allein dem Priester, mit Ausschluß eines jeden An-
dern, vorbehalten ist; sondern als Diener des Opfers
und der Opfergabe, woran wir als Gläubige und
Glieder der Kirche Theil nehmen. Dieß ist so unstreitig
wahr, daß selbst der Priester bey Aufopferung des
Kelchs nicht sagt: **Ich opfere**, sondern, **wir opfern
dir diesen Kelch** ꝛc.; und da er sich hernach gegen
das Volk wendet, so spricht er: **Bethet, meine
Brüder! daß mein und euer Opfer dem Herrn
wohlgefällig werde.** Aus Diesem folget, daß ehe-
mals die Katechumenen der Messe nicht beywohnen
konnten, weil sie noch keine Glieder der Kirche wa-
ren, folglich auch nicht opfern konnten. Die heili-
ge Messe ist demnach nicht nur allein das Opfer
des Priesters, sondern auch des Volks. Was für
eine große Ehre für uns!

3. Endlich sollen wir der heiligen Messe bey-
wohnen als Zeugen des großen Opfers Jesu Christi.
Ich will sagen: wir sind zum Zeugnisse der öffentli-

chen

chen Verehrung berufen, die Jesus Christus seinem himmlischen Vater, und die Kirche Jesu Christo leistet. Christen! warum lädt uns unsre Mutter, die heilige Kirche, zu diesem geheiligten Opfer ein? warum beruft sie uns dazu? warum versammeln wir uns um ihre heilige Altäre? Aus keiner andern Ursache, als um hieher zu kommen, und da das Testament unsers Vaters, unsers Erlösers und unsers Gottes zu unterzeichnen. Daher kömmt es auch, daß die empfindlichste Strafe, welche die Kirche ihren ungehorsamen und hartnäckigen Kindern auflegt, diese ist, daß sie ihnen verbiethet, diesem heiligen Opfer beyzuwohnen, gleich, als wären sie nicht würdig, zum Zeugnisse der erhabensten Handlung, die es in der ganzen christlichen Religion nur immer geben kann, berufen zu werden.

Uebungen.

1. Sollen wir allzeit dem Opfer der heiligen Messe so oft und so aufmerksam, als es uns nur immer möglich ist, beywohnen. Ein Vater stirbt für seine Kinder, und diese weigern sich, den Tod ihres Vaters mit ihrer Gegenwart und mit ihrem Beyleide zu beehren; welch eine Schande! welch eine Unanständigkeit! welch ein Aergerniß!

2. Sollen wir diesem heiligen Opfer mit einem Geiste des Glaubens und der Anbethung beywohnen, nicht anders, als befänden wir uns bey jenem gro-

ßen Opfer auf dem Kalvarienberge selbst gegenwärtig; denn im Grunde ist dieß das nämliche Opfer, welches dort auf eine blutige Weise Gott für unser Seelenheil dargebracht worden.

3. Sollen wir uns bey dem Opfer der heiligen Messe mit einem wahren Bußgeiste und mit einem zerknirschten Herzen einfinden; denn es ist ein wahres Versöhnopfer, und wird zur Tilgung unsrer Sünden, Gott geschlachtet.

4. Sollen wir diesem heiligen Opfer mit der größten Aufmerksamkeit und mit der tiefsten Ehrfurcht gegenwärtig seyn. Die Engel selbst liegen am Fuße unsrer geheiligten Altäre, und bedecken aus Ehrfurcht ihr Angesicht mit ihren Flügeln.

5. Sollen wir besonders das Opfer unsrer selbst mit dem Opfer Jesu Christi vereinigen, das er für uns entrichtet hat. Opfern wir demnach Gott unsern Verstand, unser Herz, alle unsre Handlungen, ja sogar unser Leben selbst auf, wenn er es von uns verlangen sollte.

6. Endlich sollen wir das Opfer der heiligen Messe für alle Menschen, für die wir zu bethen verbunden sind, sie mögen todt oder lebendig seyn, Gott darbringen; denn dieses Opfer ist ein Opfer für die Todten sowohl, als für die Lebendigen.

Siebente Uebung des Geistlebens.

Die Beicht.

Da die Beicht eine so heilige, und besonders für Seelen, die sich dem Geistleben gewidmet haben, so gewöhnliche Handlung ist, so ist es eine Sache von der äußersten Wichtigkeit, alle nothwendige Erwägungen hierüber anzustellen, und alle Mittel zu ergreifen, damit wir solche allzeit auf eine Gott gefällige Weise entrichten.

I.

Die Erforschung des Gewissens.

Um seine Sünden dem Beichtvater aufrichtig entdecken zu können, muß man sie zuvor selbst erkennen; man lernet sie aber nicht anders erkennen, als durch eine ernstliche und wohlüberdachte Erforschung seines Gewissens und aller derjenigen Handlungen, die man bisher unternommen hat.

Es giebt verschiedene Arten, sein Gewissen zu erforschen; eine allgemeine, und auch eine besondere, nach Art und Beschaffenheit der Beicht, die man ablegen will. Entweder gedenkt man eine sogenannte Generalbeicht von seinem ganzen Leben und von mehrern Jahren her, oder aber eine ordinäre Beicht, und nur von einer kurzen Zeit her vorzunehmen.

Bey der sogenannten Generalbeicht muß man die ganze Geschichte und den ganzen Lauf seines Le-

bens nach Verschiedenheit des Alters und der Zeit durchgehen. Z. B. von der Kindheit bis zur ersten Kommunion; von der ersten Kommunion bis zur Standesveränderung, oder bis zu einer andern merkwürdigen Epoche seines Lebens; und endlich von dieser bis zu seinem höhern Alter. Auf diese Weise müssen wir die verschiedenen Zeiten unsers Lebens, die Gegenden, wo wir uns aufhielten, die Personen, mit denen wir Umgang hatten, die Geschäffte, womit wir uns abgeben mußten, die verschiedenen Begebenheiten, die uns ereignet sind, die Gewohnheiten, in denen wir gelebt haben, reif und bedachtsam durchgehen; und so werden wir uns aller Sünden erinnern können, die wir im Angesichte unsers Gottes zu begehen, das Unglück hatten.

Zudem wird ein eifriger und liebevoller Beichtvater uns in Allem schon beystehen; und ob wir uns gleich nicht allein auf ihn verlassen müssen, so werden uns doch seine Kenntnisse, seine Beyhilfe und sein Eifer dahin dienen können, das Werk der Gnade zu vollenden und es zu seiner Vollkommenheit zu bringen.

Ist aber die Rede von einer ordinären Beicht, die man öfters im Jahre vornimmt, so wird die Erforschung des Gewissens weit leichter seyn. Man kann sich hier folgender Weise bedienen: Man kann alle seine gewöhnliche Handlungen des Tages vom

Mor-

Morgen bis zum Abende umständlich durchgehen. Z. B. Hab' ich gleich beym Aufstehen mein Herz zu Gott erhoben? Hab' ich mein Morgengebeth andächtig verrichtet? Hab' ich dem Opfer der heiligen Messe mit Aufmerksamkeit beygewohnet? Hab' ich meine Mahlzeiten in nirgend einem Stücke überschritten? Hab' ich in dem Umgange mit Andern die christliche Liebe nicht verletzet? Bin ich bey dieser, jener Gelegenheit nicht ungeduldig gewesen? Hab' ich mich vom Zorne nicht überwältigen lassen? ꝛc. Man thut wohl daran, wenn man auf diese Weise seine tägliche Handlungen, besonders diejenigen, die man gemeiniglich nicht ohne Sünde verrichtet, aufmerksam durchsucht.

Es giebt aber auch Andere, die ihre Gewissenserforschung so anstellen, daß sie die zehn Gebothe Gottes, die sieben Hauptsünden und ihre Standespflichten durchgehen. Wieder Andere stellen solche über die Sünden an, die sie gegen Gott, gegen ihren Nächsten und gegen sich selbst begangen haben, wobey sie auf alle ihre Gedanken, Worte, Handlungen und Unterlassungen Rücksicht nehmen. Alle diese verschiedene Gattungen der Gewissenserforschung sind nützlich und heilsam; ein Jeder kann sich an diejenige halten, die ihm die beste zu seyn gedünket. Das Wesentliche davon besteht bloß darinn, daß man sie auf eine heilige Weise unternimmt.

Man hat aber doch bey allem Dem zween Fehler in der Gewissenserforschung zu vermeiden: das zu Viele, und das zu Wenige; das zu Viele bey gewissenhaften und ängstigen Personen, die gar zu weit gehen, und sich in einen ganzen Labyrinth von unnützen und gar zu übertriebenen Untersuchungen hineinbegeben; und das gar zu Wenige bey jenen, die nur so obenhin und gleichsam im Vorübergehen ihre Gewissenserforschung anstellen, nicht ohne Gefahr, auf sehr viele Sünden durch ihre Trägheit und Nachläßigkeit ganz und gar zu vergessen.

Eines der besten und sichersten Mittel, seine Gewissenserforschung vor der Beicht gut anzustellen, ist, daß man sichs zur Gewohnheit macht, täglich alle seine Worte, Gedanken und Handlungen auf das Genaueste zu prüfen. Auf diese Weise wird man, wenn man sich dem geheiligten Richterstuhle nähern will, schon vorhinein Alles beysammen haben, und dieses Geschäfft mit leichter Mühe unternehmen.

Um aber praktisch zu zeigen, was ich bis daher gesagt habe, so muß man, wenn man anders seine Gewissenserforschung auf eine heilige Weise anstellen will,

1. Sich gleich Anfangs vor einem Crucifixbilde, oder beym Fuße unsrer geheiligten Altäre in die Gegenwart Gottes stellen.

2. Muß man den heiligen Geist um seinen Beystand anrufen, damit man alle seine Sünden erkennen lerne.

3. Muß man alsdann anfangen, sein Gewissen auf eine von oben besagten Weisen zu erforschen.

4. Nachdem dieses geschehen, muß man sogleich eine Reue in seinem Herzen erwecken, und Gott sowohl wegen den Sünden, die man wirklich erkannt hat, als auch wegen denen, die man nicht erkennt; sowohl wegen den Sünden, die man selbst mit Bedachtsamkeit begangen, als auch wegen denen, wozu man bloß bey Andern Anlaß gegeben hat, demüthig um Verzeihung bitten. O! möchten wir uns da doch die Gesinnungen des büßenden Davids eigen machen, und aus einem aufrichtigen Herzen mit ihm aufrufen: **Reinige mich von meinen verborgenen Sünden, und schone mit den fremden deinen Diener.** (Ps. 18, 13.)

Gehen wir dieses wichtige Geschäfft also an, so wird, wenn wir auch auf eine Sünde vergessen sollten, diese Vergessenheit nicht sträflich seyn; wir werden uns über unsre Nachläßigkeit in diesem so wesentlichen Punkte Nichts vorzuwerfen haben.

Gleich beym Anfange unsrer Gewissenserforschung müssen wir uns einbilden, wir stünden wirklich vor dem Richterstuhle Gottes, der über alle unsre Handlungen die genaueste Rechenschaft von uns

fodere. Unsre Gewissenserforschung soll nichts Anders, als eine Zubereitung zu dieser strengen Rechenschaft seyn, die wir einst werden ablegen müssen.

II.

Die Reue und Leid.

Es giebt zwo Gattungen der Reue: eine **vollkommene**, da man die Sünde einzig wegen Gott allein, und weil sie ihm misfällt, bereuet; und eine **unvollkommene**, da man die Sünde entweder wegen des Unglücks, das sie nach sich zieht, oder aber wegen den großen Gütern, derer sie uns beraubet, verabscheuet.

Jedermann weis die wesentlichen Eigenschaften, welche eine wahre Reue haben muß. Sie muß 1. innerlich seyn, und von Herzen gehen: denn da ganz besonders das Herz gesündiget hat, so muß auch dieses ganz zerknirschet werden. 2. Muß sie übernatürlich seyn; sie muß nämlich Gott zum Endzwecke und die Gnade zum Grunde haben. 3. Muß sie allgemein seyn: denn da jede Sünde eine Beleidigung Gottes ist, so muß auch jede Sünde verabscheuet werden. 4. Endlich, muß sie ganz unumschränkt, und weit größer, als jeder andere Schmerz, seyn, so zwar, daß man sich über das Unglück, die Gnade verloren zu haben, weit mehr betrüben soll, als über jeden andern Verlurst, den man nur immer

leiden; und über jedes andere Unglück, das nur immer über uns kommen kann.

Es ist aber dennoch nicht nothwendig, daß man diesen Schmerzen empfinde: die empfindliche Reue hängt nicht allzeit von uns ab. Man muß darüber nicht unruhig werden, und glauben, man habe keine wahre Reue, wenn man sie nicht empfindet. Der wesentliche und hauptsächliche Punkt, woran man sich ganz sicher halten kann und soll, besteht in Dem, daß man zu sich selbst mit Wahrheit sagen könne, man wolle mit dem Beystande der Gnade Gottes diesen Augenblick lieber tausendmal sterben, als seinen Gott nochmal beleidigen. Ist unsre Zubereitung allzeit so beschaffen, so können wir gewiß niemals eine schlechte und Gott misfällige Beicht thun.

III.

Verschiedene Beweggründe zu einer wahren und innigen Reue.

Die erste Weise, sein Herz zur wahren und innigen Reue über seine Sünden zu bewegen, besteht in Dem, daß man Gott mit einem demüthigen, aufrichtigen und brünstigen Herzen darum bitte.

Die zweyte Weise ist, daß man die Größe Gottes, seine Güte, seine Heiligkeit, seine anbethenswürdige Vollkommenheiten aufmerksam betrachte.

Was für ein Unglück ist es doch nicht, einen so gütigen Gott, einen so zärtlichen Vater und einen so schrecklichen Richter beleidiget zu haben?

Die dritte Weise ist, daß man die Schwere und Abscheulichkeit der Sünde, die Größe der Strafen, die sie nach sich zieht, und die Größe der Belohnungen, derer sie uns beraubt, öfters erwäge. Es muß doch um die Sünde ganz gewiß eine höchst verabscheuenswürdige Sache seyn, weil sie den Tod eines Gottes verursachet, weil sie alles Blut eines Gottes verspritzt hat. Es muß die Sünde eine schreckliche Beleidigung Gottes seyn, weil sie verdienet, mit ewigen Strafen belegt zu werden; weil sie uns für immer den Eingang in den Himmel verschließt, und uns dagegen jene schaudervollen Abgründe der Hölle öffnet.

Die vierte, uud vielleicht auch die beste Weise, besteht in Dem, daß man sich im Geiste des Glaubens vor ein Crucifixbild hinwerfe, und in Ersehung, wie ein Gott wegen der Sünde hat leiden und sterben müssen; wie sein Haupt mit Dörnern gekrönet, seine Augen ganz in Thränen schwimmen; wie sein Mund mit Galle und Essig getränket, sein Herz mit einer Lanze durchbohrt; sein ganzer anbethenswürdiger Leib zerfetzet, zerrissen, und ganz mit Blut überronnen ist, zu sich selbst also sagt: Dieß, ja dieß sind die leidigen Wirkungen meiner Sünde; ich bin es, meine Sünden sind es, die meinen Erlöser an das

Kreuz geheftet, die sein Blut verspritzet, ihm so viele Schmerzen, und endlich den Tod selbst gekostet haben; dahin haben es gebracht meine böse Gedanken, meine unerlaubte Begierden, meine lasterhafte Handlungen, mit einem Worte, die Sünden, die ich zu begehen das Unglück hatte. Was für ein Herz kann noch so hart und so unempfindlich seyn, daß es ab dem Anblicke eines Schauspieles, welches Himmel und Erde in eine solche Bestürzung setzte, nicht gerührt, betroffen und in eine tiefe Traurigkeit versenket würde?

IV.

Akt der Reue und des Vorsatzes.

Gott der Erbärmnisse! ich erscheine hier vor dir ganz mit Wunden bedeckt, mit der schweren Last meiner Sünden beladen, und von solcher bis zur Erde niedergedrückt. **Ich habe mich wider den Himmel und gegen dich, o heiliger Gott!** versündiget. (Luk. 15, 19.) Ich habe so viele himmlische Erleuchtungen, so viele heilsame Gewissensbisse erstickt; ich habe deine Gnaden misbraucht, dein heiliges Gesetz verachtet, dein anbethenswürdiges Blut mit Füßen getreten, und dafür die Hölle verdienet. Ach! wenn ich auch mein ganzes Leben hindurch meine dir zugefügte Beleidigungen auf das Bitterste beweinen; wenn ich so viele Thränen vergießen würde, als das weitschichtige Meer Tropfen Was-

Wassers in sich einschließt; wenn ich so viele Marter und Peinen leiden würde, als alle heilige Martyrer jemals ausgestanden haben; wenn ich meinen Leib ganz dem Feuer und Schwerte darbiethen würde, so würde ich dir doch bey allem Dem noch keine vollkom:nene Genugthuung leisten; mein Schmerz würde der Größe und Abscheulichkeit meiner Sünden bey weitem nicht gleichkommen.

Heiliger Gott! gerechter Bestrafer alles Bösen! mir ist nichts Anders übrig, als mich zu deinen Füßen und in die Arme deiner Barmherzigkeit zu werfen, deine unendliche Güte anzuflehen, dich zu bitten, du wollest dich doch über meine Seele erbarmen, deren Erlösung dir so theuer zu stehen kam; und dir die Verdienste und das Leiden deines göttlichen Sohnes darzustellen. Ach! höre doch die Stimme seines Blutes, die bis zu deinem Throne emporsteigt, um dein Herz zu rühren, und deiner erzörnten Gerechtigkeit Genugthuung zu verschaffen. Ich bereue und verfluche meine Sünden einzig und allein aus Liebe zu dir, und weil sie dir misfallen. O, könnte ich sie doch in meinen Thränen und mit meinem Blute wieder abwaschen!

Allmächtiger Gott! ich weis es, du kannst mich verdammen: ich hab' es wohl tausendmal schon verdienet, weun du nur deiner Gerechtigkeit allein Gehör geben willst; allein, laß doch deine Barmherzigkeit an mir hervorglänzen, und mache einen

Sün-

Sünder selig, der zu dir zurückkehrt, der auf dich sein ganzes Vertrauen setzt, und der endlich von diesem Augenblicke an bis zum letzten Athemzuge seines Lebens ganz dein seyn will. Ich verspreche dir dieses, o mein Gott! von ganzem Herzen; ich hoffe aber auch zugleich von der unendlichen Güte des deinigen zu erhalten, um was ich dich so flehentlich bitte. Amen.

V.

Die Beichte, oder die Bekenntniß seiner Sünden.

Die Beicht muß folgende Eigenschaften haben: sie muß demüthig, aufrichtig, ganz, kurz und deutlich, sittsam und ehrbar seyn.

1. Muß die Beicht demüthig seyn. Man muß bedenken, daß man ein Sünder ist, und daß man nun ein Büßer werden; daß man, von seinen begangenen Sünden ganz gerührt, durchdrungen und tief gebeugt, vor seinem Gott erscheinen müsse. Seine Sünden nicht anders hererzählen, als wie man eine Geschichte, oder sonst eine andere Sache erzählt, nur mit Zerstreuungen, nur mit einer gewißen Art von Gleichgiltigkeit, heißt seinen Zustand nicht erkennen, heißt nicht beichten, sondern bloß Etwas erzählen.

2. Muß die Beicht aufrichtig seyn. Man muß seine gethane Fehltritte entdecken, wie das Gewis-

sen

sen solche sieht, wie es uns solche zu erkennen giebt, ohne Umschweif, ohne Verstellung, ohne Entschuldigung. Wenn jemals die Aufrichtigkeit, die Einfalt des Herzens und die Redlichkeit nothwendig sind, so sind sie es ganz gewiß bey einer so heiligen Handlung, wo man selbst sein Ankläger und zugleich sein Zeuge seyn muß.

3. Muß die Beicht ganz seyn. Man muß sein Herz gleichsam Jesu Christo selbst eröffnen; denn er ist es, zu dem man in der Person seines Dieners redet. Eine Sünde, eine einzige schwere Sünde, wenn sie in der Beicht verschwiegen, oder vermäntelt wird, wird aus einem so kräftigen Arzneymittel für unsere Seele ein tödtendes Gift, aus einem Sakramente einen Gottesraub, und aus einem Mittel des Heils eine Ursache unsrer ewigen Verdammniß machen. Menschen lassen sich zwar betrügen, nicht aber Gott; man betrügt sich nur selbst.

4. Muß sie klar, kurz und deutlich seyn. Man muß, so viel es nur immer seyn kann, seine Sünden ganz einfach dahersagen, ohne weitläuftige Geschichten dabey zu erzählen, ohne Etwas, das zur Sache nicht gehört, mit einzumischen. Man muß seine eigene Fehler, und nicht die Fehler Anderer entdecken. Man muß die Beicht nicht dunkel machen, nicht Alles untereinander mischen. Eine solche Beicht wird eine Verwirrung, ein tiefes Dunkel, wo-

bey

bey weder der Beichtvater, noch der Beichtende sich einander verstehen können.

5. Muß die Beicht ehrbar und sittsam seyn, wie es einer so heiligen Handlung zusteht. Man muß auch sogar die größten Sünden und Ausschweifungen, die man begangen hat, mit anständigen Worten vorbringen; man muß alle jene Ausdrücke, alle jene Bilder und Vorstellungen vermeiden, die auf was irgend für eine Weise ein keusches Ohr verletzen können, und der Herrlichkeit dieses Sakraments nicht anstehen. Mit einem Worte: Man muß sagen, was man zu sagen hat; solches aber auch auf eine anständige Weise vorbringen.

Nach geschehener Bekenntniß seiner Sünden soll man noch einmal eine Reue und Leid erwecken, und hierauf mit der größten Ehrfurcht alles Das anhören, was uns der Beichtvater sagt, gleich, als wenn Jesus Christus selbst zu uns redete.

VI.

Die Genugthuung.

Die Genugthuung verbindet uns zu folgenden Stücken:

1. Muß man, wenn die Buße dem Stande des Beichtenden angemessen ist, solche unter einer Sünde annehmen; oder man darf höchstens dem

Beicht-

Beichtvater nur Vorstellungen machen, wenn man glaubt, daß man solche nicht verrichten könnte.

2. Muß man seine Buße, so bald und so heilig man nur immer kann, verrichten. Hat man auf diese in einem Tage vergessen, so muß man solche gleich des andern Tags, und zwar, sobald man nur immer daran gedenkt, wieder einbringen.

3. Muß man sich selbst schickliche und verhältnißmäßige Buß- und Genugthuungswerke auflegen; denn es wäre wirklich ein großer Irrthum, wenn man glauben wollte, einige Gebethe, oder Bußübungen, die man uns in der Beicht aufgelegt hat, wäre schon hinlänglich, unsre Sünden und alle dafür verdiente Strafen vollkommen zu tilgen. Ein jeder Büßer muß sich noch selbst insbesondere einige Bußwerke, die mit der Größe seiner begangenen Missethaten im Verhältnisse stehen, auflegen, und auf diese Weise nach dem Beyspiele des heiligen Paulus an sich selbst ergänzen, was dem Leiden Jesu Christi noch abgeht; d. i. er muß dessen Verdienste und Früchte durch eigene und persönliche Abtödtungen sich selbst zueignen. (Kolossi. 1, 24.)

4. Das beste Mittel, für seine Sünden genug zu thun, besteht demnach in Dem, daß man das Wenige, so man thut, mit den unendlichen Verdiensten und der überflüßigen Genugthuung vereiniget, die Jesus Christus seinem himmlischen Vater geleistet hat, da er sich als ein Opfer für unsre Sünden dahingab; nicht in der Absicht, um uns ganz von der

Buße

Buße frey zu sprechen; sondern vielmehr, um auch uns zur Buße anzuhalten, um uns auf dem Bußwege mit seiner Gnade zu unterstützen, und sich uns als ein Muster und Beyspiel der Buße aufzustellen.

5. Es schließt aber auch die Genugthuung noch ferners die unnachläßliche Pflicht in sich ein, die traurige Wirkuugen der Sünde, so gut man nur immer kann, wieder zu verbessern. Das Aergerniß, das man gegeben hat, muß wieder getilget; die Ehre, die man verletzet hat, muß wieder zurückgestellt; das Unrecht, das man seinem Nächsten zugefügt hat, muß wieder ersetzt; mit einem Worte, alle Folgen und Wirkungen, welche die Sünde auf was irgend für eine Weise konnte verursacht haben, müssen wieder aufgehoben werden.

VII.

Die Generalbeichten.

Die Generalbeichten verdienen eine ganz besondere Aufmerksamkeit. Was sich über diesen Gegenstand mit Wahrheit sagen läßt, besteht in Folgendem:

Die Generalbeichten können nothwendig; sie können nützlich; sie können aber auch in einem gewissen Betrachte gefährlich, oder wohl gar noch schädlich seyn.

1. Sind die Generalbeichten unumgänglich nothwendig, wenn man vergewissert ist, daß man eine schwere Sünde in der Beicht entweder verschwiegen, oder verkleinert, oder aber, es an der nothwendigen Zubereitung in seinen vorhergehenden Beichten hat ermangeln lassen. In diesen Fällen ist es eine unvermeidliche Pflicht und Nothwendigkeit, von der Zeit an, da man sich in diesem betrübten Zustande des Gewissens zu befinden glaubt, eine Generalbeicht abzulegen.

2. Können die Generalbeichten in gewissen Umständen höchst nützlich seyn; z. B. zur Zeit eines Jubiläums, zur Zeit der geistlichen Exercitien, bey seiner Standesveränderung, und da man sich von Gott besonders dazu berufen und entschlossen zu seyn bemerkt, ein weit versammelteres und christlicheres Leben anzufangen. In diesen Fällen kann man eine Generalbeicht vornehmen, um sich destomehr in den Stand zu setzen, die Gnaden Gottes zu empfangen, und ihrem innerlichen Reize, der uns antreibet, und an uns dringet, Folge zu leisten. Doch muß man in Betreff dieses Punktes Nichts aus sich selbst unternehmen, und ohne zuvor Denjenigen zu Rathe gezogen zu haben, der uns zum Führer von Gott ist gegeben worden.

Es können aber die Generalbeichten für uns auch gefährlich, ja wohl gar noch schädlich seyn, wenn wir uns nämlich der Gefahr aussetzen, sie ohne

ne Vernunft, ohne Rath, und besonders zur Zeit der innerlichen Unruhen und Gewissensängstigkeiten, zur Zeit der Unordnung, worinn sich unser Geist und Herz befindet, zu entrichten. In dergleichen Gemüthsbeschaffenheiten würden wir weiter Nichts dabey gewinnen, als daß wir unsere Unruhen und Verwirrungen nur noch vergrößern würden; statt einer Marter würden wir derer nur mehrere zu leiden bekommen. Der sicherste und beste Theil, den wir hier wählen können, ist, daß wir uns an die Entscheidung und an den Rath eines weisen, vernünftigen und erfahrnen Gewissensraths, der unsern ganzen Seelenzustand kennt, halten, und ihm uns ganz überlassen.

Uebungen.

1. Es ist eine heilige Uebung, jede Beicht so zu verrichten, als wenn sie die letzte unsers Lebens wäre, und als wenn wir wirklich beym Austritte aus dem Beichtstuhle vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen müßten.

2. Noch eine andere sehr heilsame Uebung ist, sich unter der Lossprechung, die uns der Priester ertheilet, kräftig einbilden, man stehe am Fuße des Kreuzes, und das Blut Jesu Christi träufle wirklich von solchem auf unsre Seelen herab, um sie von allen ihren Sündenmackeln ganz rein abzuwaschen.

3. Auch dieß ist eine Gott höchst wohlgefälliger Uebung, wenn man bey jedweder Beicht eine besondere Meynung macht, und sie aufopfert: z. B. den Sieg über diese, jene Leidenschaft zu erfechten; von Gott die Stärke zu erhalten, ihm dieses, jenes Opfe zu machen, oder dieses, jenes Kreuz geduldig zu übertragen; wenn man ihn öfters bittet, daß er uns die Gnade, eines heiligen Todes zu sterben, verleihen wolle ꝛc.

4, Hat man von dem Priester die Lossprechung von seinen Sünden erhalten, so soll man nun an nichts Anders mehr gedenken, als solche recht bitterlich zu beweinen. Man soll sich nicht damit abgeben, daß man erst lange Untersuchungen anstellt, ob man nicht eine oder die andere Sünde möchte vergessen haben? Es ist dieß ein Irrthum, eine Verblendung, worein viele, sonst auch fromme und andächtige Seelen sehr oft fallen. Dieses Nachforschen, diese Untersuchungen machen, daß man die Reue und den Schmerzen, wovon man zu dieser Zeit ganz sollte durchdrungen seyn, völlig aus den Augen verliert.

5. Sollte man sich in der Beicht über Etwas anzuklagen haben, dessen Entdeckung uns schwer ankömmt, so wird man sehr wohl daran thun, wenn man damit gleich seine Beicht anfängt, aus Besorgniß, man möchte allenfalls versucht werden, eine solche Sünde zu bemänteln, und dadurch sich der

Ge-

Gefahr aussetzen, in der Folge viele Unruhen und Gewissensbisse darob empfinden zu müssen.

Gebeth.

Unendlich heiliger, unendlich gerechter Gott! du hast uns in diesem heiligen Sakramente jenen heilsamen Schwemmteich zubereitet, wo wir uns in deinem anbethenswürdigen Blute von allen unsern Sünden ganz rein abwaschen können. Laß es doch bey mir nicht geschehen, daß ich mich jemals ohne gehörige Zubereitungen deinem geheiligten Richterstuhle nähere; denn nur diese allein können es bewirken, daß ich wieder Gnade bey dir finde. Amen.

Achte Uebung des Geistlebens.

Die Kommunion.

Wenn es je eine Handlung giebt, die Ehrfurcht, Frömmigkeit, Liebe, Eifer und alle Empfindungen, derer eine versammelte Seele nur immer fähig ist, fordert, so ist es ganz besonders die heilige Kommunion, oder die Theilnahme an dem heiligsten und vornehmsten aus allen Sakramenten unsrer geheiligten Religion.

Der geliebte Schoosjünger, der heilige Johannes, von den liebevollen Gesinnungen, die er aus

dem Busen seines göttlichen Meisters gesogen hatte, ganz durchdrungen, erzählet uns (Joh. 13, 1. ꝛc.) Jesus habe den Seinigen, die er stets geliebt hatte, einen Beweis seiner bis ans Ende fortdauernden Liebe geben wollen. Da es nun an dem war, daß er aus dieser Welt zum Vater gehen, und sich von seinen Aposteln trennen sollte, wollte er sie doch nicht gänzlich verlassen, und ihnen alle Hoffnung benehmen, ihn jemals wieder zu sehen. Er entzog ihnen zwar seine sichtbare Gegenwart, um in seine Herrlichkeit einzugehen; hinterließ ihnen aber in diesem großen Liebessakramente seine wirkliche und wesentliche Gegenwart. Am Vorabende seines Todes wirkte er daher zum Besten der Menschen dieses große Wunder, wodurch er ihnen seine Weisheit, zugleich aber auch seine Güte und Allmacht auf das Deutlichste zu erkennen gab. Versammelt mit seinen Jüngern in dem Speisesaale, um mit ihnen das letzte Abendmahl zu halten, hob er seine Augen gen Himmel empor, nahm das Brod in seine Hände, brach es, gabs ihnen, und sprach: **Dieß ist mein Leib.** Hierauf nahm er auch den Kelch, ließ ihn herumgehen, und sprach: **Dieß ist mein Blut, das Blut des neuen Bundes, welches für Viele zur Vergebung der Sünden wird vergossen werden. Thuet Dieß zu meinem Andenken.** Luk. 22, 17. ꝛc. 1 Kor. 11, 25. Zwar muß ich mich nach dem Befehle meines himmlischen Vaters von euch entfernen; ich werde aber dennoch durch die lie-

bevollen Gesinnungen meines Herzens allzeit mitten unter euch seyn. Welch ein theures Unterpfand seiner Zärtlichkeit gegen uns! Was hätte er noch Grösseres wirken können, um uns seine Liebe zu beweisen? Was hätte er noch Rührenderes thun können, um unser Herz ganz an sich hinzureißen?

Das allerheiligste Altarssakrament kann auf eine zweyfache Weise betrachtet werden: als ein Opfer; und auch als ein Sakrament. Als ein Opfer betrachtet, heißt es die heilige Messe; als ein Sakrament betrachtet, heißt es die heilige Kommunion. In Betreff der letztern haben wir folgende wichtige Wahrheiten zu bemerken:

1. Die Kommunion ist nicht nur allein ein Sakrament des neuen Bundes, welches Jesus Christus selbst eingesetzt hat, und welches unter den Gestalten des Brods und Weins seinen Leib, sein Blut, seine Seele und Gottheit wesentlich einschließt; sondern sie ist auch noch das größte, das erhabenste, das vorzüglichste aus allen Sakramenten: denn in allen andern Sakramenten empfängt man zwar viele und große Gaben Gottes; allein in diesem empfängt man Gott selbst. In allen andern Sakramenten empfängt man die Gnade; in diesem aber den Urheber der Gnade selbst.

2. Die Kommunion, oder die Theilnahme an diesem allerheiligsten Sakramente ist das größte

Glück, die größte Gnade, die Gott, so groß er auch ist, einem bloßen Geschöpfe auf dieser Erde nur immer erweisen kann. Wenn man bedenkt, daß ein schwacher, ein sterblicher Mensch den Leib eines Gottes, die Seele eines Gottes, ja die Gottheit selbst empfängt, wie muß da unser Verstand nicht staunen? Der Glaube allein kann es bey uns dahin bringen, daß wir diese so erhabene Gutthat nach Verdienste erwägen.

3. Nach dem Opfer der heiligen Messe ist die Kommunion die heiligste, die erhabenste und rühmlichste Handlung, die der Mensch seinem Gott auf dieser Welt darbringen kann. In den Augen des Glaubens giebt es nichts Größeres, nichts Göttlicheres. Eine einzige heilige Kommunion kann mehr Gnaden vom Himmel über uns herabziehen, als alle übrige Handlungen der Religion, die wir nur immer vornehmen. Durch eine einzige heilige Kommunion kann man sich mehr Verdienste sammeln, als durch alle andere fromme Uebungen insgesammt. Eine einzige heilige Kommunion, mit den gehörigen Zubereitungen entrichtet, kann uns heilig machen, und bis auf die höchste Stufe der Vollkommenheit hinaufschwingen. Von daher kommen auch jene hitzigen Begierden, jenes sehnliche Verlangen, jene heiligen Entzückungen, die so viele gerechte und heilige Seelen bey der Annäherung zu diesem Sakramente der Liebe noch allzeit bezeiget haben. Ja, dieses

heilige

heilige Sakrament ist die Quelle des Lebens, das Brod der Engel, die Speise der Starken, der Weizen der Auserwählten, der Keim der Unsterblichkeit, und das Unterpfand der zukünftigen Herrlichkeit.

4. Aus diesem folget, daß die heilige Kommunion eine Handlung ist, wobey der Mensch nicht anders, als mit der heiligsten Zubereitung und in dem besten Zustande seines Gewissens, so viel es nur immer an ihm liegt, erscheinen soll. Und in der That: von welch heiligen Gesinnungen müssen wir nicht durchdrungen seyn, da wir uns dem Tische des Herrn nähern, um an diesem göttlichen Geheimnisse Theil zu nehmen?

Worinn bestehen aber wohl diese Zubereitungen, und was müssen wir thun, damit unsre Kommunionen wahrhaft heilig und unserm Gott wohlgefällig sind? Der heilige Paulus, da er von diesem Sakramente zu Rede kömmt, befiehlt dem Menschen, er soll sich zuvor selbst prüfen. (1. Kor. 11, 28.) Und der Kirchenrath von Trient sagt bey der Auslegung dieser Stelle, diese Prüfung bestehe wesentlich in Dem, daß der Mensch, der sich einer schweren Sünde schuldig erkennt, sich ja nicht unterfangen soll, bey dieser heiligen Tafel zu erscheinen, bevor er sich nicht in dem Sakramente der Buße wieder rein abgewaschen habe. Diese Zubereitung ist uns ausdrücklich gebothen; sie ist eine unumgänglich

nothwendige Pflicht für uns; ohne diese würde man eine Entheiligung, einen Gottesraub begehen.

Nebst dieser wesentlichen und uns so ausdrücklich gebothenen Zubereitung giebt es auch noch andere Zubereitungen und Empfindungen des Herzens, welche die Würde, die Heiligkeit und Majestät dieses Sakraments von uns fodert, und die wir Alle uns ganz eigen zu machen, uns bestreben müssen. Es giebt 1. eine Zubereitung des Geistes; 2. eine Zubereitung des Herzens, und 3. eine Zubereitung des Leibes und der Sinne.

Die Zubereitung des Geistes fodert von uns, daß wir mit einem lebendigen Glauben, mit einer tiefen Ehrfurcht und mit einer wahren Demuth und Erniedrigung unsrer selbst beym Tische des Herrn erscheinen sollen.

Die Zubereitung des Herzens legt uns auf, daß wir mit einer großen Reinigkeit, mit einem brünstigen Verlangen, mit einer heißen Sehnsucht und mit einer feurigen Liebe zu solchem hinzutreten.

Die Zubereitung des Leibes und der Sinne verbindet uns dahin, daß wir nicht allein mit aller Eingezogenheit, und wie es die Kirche, die letzte Wegzehrung allein ausgenommen, befohlen hat, alkzeit nüchtern dabey erscheinen; sondern auch, daß wir uns durch eine vollkommene Abtödtung unsrer selbst, unsers Fleisches und aller unsrer Sinnlichkeiten

ten; durch eine gänzliche Abschälung unsers Herzens von allen erschaffenen Gegenständen; mit einem Worte: durch ein ordentliches und wahrhaft christliches Leben würdig machen, diese himmlische Speise zu genießen.

Wären wir von einem recht lebhaften und lebendigen Glauben durchdrungen, so würde auch dieser allein uns schon sagen, mit welch heiligen Zubereitungen wir uns hieher begeben müssen; auch schon dieser Gedanke allein: Ich erscheine hier, meinen Gott zu empfangen; würde uns mit einer heiligen Ehrfurcht erfüllen. Ach! bedenke doch, christliche Seele! sterblicher Mensch! daß du hier an dieser göttlichen Tafel das unbefleckte Lamm Gottes, den Heiligen der Heiligen, die Reinigkeit, die Heiligkeit selbst empfängst! Bedenke es wohl, was ehemals Salomon sagte: Du bereitest nicht einem sterblichen Menschen, nicht einem mächtigen König eine Wohnung, sondern einem Gott, dem König aller Könige; deine Seele wird gleichsam das Heiligthum und ein lebendiger Himmel, wo der große Gott seinen Aufenthalt nehmen will; schon besitzest du hier auf Erden Denjenigen, der die einzige Freude und Glückseligkeit der Heiligen im Himmel ausmacht.

Von diesen wichtigen und erhabenen Glaubenswahrheiten belehret, was sagt uns nun unser Gewissen? Untersuchen wir hier nur einmal, wie wir uns bey unsern Kommunionen betragen, und wie

wir

wir uns zu solchen zubereiten. Unter sehr vielen andern Fehlern, die sich in solche einschleichen, giebt es besonders zwo Gattungen von Personen, die in Betreff dieses heiligen Sakraments von einander äußerst verschiedene Meynungen hegen. Die Eine nähern sich dem Tische des Herrn mit einer sehr grossen Lauigkeit; die Andern entfernen sich aus übermäßiger Furcht ganz und gar davon. Bey den Erstern ist es höchst vonnöthen, ihren bereits schon ganz erloschenen Eifer wieder anzufachen; und die Andern brauchen Nichts so sehr, als daß ihr niedergeschlagenes Vertrauen wieder auf ein Neues belebt werde. Folgende Lehren können für die Einen sowohl, als für die Andern von dem größten Nutzen seyn.

Die Erstern müssen recht aufmerksam nnd ernsthaft in der Gegenwart ihres Gottes betrachten, wie beleidigend dieser Stand der Lauigkeit für ihren Gott, den sie hier empfangen; für die Religion, zu der sie sich bekennen; und für dieses große Geheimniß, zu dem sie hinzutreten, wirklich sey; wie sehr dieser Stand der Lauigkeit fähig sey, das Herz Gottes zu betrüben, seine liebevolle Absichten gegen sie zu vereiteln, und seine Gnaden von ihnen zu entfernen. Sie müssen bedenken, was für große Hindernisse dieser Stand den heilsamen Wirkungen dieses allerheiligsten Sakraments in den Weg legen; wie er alles Verdienst unsrer Kommunionen vermindern,

oder

oder wohl gar zernichten, und wie er uns durch seine traurige Folgen und höchst betrübte Fortschritte sogar der Gefahr aussetzen könne, in einen noch weit tiefern Abgrund des Unglücks hineinzusinken.

Ach! nach so vielen Kommunionen wie gering sind doch nicht immer noch die Fortschritte, die wir auf dem Wege der Vollkommenheit gemacht haben! Nach so vielen von Gott erhaltenen Gnaden, wie treulos betragen wir uns doch nicht immer noch gegen ihn? Nach so vielen Beweisen der Liebe, womit uns Gott schon zuvorgekommen ist, wo ist wohl die Gegenliebe, die er von uns zu fodern das billigste Recht hat? Wo ist unsre Erkenntlichkeit? wo sind unsre dankbare Empfindungen? Ja! ich möchte schier sagen: Wo ist unser Glaube? Suchen wir also doch diesen Glauben wieder zu beleben; suchen wir unsre träge, laue und schläfrige Herzen wieder zu ermuntern, und mit einem heiligen Feuer zu entzünden; bitten wir den Herrn, der ein allesverzehrendes Feuer ist, er wolle diese göttlichen Flammen, die er mit sich auf die Welt gebracht hat, in uns wieder aufs Neue anfachen.

Was aber jene ihrem Gott noch immer getreuen, jedoch äußerst schüchternen und furchtsamen Seelen betrifft, die sich aus einer übermäßigen Furcht, oder aus Ehrerbiethung von dem Tische des Herrn entfernt halten, so muß ich ihnen sagen: Höret, furchtsame Seelen! höret die Stimme und das liebevolle

Herz eures Jesus selbst, der euch zuruft: **Kommet Alle zu mir.** (Matth. 11, 28.) **Kommet, und kaufet ohne Geld.** (Isai. 55, 1.) Nein, ich fodere von euch nicht glänzendes Gold und Silber, d. i. nicht erhabene Gedanken, noch auch tief einsehende Kenntnisse; sondern ich verlange bloß euer Herz, und alle Empfindungen desselben. Die Stimme des himmlischen Bräutigams ruft euch; wie? wollet ihr euch noch länger weigern, seinen dringenden Zurufungen Gehör zu geben? Er kömmt zu euch, dieser ewige **König, ganz sanftmüthig.** (Matth. 21, 5.) Warum kommet nicht auch ihr im Geiste des Vertrauens und der Liebe zu ihm?

Man wird aber vielleicht hier einwenden: Gott ist ja so groß; dieses Sakrament ist so heilig; es ist das Brod der Engel selbst; man muß also auch selbst ein Engel seyn, um es würdig zu genießen. Ich möchte mich herzlich gerne beym Tische des Herrrn einfinden; allein, ich befürchte, meinen Jesus unwürdig zu empfangen. Fürchtet, die ihr so redet, es ist immer gut, daß ihr es thut; allein, lasset von der Furcht nicht auch zugleich alle Hoffnung ersticken! Fürchtet euch, um euch besser zum Empfange dieses allerheiligsten Sakraments zuzubereiten; um euer Herz zu reinigen, eure Sünden und eure gegen Gott begangene Treulosigkeiten zu beweinen; doch soll dabey eure Furcht nicht so weit gehen, daß ihr euch dadurch von eurem Gott entfer-

net,

net, euch seiner Gnaden beraubet, und seinen dringenden Einladungen widersetzet. Er kennt euer Herz, er sehnet sich darnach; er ladet es zu sich ein; er wird sichs auch ihm selbst zubereiten, und seiner würdig machen. Es ist wahr, Gott ist groß; er ist aber auch ganz besonders groß an Güte und Barmherzigkeit. Dieses Sakrament ist heilig, man kann es nicht läugnen: man empfängt hier das Brod der Engel; es ist aber dieses nicht für die Engel, sondern für die Menschen von Gott eingesetzt.

Uebrigens, wenn du den Rath Desjenigen befolgest, den dir Gott zum Führer angewiesen hat, und wenn du dich keiner schweren Sünde schuldig weist, so erlaubet dir dein Gott schon, zu ihm zu kommen. Bitt ihn nur inständig, er wolle dein Herz immer mehr und besser zubereiten, und hoffe dieß von seiner unendlichen Güte auch ganz sicher zu erhalten. Tritt demnach, meine Seele! zu dieser himmlischen Tafel öfters hinzu, die täglich für dich gedeckt ist, und setze dein ganzes Vertrauen auf Gott. Seine Gnade erwartet dich hier; sein Herz steht dir immer offen. Wirst du dich wohl noch länger deiner eigenen Glückseligkeit selbst entziehen?

Um aber von diesem wichtigen Gegenstande alles Das zu sagen, was sich nur immer davon sagen läßt, so wollen wir hier die heilige Kommunion auch noch nach ihren verschiedenen Verhältnissen betrachten, die sie nur immer haben kann, und wobey we-

gen den verschiedenen Zubereitungen, womit man zu solcher hinzutritt, die Wirkungen davon so sehr voneinander verschieden sind. Und zwar

1. Die heilige und eifrige Kommunion. Von dieser haben wir schon oben den großen Werth, ihre ganze Vortrefflichkeit und ihre so erhabenen Vortheile, die wahrhaft ganz göttlich sind, kennen gelernt. Glückselig jene Seele, die sich bestrebet, allzeit würdig beym Tische des Herrn zu erscheinen.

2. Die laue und träge Kommunion. Wir sollten doch ihre Ursachen, ihre Gefahren, ihre Wirkungen einmal einsehen, und von dieser Stunde an gleich anfangen, die traurigen Folgen, die sie nach sich ziehen kann, aufs Aeußerste zu befürchten.

3. Die böse und sacrilegische Kommunion. Ach! wer wird doch ihren ganzen Gräuel genugsam erklären können? Sich an dem Leibe und Blute eines Gottes selbst vergreifen; das Blut des göttlichen Lammes entheiligen; das unbefleckte göttliche Slachtopfer selbst mit Füßen treten; Jesum Christum in seiner eigenen Person beschimpfen und beleidigen; sich selbst das Gericht und den Tod hineinessen und trinken, Himmel! welch ein Gräuel! welch eine Lasterthat! O daß ichs doch nicht sagen müßte! Eine sacrilegische Kommunion ist nicht nur allein die größte aus allen Sünden; sondern sie ist auch das größte Unglück, worein eine Seele auf die-

dieser Welt nur immer gerathen kann. Möchte uns doch der Himmel für allzeit vor einem solchen Unternehmen und vor einem so großen Unglücke bewahren!

4. Die öftere Kommunion. Diese ist an sich heilig, sie ist heilsam; man darf sie anrathen; man soll sich darnach sehnen; sie fodert aber auch zugleich weit heiligere, und der Größe der Gnaden, die man dabey empfängt, weit würdigere Zubereitungen. Da Jesus Christus Alles für uns gethan hat, wie sehr sollen wir doch nicht verlangen; wie eifrig sollen wir uns nicht bestreben, auch für ihn Alles zu thun? Begeben wir uns öfters zum Tische des Herrn; finden wir uns aber auch allzeit mit dem gehörigen Eifer da bey diesem himmlischen Gastmahle ein.

5. Die österliche Kommunion. Diese ist uns gebothen, wir sind dazu verbunden. Wollen wir sie nun auch auf eine heilige Weise entrichten, so muß sie aus folgenden Beweggründen und mit diesen Gesinnungen unternommen werden: Wir müssen sie Gott aufopfern, 1. um uns gegen das Geboth der Kirche gehorsam zu bezeigen, die uns zu dieser Zeit solche gebothen hat; 2. sollen wir sie aufopfern, um alle träge und laue Kommunionen, die wir das Jahr hindurch verrichtet haben, dadurch zu ersetzen; und 3. sollen wir sie aufopfern, um Gott zu bitten, er wolle uns doch die Gnade verleihen, daß wir einstens noch vor unserm Tode die letzt-

heilige Wegzehrung empfangen mögen. Eine öfterliche Kommunion, mit diesen Gesinnungen entrichtet, wird das Gesetz der Kirche auf eine würdige Weise erfüllen und alle Gnaden des Himmels über uns herabziehen.

6. Die Kommunion für die Verstorbenen. Man kann eben so die heilige Kommunion, wie das Opfer der heiligen Messe, aber nicht anders, als nur bittweise nach ihrer Meynung, aufopfern; denn ein jegliches gute Werk, das wir immer unternehmen, ist zugleich verdienstlich und genugthuend. Zwar kann man das Verdienst davon, weil es persönlich ist, Andern nicht zukommen lassen; doch kann man die Genugthuung Andern zueignen, sie mögen hernach schon verstorben, oder noch bey Leben seyn.

7. Endlich die geistliche Kommunion. Man kann zwar nicht täglich an der Gnade des Sakraments wirklich Theil nehmen; doch kann man alle Tage, ja gleichsam alle Augenblicke durch ein eifriges Verlangen und durch eine heiße Sehnsucht nach Gott geistlicher Weise kommuniziren. Dieß ist eine sehr heilige Uebung, womit Gott öfters ganz sonderbare Gnaden verbindet; und fromme Seelen, denen ihre Vollkommenheit am Herzen liegt, sind mit allem Ernste dahin bedacht, ihrem göttlichen Erlöser diese Ehre, sich selbst aber diese Mittel des Heils und der Heiligkeit zu verschaffen.

Kurzer Akt,
geistlicher Weise zu kommunizíren.

Anbethenswürdigster Erlöser! unsre ganze Glückseligkeit besteht in der innigsten Vereinigung mit dir. O könnte ich doch heute durch den wirklichen Genuß deines allerheiligsten Fleisches und Blutes mit dir vereinigt seyn! Da mir aber dieses große Glück nicht vergönnt ist, so will ich es doch wenigstens seyn durch die vollkommene Ergebung meines Herzens. Mit dem brünstigsten Verlangen sehn' ich mich nach dieser Vereinigung. Komm doch, ô Jesu! in meine Seele; nimm Besitz davon, reinige, heilige sie, und schäle mein Herz von allen irdischen Gegenständen los, um es ganz und für allzeit an dich zu heften. Amen.

Alles, was wir bisher gesagt haben, läßt sich in folgende drey Hauptpunkte zusammenfassen:

1. Da die Nießung des allerheiligsten Abendmahls eine unschätzbare Gnade und die größte Gutthat ist, die uns Gott auf dieser Welt erweisen kann; so sind wir auch unserm göttlichen Erlöser für die unendliche Liebe, die er uns in diesem Liebssakramente bezeigt, die größte Dankbarkeit schuldig.

2. Da die Kommunion die größte Glückseligkeit ist, wozu ein bloßes Geschöpf auf dieser Welt gelangen kann, so müssen wir stets vor Verlangen brennen, daran Theil zu nehmen; wir müssen uns ohne Unterlaß nach dieser Glückseligkeit sehnen, deren die Engel selbst nicht einmal würdig sind, und die uns schon hienieden einen Vorgeschmack von jenen Süßigkeiten giebt, die wir einst im Himmel ewig genießen werden.

3. Da die Kommunion die heiligste und edelste Handlung unsrer christlichen Religion ist, so müssen wir uns auch mit den heiligsten und vollkommensten Zubereitungen dem Tische des Herrn nähern. Wenn man einen großen König in sein Haus aufzunehmen hätte, wie besorgt würde man doch nicht seyn, an den gehörigen Zubereitungen Nichts ermangeln zu lassen! Wir empfangen den König der Könige in unsre Herzen; von welch erhabenen Gesinnungen müssen doch solche nicht beseelet seyn!

Uebungen.

1. Wenn wir uns diesem anbethungswürdigsten heiligen Sakramente nähern wollen, so sollen wir uns schon einige Zeit zuvor, besonders aber am Vorabende gehörig dazu vorbereiten; wir sollen auf Nichts vergessen, was immer dazu dienen kann, unser Herz auf das Schönste auszuzieren, um einen so hohen Gast würdig zu empfangen: als da sind

eifri-

eifrige Gebethe, fromme Lesungen, oder sonst andere gute Werke. Wir sollen alle Mittel ergreifen, besonders aber die Beicht, um unsre Seele von allen ihren Mackeln zu reinigen, und aus ihr eine Gott wohlgefällige Wohnung zu machen, die er nun bewohnen, und wo er seinen Aufenthalt nehmen soll.

2. Am Tage selbst aber, wo uns dieses große Glück zu Theil werden soll, muß gleich beym Erwachen unser erste Gedanke auf diese so wichtige Handlung, die wir diesen Tag unternehmen wollen, gerichtet seyn; wir müssen Gott um seine uns so nothwendigen Gnaden bitten, um sie auf eine heilige Weise entrichten zu können. Auch sollen wir die heilige Messe nach dieser Meynung anhören; und kömmt endlich der glückselige Augenblick heran, wo wir uns dem Tische des Herrn nähern wollen, so müssen wir nochmal die Akte eines lebendigen Glaubens, einer wahren und herzlichen Reue, und einer vollkommenen Liebe erneuern, die unserm Jesus den Eingang in unsre Herzen eröffnen sollen.

3. Nach der heiligen Kommunion, nachdem wir Jesum, der nun wirklich in unsrer Seele wohnt, mit der tiefsten Ehrfurcht angebethet haben, so müssen wir uns nun ganz allein mit ihm unterhalten; wir müssen uns ganz ohne allen Vorbehalt ihm ergeben, unser Herz auf ewig ihm schenken; ihn um seine fernere Gnaden bitten; die Wunder seiner Weisheit, Macht und Liebe bewundern; die Engel

und alle seligen Geister einladen, daß sie einstimmig mit uns ihn anbethen, und durch ihr hitziges Liebsfeuer Dasjenige ersetzen wollen, was den schwachen Empfindungen unsers Herzens noch abgeht. Endlich sollen wir den ganzen übrigen Tag in den Uebungen der Geistesversammlung, des Gebeths und der Dankbarkeit zubringen; wir sollen stets daran gedenken, daß wir einen großen Schatz verborgen bey uns tragen; besitzt man aber einen Schatz, wie sorgfältig sucht man doch nicht, solchen zu bewahren? Um so mehr aber sollten wir diesen Schatz bis zum Tode zu erhalten suchen, da wir in ihm die Quelle alles Guten besitzen.

Nach ihren inneren Verhältnissen muß man die heilige Kommunion betrachten 1) als eine ganz besondere Vereinigung Jesu mit der Seele; 2) als ein neues Leben, welches Jesus Christus uns mittheilen will, um es bey uns dahin zu bringen, daß wir in Zukunft nicht mehr uns, sondern nur ihm allein noch leben. Besonders aber muß man sie 3. betrachten als ein Unterpfand jenes unsterblichen, ewig glückseligen Lebens, das er uns dort zubereitet hat, und wornach wir uns, so lange wir noch auf dieser Welt herumpilgern werden, ohne Unterlaß sehnen müssen.

Fromme, versammelte Seelen müssen sich vor Allem diese Gesinnungen ganz eigen zu machen suchen, um alle ihre Kommunionen auf eine weit voll-

komm-

kommnere Weise zu entrichten, und aus diesem göttlichen Sakramente, welches vorzugsweise die wahre und nie versiegende Quelle des Lebens ist, die edelsten und kostbarsten Früchte für sich einzusammeln.

Neunte Uebung des Geistlebens.

Die Ausübung guter Werke.

Eine jegliche Seele muß schon aus der Ursache, weil sie sich zum Christenthume bekennt, sich ganz mit Ausübung guter Werke beschäfftigen; um wieviel mehr sind aber doch nicht jene Seelen dazu verbunden, die ein innerliches, ein beschauliches Leben führen wollen? Das innerliche Leben besteht nicht bloß in einer müßigen Betrachtung des Guten; sondern vielmehr in einer thätigen Ausübung aller Tugenden, nach Beschaffenheit des Standes, worinn wir uns befinden, und der Mittel, die sich uns dazu anbiethen. Wir wollen demnach hier untersuchen, 1. was für eine Nothwendigkeit wir haben, gute Werke auszuüben; 2. was für gute Werke, und wie wir solche ausüben sollen?

I. Die Ausübung guter Werke ist für uns alle schlechterdings nothwendig; sie ist eine unnachläßliche Pflicht, die uns in der heiligen Schrift mit ausdrücklichen Worten gebothen ist. Alle Texte des Evangeliums schärfen uns diese Nothwendigkeit ein; alle Aussprüche des heiligen Geistes kündigen uns

solche an. Zeige mir deinen Glauben ohne Werke, sagt der heilige Jakob, und ich werde dir meinen Glauben durch die Werke zeigen. (Jak. 2, 18.) Der Glaube ohne die Werke, sagt er gleich darauf wieder, ist todt; ein todter Glaube aber kann uns die Thüre zum Himmel nicht eröffnen. Eben darum ermahnet uns auch der heilige Petrus: Bestrebet euch, daß ihr euren Beruf und eure Auserwählung durch gute Werke gewiß machet. (2 Petr. 1, 10.) Ohne diesen kann einstens euer Antheil anders Nichts seyn, als eine ewige Verdammniß.

Ja, es sind sogar die guten Werke ein unumgänglich nothwendiges Mittel, zu unsrer Seligkeit zu gelangen. Ohne gute Werke giebt es kein Verdienst; ohne Verdienst keine Belohnung, und ohne Belohnung keine Seligkeit. Ohne gute Werke haben wir nicht eine einzige Tugend aufzuweisen: nicht den Glauben, denn der Glaube wird durch gute Werke genährt; nicht die Hoffnung, denn diese erhält sich durch die Werke; nicht die Liebe, denn diese wirkt nur durch die Werke. Ohne gute Werke sind wir ein Leib ohne Seele, ein Baum ohne Frucht, ein Schatten, ein Fantom der Religion. Nur unsre guten Werke allein werden uns einst bis jenseits des Grabes nachfolgen. Haben wir uns keine gesammelt, so wird der Glaube allein uns begleiten; aber nur, um uns anzuklagen, um uns zu richten, um uns zu verdammen.

Legen wir doch einmal unsern Irrthum ab! Nein: die guten Werke sind nicht ein bloßer Rath; es giebt ihrer nicht eine geringe Anzahl, die uns ausdrücklich gebothen, und wozu wir unter einer Sünde verbunden sind. Um das große Geboth der Liebe Gottes zu erfüllen, wie viel gute Werke hat man doch nicht auszuüben! wie viele Opfer zu machen! wie viele Huldigungen abzustatten! wie viele Schlachtopfer darzubringen! Heißt es wohl schon Gott wahrhaft lieben, wenn man ihn bloß mit Worten liebet? Um das Geboth der Nächstenliebe zu erfüllen, wie viele Pflichten hat man nicht zu beobachten! Man muß den Armen beyspringen, die Betrübten trösten, die Schwachen unterstützen, die Fehler und Gebrechen Anderer übertragen; die empfangenen Unbilden großmüthig verzeihen; alle diese sind lauter Pflichten, ohne welche die Liebe nicht bestehen kann; und es sind lauter Pflichten, die nur durch Ausübung guter Werke können in Erfüllung gebracht werden. Und besonders das Geboth der Abtödtung unsrer selbst, verbindet es uns nicht dahin, ohne Unterlaß unsre aufsteigende Hitze zu unterdrücken, unsre böse Neigungen zu bekämpfen, über unsre Leidenschaften zu siegen, für unsre begangene Sünden wieder genug zu thun; mit einem Worte: alle unsre Missethaten durch die Ausübung der entgegengesetzten Tugenden; folglich durch die Ausübung guter Werke wieder bey Gott auszusöhnen?

Betrachten wir nur einmal den Namen, den wir führen; den Ort, den wir bewohnen, und das Ziel und Ende, wornach wir trachten: Alles überführt uns von der Nothwendigkeit, gute Werke auszuüben.

Als Christen, was sind wir auf dieser Erde? was Anders, als Arbeiter, die **in den Weinberg des Herrn gemiethet sind,** (Matth. 20, 1.) um da zu arbeiten, und den Acker unsrer Seele anzubauen? Braucht wohl ein Ackersmann noch viel Mahnens, daß er aussäen und sein Feld herrichten soll? Beseelet ihn nicht die Hoffnung einer reichlichen Aernte, und macht ihm alle Arbeiten leicht? Und wir, wir wollen den Acker unsrer Seele ungebaut liegen lassen, und so gleichgiltig zusehen, daß er Nichts als Disteln und Dornen hervorbriugt?

Was sind wir auf dieser Welt? was anders, als Krieger und Soldaten, mit starken Waffen wider die Feinde unsers Heils ausgerüstet? Nun aber wird, nach Aussage des heiligen Paulus, **Niemand gekrönt, wenn er nicht zuvor regelmäßig gekämpft hat.** (2. Tim. 2, 5.) Wie groß ist doch nicht die Hitze der Krieger, da der Kampf beginnet, wegen der Hoffnung einer reichlichen Beute und eines ehrenvollen Sieges? Wir streiten für unser ewiges Seelenheil, tausend Feinde stehen stets gegen uns in den Waffen; was haben wir doch nicht Al-

les

les zu thun, um den Sieg über sie zu erfechten? Werden wir aber solchen wohl ohne Streit davontragen?

Was sind wir auf dieser Welt? was Anders, als Handelsleute in dem Geschäffte unsers Heils? So nennt uns Jesus Christus selbst: **Handelt mit dem euch anvertrauten Pfunde bis zu meiner Wiederkunft.** (Luk. 19, 13.) Was für eine unersättliche Gewinnsucht, was für Sorgen, Arbeiten und Bemühungen bemerken wir doch nicht an den Weltleuten? Und was erwarten sie? Nichtige und vergängliche Güter, von denen sie niemals vergewißert sind, daß sie solche auch sicher erhalten werden. Und wir Christen, die wir ewige Güter, unsterbliche Kronen verdienen können, wir leben ganz unthätig dahin, wir schmachten in der größten Trägheit und Lauigkeit!

Was sind wir auf dieser Erde? was Anders, als Pilgrime, die der Ewigkeit zuwandern, und sich nach dem glückseligen Ziele des himmlischen Vaterlandes sehen? **So laufet denn,** ruft uns der heilige Paulus zu, **daß ihr solches erreichet.** (1. Kor. 9, 24.) Und wir, wir stehen immer still; wir eilen uns nicht, um dahin zu gelangen, wohin uns Gott berufet! Die Schritte, die wir auf diesem Wege zu machen haben, sind nichts Anders, als die guten Werke, die wir ausüben müssen. Wandeln wir daher auf diesem Wege immer fort; stehen wir niemals

mals müßig; leiden, ſtreiten wir; die Krone iſt uns ſchon zugeſichert: allein, dieſe wird nur dem Verdienſte aufgeſetzt; die guten Werke allein machen uns ihrer würdig.

Nichts iſt gewiſſer, als Dieſes, Die Heiligen, ja alle Heiligen, die ſich wirklich im Himmel befinden, wenn ſie in dieſem Orte ihrer ewigen Glückſeligkeit noch irgend eines Schmerzens fähig wären, der ſie betrüben könnte, ſo wäre es ganz gewiß dieſer einzige Gedanke, daß ſie während ihres ſterblichen Lebens nicht mehr gute Werke ausgeübt; daß ſie auch nur die mindeſte Handlung, den mindeſten Augenblick und die mindeſte Gelegenheit, ſich Verdienſte zu ſammeln, verabſäumet haben; der Blick nach höheren Thronen, die für einen größern Eifer beſtimmt waren, würde ſie in Mitte der Freuden des Paradieſes ſelbſt ganz untröſtlich machen, wenn nicht Gott dieſen Gedanken von ihnen entfernte, und ſie in der immerwährenden Betrachtung und in dem unendlichen Meere ſeiner Schönheiten und Vollkommenheiten ganz verſchlünge.

Ja, was noch Mehr iſt. Wenn unſer göttliche Erlöſer einſtens als Richter wieder auf dieſer Erde erſcheinen, und alle Menſchen vor ſeinen Richterſtuhl berufen wird, um über ihr künftiges Loos ein entſcheidendes Urtheil zu fällen, auf was wird er wohl dabey hauptſächlich Rückſicht nehmen? Einzig und allein auf die guten Werke des Eifers, der Barmher-

herzigkeit, der Liebe ꝛc. Diese, diese werden über uns entscheiden, und uns entweder die Glückseligkeit des Himmels zusichern, oder aber in das ewige Feuer hinabstürzen. **Kommet her, ihr Gesegnete meines Vaters!** wird er alsdann zu den Gerechten sagen, **und nehmet das Reich in Besitz, das euch schon vom Anbeginne der Welt zubereitet ist: denn ich war arm, und ihr seyd mir beygesprungen; ich war betrübt, und ihr habt mich getröstet; ich war krank, und ihr habt mich besucht; ich war hungrig, und ihr gabt mir zu essen, durstig, und ihr gabt mir zu trinken; ich war ein Fremdling, und fand Herberge bey euch.** Eure guten Werke haben meine Gnadenblicke auf sich hingezogen; diese sichern euch nun auch die ewige Belohnung zu: **Gehet hinein in die Freude des Herrn.** Hierauf wird er sich auch auf die Seite der Verworfenen hinwenden; Blitze des Zorns wird er auf sie werfen, und zu ihnen sagen: **Fort aus meinen Augen, ihr Verfluchten! denn ich war arm, krank, betrübt, hungrig, durstig, und ihr habt euch geweigert, diesen meinen Bedürfnissen zu steuren; ihr seyd mir nicht beygesprungen, habt mich nicht getröstet, nicht gesättiget, gabet mir Nichts zu essen und zu trinken. Fort von mir, und ins ewige Feuer mit euch,** um für so viele Werke des Heils, die ihr vernachläßiget, und für so viele Werke der Ungerechtigkeit, die ihr begangen habt, ewig gepeinigt zu

wer-

werden. (Matth. 25, 24. ꝛc.) Auf diese Weise werden die guten Werke, die wir entweder gethan, oder aber unterlassen und vernachläßiget haben, das Loos der Auserwählten sowohl, als der Verworfenen für ewig entschieden; folglich sind sie uns Allen zur Seligkeit unumgänglich nothwendig.

II. Was sind es aber hauptsächlich für gute Werke, die wir ausüben müssen; und wie müssen wir sie ausüben? Kann uns dieses wohl noch unbekannt seyn? Fehlt es uns etwa an Armen, denen wir beyspringen; an Nackenden, die wir bekleiden; an Betrübten, die wir trösten; an Unwissenden, die wir unterweisen; an Verirrten, die wir wieder zurechtweisen; an Familien, die wir unterstützen; an Nebenmenschen, die wir erbauen können?

Um aber doch umständlicher hievon zu reden, so ist zu wissen, daß alle gute Werke hauptsächlich in folgenden drey Stücken zusammentreffen: in dem Gebethe, Fasten und Almosen. Das Gebeth schließt alles Das in sich ein, was Gott angeht, d. i. alle Andachtsübungen, fromme Lesungen, die Messe, die Beicht, die Kommunion, und Alles, was nur immer zum Gottesdienste gehört. In dem Fasten ist Alles enthalten, was sich auf uns selbst bezieht, nämlich alle Abtödtungen, Strengheiten, Leibskasteyungen und Bußübungen. Das Almosen endlich faßt Alles in sich, was den Nächsten betrifft, nämlich

lich alle Werke der Liebe, der Barmherzigkeit, des Eifers, der Erbauung.

Hierüber kann man nun folgende Regeln geben, die uns bey allen unsern guten Werken zum Leitfaden werden dienen können: 1. Sollen wir derer so Viele ausüben, als es nur immer in unsern Kräften steht. 2. Sollen wir sie allzeit auf eine heilige Weise ausüben; und 3. sollen wir sie nicht verschieben, sondern, sobald wir nur immer können, solche entrichten.

1. Sollen wir so viel gute Werke ausüben, als es nur immer in unsern Kräften steht. Nichts ist bewundernswürdiger, Nichts niederschlagender, als auch sogar Christen in Mitte der größten Trägheit und Lauigkeit, in der sie schon die längste Zeit schmachten, manchmal sagen hören: Es ist mir schon genug, wenn ich nur selig werde; ich verlange eben weiter nichts Anders, wenn ich nur auf den letzten Platz der Auserwählten im Himmel zu stehen komme. Ihr kriechende, laue und träge Seelen! Christen, die ihr dieses Namens so unwürdig seyd! wie? habt ihr wohl diese so niedrigen Gesinnungen am Fuße des Kreuzes eingesogen? Sehet, euer göttlicher Erlöser, der euch durch einen einzigen Seufzer mit der erzürnten Gerechtigkeit seines himmlischen Vaters wieder hätte aussöhnen können, hat aus Uebermaaße der Liebe alles sein Blut bis auf

den

den letzten Tropfen für euch vergoßen; und ihr, ihr befürchtet, ihr müsset etwa Zuviel für eure Seligkeit thun? Wie? ihr habt so viele Sünden begangen; und ihr stehet noch an, einige gute Werke auszuüben, um solche dadurch wieder zu tilgen? Ihr habt nur etwelche Tage, nur eine kurze Zeit auf dieser Welt zu leben; und ihr könnet noch saumselig seyn, durch Ausübung guter Werke, die euch allein bis jenseits des Grabes nachfolgen werden, euch solche verdienstlich zu machen?

2. Wir sollen aber nicht nur allein so viel gute Werke ausüben, als wir nur immer können; sondern wir sollen sie auch allzeit auf eine heilige Weise ausüben. Unsre Werke müssen heilig seyn: heilig in der Quelle, aus der sie entstehen; heilig in dem Beweggrunde, der sie beseelet; heilig in der Ordnung, die sie entrichtet; besonders aber müssen sie allzeit einzig in der Absicht, Gott dadurch zu gefallen, entrichtet werden. Auf diese Weise werden solche wahrhaft gut, heilig, heilsam und uns verdienstlich seyn, weil sie vom Geiste Gottes, von dem wahren innern Geiste belebet werden.

3. Endlich sollen wir die guten Werke, sobald wir nur immer können, ausüben. Die Zeit verschwindet, die Ewigkeit rückt heran. Lasset uns also Gutes thun, wie uns der heilige Paulus ermahnt, da wir noch Zeit haben: (Galat. 6, 10.)

es wird die Nacht kommen, da wir Nichts mehr werden wirken können. (Joh. 9, 4.) Warten wir doch nicht, bis die Finsternisse dieser langen Nacht uns überfallen. (Joh. 12, 35.) O! es würde alsdann viel zu spät seyn; es würde uns weiter Nichts übrig bleiben, als vielleicht eine ewige Reue über unsre so große Blindheit.

Ach! wir haben ja ohnehin schon so viele Stunden unsers Lebens verloren; wir haben so viele Gelegenheiten, Gutes zu thun, verabsäumet; so viele Gnaden mißbraucht: wie groß würde unsre Verblendung und unser Unglück doch nicht seyn, wenn wir, nachdem wir so lange Zeit auf dieser Welt gelebt haben, so wenig für den Himmel; wenn wir, nachdem wir uns völlig der Welt aufgeopfert, uns ganz für sie erschöpft haben, entweder gar Nichts, oder doch äußerst Wenig für Gott würden gethan haben; wenn wir einstens mit leeren Händen vor ihm erscheinen würden, oder uns wohl gar nichts Anders, als Schätze des Zorns, würden gesammelt haben?

Möchten wir doch öfters daran gedenken, daß wir nur auf dieser Welt sind, um Gutes zu thun; und daß Alles, was wir nur immer Gutes verabsäumen, uns von Gott auf die Rechnung geschrieben werde.

Möchten wir es doch beherzigen, daß, wir mögen auch noch so viele gute Werke in diesem Leben

verrichtet haben, wir dennoch bey unserm Tode ganz sicher bereuen werden, nicht noch mehrere gethan zu haben.

Möchten wir doch auf das Lebhafteste davon überzeugt seyn, daß nichts Anders, als nur unsre Werke bis in die Ewigkeit uns begleiten werden. Unsre Freunde werden uns verlassen; unsre Anverwandten werden auf uns vergessen; unsre Reichthümer werden vergehen; unsre Ehren werden wie ein Rauch verschwinden; nur unsre Werke allein werden uns alsdann noch übrig bleiben. Wir und unsere Werke, dieß ist Alles, was vor dem Richterstuhle Gottes wird zu stehen kommen.

Ja, es ist ganz sicher und gewiß, daß wir ohne gute Werke nur Christen dem Namen nach sind; und daß wir ohne solche niemal unser Heil wirken werden; das Schrecklichste aber hiebey ist, daß wir ohne gute Werke niemals in den Himmel eingehen werden, sondern daß unser Antheil einst nichts Anders, als eine unglückselige Ewigkeit seyn werde.

Uebungen.

1. Sollen wir alle gute Werke, die wir verrichten, damit anfangen, daß wir sie unserm Gott aufopfern, und zwar einzig in der Absicht, ihm allein dadurch zu gefallen.

2. Sol-

2. Sollen wir diese Meynung von Zeit zu Zeit erneuern, aus Besorgniß, es möchten sich etwa sonst andre niedrige und irdische Absichten nach und nach in unsre Handlungen einschleichen.

3. Sollen wir alle unsre Werke mit den Handlungen und Verdiensten Jesu Christi vereinigen, um sie uns noch verdienstlicher und unserm Gott noch wohlgefälliger zu machen.

Endlich sollen wir allzeit zuerst jene Handlungen vor uns nehmen, wozu wir vermöge unsers Standes verbunden sind; nachher können wir uns auch schon andre auswählen, die bloß von unsrer Willkühr abhangen, und uns nur angerathen sind. Unsre erste Andacht muß allzeit diejenige seyn, die wir ohne Sünde nicht unterlassen können.

Vierter Artikel.

Die Fortschritte in dem Geistleben.

So, wie eine Seele in dem Geistleben weiter fortschreitet, erhält sie immerhin nicht nur allein größere Einsichten, um sich immer besser kennen zu lernen; sondern sie überkömmt auch mehr Stärke, um sich großmüthig zu überwinden, und über sich selbst Meister zu werden. Dadurch geschieht es nun,

daß sie täglich neue Fortschritte auf den Wegen Gottes machet. Diese Fortschritte aber geben sich hauptsächlich durch folgende Uebungen zu erkennen, die eine solche Seele ganz unvermerkt bis auf jene Stufe der Vollkommenheit emporheben, wozu sie Gott beruft und seine Gnade führen will, wenn sie anders fortfährt, solcher stets getreu zu bleiben.

I.

Die gänzliche Bekehrung des Herzens.

Wir müssen gleich Anfangs als eine unläugbare Wahrheit voraussetzen, daß wir Alle, wer wir immer sind, die Bekehrung nöthig haben; und daß es noch sehr viele Stücke giebt, wo wir der Gnade nicht so, wie wir könnten und sollten, mitwirken, ja, daß wir ihr sogar noch selbst öfters die größten Hindernisse entgegensetzen. Wenn wir demnach wahrhaft entschlossen sind, uns ganz unserm Gott zu ergeben, und durch eine wahre Bekehrung weit inniger mit ihm zu vereinigen; so muß diese unsre Bekehrung folgende Eigenschaften haben: Sie muß 1. eine geschwinde; 2. eine eifrige; 3. eine vollkommene; 4. eine auferbauliche; 5. eine beständige und andaurende Bekehrung seyn. Gieb uns doch, o Gott! das nothwendige Licht, um diese heiligen Eigenschaften vollkommen kennen zu lernen; gieb uns eine unveränderliche Treue, um unser ganzes Betragen nach solchen einzurichten.

I. Muß unsre Bekehrung eine geschwinde Bekehrung seyn. Es ist doch wahrhaft einmal Zeit, dieses neue Leben anzufangen, wozu uns Gott berufet. Wir haben es, leider! nur allzulange schon verschoben, uns den Reizungen seiner Gnade zu ergeben. Schon so lange dringt er an uns, und verfolgt uns auf allen Seiten; und wir verschieben unsre Bekehrung immer von einem Tage zum andern. Seiner Seits erfahren wir Nichts, als Einladungen und Zudringlichkeiten; und im Gegentheile unsrer Seits hat er Nichts, als Treulosigkeiten, Verzögerungen und Aufschube zu gewarten. Steht uns da nicht zu befürchten, seine von uns so schändlich verachtete und verschmähte Gnade möchte sich endlich zurückziehen und ganz von uns entfernen? Wenn wir einstens Gott doch vollkommen angehören müssen, warum wollen wir denn nicht schon itzt anfangen, ganz sein zu seyn? warum verschieben wir es immer auf den morgigen Tag? Ist dann der morgige Tag uns von Gott verheißen? sind wir dessen vergewißert? Woher wissen wirs, daß morgen nicht schon die Ewigkeit für uns anfangen werde?

O mein Gott! wie mag ich doch noch befürchten, ich möchte mich dir zu bald ergeben? Hab' ich dann nicht schon Zeit genug von meinem Leben verloren? Will ich mich dann noch länger der Gefahr aussetzen, ganz unversehens von dem Tode überrascht zu werden, und in einem solchen Zustande vor

dir erscheinen zu müssen, wo ich Nichts, als leere Wünsche, unausgeführte Entschließungen und Anschläge ohne Wirkungen werde vorzuweisen haben, die weiter zu nichts Anders dienen werden, als mich zu verdammen, und in deinen Augen nur noch strafbarer zu machen; weil sie klar und deutlich zeigen, daß ich überflüßige Gnaden von dir erhalten, sie aber alle auf das Schändlichste misbraucht habe. Wie Viele gab es doch nicht schon, die ihre Bekehrung eben so, wie ich, auf eine sündhafte Weise immer von einem Tage zum andern hinaus verschoben haben, und die ganz unversehens von dieser Welt sind abgerufen worden? Ja, es bleibt beschlossen, o mein Gott! heute noch, gleich diesen Augenblick will ich anfangen, dir ganz anzugehören; die Stimme deiner Gnade ruft mir zu, dein zärtliches, liebevolles Herz wird mich wieder zu Gnaden aufnehmen.

II. Muß unsre Bekehrung eine aufrichtige Bekehrung seyn, woran auch das Herz seinen Antheil hat. Ferne seyen von uns jene Heucheleyen und Verstellungen, die unserm Gott so sehr misfallen! ferne jene falschen, heuchlerischen und verstellten Bekehrungen! ferne jene anscheinenden Umänderungen unsers Herzens; jene leeren Schatten und eitlen Blendwerke von Bekehrungen, die nichts Anders, als bloß irdische Absichten, die Furcht, die Eitelkeit, das menschliche Ansehen und die Eigenliebe zum Grunde haben! Dergleichen Bekehrungen, sollten sie auch

gleich noch so glänzend in den Augen der Menschen scheinen, was können sie wohl in den Augen Gottes seyn? was können sie für ein Verdienst für den Himmel haben?

Ich weis es, o mein Gott! du hassest und verfluchest verstellte und zweyfache Herzen; sie sind verabscheuenswürdig in deinen Augen, sie sind deinem Herzen unerträglich. Die Menschen sehen nur das Aeußerliche, und lassen sich damit begnügen; du aber durchgründest Nieren und Herzen; du entwickelst die verborgensten Falten unsrer Seele. Wehe Demjenigen, der die Menschen betrügt! er betrügt nur sich selbst; aber dich kann er doch nicht betrügen. Ja, es ist beschlossen: ganz will ich dir, o mein Gott! angehören. Ich will aber auch wahrhaft, ich will aufrichtiger Weise dir angehören. O meine Seele! suchest du den Herrn, so suche ihn in der Demuth und Einfalt deines Herzens! Eine falsche Buße ist vor Gott beynahe eben so verabscheuenswürdig, als es die wirkliche Unbußfertigkeit ist.

Unsre Bekehrung muß aber III. auch eine vollkommene Bekehrung seyn; sie muß Alles verbessern, Alles umändern, sie muß sich auf Alles erstrecken. Und zwar 1. auf unsern Verstand, daß sie dessen Gedanken und Begriff everbessere, alle Verblendung daraus verbanne, dessen Stolz verdemüthige, dessen hochtrabendes Wesen beherrsche; alle Eitelkeit, allen Vorwitz, alle Hartnäckigkeit und al-

len Ungehorsam unterdrücke, so, daß solcher in Zukunft nur den Geist Gottes und sein göttliches Licht zum Leitfaden hat.

Sie muß sich 2. erstrecken auf unser Herz, und alle Neigungen darinn in Ordnung bringen, alle Regungen desselben reinigen, und alle Empfindungen heiligen. Sie muß es ganz von der Welt, von den Geschöpfen, und von allen eiteln und zergänglichen Gegenständen dieser Erde abschälen, und es nur an Gott allein heften, wegen dem es erschaffen ist, in dem es allein seine Ruhe und eine vollkommene Befriedigung suchen muß, und außer dem es für sich nichts Anders, als Gall und Bitterkeit finden kann.

Sie muß sich 3. auch auf unsern Leib und auf unsre Sinne erstrecken, um aus diesen so viele Schlachtopfer zu machen, die nun ganz der Buße, der Abtödung, den Strengheiten zur Bestrafung so vieler ihnen ehedem gestatteten Vergnügungen gewidmet sind.

Endlich muß sie sich 4. auf unser ganzes Ich erstrecken. Alles ist in uns mit der Sünde angesteckt; es muß also auch Alles in uns wieder gereiniget, geheiliget und durch eine allgemeine Auferstehung erneuert werden.

Was kannst du aber wohl gedenken, o mein Gott! und mit was für einem Auge kannst du so viele feige Schonungen meiner selbst, so viele ungerechte

Vor-

Vorbehaltungen, und so viele unwürdige Theilungen meines Herzens ansehen? Ach! ich habe so Wenig dir darzubringen; und wenn ich auch von diesem Wenigen immer noch hinwegnehme, was wird wohl für dich noch übrig bleiben? Zudem, wem will ich dann Das geben, was ich dir verweigere? Was bin ich der Welt und den Geschöpfen schuldig? Du, o Gott! hast mir Alles gegeben, und ich erwarte Alles von dir; um so viel mehr, weil ich weis, daß es Seelen giebt, zu denen du in Geheim sagst: **Entweder Alles, oder gar Nichts**; Seelen, von denen du Alles verlangst, und von denen du Nichts annimmst, wenn sie dir nicht Alles geben. Gehöre ich wohl wegen so vielen Gnaden, womit du mich schon überhäuft hast, nicht auch unter diese Zahl? Ja, ganz wie ich bin, will ich dein seyn, o mein Gott! Nichts will ich von einem Vorbehalte, Nichts von einer Theilung wissen, weil du sie beyde verabscheuest; sie sind Raube in den Brandopfern, die ich dir entrichten soll.

Unsre Bekehrung muß IV. auch eine auferbauliche, eine exemplarische Bekehrung seyn. Wir sind diese Allen und Jeden, und zwar verschiedener Ursachen wegen schuldig.

1. Sind wir sie Gott schuldig, für alle jene Beleidigungen, die wir seiner Ehre zugefügt haben, deren Vortheile wir so oft vor der Welt, durch ein

höchst unwürdiges, menschliches Ansehen abgeschrecket, auf das Schändlichste verwahrloset haben.

Wir sind sie 2. unserm Nebenmenschen schuldig, den wir nicht selten durch unsre Worte, durch unsre sonderbare Meynungen und durch unser ganzes Betragen sehr wenig erbauet haben. Ach! wie viele Seelen giebt es doch nicht, denen wir durch unsre bösen Beyspiele ein schrecklicher Stein des Aergernisses waren? Wie Vielen sind wir nicht eine Gelegenheit des Falles und der Sünde geworden? Nun aber, legt uns denn nicht das göttliche Gesetz und die Gnade Gottes die strengste Pflicht auf, das Uebel, das wir gethan, und das böse Beyspiel, das wir gegeben haben, wieder zu verbessern? Ist es nicht für uns, wenn wir anders Gott wahrhaft angehören wollen, eine unnachläßliche Schuldigkeit, die Wunden wieder zu heilen, die wir Andern geschlagen haben? Kurz: müssen wir nicht durch ein neues Leben und durch ein ganz untadelhaftes Betragen, so viel es bey uns steht, die leidigen Eindrücke wieder zu tilgen suchen, die unser unordentliches Leben ehedem auf Andere gemacht habt, und derer trauriges Andenken stets für uns ein Gegenstand der Reue und der Zäher seyn sollte.

Wir sind endlich diese öffentliche und auferbauliche Bekehrung auch noch 3 uns selbst schuldig. Diese wird uns zur Stütze und zu einem Zaume dienen. Denn da wir uns öffentlich für das Gute erklä-

klären, so wird diese öffentliche Erklärung in den Augen der Menschen selbst für uns ein Antrieb seyn, uns in der Ausübung des Guten beständig zu erhalten.

Unsre Bekehrung muß V. beständig und andaurend seyn; und dieß ist das letzte Siegel, welches wir ihr aufdrücken müssen. Denn da wir endlich einmal angefangen haben, Gott anzugehören, warum wollen wir ihn dann wieder verlassen? Warum wollen wir uns wieder von ihm entfernen? Bestehet nicht unsre einzige Glückseligkeit in dem, ewig an ihn geheftet zu seyn? Was können wir doch außer ihm finden, das uns gegen den Verlurst seiner Gnade und Freundschaft schadlos halten würde? Was haben wir in unserm bisher zurückgelegten Leben Anders noch gefunden, als Gegenstände der Betrübniß und Bitterkeit? Können wir es uns wohl jemals gereuen lassen, Gott geliebt, und uns seinem liebenswürdigen Dienste gewiedmet zu haben?

Gütigster Gott! gestatte doch nicht länger bey uns diese Veränderungen, Unbeständigkeiten und Abwechslungen, die deinen heiligen Dienst so sehr entehren, dich mit der Welt, so zu sagen, in einen gleichen Rang setzen, ja, sogar noch scheinen, ihr einen höchst unwürdigen Vorzug vor dir einräumen zu wollen! Eine stets anhaltende Treue, eine heilige Beständigkeit in deinem Dienste, o mein Gott! dieß ist die große Gnade, um die wir dich bitten, und die

wir

wir von Niemanden, als nur von dir allein erwarten können. Ach! wir erkennen unser Elend und unsre ganze Schwachheit; eine traurige Erfahrung hat uns unser ganzes Leben hindurch nur allzu gut davon schon überzeugt. Wie oft haben wir dir diese heilige Beharrlichkeit nicht schon versprochen? Wie oft haben wir dir nicht schon nach einer eifrigen Kommunion, nach einer heiligen Einsamkeit, in gewissen Augenblicken, wo unser Herz ganz vor Eifer und Liebe brannte, die feyerlichsten Verheißungen gethan? Wie oft haben wir nicht schon die dem Scheine nach dauerhaftesten und unumstößlichsten Entschlüße gefaßt? Und dennoch, ach! es waren dieß lauter unnütze Verheißungen, lauter leere Entschließungen; denn unsre Lauigkeit und Nachläßigkeit gewann bald wieder die Oberhand über uns, und stürzte uns in das traurige Grab der Trägheit, in unsern ersten Stand der Lauigkeit sogleich wieder hinein.

Gebeth.

Hilf mir doch, o mein Gott! stärke mein schwaches, belebe mein laues und träges, unterstütze mein wankendes, und befestige mein unbeständiges Herz! Meiner Seits werde ich mit dem Beystande deiner Gnade Alles thun, was immer in meinen Kräften steht, um mich stets auf dem Wege der Heiligkeit zu erhalten; ich wer-

werde allen Hindernissen, der Zerstreuung, den sinnlichen Neigungen und Verbindungen, den gefährlichen Gelegenheiten und aller freywilligen Untreue gegen dich, o mein Gott! auf das Sorgfältigste ausweichen; dagegen aber werde ich alle Mittel ergreifen, die nur immer im Stande sind, mich stets näher mit dir zu vereinigen, die Einsamkeit, die Versammlung des Geistes, das Stillschweigen, das Gebeth, den Eifer in meinen Andachtsübungen, die Treue gegen alle Bewegungen der Gnade, die öftere und würdige Empfangung der heiligen Sakramente, besonders aber ein großes Mistrauen auf mich selbst, und ein gänzliches Vertrauen auf dich, o mein Gott! der du meine Stärke, meine Stütze und meine einzige Hoffnung in diesem Leben bist; gleichwie du auch in dem andern der Gegenstand meines ganzen Verlangens, und das einzige Ziel aller meiner Begierden seyn wirst.

II.

Die Verläugnung seiner selbst.

Wer mir nachfolgen will, sagt Christus, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und

und folge mir nach. (Matth. 16, 24.) Dieser göttliche Ausspruch enthält in sich drey Punkte, und eine dreyfache Pflicht, die unser göttliche Erlöser allen Denen auflegt, welche ihm wahrhaft angehören wollen. Die erste ist, sich selbst zu verläugnen: Der verläugne sich selbst; die zweyte ist, sein Kreuz auf sich zu nehmen: er nehme sein Kreuz auf sich; die dritte ist, ihm nachzufolgen: und folge mir nach. Eine jegliche aus diesen drey Pflichten hat eine besondere Erklärung vonnöthen. Wir wollen eine nach der andern umständlich betrachten, um die erhabenen Absichten zu erreichen, womit sie uns bekannt machen.

1. Wer unter die Zahl der Jünger Jesu gehören will, der muß sich selbst verläugnen. Er verläugne sich selbst. Sich selbst verlassen, sich selbst verläugnen, will nichts Anders sagen, als über seine Leidenschaften Meister werden, seine böse Neigungen unterdrücken, und in keinem einzigen Stücke seinen gar zu natürlichen Trieben folgen, um in Allem nur nach dem Willen und Wohlgefallen Gottes zu leben. Sich selbst verläugnen, heißt, das Schwert der Buße ergreifen und ohne Unterlaß gegen sich selbst streiten; es heißt, der Natur in keinem Stücke die Oberhand lassen, um Alles der Gnade zuzuschreiben. Um noch Mehr zu sagen: Sich selbst verlassen, sich selbst verläugnen, heißt nichts Anders, als den alten Menschen aus- und einen neuen an-

zie-

ziehen; nichts Anders, als Das verlassen, was wir durch die Sünde und durch unsern verkehrten Hang zur Welt sind, um zu werden, was wir durch den Geist Jesu Christi seyn sollen, so zwar, daß man mit der Gnade Gottes sagen könne: Ich bin nicht mehr, oder ich will nicht mehr seyn jener laue, träge, nachläßige, eitle, von sich selbst eingenommene, hartnäckige, sinnliche, zornige, aufgebrachte Mensch, der ich vorher war; ich bin nicht mehr der alte Sklav von meinem Leibe und Sinnen; ich suche nicht mehr, wie ehemals, nur nach meinen Sinnlichkeiten zu leben; allen Diesen hab' ich nun gänzlich entsagt, um nur nach dem Geiste Jesu zu leben, um von nun an ein abgetödteter, demüthiger, sanftmüthiger, geduldiger, ganz in den Willen Gottes ergebener, gehorsamer und unterwürfiger, auferbaulicher und in meinem ganzen Betragen ordentlicher Mensch, mit einem Worte: um ein wahrer Christ, ein getreuer Jünger meines göttlichen Lehrmeisters zu seyn, der bereit ist, Alles für die Ehre Gottes und sein eigenes Seelenheil zu unternehmen, Alles dafür aufzuopfern, Alles dafür zu leiden.

2. Jesus Christus fährt weiter fort, und sagt: **Wer mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich; er umfange es, er trage es mir nach.**

Um

Um sein Kreuz als Christ und als ein wahrer Jünger Jesu zu tragen, muß man aus Liebe zu ihm, und bloß in der Absicht, ihm zu gefallen, nicht nur allein auf alle Ergötzlichkeiten und Freuden dieses Lebens Verzicht thun; sondern auch nach dem Beyspiele Jesu, und mit dessen Geiste sich der Abtödtung großmüthig unterziehen, sein Fleisch, sein Herz, seine Sinne, kurz, sich selbst kreuzigen; seinen Leib sammt allen Sinnen, sein Herz sammt allen Neigungen, seinen Geist sammt allen seinen Gedanken, seine Seele sammt allen ihren Kräften abtödten; Alles endlich muß in uns mit dem Siegel des Kreuzes bezeichnet seyn.

Derjenige trägt sein Kreuz, sagt der heilige Augustin, der sein Fleisch durch freywillige Abtödtungen und Strengheiten, sein Herz durch eine gänzliche Abschälung und Losreißung von allen zergänglichen Gegenständen, seinen Geist durch eine vollkommene Unterwürfigkeit und Abhängigkeit zu kreuzigen sucht. Derjenige trägt sein Kreuz, sind die Worte des heiligen Chrysostomus, der sich ganz der göttlichen Gerechtigkeit überläßt, wie ein Missethäter, den man zur Richtstätte führet, und der stets den Tod vor Augen sieht. Derjenige trägt sein Kreuz, merket der heilige Hieronymus an, der alle Widersprüche, alle Ungerechtigkeiten, alle üble Behandlungen mit einer sich stets gleichen Gelassenheit ohne Murren, ohne Unruhe und ohne Ungeduld aushält.

hält. Derjenige endlich trägt wahrhaft sein Kreuz mit Jesu Christo, der nicht nur allein zu allen, sowohl guten, als schlimmen Ereignissen dieses Lebens ganz gleichgiltig ist; sondern der auch aus Liebe zu Gott weit mehr die Verachtung und Vergessenheit, als den Ruhm und die Ehre, weit mehr die Drangsalen und Widerwärtigkeiten, als die Wohllüste und falschen Freuden dieser Welt, weit mehr die Armuth und Dürftigkeit, als den Besitz aller vergänglichen Schätze und Reichthümer liebet und schätzet; und dieß Alles aus keiner andern Absicht, als sich Jesu Christo ganz gleichförmig zu machen, und in Allem diesem göttlichen Muster nachzubilden.

3. Jesus Christus fährt endlich noch weiter fort, und sagt: Wer mir angehören will, der folge mir nach. Um Jesu Christo nachzufolgen, und ein getreuer, ganz mit ihm gekreuzigter Jünger zu werden, muß man nicht nur allein das Kreuz mit den Händen aufnehmen, und solches niemals von sich stoßen, von was immer für einer Seite es auch kommen mag; sondern man muß es auch ganz umfassen, willig und gerne tragen, sich niemals über dessen Schwere beklagen; man muß nicht verlangen, davon befreyt zu werden, als nur in so fern es der Wille Gottes ist; man muß keinen gar zu sinnlichen Erholungen und Erleichterungen nachtrachten; vielmehr muß man auch sogar noch alle Entziehung der göttlichen Tröstungen, wenn sie der Herr geschehen

hen läßt, mit einer heiligen Ergebung in seinen göttlichen Willen ertragen, und sich mit dem allein begnügen, daß man ihn mit einem demüthigen Vertrauen um die Gnade bittet, sein Kreuz mit einer Treue tragen zu können, die eben so bereitwillig, als großmüthig und beständig ist; daß man sich auf solche Weise in diesem Stande einer vollkommenen Ergebung in den Willen Gottes und einer völligen Abhängigkeit von seiner weisen Vorsicht allzeit zu erhalten sucht; besonders aber, daß man alle Augenblicke bereit ist, wie Jesus Christus und die Heiligen, am Kreuze zu sterben, und sich nicht anders, als wie ein Schlachtopfer betrachtet, das stets seiner Ehre gewidmet, und nach seinem Wohlgefallen auf die Schlachtbank kann hingeführt werden; daß man sich endlich für höchst glückselig schätzt, auf diese Weise in die Fußstapfen seines göttlichen Meisters treten zu können.

Gott beruft zwar nicht alle Seelen zur Vollkommenheit dieses so erhabenen Standes; nichts destoweniger müssen alle Christen ohne Ausnahme folgende drey wesentliche Pflichten, die Jesus Christus uns Allen auflegt, nothwendiger Weise erfüllen: und zwar 1. müssen wir uns selbst verläugnen; 2. müssen wir unser Kreuz auf uns nehmen, und solches 3. ihm nachtragen. Hier giebt es für Keinen eine Ausnahme; ein jeglicher Christ ist eben darum, weil er ein Christ ist, dazu verbunden; diese

Pflicht

Pflicht nicht erfüllen, heißt eben so viel, als der Eigenschaft eines Jüngers Jesu entsagen, folglich sich seines Rechtes zur ewigen Glückseligkeit des Himmels ganz und gar begeben.

Stellet man aber wohl auch öfters in seinem Leben Erwägungen hierüber an? Ist man dahin bedacht, sich diese Pflichten recht tief in das Gedächtniß einzuprägen, sie öfters zu betrachten, und sich davon vollkommen zu überzeugen? Wie viele Seelen giebt es doch nicht, denen dergleichen Gedanken etwas ganz Fremdes sind? Wie viele Christen lassen sich doch nicht finden, welche die Abtödtung und Verläugnung seiner selbst nicht einmal dem Namen nach kennen? Wie viele laue und träge Seelen könnte man doch nicht zählen, die schon ab den Gedanken davon erschrecken? Alles will Jesu auf den Thaborberg nachfolgen; wie Wenige aber sind fest entschlossen, ihn auch bis auf den Kalvarienberg zu begleiten?

Gebeth.

O mein Gott! mein anbethenswürdigster Erlöser! wo sind sie, diese großmüthigen Seelen; wo sind sie, diese getreuen Schüler und Liebhaber des Kreuzes, diese Feinde ihrer selbst, die vollkommen der Welt gekreuziget sind, und sich ganz den heiligen Strengheiten einer völligen

Verläugnung ihrer selbst widmen? Man sucht sich selbst in Allem; man sieht bey Allem nur auf sein eigenes Vergnügen; man thut nur nach seinem eigenen Willen, man folgt nur den Trieben seiner verkehrten Natur, man sucht nur seine Neigungen zu befriedigen; man beklagt sich, man wird ungeduldig; man geräth ab dem mindesten Leiden, ab der mindesten Drangsal und Widerwärtigkeit, die Gott über uns kommen läßt, in Unruhe; und man ist ein Christ? man nennt sich einen Schüler Jesu Christi? man bethet einen Gott auf dem Kalvarienberge an? man verlangt noch, selig zu werden?

Steig also herab von deinem Kreuze', anbethenswürdigster Jesu! und bahne uns einen andern Weg zum Himmel! Doch nein, göttlicher Erlöser! berufe uns vielmehr zum Fuße deines Kreuzes hin; flöße uns deinen Geist und deine Gesinnungen ein; laß uns mit dir gekreuziget werden, und lehre uns diese großen, diese erhabenen Wahrheiten einer heiligen Verläugnung unser selbst. Mache, daß wir solche recht begreifen; muntere uns auf, daß wir stets suchen, sie in Ausübung zu bringen; und grabe sie

recht tief in unsre Herzen ein. Gieb, daß sie in Zukunft die Vorschrift unsers ganzen Betragens seyn mögen; und sie werden auch das Unterpfand unsrer ewigen Glückseligkeit seyn. Mögen diese unsrer verkehrten Natur gleich noch so beschwerlich fallen; sie werden uns durch den Reiz der Gnade ganz versüßt, und uns wird einstens in dem Schooße der Herrlichkeit die ewige Krone dafür aufgesetzt werden.

Es ist demnach eine ganz ausgemachte Sache, es braucht keines Bedenkens mehr: dieß ist der Weg, den man betreten; dieß sind die Opfer, die man Gott darbringen; dieß sind die Siege, die man erkämpfen muß. Das Haupt aller Auserwählten, unser göttliche Erlöser, steht selbst an der Spitze; folgen wir ihm nach, treten wir in seine blutigen Fußstapfen ein; wandeln wir stets darinn einher; und dieser Weg wird uns ganz sicher in das himmlische Vaterland einführen. Amen.

Vorsätze.

Ich will öfters daran gedenken, daß ich nur alsdann Gott vollkommen leben könne, wenn ich mir selbst absterbe. Ich will täglich eine gewisse An-

zahl von Uebungen der Abtödtung und Verläugnung meiner selbst mir festsetzen, und mich ganz genau an solche halten.

Ich will mich bestreben, daß ich meinem Gott nicht ein einziges Opfer verweigere, sobald ich glauben kann, daß er Dieses oder Jenes von mir verlanget.

Ich will es mir höchst angelegen seyn lassen, alle jene Bande zu zerreißen, die mich während meines Lebens auf was irgend für eine Weise an die zergänglichen Güter dieser Erde heften könnten; damit, wenn der Tod kömmt, er mich ganz von Allem entblößt antreffe.

Ich sage es nochmal: Sollte ein so abgetödtetes Leben meiner verderbten Natur gleich auch noch so beschwerlich fallen, so bin ich andrer Seits doch auch versichert, daß mir Gott durch seine Gnade dessen Bitterkeit wieder versüßen werde.

III.

Die Uebung einer vollkommenen Liebe, oder die Weise, sich heilig gegen Andere zu betragen.

Eine jegliche im Geiste versammelte Seele, die sich der Uebung dieser Tugend widmen will, muß folgende drey große Wahrheiten recht tief in ihr Herz

 ein=

einprägen: 1. Muß man, um diese vollkommene Liebe gegen Andere auszuüben, sich selbst ganz im Besitze haben.

2. Muß man bey dieser Uebung wohl bemerken, daß man Gott viele Opfer zu machen, und manche beschwerliche Augenblicke zurückzulegen habe.

3. Muß man Alles, was uns immer bey dieser Uebung zu thun und zu leiden vorkommen wird, einzig wegen Gott und in der Absicht, ihm zu gefallen, thun und leiden. Bey allem Diesem, was haben wir wohl mehr vonnöthen, als die Gnade Gottes? Seyn wir aber versichert, daß uns diese niemals mangeln werde; nur müssen wir ihr allzeit getreu und großmüthig mitwirken.

Diese wichtigen Wahrheiten vorausgesetzt, kann man nun gleich im Allgemeinen sagen, das kräftigste und sicherste Mittel, sich gegen Andere gut und heilig zu betragen, bestehe in Dem, daß man gegen sie viele Sanftmuth, Geduld, Nachgiebigkeit und Achtung beobachte. Ja, man kann sogar behaupten, Derjenige, der diese Sanftmuth, diese Geduld und Nachgiebigkeit gegen Andere zeiget, habe nicht nur allein alle Pflichten der Liebe erfüllt, sondern er habe sie sogar im vollkommensten Grade erfüllet.

Jesus Christus, unser großes, unser göttliches Muster, da er in die Welt kam, fieng seine Sendung mit dieser wichtigen und wesentlichen Lehre an,

die er zum Grunde seines neuen Gesetzes legte: Lernet von mir, sprach er, denn ich bin sanftmüthig, und von Herzen demüthig. (Matth. 11, 29. Wie sanftmüthig und liebevoll betrug er sich doch nicht gegen seine Apostel? Er hatte viele Dinge an ihnen zu verbessern. Er sprach selbst zu ihnen: Ich hätte euch noch Vieles zu sagen, aber ihr könnt es jetzt noch nicht fassen. (Johan. 16, 12.) Er sah ihre Fehler, und verwies sie ihnen. Er hätte sie zwar alle in einem Augenblicke zu ganz vollkommenen Menschen ausbilden können; allein, er wartete die Zeit ab, und trug Geduld mit ihnen; und dieß that er einer zweyfachen Ursache wegen: 1. Wollte er ihnen ein Beyspiel geben, wie auch sie sich gegen Andere nachgiebig und liebevoll betragen sollten. 2. Wollte er die Freyheit des Menschen schonen, und die Gnade nur ganz sanft bey ihnen wirken lassen.

Und was für Veränderungen, was für Wunder hat nicht wirklich diese Sanftmuth, diese Geduld Jesu bey seinen Jüngern gewirkt? Der heilige Evangelist Johannes, der sich nachher als den sanftmüthigsten aus allen Aposteln ausgezeichnet, und dessen Liebe einen so hohen Grad der Vollkommenheit erstiegen hat, war ja zuvor so übereilend und so hitzig, daß er sogar Feuer vom Himmel über eine Stadt wollte fallen lassen, die sich geweigert hatte, Jesum in ihren Ringmauern aufzunehmen. Ein unzeitiger

Eifer,

Eifer, worüber ihm dieser göttliche Lehrmeister einen derben Verweis gab: Ihr wisset nicht, sprach er, wessen Geistes ihr seyd. (Luk. 9, 53.)

Warum wählte dann Jesus Christus den Petrus zum Oberhaupte der Apostel und zum Grundsteine, worauf er seine Kirche baute? Aus keiner andern Ursache, als weil er, da er selbst schwach war, und einen so schrecklichen Fall gethan hatte, um so mehr sich würde gefallen lassen, mit den Schwachheiten Anderer Mitleiden zu haben, und sie von ihrem Falle wieder aufzurichten.

Der heilige Paulus, so eifrig und so hitzig er sonst auch von Natur aus war, hatte für sich selbst auch den nämlichen Geist der Liebe, der Sanftmuth, der Geduld, aus dem Evangelium herausgesogen, und verkündigte solchen auch Andern ohne Unterlaß. Ich habe, sagt er, alle meine Kinder stets in mein Herz eingeschlossen, und gebähre sie täglich wieder auf ein Neues. (2 Kor. 7, 3.)

Der Prophet sagt, Gott trage uns in seinem Herzen, wie eine Säugamme ihr Kind auf ihren Armen trägt. Eine Säugamme hätte freylich gerne, daß ihr Kind alleine daher zu gehen vermöchte; allein, sie erwartet mit Geduld die Zeit, bis es so stark wird, daß es sich selbst aufrecht erhalten kann.

Man muß es machen, wie es ein guter Hirt macht, der das verirrte Schaf auf seine Schultern

 nimmt,

nimmt, und es wieder zur Heerde zurückträgt. Würde er ihm drohen; würde er nach ihm schlagen, so würde es sich nur um so weiter von ihm entfernen.

Versammelte Seele! du weist, was die Seelen deinem Jesus gekostet haben; sie werden dir bey weitem nicht so theuer zu stehen kommen: denn sie kosten dich mehr nicht, als daß du bloß deiner Sinnlichkeit, deinem Eigensinne, deiner allzugroßen Empfindlichkeit entsagest, und alles Das mit Geduld überträgst, was dir an Andern mißfällt. Dein Erlöser ist auf die Welt gekommen, um zu vereinigen und zu versammeln, was zerstreuet war. Folge ihm nach; lasse die Bäche seiner unendlichen Liebe bis in dein Herz hineinströmen; und du wirst bald auch die Herzen Andrer gewinnen.

Wollen wir aber die verschiedenen Gelegenheiten, in die wir gerathen können, und die verschiedenen Personen, mit denen wir öfters umzugehen haben, umständlicher betrachten, so müssen wir folgende wichtige Lehren, die uns das wahre Geistleben in Betreff der Liebe giebt, wohl bemerken; sie werden uns zeigen, wie wir uns gegen Andere zu verhalten haben.

Hast du, meine Seele! mit einer stolzen, hochtrabenden und gebietherischen Person zu leben, so wird freylich dieser hochmüthige Ton, den sie führt, dich aufbringen, dich unwillig und verdrüßlich ma-

chen.

chen. Betrage du dich aber gegen eine solche Perſon auf eine ganz entgegengeſetzte Weiſe. Rechne ihrer Schwachheit Etwas zu gut; laß ihr die Freude ihrer Herrſchaft und ihres eingebildeten Anſehens. Wenn man Gott wahrhaft liebt, ſo koſtet es eben nicht viel, Andern nachzugeben. Zudem entſcheidet ſich bey dergleichen Gelegenheiten der Sieg allzeit für Denjenigen, der ſo viel Vernunft beſitzt, daß er nachzugeben weis. Gott ſieht dich; dulde, leide, ſchweige, und ſündige nicht. Nur die Sünde allein iſt es, was du auf dieſer Welt befürchten mußt.

Haſt du mit einer hitzigen, empfindlichen, boshaften und zornigen Perſon umzugehen? Was für eine ſchöne Gelegenheit haſt du da doch nicht, dir Schätze für den Himmel zu ſammeln? Benutze ſie! ſey gelaſſen, ſanftmüthig, geduldig, und ſuche ſtets, dich ſelbſt im Beſitze zu haben. Betrage dich nicht gegen eine ſolche Perſon, wie es zween Steine im Feuer zu thun pflegen, die ſtets wechſelweiſe an einander ſtoßen. Man ſieht von allen Seiten Feuerflammen aus ihnen aufſteigen, bis ſie ſich endlich zuletzt einer an dem andern ſelbſt zerſchmettern. Wie weit beſſer thut doch nicht Derjenige, der ſich auf die Parthey der Sanftmuth ſchlägt! Gott hat ſo viele Geduld mit dir; ſo habe ſie dann auch mit Andern. Gieb wieder, was du empfangen haſt; und du wirſt noch weit Mehr erhalten.

Mußt du deine Lebenstage mit einer Person zubringen, die von einem düstern, melancholischen, eigensinnigen und widerwärtigen Humor ist, so mußt du dich ganz besonders gefällig und mitleidig gegen sie bezeigen. Nimm dich ja wohl in Acht! diese Person ist für dich wie eine düstere Wolke, die immer drohet und brummet; laß es niemals bey ihr aufs Aeußerste kommen. Machest du, daß sie ausbricht, so wird der Sturm, das Ungewitter und der Donnerstreich dich selbst treffen. Man muß mit dergleichen Leuten eben so umgehen, wie mit einem Kranken, der schläft. Bey einem solchen Schlafenden redet man ganz leise; man geht sachte daher; ja, man hält fast gar alles Schnaufen und Athemholen zurücke, um nur dessen Schlaf nicht zu unterbrechen, und dessen Klagen nicht wieder hören zu müssen, und dessen Leiden ihm noch mehr zu erschweren.

Bist du über Andere gesetzt, und hältst du dich für verpflichtet, an diesem oder jenem Etwas zu verbessern, so unternimm doch diese Verbesserung ja nicht zu einer Zeit, wo sich die Hitze, oder die Leidenschaft deiner bemächtiget haben. Man verbessert niemals einen Fehler durch den andern. Verweise Andern, was du ihnen zu verweisen hast, mit Mäßigung und Sanftmuth. Auch nur ein einziges Wort, durch den Geist Gottes vorgebracht, wird weit mehr auswirken, als tausend Warnungen und Er-

mahnungen, die nicht mit diesem Geiste geschehen; denn in diesem Falle mischet sich die Leidenschaft mit in die Verbesserung ein, und man wird, statt den Nebenmenschen zu verbessern, ihn noch mehr aufbringen, zum Zorne reizen, und auf diese Weise das Uebel noch mehr vergrößern. Ueberdieß sollst du ihm seine Fehler in Geheim und nur zwischen dir und ihm allein verweisen: denn man hat es gar nicht gerne, einen Zeugen der gemachten Warnung oder Bestrafung übertragen zu müssen; die Eigenliebe leidet dadurch. Gott allein ist uns schon Zeuge genug.

Willst du endlich deinen Nebenmenschen auf den rechten Weg wieder zurückweisen, und ihm eine Liebe zur Tugend einflößen, so mußt du dich ganz nach seiner Schwachheit richten. Wolltest du ihn gleich Anfangs zur höchsten Stufe der Vollkommenheit emporheben, so würde es das Ansehen haben, als wolltest du der Gnade zuvorgreifen. Man muß einer solchen Seele nicht mehr sagen, als was sie tragen kann. Man muß dem Lichte nicht vorgehen wollen: denn sonst geht das Licht so weit vor einer solchen Seele her, daß sie endlich ganz und gar zurückebleibt. Treibt man sie gar zu heftig an, so läßt sie endlich allen Muth sinken; und dieser Mißmuth ist weit schlimmer, als alles Uebrige. Man werfe den guten Weitzen in die Erde, und erwarte alsdann ganz geduldig die Zeit, wo Gott solchen aufkeimen und Früchte bringen läßt. Jesus Chri-

stus

stus ermahnet uns, wir sollen seine schwachen Kinder Schritt für Schritt daherführen; fallen wir zu Boden, so werden auch sie hinstürzen und auf dem Wege liegen bleiben. Wie oft hat doch Gott nicht schon auch uns seine Absichten bekannt gemacht, denen wir nicht gleich in dem nämlichen Augenblicke, und so, wie wir gesollt hätten, nach ihrem ganzen Umfange entsprochen haben!

Lasset uns hier Alles, was wir bisher gesagt haben, ganz kurz zusammenfassen. Mag gleich der Karakter jener Leute, mit denen wir leben und umgehen müssen, noch so sonderbar und noch so hart zu ertragen seyn; gedenken wir nur, daß Gott uns Alle, wie wir sind, auf diese Welt gesetzt haben, um heilig zu werden. Diese, jene Person ist dir gram; sie giebt dir Vieles zu ertragen; vielleicht hat sie aber eben das Nämliche auch von dir zu erfahren. Gott läßt es sehr oft zu, daß wir miteinander in Mißverständniß gerathen, damit wir Einer dem Andern ein Kreuz sind. Man fragte eines Tages eine Seele, die es schon sehr weit in der Heiligkeit gebracht hatte, wie sie mit Denjenigen lebte, die sie um sich herum hätte? Wir dienen dem Herrn war ihre Antwort, wir plagen und kreuzigen einander, ohne es zu wollen.

Lehren und Uebungen.

1. Es ist nicht genug, für eine im Geiste versammelte Seele, gegen ihren Nebenmenschen nur bloß gewiße äußerliche Pflichten zu beobachten; sie muß auch noch überdieß Alles, was sie nur immer thut, mit einer gewissen heiligen Aufrichtigkeit thun, die ihr die Herzen Anderer öffnet, und den Umgang mit ihnen süß und angenehm macht, um ihn zugleich auch heilig und verdienstlich zu machen.

2. Was noch mehr ist: Hier ist es nicht bloß darum zu thun, daß du durch deine Handlungen andere Leute zufrieden stellest, für die du Dieses oder Jenes unternimmst; sondern die Hauptsache ist, daß du Gott befriedigest, der bis in den verborgensten Abgrund deines Herzens hineinsieht.

3. Sieh nicht auf das, was Andere wegen sich selbst thun, oder verdienen. Ein weit erhabenerer und edlerer Beweggrund muß dich beleben, nämlich Gott allein, und seine Ehre. Nur alsdann wirst du dir Verdienste für den Himmel sammeln, wenn du nicht die Personen allein ansiehest, sondern vielmehr Gott in ihnen. Gott ist es, der dieses Zeichen der Treue, der Dankbarkeit und Liebe von dir fodert.

Ich komme also wieder auf den Hauptpunkt zurück, und sage mit dem heiligen Paulus: Bittet vor Allem Gott ohne Unterlaß um die Gnade der

Ge-

Geduld und Sanftmuth, und suchet den Frieden, die Liebe und die Einigkeit, die das Band der Vollkommenheit ist, sorgfältig zu erhalten. (Epheſ. 4, 3.)

Gebeth.

Ich bitte dich um diese Gnade, o mein Gott! der du vorzugweise der Gott des Friedens, der Gott aller Liebe und Sanftmuth bist. Würdige dich doch, mir diese Gnade zu verleihen, und mich in allen Gelegenheiten zu unterstützen, wo ich nur immer in die Gefahr gerathen kann, die liebevollen Gesinnungen meines Herzens zu ändern, und die Pflichten der Liebe zu übertreten. Mache, daß wir, in deinem anbethenswürdigen Herzen durch die Bande dieser heiligen Liebe vereiniget, Alle in dir nur ein Herz und eine Seele sind, nachdem wir Alle auch nur einen und den nämlichen Vater im Himmel, das nämliche Ziel und Ende, und die nämliche Hoffnung haben. Amen.

IV.

Betrachtung über die göttlichen Einsprechungen.

Die Einsprechung ist eine heilige Bewegung der Seele, die uns zum Guten antreibt; sie ist ein

himmlisches Licht, das uns erleuchtet; sie ist eine innerliche Stimme des heiligen Geistes, die sich uns vernehmen läßt, und in dessen Namen zu uns redet; sie ist eine geheime Wirkung, welche die Gnade in uns hervorbringt. Mit einem Worte: Einsprechung nennt man, sagt der heilige Franz von Sales, einen jeglichen Antrieb zum Guten, eine jede übernatürliche Erleuchtung, eine jede gute Bewegung des Herzens, und eine jede fromme Gesinnung, die Gott in uns erreget, uns entweder zum Guten aufzumuntern, oder aus unsrer Trägheit zu erwecken, oder aber uns zur Ausübung der Tugenden, und zum Verlangen nach der Vollkommenheit anzueifern. Hier ist es, wo die Braut im Hohenliede mit geheimnißvollen Ausdrücken aufruft, ihr himmlischer Bräutigam wolle doch das Ohr ihres Herzens seine Stimme vernehmen, sie an der Thüre seines Herzens anklopfen, Milch und Honig auf sie herabträufeln lassen, und sie einladen, in seinem Garten die schönsten Früchte zu sammeln.

Hieraus läßt sich ganz leicht schließen, daß es eine zweyfache Gattung von Einsprechungen gebe; die Erleuchtungen nämlich, und die Empfindungen. Die Erleuchtungen, die den Verstand aufhellen, und die Empfindungen, die das Herz rühren. Die Einen machen, daß man das Gute sieht und erkennet; und die Andern bewirken, daß man es liebt und in Ausübung bringt. Auch sogar der innerliche Verdruß, den wir öfters empfinden, auch die Gewis-

sensbisse selbst, die uns von unsern Irrwegen zu Gott wieder zurückrufen, gehören unter die Zahl der heilsamen Einsprechungen. Aus diesem folget, daß die Einsprechung nicht nur allein mit der Gnade in dem engsten Verhältnisse steht, sondern daß sie wohl gar selbst eine ganz besondere Gnade sey, und aus sich selbst schon vermöge, in den Seelen die schönsten Wirkungen hervorzubringen.

Bey einer jedweden heiligen Einsprechung giebt es also zwey Dinge: den Eindruck, den sie auf die Seele macht, und woran unser Wille weiter keinen Antheil hat; und die Einwilligung, oder einen freywilligen Beyfall, den die Seele ihr giebt. Und von diesem Eindrucke, von diesem innerlichen Troste redet die heilige Braut, da sie sagt: Ich habe erfahren, daß mein Herz ganz in Freuden zerfloß, da mein Geliebter seine Stimme in meinen Ohren klingen ließ. (Hohel. 2, 14.)

Indessen, so süß und angenehm auch immer der Eindruck seyn mag, den die Einsprechung auf die Seele macht, so hängt doch bey allem Dem das Gute nur von der Einwilligung ab; denn wenn wir es nach erhaltener und auch erkannter Einsprechung bloß bey diesem allein bewenden lassen, und nicht auch noch suchen, Das in Ausübung zu bringen, wozu sie uns anhält, so ist dieß nichts Anders, als eine Treulosigkeit, eine Widersetzlichkeit gegen die Gna-

de. Glückselig diejenige Seele, die dem Lichte, das sich ihr darbiethet, unverzüglich Folge leistet! Was wird solches bey ihr doch nicht Alles bewirken!

Wir wollen hievon einige Beyspiele hier anführen. Der heilige Petrus verrieth seinen göttlichen Meister; und ein einziger Blick, den Jesus auf ihn hinwarf, zündet augenblicklich das Licht in seiner Seele wieder an; giebt ihm seinen Fehler zu erkennen, rührt, durchdringt, bekehrt ihn, und macht, daß er ganz in Thränen zerfließt.

Der heilige Antonius wohnte dem Opfer der heiligen Messe bey. Unter diesem hörte er die Worte des Evangeliums lesen: **Willst du vollkommen seyn, so geh, verkaufe, was du hast, und giebs den Armen; alsdann komm und folge mir nach.** (Matth. 19, 21.) Diese göttlichen Worte verstund er so, als wären sie zu ihm selbst gesprochen. Er gehorchte, verließ Alles, und ergab sich seinem Gott für allezeit.

Die heilige Pelagia hörte eine Predigt an; und so eitel und weltlich sie damals auch noch gesinnt war, hatte sie kaum diesen so allgemeinen Denkspruch: **Nicht Alles, was glänzt, ist Gold,** noch vernommen, so ward sie in einem Augenblicke ganz umgeändert; sie ist nicht mehr, was sie vorher war. Sie verkriecht sich in eine Wüste, und beweinet ihre gethanene Fehltritte ihr ganzes Leben hindurch mit den bittersten Thränen.

Was soll ich noch mehr sagen? Der heilige Augustin scheint gegen sich selbst, und gegen seinen Gott zu streiten; er weigert sich stets, sich ihm zu ergeben. Nimm hin, und lies; so redet eine himmlische Stimme ihm zu. Er nimmt, er liest; er sieht seinen gefährlichen Zustand ein; er wird gerühret, er wird bekehret. Heilige Kirche! freue dich; und du, heilsame Einsprechung! triumphire über diesen deinen Sieg! Wie viele Seelen hast du doch mit einer einzigen nicht gewonnen!

Hier wird vielleicht eine oder die andere fromme Seele mich fragen wollen: Muß man dann wohl alle Einsprechungen, die man hat, befolgen? Ich habe, wie mich däucht, derer fast alle Augenblicke. Ist es dann eine Treulosigkeit, eine Sünde, wenn ich ihnen nicht Folge leiste? Und wie wäre mir dieses wohl möglich? Die Gnade scheint mich allenthalben zu verfolgen, und ohne Unterlaß bald Dieses, bald Jenes von mir zu verlangen.

Ich antworte: Wenn man gleich mit Wahrheit im Allgemeinen sagen kann, daß man den Einsprechungen Folge leisten, und sich ihnen getreu bezeigen müssen, so giebt es dennoch weise Vorsichtsregeln und gewiße Gränzen, die man dabey zu beobachten hat. Es ist freylich wahr, wäre man allzeit überzeugt, daß Dieses oder Jenes wahre Einsprechungen von Gott sind, daß man ihnen alsdann folgen müsse; allein, es kann gewiße Absichten geben,

die

die man für göttliche Einsprechungen ansieht, und die es dennoch nicht sind. Zudem kann sich der Geist der Finsternisse in einen Geist des Lichts verstellen, und machen, daß man für göttliche Einsprechungen ansieht, was doch in der That nichts Anders, als eine bloße Verblendung, wäre. Was man in Betreff dieses Punktes im Allgemeinen sagen kann, besteht in Folgendem:

1. Es giebt Einsprechungen, welche nichts Anders zur Absicht haben, als es bloß bey uns zu bewirken, daß wir das Gute lieben, und eine Neigung zu solchem hegen. Gott verlangt von uns da noch nicht die vollkommene Ausübung des Guten; er bereitet uns einsweilen nur dazu vor, er fachet in uns eine Begierde nach solchem an, und giebt uns die Glückseligkeit zu erkennen, die wir uns verschaffen würden, wenn wir uns ganz auf dessen Ausübung begeben würden.

2. Es giebt Einsprechungen, die bloß machen, daß wir das Gute erkennen, und den Weg der Tugend betreten. Man zeigt einem Reisenden einen langen Weg, und will eben dadurch nicht, daß er solchen auf einmal zurücklegen; sondern, daß er Schritt für Schritt daher wandeln, und dadurch seinem vorgesteckten Ziele immer näher kommen soll.

3. Indessen giebt es doch manchmal gewiße Einsprechungen, wodurch man so stark bewegt und so heftig angetrieben wird, daß man zugleich auch erkennt, Gott verlange Dieses oder Jenes von uns. Es giebt ein Gewißes, weis nicht was, das sich uns auf eine so besondere Weise empfinden läßt, daß man nicht umhin kann, sich ihm zu ergeben, ihm zu gehorchen, und es ohne Widerstand ins Werk zu setzen.

4. Gewiß ist es aber dennoch, daß man jede Einsprechung, die uns zur Erfüllung unsrer Standespflichten anhält, und zwar in allem Dem, was sie uns in diesem Stücke aufträgt, befolgen müsse. Es wäre Untreue, wenn man da Etwas unterlassen würde.

5. Endlich ist dieß bey sehr vielen Gelegenheiten der weiseste, zugleich aber auch sicherste Rath, daß wir unsern eigenen Einsichten und Kenntnissen nicht zu viel trauen; sondern Denjenigen zu Rathe ziehen sollen, der die Stelle Gottes bey uns vertritt; an dessen Entscheidung wir uns ganz unverbrüchlich halten sollen.

Man wird mich aber vielleicht noch ferners fragen: Giebt es dann gar kein Mittel, woraus man erkennen kann, welche Einsprechungen von Gott kommen, und welche im Gegentheile eine Verblendung und eine Wirkung des Geistes der Finsternisse sind?

Ich kann gleich zu allererst im Allgemeinen antworten: 1. Um die Einsprechungen kennen zu lernen, muß man eine ruhige Seele haben, und über sich selbst Meister geworden seyn. Nichts ist leichter, als dieses, für eine aufrichtige, demüthige und folgsame Seele; gleichwie aber auch im Gegentheile für eine andere, die diese Eigenschaften nicht besitzt, Nichts härter, als eben dieses ist.

2. Sich zu einer Handlung nicht entschließen wollen, bis man eine Einsprechung von Oben herab dazu hat; und in Allem eine ganz besondere Erleuchtung erwarten wollen, ist ein großer Irrthum und Betrug. Alles, was wir unternehmen, und wozu uns unsre Standespflichten verbinden, ist der Wille Gottes; und dieß muß uns schon genug seyn.

3. Aber auch andrer Seits alle seine Gedanken, alle seine Meynungen, ja oft sogar noch alle seine Träumereyen und Hirngespinnste gleichsam als so viele Einsprechungen ansehen, für Gottes Wort ausgeben, sich ganz an solche halten, hartnäckig darauf bestehen, und sich weigern wollen, sie dem Urtheile weiser und einsichtsvoller Männer zu unterwerfen, dieß wäre wirklich der höchste Grad, nicht nur allein der schrecklichsten Verblendung, sondern auch der gräulichsten Verirrung.

Um aber auf obige Frage noch bestimmter zu antworten, so ist zu bemerken, daß folgende Stücke

der Verblendung am meisten ausgesetzt sind, und zwar 1. Alles, was als außerordeutlich und verwunderlich in die Augen fällt. Der Teufel der Eitelkeit mischt sich da sehr oft mit hinein. 2. Alles, was unsrer Eigenliebe schmeichelt, und sie nähret: diese schleicht sich allenthalben ein, und vergiftet Alles. 3. Alles, was unsre Seele in Unruhe und Verwirrung setzet. Der Geist Gottes läßt sich nur da nieder, wo Alles still und ruhig ist. 4. Alles, was der Erfüllung unsrer Standespflichten ein Hinderniß in den Weg legt. 5. Endlich Alles, was dem Gehorsame, und noch weit mehr, was dem Glauben entgegengesetzt ist. Sich davon entfernen, ist nicht nur allein eine sehr große Verblendung, sondern auch noch überdieß ein schreckliches Laster.

Prüfet demnach die Geister, sagt uns der heilige Johannes, **ob ste aus Gott sind.** (1. Joh. 4, 1.) Und weil doch eure eigene Einsichten unzulänglich sind, so ziehet im Falle eines Zweifels, wie wir schon oben gesagt haben, Diejenigen zu Rathe, die euch vorgesetzt sind, um euch auf dem Wege des Heils sicher zu leiten.

Uebungen.

1. Muß man die Einsprechungen mit Ehrfurcht betrachten. Sie kommen von Gott über uns, und sind gleichsam ein Ausguß seines göttlichen Lichts.

2. Muß

2. Muß man die Einsprechungen mit Dankbarkeit annehmen. Sie sind eine Gabe, die uns Gott keineswegs schuldig ist, und deren wir uns vielleicht wohl gar schon zum öfteren ganz unwürdig gemacht haben.

3. Muß man den göttlichen Einsprechungen allzeit mit der größten Treue entsprechen. Wir werden an jenem großen Tage die genaueste Rechenschaft darüber geben müssen, und nach dem Gebrauche, den wir davon werden gemacht haben, wird auch unser Endurtheil abgefaßt seyn.

Gebeth.

Du hast mich schon so oft erleuchtet, o mein Gott! und ich habe allzeit meine Augen deinem Lichte verschlossen. Du hast mich zu dir berufen; und ich habe deiner Stimme den Zugang zu meinem Herzen verschlossen. Ich seufze nun über meine Widersetzlichkeiten; ich beweine meine Untreue. Höre doch nicht auf, o Gott der Güte! mich mit deinen heiligen Einsprechungen zu begnadigen; ich werde ihnen ganz gewiß in Zukunft mit einer weit größeren Bereitwilligkeit Folge leisten, und mit einer weit größeren Treue entsprechen. Wie glückselig werde ich doch nicht seyn, wenn ich durch

diese meine Treue alle deiner Gnade bisher zugefügte Beleidigungen wieder ersetzen kann! Aber ach! werden wohl alle Thränen meiner Augen jemals im Stande seyn, die an dir begangenen Treulosigkeiten wieder zu tilgen?

V.

Die verschiedenen Stufen des Gebeths.

Es giebt in der Uebung des Gebeths verschiedene Stufen, die alle Gott wohlgefällig sind, wenn sie durch seinen Geist beleuchtet, geleitet und regieret werden. Ich will Alles ganz kurz zusammenfassen; doch wird die Kenntniß, die du, meine Seele! dir hier erwerben wirst, hinlänglich seyn, dir eine große Hochachtung für das Gebeth einzuflößen.

Die erste Stufe ist das gemeine und gewöhnliche Gebeth, welches geschieht durch Erwägungen des Geistes über gewiße Geheimnisse unsrer geheiligten Religion, oder über gewiße Wahrheiten der christlichen Sittenlehre, verbunden mit Akten, Betrachtungen und Uebungen, die dem Gegenstande angemessen sind, worüber man seine Erwägungen angestellt hat.

Die zweyte ist das Gebeth des Herzens, welches geschieht durch Empfindungen, durch Affekte, durch Seufzer und durch verschiedene Erhebungen des Gemüths zu Gott. Diese Art des Gebeths ist

weit

weit leichter und angenehmer, als die erste, und muß auch eben so, wie jene, mit Uebungen und praktischen Entschließungen für unser Betragen begleitet seyn.

Die dritte ist das Gebeth der Gegenwart Gottes; da sich nämlich die Seele, durch die Gnade gezogen und gerührt, stets in der Gegenwart Gottes erhält, ohne viele Akte dabey zu erwecken; sondern ganz von Ehrfurcht durchdrungen, sich vor dem höchsten Wesen in die Tiefe ihres Nichts hinein versenket und sich gleichsam einzig und allein mit seiner göttlichen Gegenwart beschäfftiget.

Die vierte Stufe des Gebeths ist die Betrachtung, durch welche die Seele entweder in dem gewöhnlichen Gebethe, oder noch mehr in in dem Gebethe der Gegenwart Gottes und der Vereinigung mit ihm, in dem Verstande die lebhaftesten Erleuchtungen, und in dem Herzen die heftigsten Bewegungen empfindet. Sie wird zu dieser Zeit von dem Gegenstande, den sie betrachtet, so sehr betroffen, daß sie gleichsam nichts Anders mehr thut, als daß sie ihn beschauet, ihn bewundert nnd ihn anbethet.

Es giebt zwar noch verschiedene andere weit erhabnere Stufen des Gebeths, die alle von den Geistlehrern sehr gründlich sind abgehandelt worden; allein, da diese zu dem Plane nicht gehören, den wir in gegenwärtigem Werke uns festgesetzt haben, so begnügen wir uns hier bloß damit, daß wir sie schä-

gen, sie in Ehren halten, und die Wunder der Gnade, die Gott in seinen Heiligen wirket, bewundern. Ohne uns demnach bey diesen verschiedenen Gattungen außerordentlicher Gebethe, die nur Wenigen eigen sind, lange aufzuhalten, wird es weit nützlicher für uns seyn, wenn wir einige andere, weit wesentlichere Punkte erwägen, die uns mit einem wahren, gründlichen, und allen Ständen eigenen Gebethe bekannt machen werden. Schenken wir dieser Betrachtung unsre ganze Aufmerksamkeit. Es ist kein Einziger aus nachfolgenden Punkten, der nicht eine ganze Abhandlung verdiente, wenn er nach seiner ganzen Weitschichtigkeit soll behandelt werden. Wir wollen hier einen jeglichen davon nur ganz kurz durchgehen.

I. Die Vortrefflichkeit des Gebeths. Das Gebeth ist eine geheime Unterhaltung der Seele mit Gott; es ist eine vertraute Mittheilung der Gesinnungen zwischen Gott und der Seele; es ist ein süßer Umgang des Geschöpfs mit seinem Schöpfer. Nun aber, was ist wohl erhabner, was herrlicher, und rühmlicher für eine Seele, als sich mit ihrem Gott ganz offenherzig unterhalten zu können? Wie groß ist doch nicht die Güte Gottes, daß er geruhet, sich bis zu ihr herab zu erniedrigen; oder vielmehr, daß er sie für würdig hält, sie bis zu sich selbst zu erheben, um sich für immer mit ihr zu vereinigen. Bekömmt man wohl dadurch nicht schon auf dieser Erde einen

Vor=

Vorgeschmack von der Glückseligkeit und Herrlichkeit, welche die Engel selbst und die Heiligen in dem Himmel genießen. **Ich will mit meinem Herrn sprechen**, sagte einst Abraham, **ob ich schon in seinen Augen Nichts, als Staub und Asche bin.** (1. Mos. 18, 27.)

II. Die Nothwendigkeit des Gebeths. Das Gebeth ist uns Allen so nothwendig, daß man ganz sicher behaupten kann, man könne ohne solches zur Versammlung des Geistes nicht gelangen, und sich bis zur Vollkommenheit des innerlichen Lebens niemals erschwingen. Nein, ohne Gebethe wird man nie in das Heiligthum dieses himmlischen und ganz göttlichen Lebens eingehen. Alle Heilige sind auf diesem Wege einhergewandelt; dieß ist der einzige Weg, der zum Leben führet, und der im Stande ist, Gott wahre Anbether im Geiste zu bilden. Ohne Gebethe wird man allzeit in dem gemeinen, lauen, trägen und unvollkommnen Leben daherkriechen, ohne sich jemals zu jenem Grade der Heiligkeit und Vollkommenheit emporzuschwingen, wozu uns die Würde eines Christen beruft. **Bethet**, ruft uns Allen der heilige Paulus zu, **ohne Unterlaß, und werdet nie müde.** (1. Thess. 5, 17.)

III. Die Uebung des Gebeths. Es würde sehr hart seyn, in Betreff dieses Punktes allgemeine Regeln zu geben, und eine Weise ausfindig zu machen,

chen, die auf eine jegliche Seele insbesondere anwendbar wäre. Jeder Mensch muß dem Triebe der Gnade folgen: er muß sich durch den heiligen Geist leiten lassen; doch allzeit unter der Anführung eines weisen Gewissenraths; denn Niemand soll auf diesen Wegen einherwandeln, ohne sich einen klugen, vernünftigen und erfahrnen Geleitsmann gewählt zu haben.

Da wir die praktische Weise zu bethen, schon anderswo umständlicher behandelt haben, so wollen wir uns hier bey diesem Punkte nicht länger aufhalten. Was man im Allgemeinen davon sagen kann, besteht in Dem, daß das wahre, ja sogar das einzige Mittel, nach der Uebung des Gebeths zu trachten, kein anders sey, als die innerliche Versammlung des Geistes, und die äußerliche Abtödtung der Sinne. Ohne diese zwey Hilfsmittel ist es nicht möglich, sich jemals zur Glückseligkeit eines wahren und Gott wohlgefälligen Gebethes zu erschwingen. Dieser Grundsatz ist ganz gewiß und unläugbar; er leidet gar keine Ausnahme. Wer immer aus uns ein wohlbethender Mensch werden will, der muß sich nothwendiger Weise ganz nach solchem bequemen. **Der Geist bläst, wo er will,** sagt der heilige Johannes. (Joh. 3, 8.)

IV. **Die Früchte des Gebeths.** Man kann mit aller Gewißheit behaupten, das Gebeth sey die fruchtbarste Quelle aller Gnaden, aller Verdienste und aller Tugenden, der Demuth, der Geduld, der

Lie-

Liebe, einer vollkommenen Ergebung in den Willen Gottes, einer reinen Meynung, der göttlichen und brünstigen Liebe. Dieß sind die Früchte des Segens, die man in diesem verheißenen Lande sammelt; und man kann mit allem Rechte von dem Gebethe sagen, was der weise Mann von der wahren Weisheit sagte: **Mit ihr kam mir zugleich alles Gute zu.** (Weish. 7, 11.) Glückselig Diejenigen, die dieß auch an sich erfahren haben; sie allein sind es, die hievon ein richtiges Urtheil fällen können; alle Andere sind weit davon entfernt, daß sie an diesen reichlichen Früchten jemals auch Antheil nehmen werden; ja, sie sind nicht einmal im Stande, sich einen wahren Begriff hievon zu machen.

V. Die Hinderniße in dem Gebethe. Gleichwie die Versammlung des Geistes und die Abtödtung der Sinne die großen Mittel sind, die uns den Weg zu einem wahren und Gott wohlgefälligen Gebethe eröffnen können; eben so ist es auch eine ganz ausgemachte Sache, daß die Zerstreuung des Geistes, und die Ausschweifungen der Sinne uns den Eingang in diese beglückte Landschaft für immer verschließen. Gott redet niemals zu einer Seele zur Zeit der Unruhe und Verwirrungen; würde ers aber auch thun, so wäre sie doch wenig im Stande, seine Stimme zu vernehmen. Eben so wird man auch, sobald man dem Reiche der Sinne über sich die Oberhand eingeräumt hat, in sich selbst ein dem Geiste des Gebeths

unüberſteigliches Hinderniß in den Weg legen. Man muß ſich ſelbſt abgeſtorben ſeyn, wenn man Gott leben will; man muß dem Getöſe der Leidenſchaften das Stillſchweigen auflegen, wenn man die Stimme der Gnade vernehmen will. **Ich will ſie (die Seele) in die Wüſte führen, ſagt der heilige Geiſt, und ihr da zu Herzen reden.** (Oſee 2, 14.)

VI. **Die Verblendungen, worein man bey** der Uebung des Gebeths verfallen kann. Es giebt derer unzählig viele; ich will hier nur die hauptſächlichſten und allgemeinſten Quellen davon entdecken. Es wird genug ſeyn, ſolche bloß anzuzeigen, um Andern vor ihren gefährlichen Folgen eine heilſame Furcht einzuflößen, und zu machen, daß ſie ſolche vermeiden.

Die erſte Verblendung iſt, ſich fälſchlich einbilden wollen, man wäre nicht im Stande, ſein Gebeth auf eine Gott wohlgefällige Weiſe zu entrichten; dieſe Uebung ſey nur gewißen auserwählten, und von Gott ganz beſonders begnadigten Seelen eigen. Ein höchſt gefährlicher und bey allem Dem, leider! nur allzu gemeiner Irrthum. Ein jeglicher Menſch kann bethen, nach Verſchiedenheit des Standes, worinn ſich jeder befindet, und nach dem verſchiedenen Maaße der Gnade, die ihm Gott verleihet. Dieſer Irrthum iſt nichts Anders, als ein gefährlicher Fallſtrick, den der Teufel ſehr vielen Seelen legt, um ſie vom Gebethe abzuhalten; indem

er die vielen und so reichlichen Vortheile einsieht, die sie durch das Gebeth auf sich vom Himmel herabziehen könnten; durch diesen Irrthum aber würden sie sich alle Kanäle verstopfen, woraus die bis ins ewige Leben fortspringenden Wässer der Gnade auf uns zufließen. (Joh. 24, 14.)

Die zweyte Verblendung ist, sich zu gewißen erhabenen und außerordentlichen Gattungen des Gebeths emporschwingen wollen, und dabey von den allgemeinen, als minder erhabenen Wegen abweichen. Man bemerket es nicht, oder will es nicht bemerken, daß hier ein tiefer Abgrund der Eitelkeit und der Eigenliebe, die von der Liebe Gottes sehr weit entfernt ist, verborgen liege. Vermessene Seelen sinds, die einen Flug wagen wollen, der über ihre Kräfte geht. Was Wunder, daß sie entweder auf der Stelle einen sehr traurigen Fall thun, oder aber sich in den Wolken verlieren, indem sie sich in ihren eigenen Gedanken verirren. Und dieß ist eine gerechte Strafe von Gott, der sich, wie der heilige Petrus sagt, den Hoffärtigen widersetzt, den Demüthigen aber seine Gnade giebt. (1 Petr. 5, 5.) Darum warnet auch uns Alle der heilige Paulus: Sey nicht stolz, sondern fürchte dich. (Röm. 11, 20.)

Die dritte Verblendung ist, wenn man von darum des Gebeths überdrüßig wird, und davon abläßt, weil man dabey nicht einen gewißen Geschmack, eine gewiße Süßigkeit, eine gewiße zärtliche und herz-

erquickende Rührung empfindet. Man glaubt, die Zeit zu verlieren, weil diese innerliche Tröstungen abgehen, und die Quelle dieser empfindlichen Süßigkeiten vertroknet ist. Eine höchst gefährliche Verblendung, worein sehr viele Seeleu gerathen, die auf den Wegen Gottes wenig erleuchtet, oder von sich selbst zu sehr eingenommen sind. Sie möchten gerne, sagt von ihnen der heilige Franz von Sales, allenthalben göttliche Tröstungen finden, da sie doch vielmehr den Gott des Trostes suchen sollten. Wie sehr betrügen sie sich doch nicht selbst! Ein Gebeth wird allzeit nützlich und heilsam seyn, sobald es uns zur Ausübung wahrer Tugenden führen wird; übrigens ist es wenig daran gelegen, ob es uns auf einem Wege, der mit Blumen, oder mit Dörnern besäet ist, dahin führet. Ein jeder Weg ist gut, wenn er uns nur glücklicher Weise zu unserm Ziele bringt. Trag das, warnet uns der weise Mann, was dir Gott auferlegt, geduldig; halt dich an Gott, und weich nicht von ihm ab. (Ekkli. 2, 3.)

Der vierten Verblendung unterliegen Diejenigen, welche die ganze Frucht ihres Gebeths in Dem setzen, daß sie bloß unbestimmte Vorsätze und allgemeine Entschließungen machen; die Alles ergreifen, und sich dadurch zu Nichts entschließen. Ich will, sagen sie, Gott ganz angehören; ich will an meinem Seelengeschäffte arbeiten; ich will endlich doch einmal Hand an meine Bekehrung an-

anlegen; ich will ein anderes Leben anfangen. Alles Dieses ist heilig, alles Dieses ist lobenswürdig; aber gemeiniglich bleiben dergleichen Vorsätze ohne alle Wirkung. Wer in der Tugend gegründet werden will, der muß Alles umständlich betrachten, sich zu etwas Gewißes entschließen, und zu sich selbst sagen: Ich will diese, jene Leidenschaft bestreiten; ich will mich in dieser, jener Gelegenheit abtödten; ich will weit mehr auf mich selbst wachbar seyn, als es bisher geschehen ist; ich will dieses Opfer, das mein Gott, wie ich wohl weis, schon so lange von mir verlangt, ihm großmüthig darbringen. Ich hab gesprochen, müssen wir mit dem Psalmisten sagen, und sogleich angefangen. (Psalm 76, 11.) Auf diese Weise wird man ein Gott wohlgefälliges Gebeth entrichten, dessen Wirkung auf alle unsere Handlungen einen Einfluß haben, und alle unsre Werke beleben wird.

Auch dieß wäre 5. eine wahre Verblendung, wenn man glauben wollte, man müsse im Gebethe stets zu Gott reden; und man höre alsdann zu bethen auf, sobald man ihm Nichts mehr zu sagen habe. Es ist wahr, man muß zu Gott reden; man muß aber Gott auch hören, wenn er zu uns redet. Das Gebeth ist eine Unterhaltung mit Gott, und eine wechselseitige Mittheilung der Gesinnungen, die man heget. Weis das Herz Gott Nichts darzubringen, so muß man sich einige Zeit lang in einer tie-

fen Ehrfurcht ab seiner göttlichen Gegenwart zu halten suchen. Die Stimme der Gnade hören, wenn sie geruhet, sich uns vernehmen zu lassen; wenn sie aber scheint, uns Nichts sagen zu wollen, so muß man sich vor Gott erniedrigen, und sich vollkommen in den Willen Gottes ergeben, um wenigstens die Früchte der Erniedrigung herauszuziehen, ohne dabey befürchten zu müssen, daß man jene des Gebeths dabey verlieren werde. Mit einem Worte: Was das Gebeth Gott angenehm und wohlgefällig macht, ist nicht der Mund, der redet, noch auch der Verstand, der solches bey sich erwägt; sondern vielmehr das Herz, das liebet, und der Wille, der es auch befolget, was der Muud geredet hat.

Aus allem Dem, was wir bisher gesagt haben, folgt nothwendiger Weise, daß, wenn wir uns gleich nicht nach den erhabenen Stufen eines außerordentlichen Gebeths sehnen; wenn wir gleich bey unserm Gebethe keine sinnliche Tröstungen und Süßigkeiten verkosten; wenn wir gleich keine weit aussehende Kenntnisse besitzen, wir doch allzeit ein heiliges, heilsames und Gott wohlgefälliges Gebeth entrichten werden, wenn wir dabey lernen, demüthig, liebevoll, uns selbst und unsern Leidenschaften abgestorben, der Gnade Gottes getreu, in seinen allerheiligsten Willen vollkommen ergeben, den weisen Fügungen seiner Vorsicht allzeit unterworfen, und besonders von den Flammen seiner heiligen Liebe

stets entzündet zu seyn. Schränken wir alle unsre Absichten, alle unsre Begierden und alle unsre Hoffnungen dahin ein. Thun wir Dieses, so wird die Eigenliebe niemals die Oberhand über uns gewinnen; und die göttliche Liebe, die täglich neuen Zuwachs erhalten wird, wird ihr Reich in uns ganz fest und dauerhaft gründen. Lassen wir demnach niemals ab, uns stets dem Gebethe zu widmen, und den Herrn inständigst um die Gabe des Gebeths zu bitten; diese Gnade wird ganz unfehlbar alle andre Gnaden über uns herabziehen.

Gebeth.

Wie dringend, o mein Gott! und zugleich mit welch einem Dankgefühle muß ich doch nicht hier ganz in den Gesinnungen des Propheten zu dir aufrufen: Gepriesen sey der Herr, der meine Bitte nicht verwarf, und seine Güte von mir nicht wegwandte. (Psalm 65. 19.) Gepriesen sey er, daß er die Wirkungen und Ausgüße seiner Barmherzigkeit, die Hochachtung und Liebe zum Gebethe mir noch nicht entzogen hat! Gott der Güte! laß doch nicht nach, mich mit deinen Gaben zu überhäufen! Die Gabe des Gebeths ist ganz gewiß die kostbarste und heilsamste für mich. Ach! möchtest

zu dich doch würdigen, mir solche zu verleihen; inständigst bitte ich dich darum, nicht zwar, um die Tröstungen und Süßigkeiten des Gebeths zu verkosten, sondern um diese Gabe auf eine heilige Weise dahin zu verwenden, daß ich meine Fehler und Gebrechen erkennen, meine Sünden beweinen, meine Pflichten erfüllen; noch mehr aber, daß ich deine Größe und Vollkommenheiten betrachten, deine Gnaden gehörig benutzen, dich auf das Inbrünstigste lieben, mich auf das Innigste mit dir vereinigen, und schon hier auf dieser Welt thun möge, was ich einst hoffe, ewig in der andern zu thun. Amen.

VI.

Der innerliche Tod.

Gleichwie es bey dem geistlichen Leben ein innerliches Leben giebt, eben so giebt es auch einen innerlichen Tod; das eine führt zum andern, und trägt Alles dazu bey, daß man zu solchem gelange. Nur durch das innerliche Leben kann man sich selbst absterben; und nur durch den innerlichen Tod kann man Gott leben. Welch ein wunderliches Verhältniß zwischen dem einen und dem andern! Dieses innerliche Leben ist eine Quelle des Todes; und dieser innerliche Tod ist ein Anfang des Lebens.

Worinn besteht dann also dieser innerliche Tod, der uns von unserm göttlichen Erlöser mit so ausdrücklichen Worten gebothen, in dem Evangelium so oft anbefohlen wird, und dessen die Heiligen Gottes mit einer solchen Treue und Großmuth gestorben sind?

Der innerliche Tod ist eine vollkommene Absagung und eine gänzliche Verläugnung seiner selbst; er ist eine Bestreitung der bösen Leidenschaften, und, so viel es nur immer möglich ist, ihre gänzliche Zernichtung; er ist eine Vertilgung des Reichs der Sinne und ihrer Tyranney; er ist ein vollkommner Sieg, den man über sich selbst, über seine Neigungen und Abneigungen, über seine Lust und Unlust, über seine Vergnügungen und Widerwillen erfochten hat.

Wundere dich nicht, meine Seele! und gerathe nicht in Unruhe über diese Ankündigung des Todes, über diese dem Scheine nach so schrecklichen Worte; was der Natur bitter und schmerzlich vorkömmt, das wird durch die Gnade süß und tröstlich. Bey den göttlichen Dingen ereignet sich ganz das Gegentheil von Dem, was bey den Dingen dieser Welt geschieht. Die falschen Freuden und Süßigkeiten dieser Welt werden oft ganz bitter und unschmackhaft, und die Bitterkeiten im Dienste Gottes gehen endlich in Süßigkeiten und Tröstungen über.

Wie viele Menschen haben nicht schon in Mitte der sogenannten Freuden und Ergötzlichkeiten dieser Welt den größten Eckel, Verdruß und Widerwillen erfahren, der ihnen das Nichts und die Eitelkeit derselben deutlich genug zu erkennen gab? Wie Viele im Gegentheile haben doch nicht in Mitte der größten Schwierigkeiten und Bitterkeiten, die sie beym Dienste des Herrn antraffen, ganz unaussprechliche Süßigkeiten verkostet, die es sogleich dahin brachten, daß sie das Joch des Herrn mit Freude trugen? Man muß Allem absterben, um ganz von und für Gott zu leben; es giebt keinen andern Weg, der zur Seligkeit führet, als eben diesen.

Möchte doch eine jegliche Seele, die ganz und aufrichtig Gott angehören will, sich großmüthig entschließen, sich selbst, ihrem eigenen Willen, ihrer Freyheit, ihren Einsichten, ihren Entwürfen, ihren Begierden, mit einem Worte, allem Dem zu entsagen, was das natürliche und sinnliche Leben in ihr zu nähren und zu unterhalten im Stande ist.

Endlich sind ja diese erhabnen Lehren, diese schrecklichen Worte nichts Anders, als die Vollendung jenes göttlichen Ausspruches Jesu selbst: **Wer sein Leben retten will**, so redet er bey dem heiligen Matthäus, **der wird es verlieren; wer es aber Meinetwegen verlieren wird, der wird es wieder finden.** (Matth. 16, 25.) Sie zielen

auf nichts Anders hin, als auf die Erfüllung jener Sittenlehre des heiligen Paulus, der zu den Kolos-sern also spricht: **Ihr seyd gestorben, und euer Leben ist ein verborgenes Leben mit Christus in Gott.** (Koloss. 3, 3.)

Wenn es, um dieses innerlichen Todes zu sterben, und sich in diesen glückseligen Stand zu versetzen, schon genug wäre, bloß einige großmüthige Handlungen zu unternehmen, oder einige heroische Akte auszuüben, so scheint es wohl, man würde sich weit leichter dazu entschließen, und weniger Beschwernisse dabey finden. Allein, dieses anhaltende Absterben seiner selbst, diese beständige Gewalt, die man sich anthun muß, diese Quaal, dieser ewige Zwang, den man täglich erneuern, und der unser ganzes Leben hindurch fortdauren muß; Dieses ist, was dieser innerliche Tod Mühsames, Beschwerliches, und für die Natur höchst Empfindliches an sich hat.

Nein! in dem Geistlichen stirbt man nicht eines schnellen und geschwinden Todes; dieser Tod ereignet sich ganz langsam, und erst nach vielen vorhergegangenen Todesängsten. Man muß sich aber eben darum, wie ich schon oben gesagt habe, nicht verwundern, weder über die Länge des Weges, noch über die langwierige Dauer der vielen Kämpfe, die man dabey auszuhalten hat; vielmehr muß man sein ganzes Leben hindurch an diesem innerlichen

Tode arbeiten. Glückselig genug werden wir seyn, wenn wir am Ende unsrer Laufbahne uns selbst ganz abgestorben sind.

Was für große Opfer verlangt aber dieser Tod doch nicht von uns? Man muß selbst das Schlachtopfer werden; man muß selbst der Opferpriester seyn, der solches darbringt. Alle andre Opfer sind nur Zubereitungen zu diesem Tode, und können nur in ihm ihre Vollkommenheit erreichen. Gott führt die Seele von einer Abtödtung zur andern, bis zur vollkommnen Verläugnung ihrer selbst hin. Alles Dieses nennt man Tod; alles Dieses bringt uns zu jenem innerlichen und gänzlichen Tod hin, dessen wir Alle sterben sollten.

Ein Jeglicher aus uns hat seinen Weg vor sich, worauf er zu diesem innerlichen Tod gelangen kann; er muß aber auch auf dem Wege einherwandeln, den Gott ihm vorgestellt hat, und die Gnade ihm zu erkennen giebt. Es geschieht nicht selten, daß wir uns selbst einen Weg wählen, da uns doch Gott auf einem andern führen will.

Indessen muß man doch wohl Acht haben, daß man seine Strengheiten und Bußübungen nicht zu hoch treibe. Die Eigenliebe und der Satan flößen uns manchmal Abtödtungen ein, die übertrieben sind, um dadurch unsrer Gesundheit zu schaden, und zu machen, daß wir gar bald nicht mehr im Stande

sind, noch etwas Weiteres für Gott zu thun und zu machen. Hiedurch verfallen wir nach und nach in eine große Trägheit und Lauigkeit; und die Eigenliebe, die bey uns noch nicht ganz erstickt war, tritt sogleich wieder aus ihrer Asche hervor. Wir hatten zwar eine kurze Zeit lang auf dem Tugendwege einige Schritte vorwärts gemacht; allein, wir gehen unser ganzes übriges Leben hindurch allzeit wieder nur rückwärts.

Doch trifft diese Vorsicht, die Strengheiten und Bußübungen nicht zu weit zu treiben, nur sehr wenige Menschen. Die Meisten aus ihnen sind immer und gar zu sehr dahin geneigt, sich zu schonen, und ihrer verderbten Natur zu schmeicheln; ich will sagen: Man ist immer mehr dazu aufgelegt, sich ein zergängliches Leben zu erhalten, als sich diesem innerlichen Tode zu widmen.

Gebeth.

O mein Gott! wenn ich eine Erwägung über mich selbst anstelle, so finde ich, daß ich noch nicht einmal angefangen habe, mir selbst innerlich abzusterben. Alles lebt noch in mir, meine Eigenliebe, meine Eitelkeit, meine Sinnlichkeit, die Heftigkeit meiner Leidenschaften, Alles athmet, Alles lebt noch, wie ehedem, in mir. Nach einer so großen Anzahl von Jahren,

ren, die ich glaube, in deinem Dienste zugebracht zu haben, nach so unzähligen und ganz besondern von dir empfangenen Gnaden; nach so vielen, dir schon oft gemachten und dort am Fuße des Altars wiederholten Verheißungen lebe ich immer noch ganz mir selbst; ich bleibe immer gleich unabgetödtet, gleich empfindlich, gleich eigensinnig; ich bin immerhin ein elender Sklav von meinen Leidenschaften; mich bringt, was mir an Andern misfällt, sogleich gegen sie auf; ich will, ich kann von keinem Menschen Etwas erdulden; ich schone, ich suche mich selbst in Allem.

Ach! ich weis es sehr wohl, der Weg zum Tode ist ein langer, ein äußerst mühesamer Weg; allein, wenn ich schon so viele Beschwernisse finde, da ich die ersten Schritte zu diesem Tode thun soll; wie werde ich wohl die letzten Aengsten davon aushalten können? Aber du, o mein Gott! du wirst mir beystehen: denn ich bin nun fest entschlossen, bis zu meinem Tode nicht mehr mir selbst zu leben. Ich will den Anfang dazu machen mit einer Sache, die mir minder beschwerlich fällt; von dieser aber will ich weiter fortschreiten, und auch noch größere auf mich

neh-

nehmen. Heute noch will ich mich bestreben, einen leichten Sieg über meine Trägheit und Nachläßigkeit zu erkämpfen; morgen aber hoffe ich schon einen größern davon zu tragen. Ich will mich mit allem Ernste dahin bestreben, mir selbst in einem Stücke gänzlich abzusterben, und nach und nach auch in einem andern. Die Stärke deiner Gnade, o mein Gott! wird die Schwachheit meiner Natur schon unterstützen.

Empfindungen.

O innerlicher Tod! o gänzlicher Verlurst! wie empfindlich, wie schmerzlich fällst du doch nicht! Du bist es aber nur von darum, weil der Mensch sich selbst zu sehr liebet; er kann sich nicht entschließen, sich selbst abzusterben und sich ganz zu verlieren; stirbt er sich auch in einem Stücke ab, so thut ers nur in der Hoffnung, sich in einem andern zu finden, und ganz wieder aufzuleben.

Die Zeit ist kurz. Lasset uns doch alle Tage sterben, darmit wir einst ewig leben.

Wer immer aus uns an diesem ersten Tode ganz unermüdet arbeitet, der wird von den Anfällen des zweyten Nichts zu befürchten haben; der leibliche Tod hat nichts Schreckliches für ihn. Da er sich selbst ganz abgestorben ist, so hat er das Leben nur allein in Gott.

Diese Seele ist sich selbst abgestorben; allein, sie lebte auch wirklich nicht mehr auf dieser Erde; denn nicht mehr sie war es, wie der heilige Paulus sagt, die lebte, sondern Christus lebte in ihr. (Gal. 2, 20.)

Lehre mich demnach, o mein Gott! mir selbst abzusterben, um nur allein in dir zu leben, und mich durch diesen vorhergehenden Tod zu jenem glückseligen und unsterblichen Leben in dem Lande der Lebendigen vorzubereiten.

Fünfter Artikel.

Die Früchte eines wahren Geistlebens.

Man arbeitet, man leidet niemals vergebens. Früh oder spät sammelt man die seinen Leiden und Arbeiten zugesicherten Früchte und Belohnungen ein. Ja, was noch mehr ist: je härter und beschwerlicher die Arbeiten waren, desto reichlicher und kostbarer werden die Früchte dafür seyn. In der Ordnung der Natur gehen die Blumen vor den Früchten her; in der Ordnung der Gnade aber lassen sich zuerst die Dornen, nachher aber auch die Früchte sehen. Glückselig diejenige Seele, die sich durch die Beschwernisse des Weges nicht abschrecken läßt: sie wird endlich zum verlangten Ziele ihrer Hoffnungen gelangen.

Erste

Erste Frucht des Geistlebens.

Die innerliche Versammlung der Seele.

Nichts ist so glückselig, als der Stand einer Seele, die ihr Herz von allen zergänglichen Dingen gänzlich abgeschält, und sich in dieser innerlichen Versammlung, wozu diese Abschälung führet, stark befestiget hat. Von dieser Zeit an sieht und sucht sie nichts Anders mehr, als Gott; sie findet an Nichts mehr einen Geschmack, als an ihm allein; alles Uebrige wird ihr gleichsam wie fremd, sie sieht Alles nur mit einem gleichgiltigen Auge an. Diese Worte: **Gott allein! Gott allein!** führt sie sehr oft im Munde; noch öfters aber gedenkt sie bey sich im Herzen: **Mein Gott und mein Alles!** Dieser Gedanke, diese Empfindungen sind gleichsam die erste Frucht, die eine innerliche Seele von ihren erfochtenen Kämpfen einsammelt. Und was kann es wirklich auch noch Süßeres, Tröstlicheres und Erwünschteres geben, als eben diese innerliche Versammlung, diese ganz göttliche Einsamkeit, wir mögen sie entweder in sich selbst, oder aber in ihren Wirkungen betrachten?

Die innerliche Einsamkeit ist, eigentlich zu reden, das Reich und das Leben Gottes selbst in einer Seele; sie ist das wahre Ebenbild des Lebens der Auserwählten in dem Himmel; sie ist das Meisterstück der Gnade; der Gegenstand des göttlichen

Wohlgefallens, die geheime Wirkung des heiligen Geistes, und eine Gattung der Erschaffung eines neuen Menschen. Glückselig die Seele, welche die Vortrefflichkeit dieses Standes recht einsieht; noch glückseliger diejenige, die der Gnade getreu mitwirket, wenn diese sie dazu beruft; unendlich glückselig aber diejenige, die in diesem Stande immer weiter fortschreitet, und bis ans Ende ihres Lebens darinn verharret. Die Welt verschwindt in ihren Augen, und nur Gott allein herrscht in ihrem Herzen.

Der Grund dieser heiligen Einsamkeit ist auf Gott selbst gebaut; Gott ist unser erster Anfang; er ist unser einziges Ziel und Ende. Als erster Anfang hat er stets einen Einfluß auf uns und auf alle unsere Handlungen; und als unser letztes Ziel und Ende beruft er uns unaufhörlich zu sich. In ihm allein müssen wir gegenwärtig leben; so, wie wir auch hoffen, in ihm allein für immer zu leben.

Was aber den Grund und die Vollkommenheit dieser heiligen Uebung ausmacht, besteht in Dem, daß mir die Absicht, warum uns Gott erschaffen, und das Ziel und Ende, weßwegen er uns auf diese Welt gesetzt hat, öfters wohl erwägen. Die Seele, die einmal von diesen Gesinnungen durchdrungen ist, kann in allen Dingen nichts Anders mehr sehen, als nur Gott allein; sie empfindt die Nothwendigkeit, mit ihm stets durch den Glauben und durch die Liebe vereiniget zu seyn, und von ihm je-

den

den Augenblick und in jeder Handlung den Athem des geistlichen Lebens, worinn einzig und allein ihr wahres Leben besteht, einzuhauchen.

Dieser Blick auf Gott allein wird durch die Betrachtung unsers eigenen Nichts, in Hinsicht auf das unendliche Wesen Gottes, noch mehr befördert und erleichtert. Das Nichts ist von uns, und unsre Wesenheit ist von Gott. Die Betrachtung unsers Nichts dient uns dahin, daß wir die Größe der Wesenheit Gottes erkennen; die Betrachtung aber der göttlichen Wesenheit macht, daß wir die Tiefe unsers Nichts empfinden. Von diesem so glückseligen Zeitpunkte an ist es mir Gott allein, der uns beschäfftigt: alle Geschöpfe, und auch wir selbst sind Nichts mehr in unsern Augen; er allein besteht aus sich selbst, und ist uns Alles; alles Uebrige ist, als wäre es gar nicht; es verdient nicht mehr weder unsere Blicke, noch die Neigungen unsers Herzens; Gott allein zieht sie alle auf sich hin.

Noch ein andrer dringender Beweggrund und ein sehr kräftiges Mittel, sich nach einem so heiligen Stande zu sehnen, ist die Hinsicht auf Jesus Christus, unser erhabenes Vorbild, der stets einzig mit den Absichten seines himmlischen Vaters beschäfftiget war, und nichts Anders verlangte, als dessen allerheiligsten Willen zu vollziehen. Jesus Christus ist unser Oberhaupt, und wir sind seine Glieder; unser ganzes Leben muß demnach nichts

Anders seyn, als eine beständige Gleichförmigkeit mit diesem göttlichen Muster. Das ganze Leben Jesu war stets ein einsames, ein verborgenes Leben. Ist er unser Vorbild, so treten auch wir in seine Fußstapfen; leben auch wir, wie er, auf dieser Erde lebte, wenn wir einstens ewig mit ihm in dem Himmel leben wollen.

Bey dieser Uebung muß aber die Seele wohl Acht haben, daß sie Gott nicht als weit von ihr entfernt, sondern durch einen lebhaften Glauben in ihr selbst gegenwärtig betrachtet; oder vielmehr, daß sie sich selbst in Gott sieht, und sich sogleich wieder mit ihm vereinigt, wenn sie sich von ihm entfernt hatte. Nach der Sprache des heiligen Geistes ist das Auge jener Braut im Hohenliede nichts Anders, als ihre reine Meynung, welche macht, daß auch alle ihre Blicke rein sind. Sobald eine Seele auch nur den mindesten Fehler wahrnimmt, welcher der Reinigkeit dieser Meynung zu nahe tritt, so muß sie augenblicklich solchen wieder verbessern, zwar nicht durch tiefsinniges Nachsinnen, sondern vielmehr durch ganz einfache Akte des Glaubens und der Liebe. Eben so muß sie auch von Zeit zu Zeit durch dergleichen einfache Erwägungen, die sie über sich selbst anstellt, genau nachforschen, ob sich nichts Fremdes und Auswärtiges bey ihr einschleiche, das die Reinigkeit ihres Herzens verunstalten könnte; sie muß ihr Herz augenblicklich wieder ihrem Gott, dem ersten Ursprun-

sprunge, dem einzigen Ziele und dem Urheber aller Dinge, durch eine vollkommne Ergebung ihres Willens in den seinigen, zum Opfer darbringen.

Das Ziel und Ende einer einsamen Seele ist demnach, in Allem nach Gott zu trachten, ohne ihr Herz an irgend etwas Erschaffenes oder Vergängliches zu heften, das sie von diesem einzigen, und ihr ganz wesentlichem Ziele zurückhalten könnte. Ihre Beschäfftigung ist, sich ganz mit Gott vereiniget zu halten, und stets ihre Gedanken auf das große Werk, das ihr anvertraut ist, zu richten. Ihre Glückseligkeit besteht darinn, daß sie nur Eines mit Gott ist. Gott allein, und die Seele allein: Gott in ihr, und sie in Gott! Was kann es wohl noch Reizenderes für sie geben, wenn sie anders ihre Glückseligkeit erkennen will. Die Zufluchtsstätte einer einsamen Seele ist der Schooß Gottes selbst. Gott allein ist ihr Aufenthalt, ihr Wohnplatz und ihr Mittelpunkt; die Welt ist für sie nichts Anders, als eine Verbannung, ein ganz fremdes Erdreich; sie lebt in dieser Welt gleich, als lebte sie nicht mehr. Das einzige Verlangen einer solchen Seele ist endlich nichts Anders, als auf diesem Wege der Einsamkeit immer größere Fortschritte zu machen; und Nichts befürchtet sie mehr, als sie möchte etwa von solchem wieder abweichen, d. i. sie möchte irgend Etwas thun, das sie davon wieder entfernen, und sie dessen unwürdig machen könnte; der eifersüchtige und über sie erzürn-

te Gott möchte sie alsdann verwerfen, und als eine Braut, die sich der liebvollen Gesinnungen seines Herzens unwürdig gemacht hätte, von sich stoßen.

So, meine Seele! ist die innerliche Einsamkeit in den Augen Gottes beschaffen. Süße Ruhe, die du so wenig von den Menschen gekannt wirst, welche, weil sie stets nur in tausend Unruhen und Verwirrungen leben, auch nie wahrhaft leben! Glückselige Lehre, die du uns unser eigenes Nichts so deutlich zu erkennen giebst, und uns ganz mit der Größe Gottes erfüllest! Heilige Stille, wo man nur allein zu Gott redet, und nichts Anders hört, als nur Gott allein, der zu uns redet! Süßes Reich Gottes in dem Herzen, von dem er Besitz nimmt, um über die Neigungen desselben ganz allein zu herrschen, und darinn seine Liebe recht tief zu gründen! Stille Einsamkeit, wo man, entfernt von Allem, nichts Anders findt, als Gott, der uns gegen alles Uebrige reichlich schadlos hält, wo man niemals weniger allein ist, als da man allein mit Gott ist! Aechtes Muster jenes ewig glückseligen Lebens, wovon man schon hienieden die ersten Früchte zu verkosten scheinet!

Ihr, nach dem Ebenbilde Gottes geschaffene, und zur herrlichen Unsterblichkeit bestimmte Seelen! werdet ihr euch wohl nach reifer Ueberlegung solch erhabener und rührender Wahrheiten Nichts vorzuwerfen haben, wenn ihr euch ihnen immerhin hart-

hartnäckig widersetzen; wenn ihrs nicht wenigstens bey euch dahin bringen würdet, daß ihr euch öfters nach diesem heiligen Stande sehnet? Itzt läßt euch die Gnade noch Zeit, alles Dieses reif zu überlegen. Hütet euch, daß ihr einstens eure Blindheit nicht eine ganze Ewigkeit hindurch mit den bittersten Thränen beweinen müsset.

Indessen, habet ihr gleich durch eure Trägheit oder Untreue das Unglück gehabt, euch von diesem glückseligen Stande zu entfernen, so verlieret doch von darum den Muth und das Vertrauen nicht: Gott zeigt euch einen Weg, worauf ihr wieder zu ihm zurückkehren könnet. Nein, er hat euch sein Herz nicht für immer verschlossen; eine aufrichtige Reue über eure gethauene Fehltritte wird euch wieder auf's Neue den Zutritt dazu gestatten. Kommet ihr mit einem aufrichtigen Herzen zu ihm, so wird er euch wieder mit Zärtlichkeit aufnehmen. Seyd ihr aber einmal wieder zu ihm zurückgekehrt, so verlasset ihn doch ja nicht mehr: denn sonst steht euch zu befürchten, der Tod möchte euch eben so überraschen, wie der evangelische Bräutigam jene in einen tiefen Schlaf der Trägheit und Lauigkeit vergraben gelegenen Jungfrauen überrascht hat. Lebet mit Gott, lebet nur für Gott: dieß ist der einzige Weg, nach dem wir uns in dieser sowohl, als in der andern Welt sehnen müssen.

Gebeth.

Anbethenswürdiger Erlöser! zieh uns doch ganz zu dir, der du uns nur allein für dich geschaffen hast. Heiliger, allmächtiger Gott! bilde dir doch aus uns Seelen, die im Stande sind, dir die Ehre zu beweisen, die du von uns zu fodern das Recht hast; Seelen, die über sich selbst und über die Welt erhoben, Nichts sehen, als dich allein, Nichts suchen, als dich allein, an Nichts einen Geschmack finden, als an dir allein; Seelen, die dich in Allem finden, und auch nichts Anders finden wollen, als dich allein, der du sie gegen alles Andere überflüßig weist schadlos zu halten. Was ist wohl diese Welt in ihren Augen, wenn du sie erleuchtest? Giebt es wohl auch noch eine Welt für sie? Gedenken sie wohl noch an etwas Anders, als an den Himmel? Sehnen sie sich noch nach etwas Anders, als nach der Ewigkeit? Haben sie noch ein anders Leben, als jenes der Gnade? Verlangen sie noch ein anders Vaterland, als jene ewige Wohnungen der Heiligen und Auserwählten im Himmel, wo du ewig herrschest, und wohin du auch sie einstens berufen wirst, um daselbst mit und in dir ewig zu herrschen? Amen.

Zweyte Frucht des Geistlebens.

Das Vertrauen auf Gott.

Das Vertrauen auf Gott ist eine der kostbarsten Früchte des innerlichen Lebens; nur in diesem verheißnen Lande kann man eine so herrliche Frucht einsammeln. Es folgt ganz natürlich, daß eine Seele, die wegen Gott Alles verlassen hat, auf ihn ihr ganzes Vertrauen setze; es erhellet aber auch aus der unendlichen Güte Gottes ganz deutlich, daß eine solche Seele in ihrem Vertrauen allen Beystand, allen Trost und alle Zufriedenheit finde.

Um aber unser Vertrauen recht tief zu befestigen, sind zwey Stücke unumgänglich nothwendig: es muß Derjenige, auf den wir vertrauen, die Macht, zugleich aber auch den Willen haben, uns beyzuspringen; denn die Macht ohne den Willen wäre Nichts als Gleichgiltigkeit, und der Wille ohne die Macht würde in Schwachheit ausarten. Nun aber, finden wir nicht beyde diese Eigenschaften im vollkommensten Grade bey Gott? verdient er nicht eben darum unser ganzes Zutrauen?

1. Wer ist wohl Derjenige, auf den wir unser Vertrauen setzen, wenn wir auf Gott vertrauen? Er ist der Allmächtige, der höchste Beherrscher Himmels und der Erde, der allem Nichts gebiethet; der dieses ganze Weltall erschaffen hat; und der, wir

mögen

mögen uns in was immer für einem Stande des Elends, des Unglücks, der Drangsalen und Widerwärtigkeiten befinden, allzeit die Mittel in Händen hat, uns zu helfen und zu unterstützen. Sollte uns die Armuth auch noch so sehr drücken; sollte uns auch der Schmerz auch noch so sehr niederschlagen; sollten uns auch alle Uebel, alle Gefahren und alle Feinde umgeben; Gott kann in einem Augenblicke uns zu Hilfe eilen, und sogleich allen unsern Bedürfnissen steuren.

Ach! ich begreife es ganz wohl. Setzen wir unser Vertrauen auf die Menschen, so wird dieses weder fest, noch dauerhaft seyn: denn die Menschen sind selbst schwach und unvermögend; ihre Macht ist eben so, wie alle menschliche Dinge, sehr begränzt und eingeschränkt. Können sie auch in einem oder dem andern Falle uns beyspringen; wie viele Andere giebt es dagegen doch nicht, wo sie sich ganz außer Stand befinden, uns zu unterstützen? Da sie oft für sich selbst genug zu sorgen haben, was würden sie wohl noch für Andere thun können? Nein: nur Gott, der Schöpfer aller Dinge und seine allmächtige Hand sind es, zu denen man niemals vergebens seine Zuflucht nimmt; er besitzt eine unendliche Macht, die Alles umfaßt, und die allen unsern Bedürfnissen, der Seele sowohl, als des Leibs; allen besondern und allgemeinen, gegenwärtigen und zukünftigen Bedürfnissen abhelfen kann.

Wir mögen uns demnach in einer auch noch so betrübten Lage befinden; es mögen uns auch die schrecklichsten und traurigsten Zufälle begegnen; wir mögen uns gleich von unsern Freunden verrathen, von unsern Anverwandten verlassen, und den Anfällen unsrer Feinde ganz preisgegeben, ohne Ansehen, ohne Gunst, ohne Schutz, ohne Hoffnung und Beystand sehen: anstatt in dergleichen Umständen niedergeschlagen zu werden, und allen Muth sinken zu lassen, müssen wir vielmehr zu dieser Zeit mehr, als jemals, auf Gott vertrauen, und unsre einzige Hoffnung auf ihn setzen; denn eben damals leuchtet seine Allmacht nur um so mehr hervor, da von Seiten der Geschöpfe Alles schon gleichsam verzweifelt zu seyn scheint. Dieser Ursache wegen läßt er manchmal auch seine Kinder in den grösten Drangsalen lange seufzen, um sie hernach mit einer desto grössern Herrlichkeit aus solchen wieder herauszuziehen, und die Stärke seines allmächtigen Arms desto glänzender hervorleuchten zu lassen. Vertrauen wir also auf ihn, und fürchten wir nichts Anders, als wir möchten etwa nicht unser ganzes Vertrauen auf ihn setzen.

Wenn aber Gott uns helfen kann, wird er's wohl auch thun? Schimpflicher Zweifel! ungerechtes Mistrauen, das im Stande wäre, den Schutz und Beystand des Himmels für immer von uns zu entfernen!

Was ist dann Gott, und was für einen Begriff haben wir dann von ihm? Ist er nicht ein unendlich gütiger Gott, der nichts Anders will, nichts Anders verlangt, nichts Anders uns geben kann, als nur, was gut ist? Ist er nicht ein unendlich großer und freygebiger Gott, der nichts Anders sucht, als den Reichthum seiner Schätze über uns zu ergießen? Ist er nicht ein wachsamer, und auf die Bedürfnisse seiner Geschöpfe höchst aufmerksamer Gott? Giebt es wohl auch nur ein einziges aus ihnen, das ferne von seinen Augen, und gegen welches sein Herz gleichgiltig seyn könnte? Ist er nicht ein zärtlicher und mitleidiger Gott, der zu keinem aus allen unsern Leiden unempfindlich seyn kann, sondern an allem Dem, was uns nur immer rührt, auch selbst Antheil nimmt? Ist er nicht ein unendlich scharfsichtiger und weiser Gott, der Alles sieht, Alles weis, Alles erkennt, unsre Bedürfnisse, unsre Fehler und Gebrechen, unsre Drangsalen und Widerwärtigkeiten, ja, sogar unsre Wünsche selbst? Ja, Alles ist ihm gegenwärtig, und gegen Nichts kann er gleichgiltig seyn. Sehet! so ist der Gott beschaffen, dem wir dienen und dem wir uns anvertrauen. Können wir wohl in unserm Elende von ihm verlassen, und in unsern Hoffnungen von ihm betrogen werden? Wird er uns wohl, die wir Werke seiner Hände und Gegenstände seines liebvollen Herzens sind, noch von sich verstoßen können, wenn wir zu ihm hinzu eilen, und uns in seine Arme werfen? Er,

der für die Bedürfnisse aller seiner Geschöpfe so weise und so freygebig gesorget hat; wird er wohl auf Diejenigen vergessen, die unter die Zahl seiner Kinder gehören?

Betrachtet nur einmal die Vögel der Luft! so redet er selbst zu uns, um unser Vertrauen auf ihn recht lebhaft zu machen; Sie säen nicht aus, sie schneiden nicht ein, sie füllen sich keine Speicher an; und doch ernährt sie euer himmlischer Vater. Beschauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen! Sie arbeiten nicht, sie spinnen nicht; und dennoch war Salomon selbst in aller seiner Herrlichkeit nicht so prächtig gekleidet, wie eine aus ihnen. Wenn nun aber Gott eine Feldblume, die heute grünet, und morgen schon verwelkt, so schön kleidet; wie vielmehr wird er nicht für euch besorgt seyn, ihr vernünftige, nach seinem Ebenbilde erschaffne Geschöpfe! Kleingläubige! saget doch nicht ängstig: Was werden wir thun? was wird es wohl mit uns werden? woher werden wir Etwas zu essen, oder zu trinken nehmen? womit werden wir uns bedecken? Euer himmlischer Vater weis schon eure Bedürfnisse. Ueberlasset den Heyden diese überflüßigen Sorgen, und seyd für den morgigen Tag nicht bekümmert; Gott wird schon Vorsehung thun; genug ists, daß jeder Tag seine eigne Plage hat.

Suchet

Suchet also zuerst das Reich Gottes; und alles das Uebrige wird euch beygelegt werden. (Matth. 6, 26. ꝛc.) So redet unser Gott selbst; dieß sind seine eigne Worte und die Gesinnungen seines so liebvollen Herzens, die ganz gewiß im Stande sind, unser Vertrauen auf ihn zu beleben, zu stärken und zu befestigen. Lassen wir es nun von Seiten unsrer daran gebrechen, so verdienen wir wahrhaft, allen den Unruhen, Verwirrungen, und allen andern Strafen ungläubiger Völker überliefert zu werden, die seinen heiligen Namen nicht erkennen wollen.

Hat nicht dieser grundgütige Gott seinen Worten und Verheißungen auch schon gleich die Wirkungen beygefügt? Wie viele theure Unterpfänder seiner Zärtlichkeit hat er uns nicht gegeben? Was hat er doch nicht Alles für uns gethan; und mit wie vielen Gunstbezeugungen ist er uns doch nicht zuvorgekommen? Werfen wir nur einmal einen Blick hin auf die verschiednen Zeiten unsers Lebens, und auf die mannichfaltigen Begebenheiten, die sich mit uns schon ereignet haben; wie viele deutliche Beweise seines ganz besondern Schutzes und Beystandes entdecken wir doch nicht allenthalben in solchen? Ich sehe tödtliche Krankheiten, die uns an unserm Leben schon gleichsam verzweifeln machten, und wovon wir wieder so glücklich genesen sind. Ich werde verdrüßliche und verworrene Händel gewahr, aus

denen

denen wir uns durch unversehene Wege wieder so leicht herausgewunden haben. Ich bemerke bittere Verdrüßlichkeiten, denen wir ganz würden unterlegen seyn, wenn uns unser Gott nicht unterstützt hätte. Es zeigen sich mir elende, armselige Zeiten, wo wir befürchteten, in allen Stücken die bitterste Noth leiden zu müssen; und wir sahen uns beym Ende des Jahres, ohne zu wissen, wie wir dahin gelangt sind. Wir erfuhren ganz unerwartete Hilfsleistungen, die eben zur rechten Zeit eintraffen, weil wir schon wirklich Alles für verloren hielten. Wir geriethen in tausend Gelegenheiten und Gefahren, wo wir augenscheinlicher Weise hätten zu Grunde gehen sollen. Es ereigneten sich unzählige Fälle und Begebenheiten, in denen wir nicht umhin konnten, den Finger Gottes zu erkennen und zu bewundern, der für uns wirkte, und uns auf eine so sonderbare Weise beschützte, gleich als wären wir der einzige Gegenstand seiner ganz göttlichen Aufmerksamkeit.

Endlich ist ja unser Gott nur für uns vom Himmel auf diese Erde herabgestiegen; nur für uns ist er an einem Kreuze gestorben; nur für uns opfert er sich noch täglich auf unsern Altären. Verdient er für diesen so theuern Werth wohl nicht von uns, daß wir an ihn glauben? Und hat er nicht das Recht, von uns zu verlangen, daß wir unser ganzes Vertrauen auf ihn setzen?

Ich weis es, o mein Gott! du verbietheſt uns nicht, alle Mittel zu ergreifen, die uns die Klugheit anräth; ja, du befiehlſt es uns ſogar noch; uns anders betragen, hieße nur, dich verſuchen wollen. Du verlangſt aber auch noch ferner von uns, daß, indem wir unſrer Seits Etwas unternehmen, und dabey Nichts von allem Dem verabſäumen, was von uns abhängt, wir Alles von dir erwarten ſollen, gleich, als hätten wir aus uns ſelbſt Nichts dabey gethan. Du verbietheſt uns zwar nicht, die Menſchen um Hilfe anzuflehen; du willſt aber nicht, daß wir gar zu ſtark auf ſie bauen ſollen, gleich als vermöchten ſie Etwas ohne dich.

Dieß ſind die Gründe und die Regeln unſers Vertrauens. Was muß es aber für Eigenſchaften haben, damit es nach dem Willen Gottes eingerichtet und ihm wohlgefällig ſey? Folgende, die wir alle ſehr tief in unſre Herzen eingraben ſollen.

1. Muß es ein inniges Vertrauen ſeyn, das von dem Herzen kömmt, und tief in ſolchem gegründet iſt. Das Vertrauen iſt ein Werk des Herzens und des innern Gefühls. Gott iſt unſer Vater, und wir ſind ſeine Kinder. Können aber wohl Kinder ihr Herz und deſſen Empfindungen dem beſten und zärtlichſten aus allen Vätern, noch verweigern?

2. Muß es ein feſtes und unerſchütterliches Vertrauen ſeyn, das Nichts niederzuſchlagen, oder auch nur zu verringern, im Stande iſt. Weder

Hin=

Hinderniſſe, noch Gefahren, noch auch die gröſsten Unglücksfälle, die uns treffen, müſſen ſolches auch nur im Mindeſten ſchwächen. Da unſer Vertrauen ſich ganz auf die Güte und Allmacht Gottes gründet, kann es wohl jemals noch einigen Anſtoß leiden?

3. Muß es ein vollkommnes und allgemeines Vertrauen ſeyn, das ſich auf Alles erſtreckt, was uns immer begegnen kann, und alle Gelegenheiten, alle Umſtände, alle Begebenheiten dieſes Lebens in ſich einſchlieſst. Auf Gott nur in einem Stücke ſein Vertrauen ſetzen, und in einem andern es bey ſich daran ermangeln laſſen, heiſst gar kein Vertrauen haben. So, wie Gott Alles in ſeiner Allmacht einſchlieſst, eben ſo muß auch der Menſch Alles in ſeinem Vertrauen einſchlieſsen.

Doch muß es auch ein weiſes und vernünftiges Vertrauen ſeyn, das heiſst, es muß nicht dergeſtalt auf die Güte Gottes rechnen, daß es dabey Dasjenige vernachläſsigt, was unſrer eignen Sorgfalt überlaſſen iſt, und von ſolcher abhängt. Dieß wäre wirklich kein chriſtliches Vertrauen mehr, vielmehr wäre es eine kühne und verabſcheuenswürdige Vermeſſenheit.

Es wird mir aber vielleicht Einer oder der Andere ſagen wollen: Ich habe ſchon längſt auf Gott mein ganzes Vertrauen geſetzt; ich habe gebethen;

ich hab auf ihn gehofft, und bin dennoch von ihm nicht erhört worden, ich erfahre nicht die geringste Wirkung von meinem Vertrauen; ach! ich weis fast gar nicht mehr, was ich gedenken soll.

Kleingläubige Seele! suche doch dergleichen Gedanken, die für die Güte und Vorsicht deines Gottes so beleidigend sind, gleich in ihrem Keime zu ersticken. Gott weis gewiß weit besser, als du selbst, was dir nützlich ist. Vielleicht ist Das, was du von ihm begehrst, nicht zu deinem Besten. Und wenn er dir statt Dessen, um was du bittest, etwas Anders giebt, das dir weit nützlicher ist; kannst du dich wohl noch darüber beklagen? Uebergieb dich doch ganz in seine Hände; laß ihn in Allem nach seiner unendlichen Weisheit über dich schalten und walten, wie es ihm gefällt; erwarte ruhig und gelassen die Augenblicke, die seine göttliche Vorsicht für deine Hilfe bestimmt hat; höre nicht auf zu bethen, zu hoffen, und mit dem Propheten zu sagen: **Auf dich, o Herr! vertraue ich, laß mich doch nicht ewig zu Schanden werden.** (Psalm 30, 1.)

Gebeth.

Auf dich allein, o mein Gott! setze ich mein ganzes Vertrauen: du allein kannst mir die Stütze in meinem Elende, das Licht in meinen Zweifeln, die Stärke in meinen Kämpfen,

und der Trost in meinem Leiden seyn. Ach! schon tausendmal habe ich die Schwäche und das Unvermögen aller menschlichen Hilfe erfahren. Nur um die deinige, o starker, unendlich gütiger Gott! werde ich dich in Zukunft in allen Gefahren, die mich bedrohen, anflehen. Von diesem Augenblicke an werfe ich mich ganz in deine Arme. Wie zuversichtlich läßt sich's doch in deinem väterlichen Schooße ruhen; du kennest meine Armseligkeiten und Bedürfnisse; du willst und suchst mein Heil; du bist mein Vater; du allein, o mein Gott! bist mir mehr, als Alles. Hinweg mit euch, ihr schwache, gebrechliche Stützen der Menschen! Gott selbst ist meine Hilfe, meine Stärke, meine Zufluchtsstätte, mein Alles. Zu dir, o allmächtiger Gott! werde ich von nun an allzeit meine Hände, meine Augen und mein Herz erheben; nur von dir werde ich in Zukunft meine Hilfe, meinen Trost und meine Glückseligkeit für diese und jene Welt, für die Zeit und für die Ewigkeit erwarten. Amen.

Uebungen.

1. Sollen wir öfters Akte des Vertrauens auf Gott erwecken, und in den Gefahren sowohl, als in

allen unsern Anliegenheiten also gleich unsre Zuflucht zu ihm nehmen.

2. Sollen wir uns, wenn uns auch Alles abgehen sollte, in seine Arme werfen, und besonders zu dieser Zeit unser Vertrauen immer mehr zu beleben suchen.

3. Sollen wir öfters daran gedenken, wie oft uns die Geschöpfe in unsern Hoffnungen und Erwartungen schon betrogen haben.

4. Sollen wir uns an so viele Beweise der Güte Gottes, die wir die ganze Zeit unsers Lebens schon erfahren haben, öfters erinnern.

5. Sollen wir niemals eine wichtigere Handlung unternehmen, ohne sie Gott anzuempfehlen und sie ihm aufzuopfern.

6. Endlich sollen wir vollkommen überzeugt seyn, daß ein wahres und inniges Vertrauen auf Gott das sicherste Mittel sey, seine Güte, seine Weisheit, seine Allmacht, seine Weisheit und alle seine Vollkommenheiten gebührend zu ehren, und daß eben Dieß die beste und ihm wohlgefälligste Huldigung sey, die wir ihm nur immer leisten können.

Dritte Frucht des Geistlebens.

Der Friede des Herzens.

Hat es eine ihrem Gott getreue Seele durch mehrere Kämpfe, die sie gegen ihre Feinde zu käm-

pfen hatte, und durch mehrere Siege, die sie über sich selbst schon erfochten hat, endlich einmal dahin gebracht, daß sie alle ihre Leidenschaften zu unterdrücken, das Reich ihrer Sinne zu beherrschen, und ihre aufbrausende Hitze zu dämpfen und zu mäßigen weis; hat sie vor Allem gelernet, eine lange Zeit hindurch im Geiste versammelt zu seyn, der Gnade stets getreu zu verbleiben, ihr Herz von allen zergänglichen Dingen dieser Welt immer mehr loszuschälen, und sich vollkommen dem Willen Gottes zu ergeben; so wird alsdann der innerliche Friede gleichsam im Triumphe in eine solche Seele einziehen; er wird seinen Aufenthalt bey ihr nehmen, und sein Reich in ihr errichten, welches, eigentlich zu reden, das wahre Reich Gottes in uns ist. Da alle Feinde, welche diesen Frieden stören können, besiegt und uns unterjocht sind, so herrscht solcher mit einer ganz unumschränkten Gewalt in unsern Herzen, und macht, daß auch alle Tugenden in solchem ihren Wohnsitz nehmen.

Da aber dieser Friede von unserm Herzen Besitz nimmt, was für unaussprechlich große Güter bringt er doch nicht mit sich? Man kann mit allem Rechte behaupten, eine Seele, die einmal in dem Besitze des Friedens befestigt ist, schwinge sich sogleich über Alles in der Welt weit hinauf, und Nichts auf dieser Erde sey im Stande, allerwenigst den

Grund und die Wesenheit ihrer Glückseligkeit zu schwächen, oder auch nur in Etwas zu verringern.

Von dieser Stunde an ist sie weit über alle Unordnungen und Veränderungen erhaben, die sich in dieser Welt ereignen. Es entstehen zwar zum öftern sehr heftige Stürme; allein, sie reichen nicht bis zu jener Gegend hin, wo der Gerechte seinen Aufenthalt genommen hat. Das starke Geraffel dieser Stürme erschallt zwar in seinen Ohren; allein, sein Herz bleibt stets dagegen gesichert: sie können es nicht erreichen.

Sie ist weit erhaben über alle Anfälle und Versuchungen des Teufels; denn der Friede ihres Herzens zieht entweder himmlische Erleuchtungen, um diesen Verfolgungen zuvorzukommen, oder aber eine ganz göttliche Kraft, um solche zu übersteigen, über sie herab. Vergebens wird der Geist der Finsternisse auf eine Seele seine Anfälle wagen, die sich bis in den Schooß des Gottes des Friedens selbst geflüchtet hat.

Sie ist weit erhaben über alle Unglücksfälle, Drangsalen und Widerwärtigkeiten, die ihr auf dieser Welt nur immer zustoßen mögen. Und was liegt auch einem weisen Manne Viel daran, wenn er seine Glücksumstände erschüttert, seine Gesundheit zerrüttet, seine Projekte über den Haufen geworfen, und sich in seinen Hoffnungen betrogen sieht; wenn

nur

nur der Friede seines Herzens sich über die Ruinen aller dieser zergänglichen Güter zu erschwingen weis.

Sie ist auch sogar noch über alle Furcht und Unruhe weit erhaben, worein uns die Annäherung des Todes versetzen kann. Man sieht ganz ruhig und gelassen einem Ende entgegen, wozu man sich schon längst gehörig zuzubereiten, mit allem Ernste bemühet war, und wodurch man im Grunde selbst ein Leben, voll der beschwerlichsten Kämpfe nur darum beschließt, um ein ganz ruhiges und ewig glückseliges Leben anzufangen.

Wie viele andere Vortheile verschafft der Friede des Herzens einer Seele doch nicht, wenn er anders dauerhaft und wohl bey ihr befestigt ist!

Der Friede des Herzens zieht über eine Seele die Blicke und das Wohlgefallen Gottes herab, der sich freut, da er dieses sein Werk betrachtet; zugleich aber auch sich gefallen läßt, es täglich seiner würdiger zu machen.

Der Friede des Herzens scheint alle Gnaden des Himmels aufzufodern, und sie über eine Seele herabthauen zu machen, wie über ein Erdreich, welches wohl zubereitet ist, sie zu empfangen und Früchte des Heils und des ewigen Lebens hervorzubringen.

Der Friede des Herzens setzt uns in den glückseligen Stand, uns auf das Innigste mit Gott zu

unterhalten. Er liebt nicht die Unruhen und das Geräusch dieser Welt; sondern er läßt uns nur in der Ruhe und Stille seine Stimme vernehmen.

Der Friede des Herzens bewirkt bey uns, daß wir alle fromme Uebungen, die wir nur immer vor uns nehmen, auf das heiligste entrichten. Geistliche Lesungen, Gebethe, Beichten, Kommunionen, alle unsre Andachtsübungen werden weit würdiger und vollkommner Gott dargebracht, wenn der Friede des Herzens die Wege dazu bereitet, und unsre Neigungen und Empfindungen dahin stimmt.

Was soll ich noch mehr sagen? und werde ich wohl jemals im Stande seyn, alle Früchte zu beschreiben, die dieses verheißne Land trägt? Bey dem Frieden des Herzens findet man die Gleichheit der Seele, den Besitz seiner selbst, die Ruhe des Gewissens, das gänzliche Vertrauen auf Gott, eine vollkommne Uebergebung seiner selbst in den Willen Gottes, eine süße Hoffnung auf die ewige Glückseligkeit des Himmels, und eine ganz lebhafte Erwartung einer herrlichen Unsterblichkeit.

Ja, der Friede des Herzens ist das größte Gut, welches wir auf dieser Welt genießen können; er ist die größte Gnade, womit uns Gott hienieden beschenken kann; er ist ein wahrer Schatz, der in dem Innersten unsrer Seele verborgen liegt; er ist das geschmackhafteste Manna, welches nur immer in der

Wüste dieses elenden Lebens kann gesammelt werden. Ja, es ist ganz sicher und gewiß: wenn es je ein Gut auf dieser Welt giebt, nach dem man sich wahrhaft sehnen soll, so ist es vor Allem dieser Friede des Herzens; denn ohne ihn ist Nichts, was uns ein wahres Vergnügen in diesem Leben verschaffen kann.

Hat man aber einmal das Glück, diesen göttlichen Frieden zu besitzen, wie sorgfältig muß man doch nicht auch selben zu erhalten suchen? Dieses wird aber wirklich geschehen, wenn wir 1. alle Hindernisse beseitigen, die selben stören, und 2. alle Mittel ergreifen werden, die ihn befestigen können.

Wollen wir diesen Frieden erhalten, o! so müssen wir Nichts mehr fürchten, als den Stolz, die Zerstreuungen, die Unruhen, das Aufbrausen unsrer Leidenschaften, und noch weit mehr die wohlüberdachten Fehltritte, die freywilligen Treulosigkeiten und die Theilung unsers Herzens: alles Dieß sind Feinde unsrer Glückseligkeit, denn sie sind offenbare Feinde des Friedens.

Wollen wir diesen Frieden stets erhalten, so müssen wir auch noch ferner alle Mittel ergreifen, welche der Himmel und die Gnade uns anbiethen: alle Mittel, die uns zu dessen Erlangung verhilflich waren, werden uns auch dazu dienen, solchen erhalten zu können. Und diese sind die Versammlung des Geistes, eine genaue Befolgung der göttlichen

Einsprechungen, die Reinigkeit in unsern Absichten, die Aufrichtigkeit in unsern Meynungen, die heilige Einfalt in unserm Betragen, die öftere Empfangung der heiligen Sakramente, eifrige Gebethe, ein heilsames Mistrauen auf uns selbst, eine gänzliche Ergebung in den Willen Gottes, ein aufrichtiges Verlangen, Gott ganz anzugehören ꝛc.

Indessen müssen wir doch, ungeachtet aller unserer Sorgfalt, ungeachtet aller unserer Treue und Bemühungen, die wir uns geben, niemals weder einen sichern und beständigen, noch einen gänzlichen und vollkommnen Frieden hienieden erwarten: dieser ist nicht der Antheil der Wanderer und Pilgrime auf dieser Erde.

Auch selbst die Seele des Gerechten kann und wird vielleicht öfters Widerwärtigkeiten, Drangsalen, Unruhen und Betrübnisse erfahren müssen; sie kann den Verwirrungen der eitlen Furcht, der Niedergeschlagenheit des Geistes, und sonst noch tausend widrigen Fällen ausgesetzt seyn; die Wässer der Verfolgungen und Trübsalen können bis in die gerechteste und ihrem Gott getreueste Seele hineindringen: dieß ist das Loos und der Zustand dieses sterblichen Lebens, dieses Ortes des Elendes; allein, alle diese großen Zerrüttungen sind gemeiniglich nichts Anders, als Prüfungen, die Gott zu unserm Besten zuläßt, und die eine in den Willen Gottes vollkommen ergebene Seele auf keinerley Weise erschüt-

schüttern können. Nein, der Friede, den sie in dem Innersten ihres Heiligthums genießt, wird dadurch nicht im Mindesten zerstört.

Wir haben demnach, so lange wir in dieser Welt herumwandern, nichts Anders zu gewarten, als dergleichen Prüfungen und Abwechslungen, die wir selbst schon so oft erfahren haben: dieß ist die Zeit des Streites; der sichere, vollkommene und beständige Friede ist uns erst in dem himmlischen Vaterlande vorbehalten; uns muß schon genug seyn, daß wir hienieden das Unterpfand und die Erstlinge davon genießen, und das Glück haben, einst die ganze Völle und die unveränderliche Dauer desselben in dem Lande der Lebendigen ganz sicher erwarten zu dürfen.

Gebeth.

Gott des Friedens! herrsche doch in meinem Herzen, und mache, daß auch dieser liebenswürdige, dieser so erwünschte Friede, den du allein mich kannst verkosten lassen, mit dir darinn herrsche. Die Welt kann solchen ihren Anhängern keineswegs geben; vergebens seufzen sie darnach: ungeachtet aller ihrer Seufzer und Wünsche, wird er stets von ihnen fliehen, und niemals in ihren Herzen Platz nehmen. Gütigster Gott! um diesen Frieden bitte ich dich;

schenke mir diesen nicht nur allein für die Zeit dieses Lebens, sondern auch, und zwar ganz besonders, in der Stunde des Todes! Komm alsdann mir zu Hilfe, da die Feinde meines Heils noch ihren letzten Kräften aufbiethen, um mir solchen zu rauben; und nimm meine letzte Seufzer in den Schooß dieses süßen Friedens auf, der für mich das Unterpfand jenes ewig unveränderlichen Friedens seyn wird, welcher mir in dem Reiche deiner Herrlichkeit zubereitet ist. Amen.

Vierte Frucht des Geistlebens.

Die reine und vollkommne Liebe Gottes.

Die reine und vollkommne Liebe Gottes besteht in Dem, daß wir Gott einzig wegen sich selbst und wegen seinen anbethenswürdigen Vollkommenheiten lieben, ohne auf uns und unsre eigne Glückseligkeit Rücksicht zu nehmen.

Ueber diesen so wesentlichen Punkt der christlichen Sittenlehre sind unter den Gottesgelehrten schon viele und sehr heftige Streitigkeiten entstanden; es gehört aber nicht zu unsrer Sache, uns hier in solche einzulassen. Um aber doch von dem uns festgesetzten Plane nicht abzuweichen, und, wie wir's uns vorgenommen haben, in der Uebung der göttlichen

Liebe recht fest gegründet zu werden, so sind es folgende zween Standpunkte, wohin wir alle unsre Untersuchungen über diese Materie einschränken wollen; Mehr brauchen wir hievon nicht zu wissen.

Es ist einer Seits ganz gewiß nnd unstreitig, daß wir Gott, als das unendliche Gut in sich selbst, nicht erkennen und nicht lieben können, wenn wir ihn nicht auch als unser letztes Ziel und Ende, und folglich als unser höchstes Gut erkennen und lieben. Es läßt sich zwar nicht läugnen, in diesem Falle lieben wir uns selbst; allein, wir lieben uns doch mit einer wohlgeordneten Liebe, die mit der Liebe Gottes ganz gut bestehen kann, und die man Liebe des Verlangens nennt. Andrer Seits ist es aber auch gewiß, daß wir aus unserm ganzen Herzen nach Gott trachten können, ohne auf uns selbst und auf unsre eigne Glückseligkeit Rücksicht zu nehmen; und hierinn besteht die wahrhaft vollkommne Liebe.

Nein, die Liebe richtet die Hoffnung nicht zu Grunde; eben so wenig ist auch die Hoffnung der vollkommnen Liebe entgegen gesetzt. Lassen wir jedoch alle diese Fragen beyseits, und halten wir uns bloß an Das, was wir uns hier zu behandeln vorgenommen haben.

Die Liebe Gottes ist ein alle Menschen verbindendes Geboth; sie ist zu unserm Seelenheile unumgänglich nothwendig. Der heilige Geist konnte sich

nicht

nicht deutlicher und nachdrucksamer ausdrücken, als er es über diesen Punkt gethan hat. **Du sollst,** sagt er, **den Herrn deinen Gott lieben von deinem ganzen Herzen:** d. i. Du sollst ihm, als dem höchsten Gute alle Empfindungen deines Herzens widmen; du sollst Alles, was du immer thust, auf ihn, als dein letztes Ziel, hinleiten; du sollst niemals Etwas unternehmen, was dieser heiligen Liebe zuwider ist. **Du sollst ihn lieben von deiner ganzen Seele:** d. i. Du sollst ihm alle deine Geisteskräfte schenken; sein Andenken soll niemals aus deinem Gedächtnisse verschwinden; dein Verstand soll seine unendliche Vollkommenheit stets betrachten; dein Wille soll sich immerhin nach ihm, als dem würdigsten Gegenstande seines Wohlgefallens, sehnen. **Du sollst ihn lieben aus allen deinen Kräften:** d. i. Du sollst alle deine Kräfte, Sorgen und Bemühungen dahin verwenden, daß du ihn wahrhaft und von Herzen liebest. Giebt es Hindernisse zu überwinden, Widerwärtigkeiten zu erdulden, Verfolgnngen auszuhalten, Opfer zu machen, so sollst du bereit seyn, Alles zu thun, Alles zu leiden, Alles aufzuopfern, um ihm deine Liebe dadurch zu bezeigen.

So ist die Liebe des Vorzugs beschaffen, die allen Menschen gebothen ist. Und dieses Geboth ist allgemein, und verbindet alle Menschen ohne Ausnahme; nur die Weise, solches zu erfüllen, kann

mehr oder weniger vollkommen seyn. Es ist eine ausgemachte Sache, daß Gott von gewißen Seelen, die er mit dem Schatze seiner Gnaden weit reichlicher beschenkt hat, auch weit mehr Reinigkeit und Uneigennützigkeit in ihrer Liebe verlangt. Was gemeinen Seelen genügt, würde ganz gewiß für Diejenigen nicht genug seyn, denen er sich auf eine ganz besondere Weise mittheilen will. Auch sogar der mindeste Fehltritt und die geringste Unvollkommenheit wurde bey ihnen im Stande seyn, dem Herzen dieses himmlischen Bräutigams eine tiefe Wunde zu schlagen: bey dergleichen Seelen ist er ganz besonders ein eifersüchtiger Gott; er verlangt von ihnen mehr Reinigkeit in ihrer Liebe; mehr Eifer in ihren Empfindungen; mehr Heldenmuth in ihren Opfern; mehr Standhaftigkeit und Beharrlichkeit in ihren Kämpfen.

Auf diese Weise werden die Einen Gott lieben wegen Gott selbst, ohne dabey auf sich und ihre eigne Vortheile Rücksicht zu nehmen; sondern einzig und allein, weil er unendlich groß, heilig und vollkommen; weil er ein unergründliches Meer der Vollkommenheiten, der Schönheit, Güte und aller Liebenswürdigkeit ist; weil er aus sich selbst schon unsere ganze Liebe verdient, ohne auf die großen Vortheile zu sehen, die uns diese Liebe verschafft: und dieß ist eine Liebe, die wahrhaft rein und vollkommen ist.

Die Andern werden zwar auch Gott lieben wegen Gott selbst und wegen seinen unendlichen Vollkommenheiten; doch werden sie bey diesem Beweggrunde noch stets auf ihre eigne Glückseligkeit und auf die vielen Vortheile, die ihnen aus dieser göttlichen Liebe nothwendiger Weise zukommen müssen, so wie auch auf die Dankbarkeit, die sie Gott für seine Gutthaten zu erweisen schuldig sind, Rücksicht nehmen. Diese Liebe, ob sie gleich weniger vollkommen ist, wird doch allzeit eine heilige, eine verdienstliche und eine Gott wohlgefällige Liebe seyn.

Die Liebe, welche die Seele eines vollkommnen Lebens ist, läßt neben sich alle andre Tugenden bestehen, sie schließt nicht eine einzige aus; vielmehr gesellt sie sich zu allen, um sie durch die Hitze, die sie ihnen mittheilt, noch mehr zu vervollkommnen; sie verbindet dazu; sie beseelet solche; sie scheint sich mit solchen zu vereinigen, sich alle eigen zu machen, um sie zwar nach ihrem besondern Beweggrunde wirken zu lassen; der aber dennoch durch ihr Geboth und durch den Einfluß, welchen sie darauf hat, noch weit mehr erhoben und ganz veredelt wird. So gebiethet sie z. B. der Geduld, alle Prüfungen willig und gelassen auszuhalten; der Hoffnung, die Hilfe und den Beystand des Himmels ruhig zu erwarten; der Demuth, alle Verachtungen mit Liebe zu erdulden; der Buße, die begangenen Sünden bitterlich zu beweinen; der Sanftmuth, in gewißen Gelegenhei-

ten nachgiebig zu seyn; der Starkmüthigkeit, sich in andern zu widersetzen. Mit einem Worte: die Liebe belebt und beseelt alle Tugenden, und bringt sie gleichsam unter ihre Fahne, um alle Handlungen, die wir unternehmen, auf eine weit vollkommenere und würdigere Weise Gott zu widmen.

Uebrigens waltet ein großer Unterschied ob zwischen den Wirkungen der Liebe, die Gott gegen uns hat, und die wir gegen ihn haben. Da Gott uns liebt, so überhäuft er uns mit Gütern, und macht unsre Glückseligkeit aus; da im Gegentheile unsre Liebe zur wesentlichen Glückseligkeit Gottes nicht das Mindeste beytragen kann, weil er schon aus sich selbst und seiner Wesenheit nach unendlich glückselig ist. Alles, was wir thun können, besteht bloß in Dem, daß wir an seinen unendlichen Vollkommenheiten ein Wohlgefallen haben; daß wir eine Freude darob bezeigen, da wir sehen, daß er so groß, so vollkommen, so liebenswürdig ist; und daß auch wir ihm, so viel an uns ist, die Ehre und Verherrlichung, die man ihm nur immer leisten kann, zu verschaffen suchen. Dieses Wohlgefallen und diese Wohlgewogenheit sind die zween vornehmsten Akte der reinen und uneigennützigen Liebe.

Erwecken wir demnach diese Akte recht oft des Tages; aber auch allzeit mit der größten Inbrunst, mit dem hitzigsten Eifer, als wir nur immer könnten; bringen wir Gott die Huldigung dar, die sei-

ner am allerwürdigsten ist; erheben wir unsre Herzen zu diesen großmüthigen Gesinnungen; vereinigen wir unsre schwache Liebe mit der Hitze der Engel und mit den Entzückungen der Cherubine in dem Himmel. Mit einem Worte: lieben wir Gott mit einer reinen, mit einer vollkommnen, mit einer standhaften Liebe in dieser Welt, da wir dahin berufen sind, ihn ewig zu lieben in der andern.

Akt einer vollkommnen Liebe Gottes.

Schönster, bester, liebenswürdigster Gott! du Mittelpunkt aller Vollkommenheiten! ich liebe dich von meinem ganzen Herzen, von meiner ganzen Seele und aus allen meinen Kräften; ich liebe dich einzig und allein wegen deiner selbst, weil du unendlich gütig, heilig, liebenswürdig, vollkommen, und eben darum aller Liebe würdig bist.

Ich liebe dich in Allem; ich liebe dich über Alles; ich liebe dich vor Allem. Im Vergleiche mit dir sehe ich alles Andere, was mir in die Augen kömmt, für Nichts an; du allein bist mir mehr, als alles Uebrige. Ja, ich liebe dich, o mein Gott! von ganzem Herzen; ich verlange dich zu lieben bis zum letzten Augenblicke

meis-

meines Lebens, und ich hoffe, dich die ganze Ewigkeit hindurch zu lieben.

Mache doch, du allzeit alte und allzeit neue Schönheit! daß ich dich nur darum in dieser Welt liebe, um dich noch weit vollkommner in der andern zu lieben, und daß ich nicht mehr lebe, als nur von deiner heiligen Liebe, in der allein die Glückseligkeit und Herrlichkeit deiner Auserwählten besteht, und ewig bestehen wird. Amen.

Fünfte Frucht des Geistlebens.

Die Vereinigung mit Gott.

Die Vereinigung mit Gott ist nichts Anders, als die Vollendung der weisen Absichten, die Gott mit einer Seele vor hat; sie ist das vollkommenste Meisterstück seiner Gnade; sie ist die höchste Stufe der Heiligkeit, wornach ein bloßes Geschöpf auf dieser Erde auch nur immer trachten kann.

Dieser glückselige Stand besteht in Dem, daß wir uns in Allem, was wir immer haben und sind, stets mit Gott vereiniget halten; d. i. unser Verstand muß durch die Betrachtung seiner unendlichen Größe; unser Gedächtniß durch das Andenken an seine unaussprechlich große Gutthaten, und unser

Wille durch eine vollkommne Ergebung in den seinigen stets mit ihm vereinigt seyn. Diese Vereinigung aller unsrer Seelenkräfte hat alsdann Einfluß auf alle unsre Handlungen und auf unser ganzes Betragen, so zwar, daß man in Allem, was man gedenkt, in Allem, was man redt, in Allem, was man thut, auf nichts Anders sieht, als auf Gott, an nichts Anders gedenkt, als an Gott, nichts Anders sucht, als Gott, nichts Anders findt, als Gott und ihn in Allem findt. Betrachtet man die sinnlosen Geschöpfe, die sich auf dem ganzen Erdboden befinden, so sind sie nichts Anders, als Werke der Hand Gottes. Befindt man sich unter vernünftigen Geschöpfen, so sind sie lebhafte Ebenbilder Gottes. Ereignen sich außerordentliche Begebenheiten, so sind sie lauter weise Anordnungen der göttlichen Vorsicht.

Eben so wird es auch seyn mit allen Geschäfften, die wir vermöge unsers Standes unternehmen müssen, mit allen Veränderungen und Unglücksfällen, die uns während dieses sterblichen Lebens betrüben können; mit allen Anschlägen, Projekten und Unternehmungen, die wir nur immer machen könne. Diese Vereinigung leitet sie alle auf Gott hin, und uns selbst mit ihnen.

Nehmen die Dinge, denen wir uns widmen, einen glücklichen Ausgang, so ist es Gott, der sie gesegnet hat. Scheitern die Anschläge, die wir gemacht haben, so ist es Gott, der es zugelassen hat.

Tres-

Treffen uns Unglücksfälle, so ist es Gott, der es also angeordnet hat. Gott ist überall, und er allein ist in Allem; denn alle unsre Gedanken, alle unsre Neigungen, alle unsre Handlungen und unser ganzes Betragen haben nie etwas Anders zur Absicht, als allein die Beförderung seiner Ehre, und das Verlangen, ihm zu gefallen, und nur für ihn allein zu leben, damit er auch selbst in uns lebe. Welch eine hohe Ehre ist es doch nicht für den Menschen, so fest und standhaft mit Gott vereinigt zu seyn!

Und was für Wirkungen, was für Wunder der Gnaden muß doch nicht auch diese unaussprechliche und ganz göttliche Vereinigung hervorbringen? Wie kann doch ein schwacher und sterblicher Mensch, eine im Grunde so unvollkommne und so vielen Gebrechen unterworfene Seele zu einer so hohen Würde, zu einer so großen Herrlichkeit erhoben werden? Was für ein Wunder könnte wohl noch größer seyn, als es dieses Wunder der Gnade eines Gottes gegen uns ist? Ja, was noch mehr ist: das Wunder dieser Vereinigung geschieht in uns nicht nur allein durch die Gnade unsers göttlichen Erlösers; sondern sogar in Jesu Christo selbst, in seiner anbethungswürdigen Person wird solches vollbracht.

Der Mensch war viel zu tief erniedrigt, als daß er sich bis zu Gott hätte erheben können; und Gott viel zu hoch erhoben, als daß er sich, wie er war,

mit dem Menschen hätte vereinigen können. Was geschieht also? Um diese zwo von einander so weit entfernten Gränzen miteinander zu vereinigen, wird Jesus Christus, dieser vermenschte Gott, ein Mittler zwischen diesen zwey Extremen, um sie Beyde in seiner Person zu vereinigen, und **aus Beyden nur Eines zu machen.** (Ephes. 2, 14.)

Dieß ist die erhabne Lehre des heiligen Paulus, die er mit diesen zwar kurzen, doch sehr nachdrucksamen Worten ausdrückt: **Alles**, sagt er, **ist euer; ihr aber seyd Jesu Christi; und Jesus Christus ist Gottes.** (1. Kor. 3, 22.) Alle Geschöpfe, die sich auf dieser Welt befinden, gehören nicht sich selbst an, sondern uns Menschen, für welche sie erschaffen sind. Aber auch wir Menschen gehören nicht uns selbst an, sondern Jesu Christo, der unser Oberhaupt ist; und Jesus Christus ist mit Gott vereinigt, der das einzige Ziel und Ende aller Dinge ist; das heißt: Jesus Christus, der Alles in sich vereinigt hat, erhebt und überträgt, so zu sagen, Alles mit sich in Gott, so, daß nun nichts Anders mehr, als Gott, noch ist; die Geschöpfe, wir, Jesus Christus, Alles ist miteinander vereinigt; Alles ist Eines in Gott; Gott allein ist, lebt und herrscht in Allem, als der Anfang, als der Mittelpunkt und als das einzige Ziel und Ende von Allem. **Jesus Christus aber ist Gottes.**

Sehet! dieß ist die Herrlichkeit, nach der wir uns sehnen müssen; dieß ist die erhabne Größe, wozu uns die Vereinigung mit Gott erhebt. Allein, nur sehr wenige Seelen erreichen diesen Grad einer so erhabnen Vollkommenheit, weil nur wenige so viel Treue, Muth und Standhaftigkeit besitzen, daß sie sich verläugnen, sich selbst gänzlich absterben, und ihr Herz von allen erschaffenen Gegenstanden losreißen, um sich auf das Innigste mit Gott zu vereinigen, und in Allem ihre Gedanken nur auf ihn allein zu richten.

Indessen gab es doch immer dergleichen Seelen; es giebt ihrer wirklich noch, und es wird bis ans Ende der Welt allzeit einige geben, die mit ihrem Gott in der innigsten Vereinigung stehen.

Unter diese Zahl gehörte ganz gewiß der königliche Prophet David, da er in voller Begeisterung aufrief: Mein einziger Ruhm, meine größte Glückseligkeit ist es, daß ich Gott ganz angehöre, und durch eine vollkommne Ergebung in seinen allerheiligsten Willen mit ihm in Allem vereinigt bin. **Mir ist gut, daß ich Gott anhange.** (Psalm 72, 27.) Unter diese Zahl gehörte ein heiliger Paulus, da er sagte: **Ich lebe zwar noch, aber nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir;** (Galat. 2, 20.) und diesen so göttlichen Ausspruch, den er uns verkündigt hatte, so vollkommen an sich selbst ausdrückte. Unter diese Zahl gehörte ganz besonders je-

ne heilige Braut im Hohenliede, da sie unter den süßesten Entzückungen also aufrief: Mein Geliebter gehört mir zu, und ich ihm. (Hohelied 2, 16.)

In diesem Stande der innigsten Vereinigung liebt man Gott mit einer wahrhaft reinen Liebe; man erweckt Akte der vollkommensten Liebe, weil sie mit keiner Sehnsucht nach der Eigenliebe vermischet sind. Dergleichen Seelen erweisen Gott auch sogar durch einen einzigen aus diesen Akten mehr Ehre, als es bey uns gemeiniglich mehrere Jahre hindurch nicht geschieht.

Gleichwie es aber eine ganz unmögliche Sache ist, diese so erhabne Stufe anders, als durch einen ganz besondern Beystand der Gnade Gottes zu erreichen; eben so ist es auch nicht möglich, sich lange darauf zu erhalten, wenn man nicht der Gnade stets getreu verbleibt, und ihr allzeit auf eine großmüthige Weise mitwirkt. Thun wir dieses nicht, so wird uns Gott seine Gnaden wieder entziehen, und wir werden auf dem Staffel, worauf er uns erhoben hatte, nicht lange stehen bleiben.

Endlich, ob es gleich nur wenige Seelen giebt, die sich bis auf die höchste Stufe dieser Heiligkeit und innigsten Vereinigung mit Gott erschwingen, so können sich doch alle darnach sehnen. Erreichen sie gleichwohl nicht den höchsten Gipfel der Vollkommen-

menheit, so werden sie dennoch auf diesem Wege stets ganz unvermerkt einige Fortschritte machen; Gott, der sie bey der Hand führt, wird sie darauf bis zu einem solchen Grade erheben, wohin sie sich vielleicht niemals würden getraut haben, ihre Gedanken und Hoffnungen zu erheben. Thun wir täglich einige Schritte auf diesem Wege vorwärts, und haben wir ein aufrichtiges Verlangen, immer weiter darauf fortzuschreiten, so sind wir vor Gott schon um ein Merkliches vor sich gerückt.

Uebrigens kann die innige und vollkommne Vereinigung mit Gott auf dieser Welt bloß ihren Anfang nehmen; nur erst dort, in dem Schooße der Herrlichkeit wird sie ganz vollkommen und unveränderlich werden, wo wir Alle in Gott, und Gott Alles in Allem für immer seyn wird.

Gebeth.

Unendlich heiliger, liebenswürdiger und vollkommner Gott! vergebens werde ich mich bestreben, in dieser innigen und unaussprechlichen Vereinigung mit dir zu stehen; nur durch deine Gnade allein kann solche bewirkt werden. Alles, was ich mit dem Beystande dieser deiner Gnade auch nur immer thun kann, besteht bloß in Dem, daß ich sie verlangen, und mich nach

ihr sehnen; daß ich dich auf das Inständigste darum bitten, und alle meine Sorgen dahin verwenden kann, um Nichts zu thun, was immer ihr ein Hinderniß in den Weg legen, ihr schaden, und ihre Wirkungen in meinem Herzen hindern könnte. Wie viel muß mir doch an diesem gelegen seyn, da ich durch diese heilige Vereinigung in dieser Welt schon vorhinein einen Antheil an der Freude und an dem Vergnügen der Auserwählten nehmen kann, derer vollkommene Glückseligkeit in dem Himmel in nichts Anders besteht, als in der innigen, unveränderlichen und ewigen Vereinigung, die sie mit dir, o Gott! haben, und ewig haben werden. Amen.

Uebungen.

1. Sollen wir den Tag hindurch von einer Zeit zur andern Akte dieser heiligen Vereinigung mit Gott erwecken.

2. Sollen wir Gott öfters um die Gnade bitten, daß er uns in dieser innigen Vereinigung mit ihm stets erhalten, und sie immer mehr und mehr in uns befestigen wolle.

3. Sollen wir uns mit Geiste und Herzen mit jenen Seelen vereinigen, die mit ihrem Gott in der innigsten Vereinigung leben.

4. Endlich sollen wir öfters an jene ewige Vereinigung gedenken, die wir einstens mit Gott zu haben hoffen, ohne befürchten zu dürfen, daß wir uns jemals wieder von ihm werden trennen müssen.

Sechste Frucht des Geistlebens.

Die wahre Glückseligkeit, die der Mensch nur allein in Gott finden kann.

Gott verbiethet einer im Geiste versammelten Seele eben nicht, sich nach der Glückseligkeit zu sehnen, und solche aufzusuchen; allein seine ganz besondere Gnade, womit er eine solche Seele vor Andern beschenkt, bringt es bey ihr dahin, daß sie immer deutlicher einsehen lernt, die wahre Glückseligkeit lasse sich nur in der Verläugnung ihrer selbst finden; diese ist der einzige Weg, den die Gnade ihr öffnet, um zu dieser wahren und dauerhaften Glückseligkeit zu gelangen.

Alle Menschen, die nur immer auf dieser Erde leben, verlangen glückselig zu seyn: es ist dieß eine Neigung, die uns die Natur selbst, da wir aus unserm Nichts hervortraten, tief in das Herz gelegt hat. Wir suchen allenthalben eine Glückseligkeit auf; wir sehnen uns unaufhörlich nach solcher; wir verlangen, alle Geschöpfe sollen dazu beytragen; alle unsre Wünsche trachten nach diesem Ziele.

Nur Dieß ist das Unglück des Menschen, daß er, da er sich nach der Glückseligkeit sehnt, dabey nicht auch den Weg aufsucht, der ihn dazu führen kann; daß er hartnäckig darauf beharrt, sie nicht da aufzusuchen, wo sie sich finden läßt, sondern sie vielmehr immer da antreffen will, wo sie niemals gewesen ist, und auch niemals seyn wird. Die Einen werden durch den Glanz der Ehren verblendet, die Andern durch den Schimmer der Reichthümer gelocket, wieder Andere durch den Reiz der Wohllüste verführet; alle Diese entfernen sich, und weichen von dem Wege ab, der zur wahren Glückseligkeit führet, und laufen dem leeren Schatten einer eingebildeten Glückseligkeit nach. Noch hat es die Erfahrung in allen Jahrhunderten gezeigt, und wird es bis ans Ende aller Zeiten zeigen, daß Nichts auf dieser Welt den Menschen wahrhaft glückselig machen könne. Durchgehen wir alle ihre Güter, und wir werden ihre Eitelkeit und ihr Nichts nicht verkennen können.

1. Die Ehren werden den Menschen niemals glückselig machen. Aman ist Zeuge hievon. Wenn es jemals einen glückseligen Menschen gab, so schien es ganz gewiß Aman gewesen zu seyn. Er befand sich am Hofe eines der größten Könige; er war der Liebling seines Fürsten, er sah sich zu der höchsten Ehrenstelle berufen, und über alle Vornehmste des Reichs erhoben; Alles, nur die Krone allein ausgenommen, hatte ihm der König in seinem ganzen

Reiche

Reiche überlassen; Aman hatte Alles in seinen Hän-
den; er war Alles beym Könige, und Alles stund
in seiner Herrschaft. Sehet! in einer dem Scheine
nach so glückseligen Lage befand sich Aman. Richten
wir aber nun auch einmal unsre Augen auf Das,
was in seiner Seele vorgeht, und hören wir, wie er
im Schooße seiner Familie sein Herz ausgießt. Ihr
haltet mich für glückselig, sagte er zu ihnen, und ich
scheine es auch wirklich zu seyn; wisset aber, ich bin
wirklich der unglückseligste und bedauernswürdigste
Mensch von der ganzen Welt: denn so lange ich den
Juden Mardochäus, der sich stets weigert, die Kniee
vor mir zu beugen, im königlichen Palaste sehen
muß, so wird dieser Anblick immer ein Gift seyn,
das alle Glückseligkeit meines Lebens durchwühlet.

Wie? Aman ist nach seinem Könige der Größ-
te aus allen Sterblichen; er sieht, wie alle Unter-
thanen des Reichs die Kniee vor ihm beugen, und
vor ihm niederfallen; nur ein einziger Mensch, und
zwar ein Fremdling, weigert sich, ihm diese Ehre zu
bezeugen; und sehet! alles Glück, das er immer
genießt, ist Nichts in seinen Augen; diese ihm ver-
weigerte Ehrenbezeugung ist schon genug, sein Herz
auf das Grausamste zu zerfoltern, und seine ganze
Glückseligkeit zu vergällen. Sehet, wie wenig die
Ehrenstellen einen Menschen glückselig machen kön-
nen!

Eben

Eben so wenig vermögen es auch 2. die Reichthümer. Wer war Krösus? Ein dem Anscheine nach höchst glückseliger König: er besaß die Schätze von ganz Asien, Gold, Silber, Edelgesteine, die nicht zu schätzen waren; er bewohnte Paläste, die mit den prächtigsten Verzierungen prangten; die ganze Welt schien sich anheischig gemacht zu haben, zu seinem Pracht und zu seiner Glückseligkeit alles das Ihrige beyzutragen. Noch nie hatte vor ihm ein König so unbeschreiblich viele und große Güter im Besitze; ja, vielleicht verlangte nicht einmal, so lange die Welt steht, je ein Mensch solche Schätze und Reichthümer zu besitzen, als sie Krösus wirklich besaß. Wir werden also doch wohl an Krösus den vergnügten, den glückseligen Menschen gefunden haben, den wir aufsuchten, und den zu finden, wir beynahe schon verzweifelt hätten. Er schwimmt in Mitte der Schätze, die er zusammengescharrt und angehäuft hat. Doch, was sage ich in Mitte der Schätze? sagen wir vielmehr in Mitte der Sorgen, der Verwirrungen, der Entwürfe, der Hoffnungen und der marterndsten Unruhen. Vielleicht wird wohl gar ein schrecklicher Unglücksfall das scheinbare Gebäude seiner Glückseligkeit ganz und gar über den Haufen werfen. Ja, wirklich hören wir ihn, wie er sich selbst und seinen Geburtstag verflucht; wir sehen, wie er einen brennenden Scheiterhaufen besteigen, und auf solchem sein unglückseliges Leben endigen muß; wie er lebendig von den Flammen ver-

zehrt

zehrt wird, und noch mit eignen Augen sehen muß; daß seine ganze Glückseligkeit so schnell wie der Rauch in der Luft verschwindt. Es können demnach die Reichthümer dem Menschen niemals eine wahre Glückseligkeit zusichern.

Aber auch 3. die Wohllüste werden uns nicht glückselig machen. Sehen wir nur einmal auf so viele Wohllüstlinge hin, die ganz und gar unter der Herrschaft ihrer Sinne stehen; was für ein Leben führen sie, und was sieht man in ihren Herzen? Ach! wie viele Wünsche, wie viele Anschläge, wie viele Seufzer hört man doch von solchen nicht aufsteigen? Wie sehr werden sie nicht oft von dem Neide und von der Eifersucht zerfoltert? Zu welch eine Wuth und Raserey gerathen sie nicht zum öftern? Wie viele Begierden werden nicht oft bey ihnen rege, die sie nicht befriedigen können? Wie sehr werden sie nicht von den Leidenschaften gepeinigt, die sie nicht zu bezähmen wissen? Wie schwer sind sie nicht mit Ketten beladen, die sie nicht zerreißen können? Wie stark sind sie nicht an sündhafte Gegenstände gefesselt, derer Eigensinn, böse Laune, Unbeständigkeit und Treulosigkeit sie so oft erfahren müssen? Wie oft opfern sie nicht ihre Güter, ihre Ruhe, ihre Ehre und ihre Gesundheit einem schändlichen Abgott auf, dessen Sklaven sie geworden sind? Wie bringen sie nicht immer ihre Tage in beständigen Unruhen

ruhen und in den schrecklichsten Gewissensbissen zu? Und wie oft geschieht es doch nicht, daß sie ihr lasterhaftes Leben durch einen noch weit unglückseligern Tod endigen? Glaubet nicht, daß es bloß ein einziges Beyspiel ist, was ich hier anführe; es giebt ihrer dem Tausende nach, wovon eines allzeit weit schrecklicher als das andere ist. Können uns also wohl die Wohllüste eine wahre Glückseligkeit gewähren? stürzen sie uns nicht vielmehr in einen tiefen Abgrund alles Unglücks hinein?

Es bleibt demnach wahr: weder die Ehren, noch die Reichthümer, noch auch die Wohllüste können den Menschen wahrhaft glückselig machen. Ja, was noch mehr ist, auch nicht einmal alle diese Güter, miteinander vereinigt, werden dieß jemals zu bewirken im Stande seyn.

Betrachten wir nur einmal einen König Salomon. Dieser kann allen Menschen zum Muster dienen, wie eitel, nichtig und zergänglich alle Güter dieser Erde, und überhaupt alle menschliche Dinge sind. Salomon, dieses sonderbare Beyspiel des menschlichen Glücks und Elends, hatte in seiner Person unermeßliche Schätze, allen Pracht und alle Herrlichkeit, unzählige Freuden und Ergötzlichkeiten mit einander vereinigt. Er war das Wunder seiner Zeit, und die Bewunderung aller künftigen Jahrhunderte. Und was sagt, was gedenkt er von sich und von sei-

ner

ner Glückseligkeit? Statt des Vergnügens, der Freude und Zufriedenheit hört man ihn Nichts so oft wiederholen, als jenen bekannten Ausspruch, den wir schon so oft gehört, so oft angeführt, vielleicht aber noch niemals ernstlich überdacht haben. **Alles ist Eitelkeit und Geistesplage.** (Eccli. 1, 14.) Ich selbst habe es erfahren, und verkündige es allen Menschen. Aller Orten habe ich die Glückseligkeit aufgesucht; ich habe in meinem Leben Alles besessen, Alles verkostet, Alles erschöpft; und in Allem habe ich nicht gefunden, woran mein Herz sich wahrhaft vergnügt hätte. Ich bin von einem Gegenstande zum andern herumgelaufen, und bey keinem aus allen hat mein Herz eine wahre Ruhe und Zufriedenheit angetroffen: **Alles ist Eitelkeit!**

Blinde Menschen! wie mögt ihr noch immer so begierig einer Glückseligkeit nachrennen, und euch schmeicheln, sie auf dieser Erde zu finden, nachdem ein Salomon selbst den Weg nicht finden konnte, der zu solcher führen kann? Nein, das menschliche Herz wird solche in keinem einzigen Gute, das die Welt in sich faßt, antreffen: nicht in ihren Schätzen und Reichthümern, denn diese sind Nichts, als Staub und Asche; nicht in ihren Ehren, denn diese verschwinden wie ein Rauch; nicht in ihren Wohllüsten und Ergötzlichkeiten, denn diese arten in lauter Bitterkeit aus; nicht in ihren Schauspielen, denn diese sind höchst unbeständig; nicht in ihren

Un-

Unterhaltungen, denn die lange Dauer macht solche endlich eckelhaft. Mit einem Worte: kein einziges Gut, das die Welt uns darbiethet, verschafft uns wahres Vergnügen und eine vollkommene Zufriedenheit. Sollten wir auch Alles besitzen und genießen, so würden wir doch allzeit mit dem Könige Salomon aufrufen müssen: **Alles ist Eitelkeit und Geistesplage.**

Warum aber können doch alle diese Güter, die uns die Welt zu genießen giebt, den Menschen nicht glückselig machen? Aus folgenden Ursachen, derer Grund in uns selbst liegt.

Die erste Ursache ist: weil das Herz des Menschen unermeßlich, stets begierig und unersättlich ist, Nichts kann dessen Raum und Weite ausfüllen. So Viel es auch immer besitzen mag, so wird es allzeit noch Mehr verlangen. Geben wir ihm auch eine ganze Welt in Besitz, so wird es sich doch stets noch nach einer weit größern und weitschichtigern sehnen.

Die zweyte Ursache ist: weil der Mensch nicht anders, als nur im Besitze seines letzten Zieles glückselig seyn kann. So lange er von diesem Ziele entfernt ist, wird er allzeit seufzen, sich darnach sehnen, und immer neue Anschläge ausdenken, um zu solchem zu gelangen. Nun aber können

die Güter dieser Erde niemals das letzte Ziel und Ende des Menschen seyn, der zu etwas weit Grösers erschaffen ist, als es diese ganze Welt ist.

Die dritte Ursache ist: weil alle Güter dieser Erde, sollten sie auch noch so groß seyn, einstens ein Ende nehmen werden; sie alle werden uns, oder wir sie verlassen. Nun aber ist nicht dieser Gedanke: Ich werde einstens von Allem, was ich immer besitze, mich trennen müssen; auch allein schon im Stande, Gall und Bitterkeit über alle Süßigkeiten und Freuden dieses Lebens zu ergießen?

Es sind demnach alle Güter, die uns die Welt nur immer darbiethen kann, weit entfernt, uns glückselig zu machen; im Gegentheile vermögen sie weiter Nichts, als uns nur noch in ein weit größeres Unglück hineinzustürzen: denn da wir in ihrem Besitze eine wahre und dauerhafte Glückseligkeit zu finden glaubten, sie aber nicht fanden, und auf diese Weise uns in einer Erwartung, worauf wir unsre ganze Glückseligkeit gebaut hatten, betrogen sehen, so geht diese unsre getäuschte Hoffnung endlich in Verdruß, in Betrübniß und in eine gewiße Gattung von Verzweiflung über.

Grosser Gott! du einziger Urheber unsers Daseyns! soll dann für uns gar keine Glückseligkeit auf dieser Welt zu hoffen seyn? Wie? soll dann dieses natürliche, dieses unersättliche Verlangen nach

unsrer Glückseligkeit, das du uns selbst in das Herz gelegt hast, ein eitles, ein unnützes, ein stets vergebenes Verlangen seyn, und nur Dieß allein zum Grunde haben, daß es unsre größte Marter und Pein ausmacht?

Unsterbliche Seelen! ja, ihr seyd für eine Glückseligkeit geschaffen; allein, diese läßt sich nirgendswo, als nur in Gott allein finden. Auf dieser Welt habet ihr weiter Nichts, als bloß den Vorgeschmack von jener Glückseligkeit, die dort in der andern auf euch wartet: denn die vollkommne Glückseligkeit ist nur für jene Welt aufbehalten. Ihr befindet euch nicht auf dieser Erde, um diese Glückseligkeit wirklich zu besitzen und zu verkosten, sondern nur, um sie zu verdienen, und euch zu solcher zuzubereiten. Ihr seyd auf dem Wege, ihr müsset also dem Ziele zueilen, wo die euch von Gott ausersehene Glückseligkeit eurer wartet. Nein, die wahre Glückseligkeit läßt sich nirgendswo, als nur in Gott allein finden; in ihm aber werdet ihr sie ganz unfehlbar finden. Schon auf dieser Welt werdet ihr sie ganz unfehlbar finden. Schon auf dieser Welt werdet ihr in dem Frieden eures Herzens, in der Zufriedenheit eurer Seele, in der süßen Ruhe eures guten Gewissens, in der Stille eurer bezähmten Leidenschaften, in der Abschälung eures Herzens von allen erschaffenen Dingen, in der Erwartung jener ewig andaurenden Güter des Himmels, in der Freundschaft und Gnade eures Gottes,

in

in dem süßen und innigen Vertrauen auf seine Güte, in einer gänzlichen Gleichförmigkeit mit seinem allerheiligsten Willen, und in einer heiligen Uebergebung in seine göttliche Vorsicht einen gewißen Vorgeschmack von jener ewigen Glückseligkeit verkosten.

Sehet, hierinn besteht eure Glückseligkeit; keine andere läßt sich in dieser Welt erwarten. Vergebens bestrebet ihr euch um eine andre, vergebens suchet ihr eine andre auf; alle eure Bestrebungen werden eitel, und alle eure Bemühungen unnütz seyn; alle Schritte, die ihr thun werdet, um zu solcher zu gelangen, werden euch, statt eurem Ziele zuzuführen, vielmehr immer weiter davon entfernen, und endlich wohl gar in einen tiefen Abgrund alles Elendes hineinstürzen.

Eine sehr traurige Erwägung für uns! Wir sind vergewißert, daß wir weder in dieser Welt, noch in ihrem Dienste jemals eine wahre Glückseligkeit antreffen werden: wir wissen es, wir gestehen es ein, wir haben es schon zum öftern erfahren; und bey allem Dem schlagen wir uns doch immer noch ganz auf die Seite der Welt; wir sind ganz an sie geheftet, wir ergeben uns ganz ihrer Tyranney, wir sind elende Sklaven und Schlachtopfer dieser betrügerischen, dieser verkehrten Welt. Was ist doch wohl der Mensch?

Andrer Seits wissen wir aber auch, daß wir nur in dem Dienste, in der Gnade und Freundschaft

unſers Gottes ſchon vorhinein eine wahre Glückſeligkeit, ſo, wie wir ſie hienieden zu genießen im Stande ſind, finden können; und dennoch verläßt man dieſen Gott, dieſen Anfang alles Guten, man vergißt auf ihn, man beleidigt ihn, und anſtatt zu ihm hinzueilen, und ſeinen Durſt in dieſer Quelle des Lebens zu löſchen, ſchöpft man immer nur aus ſtinkenden Quellen vergifteter Gewäſſer, die zum Tode führen.

Ihr nach dem Ebenbilde eines Gottes erſchaffne Seelen! erkennet doch einmal die Größe eures Berufs! Da ihr für den Himmel gemacht ſeyd, ſo kriechet doch nicht auf dieſer Erde herum; da dort wahre, ewig andauernde Güter auf euch warten, ſo heftet doch hier euer Herz nicht an einen nichtigen Staub, den jedes Kind zerſtreut; da ihr zum Genuße einer ewigen und unermeßlichen Glückſeligkeit beſtimmt ſeyd, ſo laufet doch dem eitlen Schatten einer betrüglichen und verführeriſchen Glückſeligkeit nicht nach. Hebet vielmehr eure Augen, eure Gedanken und die Empfindungen eures Herzens bis dahin empor, wohin die Größe eurer Erwartungen es euch erlaubt, ſie zu erſchwingen: da ihr die Glückſeligkeit aufſuchet, ſo ſuchet eine ſolche auf, die eurer würdig, und im Stande iſt, euch wahrhaft glückſelig zu machen. Weil aber nicht die Welt, ſondern nur der Dienſt eures Gottes euch ſolche zuſichern kann, ſo entſchlaget euch ganz von dieſer verkehrs-

kehrten Welt, und ergebet euch mit einer unverletzlichen Treue eurem Gott. Nur in ihm, und nur in ihm allein werdet ihr itzt die wahre Ruhe und Zufriedenheit eurer Seele, und einstens die vollkommne Sättigung aller eurer Begierden antreffen.

Uebungen.

1. Eine im Geiste versammelte Seele muß öfters ihrem Gott Dank sagen, daß er ihr zu erkennen gegeben hat, worinn die wahre und ewig andaurende Glückseligkeit bestehe.

2. Muß sie stets seufzen über die Blindheit und Verwirrung so vieler Seelen, die sich von den Wegen dieser wahren Glückseligkeit entfernen; sie muß öfters ihre Gebethe und Seufzer dahin richten, daß Gott dergleichen Seelen erleuchten, und wieder zu sich führen wolle.

3. Nicht zufrieden, alle ihre Gedanken und alle Triebe ihres Herzens nach dieser höchsten Glückseligkeit zu richten, muß sie auch ferner noch öfters einen neuen Entschluß fassen, und einzig dahin bedacht seyn, daß sie sich ihrer würdig mache.

4. Endlich muß sie bey dieser Glückseligkeit nicht so fast auf die Güter sehen, die sie selbst dabey genießen wird, sondern vielmehr auf die Ehre, die dadurch ihrem Gott zukömmt.

Siebente Frucht des Geistlebens.

Die Sehnsucht nach dem Himmel.

Dieß ist das glückselige Ziel, wohin uns endlich das innerliche Leben führen muß; dieß ist der große Gedanke, der eine im Geiste versammelte Seele in den vielen Prüfungen, die sie hienieden auszuhalten hat, unterstützen muß; dieß ist die Krone, die ihr nach allen ihren Arbeiten und Streiten zubereitet ist.

Wir sind Alle für den Himmel geschaffen; wir müssen uns also natürlicher Weise auch darnach sehnen. Das Herz des Menschen richtet seine Neigungen und Wünsche stets nach dem Ziele, das ihm dort bestimmt ist. Nach was soll sich wohl ein ins Elend Verwiesener noch Anders sehnen, als nach der Wiederkehr in sein geliebtes Vaterland? Was kann ein Gefangener in seinem düstern Kerker noch Anders verlangen, als das Tageslicht wieder zu sehen, und in Freyheit gesetzt zu werden? Was kann ein auf dem stürmischen Meere sich befindender Wanderer noch sehnlicher wünschen, als das Einlaufen in einen sichern Hafen? Wir befinden uns Alle auf dieser Welt, wie in einem Orte des Elendes; unsre Seele ist in dem Leibe, wie in einem harten Gefängniße gleichsam vergraben; wir sind unaufhörlich den tobenden Wellen des stürmischen Meeres dieses Lebens ausgesetzt; was ist also wohl natürlicher,

als

als daß wir nach der Freyheit der Kinder Gottes, nach dem glücklichen Porte der Ewigkeit seufzen müssen? Jesus Christus unser Oberhaupt ist hingegangen, uns einen Ort in seinem Reiche zuzubereiten; die Heiligen im Himmel reichen uns ihre Hände dar, und laden uns ein, ihre Freuden mit ihnen zu theilen; Alles beruft uns zum Ziele unsrer Glückseligkeit. Wir Alle sehnen uns nach dem Himmel, wir seufzen darnach; allein, unser Verlangen ist zum öftern nicht so bestellt, wie es seyn sollte, um ihn auch zu verdienen, und uns dessen würdig zu machen.

O, so lasset uns doch unsre Herzen und alle unsre Wünsche stets nach dem Himmel gerichtet halten! Dieß ist unsre Pflicht. Allein, diese unsre Wünsche müssen auch jene heiligen Eigenschaften haben, die von der Gnade geleitet werden und sie Gott wohlgefällig machen.

1. Muß unser Verlangen nach dem Himmel ein reines Verlangen seyn. Nein, wir müssen uns nicht nach dem Himmel sehnen, bloß aus der Absicht, um von dem Elende und den Widerwärtigkeiten dieses Lebens befreyt zu werden; dieses Verlangen wäre sehr niedrig und kriechend. Auch müssen wir den Himmel nicht verlangen, nur um glückselig zu seyn, und dort die Freuden der Auserwählten zu genießen; dieses Verlangen wäre zu eigennützig. Wir müssen den Himmel verlangen, um Gott bald zu sehen,

und destomehr im Stande zu seyn, ihn zu verherrlichen, und ihn mit Denen, die nicht anders mehr, als von seiner heiligen Liebe noch leben, desto vollkommner zu lieben.

2. Muß unser Verlangen nach dem Himmel ein sehnliches Verlangen seyn; es wird dieß aber seyn, wenn es mit der Größe des Gutes, nach dem wir uns sehnen, im Verhältnisse steht. Mag man sich gleichwohl nach den eitlen und zergänglichen Gütern dieser Welt nur mit einem matten und schwachen Verlangen sehnen; ich verwundere mich hierüber ganz und gar nicht; allein, was die himmlischen und ewig andaurenden Güter, was den Besitz Gottes selbst in seiner Herrlichkeit betrifft, o! da muß unser Verlangen ein lebhaftes, ein sehnliches, ein hitziges Verlangen seyn. Es giebt ja Nichts, was die Triebe und Empfindungen unsers Herzens mehr verdiente, als eben diese Güter.

3. Muß unser Verlangen nach dem Himmel ein beständiges und andaurendes Verlangen seyn. Es ist kein Tag, keine Stunde, ja, kein Augenblick, wo wir nicht nach jenen himmlischen Wohnungen seufzen sollten; die Tage und Jahre unsers Lebens sind uns nur dazu gegeben, um uns zum Besitze des höchsten Gutes zuzubereiten; diese beständige Zubereitung aber fordert von uns ein stets anhaltendes Verlangen nach solchem. Ach! warum ist doch nicht ein jeder Athemzug unsers Lebens auch zugleich ein Seufzer nach dem Himmel?

Vor Allem aber muß 4. unser Verlangen nach dem Himmel ein thätiges Verlangen seyn. Da wir uns nach dem Himmel sehnen, so müssen wir unser Herz ganz von dieser Welt abschälen; da wir verlangen, einstens an der Glückseligkeit des Himmels Theil zu nehmen, so müssen wir uns auch dahin bestreben, daß wir uns um solche verdient machen; wir müssen ein ganz himmlisches Leben führen, das uns hienieden zu solcher zubereitet. Drangsalen, Widerwärtigkeiten, Prüfungen, Abtödtungen, Verläugnungen unsrer selbst, Alles muß angewandt, hingegeben und aufgeopfert werden, um zu diesem glückseligen Ziele zu gelangen. Nicht das bloße Verlangen, glückselig zu seyn, macht heilige Leute, sondern die Uebungen und Werke der Heiligkeit, womit sich alle selige Himmelsbürger, da sie noch auf dieser Erde herumpilgerten, stets unaufhörlich beschäfftigten. Wir trachten Alle nach dem nämlichen Ziele; wandern wir also auch auf dem nämlichen Wege einher; kämpfen wir eben so muthig und herzhaft, um die ewige Krone zu verdienen.

Haben wir ein sehnliches Verlangen nach dem Himmel, o so müssen wir unser Herz ganz und gar von dieser Welt, von ihren Gütern, von ihren Ehren, von ihren Wohllüsten losreißen; wir müssen an ihren thörichten Freuden und Ergötzlichkeiten keinen Antheil nehmen; wir müssen uns von ihrem eitlen Pracht entfernen; Nichts in der Welt muß unser

Herz an sich ziehen; an Nichts müssen wir Vergnügen haben; Alles, was sie uns darbiethet, muß uns Eckel und Verdruß bringen; alle ihre Freudenfeste müssen für uns Klag- und Trauertage seyn.

Dieß waren die Gesinnungen der Israeliten während ihrer Gefangenschaft, die sie mit so rührenden Worten ausdrückten, daß sie im Stande sind, auch unser Herz zu gleichen Gesinnungen zu stimmen. Wenn wir, rufen sie im wehmüthigsten Tone auf, (Psalm 136, 1.) die wir nun in einem fremden Lande, in einer harten Gefangenschaft schmachten, hier an den Flüssen Babylons sitzen, und an Jerusalem, unser geliebtes Vaterland, denken, so können wir uns der Thränen nicht enthalten, die wie Bäche von unsern Wangen herabrinnen. Hier seufzen, hier trauren wir, und sind ganz der Bitterkeit unsers Schmerzens überlassen; unsre Harfen und Musikinstrumente hangen dort an Weidenbäumen, oder sie lassen Trauertöne von sich hören. Die uns in die Gefangenschaft weggeführt haben, verlangten von uns, wir sollten ihnen doch unsre Freudenlieder singen; wie? erwiederten wir mit Worten, die unsre Seufzer unterbrachen, wie könnten wir wohl Freudenlieder anstimmen, die wir uns in einem fremden Lande befinden? Ehender, als ich deiner vergesse, o Jerusalem! müsse meine rechte Hand in Vergessenheit kommen; unbeweglich müsse meine Zunge an meinem Gaumen kleben, wenn ich deiner nicht

gedenke, dich nicht über jede meiner Freuden hinaus-
setze. Geliebtes Sion! du wirst stets der einzige
Gegenstand aller meiner Wünsche seyn; unaufhör-
lich wird mein Herz nur nach dir seufzen.

Wenn sich nun die Israeliten mit einer so hitzi-
gen Begierde nach dem irdischen Jerusalem sehnten,
wie groß muß nicht unser Verlangen nach dem himm-
lischen Sion, nach dem wahrhaften Jerusalem seyn?
O! möchten wir doch beym Anblicke des Himmels
und der beständigen Gefahren, denen wir von allen
Seiten her ausgesetzt sind, stets mit dem königlichen
Propheten aufrufen: **Wer wird mir doch Flügel,
wie einer Taube, geben, um zu entfliehen, und
einen Ruheort zu finden?** (Psalm 54, 6.) Möch-
ten wir doch öfters mit dem heiligen Paulus seuf-
zen: **Mich unglückseligen Menschen! wer wird
mich doch von diesem sterblichen Körper be-
freyen?** (Röm. 7, 24.) Möchten wir doch öfters
mit dem heiligen Augustin, und zwar mit den näm-
lichen Empfindungen unsers Herzens zu Gott sa-
gen: O mein Gott! du, meine Liebe; du, der du
im Himmel lebst und herrschest, bist die reizende
Schönheit, die alle Neigungen meines Herzens an
sich hinreißt. Oder möchten wir doch öfters mit ei-
nem gewißen andern Heiligen sagen: Ach! wie ge-
ring und verachtungswürdig kömmt mir doch die
Welt nicht vor, da ich meine Blicke gegen den Him-
mel wende?

Wann wird doch einmal jener große Tag, jener glückselige Augenblick ankommen, wo ich mich mit dem Urheber meines Daseyns für immer werde vereinigen können? **Wann werde ich hinkommen, und vor Gottes Angesicht erscheinen?** (Psalm 41, 2.) Was thue ich hier auf dieser Welt die kurze Zeit, die ich hier zu leben habe, Anders, als daß ich immer die Rechnung nur vergrößere, die ich einstens werde ablegen müssen? Warum befinde ich mich auf dieser Erde, und mit was für Gedanken muß ich mich die wenige Zeit, wo mich Gott hienieden gleichsam in einem Elende schmachten läßt, abgeben? Wohin müssen alle Wünsche, alle Seufzer und alle Empfindungen meines Herzens gerichtet seyn?

Was würde es mich wohl nützen, wann ich auch noch so viele Entwürfe würde gemacht, wann ich auch die schönsten Wünsche würde gethan haben, wann ich sie gar bald wieder wie einen Traum verschwinden sehen müßte? Ach! vielleicht wird in einer sehr kurzen Zeit meine letzte Stunde schlagen, mein Lebenslauf wird sich endigen, und ich werde aus dieser Welt scheiden müssen: habe ich alsdann nicht nach dem Himmel mich gesehnet; habe ich Nichts für den Himmel gethan, was wird da mein Loos, wie groß wird mein Unglück doch nicht seyn?

O heiliges Sion! o himmlisches Jerusalem! o Haus Gottes! du bist das liebe Vaterland, wo alle Kinder des himmlischen Vaters sich wieder mit=

miteinander vereinigen müssen; du bist das Land der Lebendigen, wo alle Einwohner davon nur von und in Gott allein leben werden; du bist die Wohnung der Auserwählten, wo der Bach der reinsten Freuden in alle Ewigkeit fortrinnt; du bist das glückselige Ziel aller unsrer Wünsche, wo die Seele ganz gesättiget, das Herz vollkommen vergnügt, alle unsere Begierden erfüllet, alle unsre Arbeiten und Bemühungen werden gekrönet werden, wo endlich Alles, was wir sehen und genießen, unsre Erwartungen weit übertreffen wird.

Gebeth.

Heiliger, allmächtiger Gott! nur nach dir seufzen wir; nur nach dir allein sehnen wir uns. Ach! berufe uns doch zu dir; kürze ab die lange Dauer unsers Elendes; oder mache doch zum wenigsten, daß wir uns, so lange es immer dauern wird, mit nichts Anders beschäfftigen, als mit dem Verlangen, dich einstens von Angesicht zu Angesicht zu sehen, und mit der Glückseligkeit dein Lob zu verkündigen, deine Erbärmnisse zu preisen, und deine Größe, deine Liebenswürdigkeit, und deine allzeit alte und allzeit neue Schönheiten zu betrachten. Amen.

Fromme Denksprüche

für das innerliche Leben.

I.

Ueber die Großmuth im Dienste Gottes.

Gott läßt uns manchmal Süßigkeiten in seinem Dienste verkosten, um uns dadurch in den Stand zu setzen, die Bitterkeiten seines Kreuzes auszuhalten.

Will man ein großes Lastschiff von dem Gestade ins Meer bringen, so kostet es sehr viele Mühe und Arbeit. Hat man es aber einmal dahin gebracht, so geht es gleichsam von sich selbst fort. Eben so verhält sich die Sache auch beym Dienste Gottes; die ersten Schritte kosten allzeit am meisten.

Gieb Gott Proben deiner Treue, und er wird dir auch Proben seiner Liebe geben.

Man giebt Gott nicht Viel, wenn man ihm nur Das giebt, was wenig Beschwernisse kostet; man muß ihm auch großmüthige Opfer machen, die seiner würdig sind.

Es ist ganz gewiß, daß Gott weit öfters die Abtödtung in geringeren, als in größeren Sachen

von

von uns verlangt: denn diese sind etwas Seltenes; da im Gegentheile jene, so zu sagen, beständig und unaufhörlich sind.

Je geschwinder man mit Gott Etwas unternimmt, destoweniger leidt, und destomehr verdient man dabey.

Man setzt sich ganz unerschrocken den Wellen des Meeres aus; dauert aber der Sturm eine längere Zeit, so läßt man den Muth sinken, und man schwebt in Gefahr, zu Grunde zu gehen.

O Welt! wie klein bist du doch für ein Herz, das nur Gott allein vollkommen sättigen kann.

Entsagt man Gott zu Liebe kleinen Dingen, so giebt er Stärke, auch den größeren entsagen zu können.

Die Liebe ist noch sehr schwach, wenn sie uns Augen läßt, die noch auf etwas Anders sehen, als auf Gott.

Es ist mehr daran gelegen, daß Gott zur Zeit des Leidens an uns, als daß wir zur Zeit der Tröstungen an ihm ein Wohlgefallen haben.

Um den rechten Weg zu finden, sieht der Steuermann nicht auf das Meer, sondern nur allein auf seinen Kompas hin. Eben so sollen wir auch nur auf Gott sehen und auf unserm Wege fortwandern.

Ein gutes Herz giebt lieber her, als daß es empfängt. Dienen wir nur Gott auf unsere Kösten: er wird uns reichlich dafür belohnen.

Wer Nichts leiden will, der will auch einst nicht gekrönt werden.

II.

Ueber den Geist der Verläugnung und Abtödtung.

O! wie sehr hat man doch immer noch sich selbst abzusterben, da man sich schon ganz todt zu seyn glaubt.

Die freywilligen Bußübungen können bey einer Seele niemals die nämlichen Wirkungen hervorbringen, wie die Kreuze, die uns die göttliche Vorsicht auflegt. Man sieht oft, daß Leute, die ein sehr strenges Leben führen, nicht einmal den geringsten Widerspruch ertragen können.

Hätten wir Nichts zu leiden, so würde die Eigenliebe bald bey uns zu einem Riesen werden.

Die Zeit der Trübsal ist eine Zeit der Aernte für den Himmel.

Unsre Natur will sich immer nicht entschließen, sich selbst zu verlieren. Sie verliert sich einer Seits nur, um sich andrer Seits wieder zu finden.

Das unglückselige Ich selbst hat sich so stark unsrer bemächtigt, daß es nach unzähligen Opfern,

die

die wir damit unserm Gott schon gemacht haben, dennoch immer wieder von Neuem aus seiner Asche hervortritt.

Die Tröstungen und Freuden dieser Welt sind betrügerische Angeln, die uns aus dem unergründlichen Meere der Vollkommenheiten Gottes herausziehen; die Widerwärtigkeiten aber sind heilsame Gewichte, die uns immer tiefer in solches versenken.

Wir sind Alle dahin berufen, uns selbst zu verlassen. Entfernen wir uns demnach so weit von uns selbst, daß wir mehr nicht, als einen einzigen Schritt zu thun haben, um uns ganz und gar zu verlassen.

Es giebt sehr viele kleinmüthige Seelen, die ihrem himmlischen Bräutigam nacheilen, bloß von dem Wohlgeruche seiner Salben gereizt. Läßt dieser einmal nach, so verlassen sie ihn sogleich wieder.

Wann werden wir doch einmal uns selbst dergestalt abgestorben seyn, daß wir vollkommen zufrieden sind, wenn auch nicht ein Mensch mehr an uns gedenken sollte?

Möchten doch alle Christen erkennen, wozu sie berufen sind! Aber ach! sie sind Alle in Adam gestorben; und Wenige wollen doch in Jesu leben.

Hat man in sich den Trieb einer Leidenschaft erstickt; hat man aus seiner Seele eine Unvollkommenheit verbannt, so hat man Mehr dadurch ge-

wonnen, als wenn man tausend Welten bezwungen hätte.

Alle Gnaden des Christenthums sind Gnaden der Abtödtung, der Verläugnung und des Kreuzes; zum wenigsten müssen sie uns doch dahin führen.

Du leidest! Es ist dieß ein Kreuz, das dir Gott ausersehen hat, und an dem du sterben mußt, wenn er's so haben will.

Tauler fragte einst einen Bettler, wo man Gott finden könne? Da, erwiederte dieser, wo man sich selbst verläßt.

III.

Ueber die Treue gegen die Gnade.

Glauben wir doch nicht immer, daß uns die Kräfte mangeln; oft fehlt es bey uns am Muthe und an der Herzhaftigkeit.

Das Bestreben der Gnade ist in uns unablässig; es ist aber dieses eben so beschaffen, wie der Einfluß, den die Sonne auf die Pflanzen hat, und den man nicht ehender bemerkt, als bis sie aufkeimen und Wurzel fassen. Tragen wir demnach auch das Unsrige dazu bey, ohne den Wirkungen derselben vorwitzig nachzuforschen.

Die Treue haftet an dem gegenwärtigen Augenblicke; oft verschwindet die Gnade mit ihr.

Der

Der Sonnenschein entdeckt sehr viele Stäubchen, die man sonst nicht sehen würde; eben so giebt uns auch das Licht der Gnade sehr viele Fehler und Gebrechen zu erkennen, die wir uns selbst würden verborgen haben.

Benützen wir das Licht nicht, das uns gegenwärtig scheint, so verlischt es nach und nach, und leuchtet uns gar nicht mehr. Und dieß ist die größte aus allen Strafen, womit uns Gott heimsuchen kann.

Sehr viele Seelen betragen sich eben so gegen Jesum, wie die Einwohner von Bethlehem; sie verweigern ihm den Eintritt in ihr Herz.

Hätte Gott auch sogar für die größten Sünder eben Das gethan, was er schon für uns gethan hat, sie würden große Heilige geworden seyn.

Viele Menschen halten nur diejenigen Gnaden ihrer Achtung würdig, die voll Süßigkeiten sind; und dennoch ist die Gnade, die Bitterkeiten in sich einschließt, weit kostbarer.

Eine Treue gegen die Gnade zieht eine andere nach sich, und giebt mehr Stärke, sich zu überwinden; da im Gegentheile eine Treulosigkeit gegen solche unsre Kräfte schon schwächet, und einer zweyten den Weg öffnet.

Bleiben wir unserm Gott getreu; und er wird stets freygebig gegen uns seyn.

IV.

Ueber das Vertrauen auf Gott, und das Mistrauen auf uns selbst.

Lassen wir den Muth nicht sinken! Die Armseligkeiten, die Schwachheiten ꝛc. womit der Mensch behaftet ist, sind Krankheiten; aber die Kleinmuth ist eine Art des Todes.

Die Traurigkeit dient zu nichts Anders, als dem geringsten Leiden, dem wir in diesem Leben unterworfen sind, Stärke und Kräfte zu geben.

Es giebt laue Seelen, die, weil sie sich an eine gewisse Unthätigkeit ganz angewöhnet haben, schon Riesenschritte gethan zu haben glauben, da sie kaum einige Schritte zurücklegen.

Wir machen es gemeiniglich wie Diejenigen, die sich einen Riß von einem Gebäude zeichnen lassen, und die glauben, sie haben solches schon zu Stande gebracht, weil sie den Riß davon in Händen haben.

Es fällt sehr hart, sich an das trockene Brod zu gewöhnen, nachdem man vorher Nichts als Milch verkostet hat. Vertrauen wir auf Gott, er will uns von dieser Milch wieder entwöhnen, und uns eine weit stärkere Nahrung geben.

Man muß seine Fortschritte auf dem Tugendwege nicht nach dem Wege berechnen, den man schon zurückgelegt hat, sondern nach demjenigen, den man noch zu machen hat. Setzen wir unser Vertrauen auf Gott: er ist weit stärker, als wir schwach sind.

Messen wir unsern Fortgang im Guten nicht nach Dem ab, was wir empfinden, oder nicht empfinden: dieß ist eine falsche Wage. Man kann große Tugenden ausüben, ohne große Süßigkeiten dabey zu empfinden.

Es liegt Nichts daran, wenn gleich unsre Arbeiten fruchtlos zu seyn scheinen. Arbeiten wir, pflanzen und begießen wir; Gott wird zu seiner Zeit schon die Früchte geben.

Der Mismuth und die Kleinmüthigkeit übergeben uns unsern Feinden zum Raube, die uns alsdann ohne Waffen finden, und uns ganz leicht überwältigen können.

Ziehen wir einen Vorhang über so viele unnütze Erwägungen, die wir oft anstellen; und überlassen wir viele Dinge ganz der göttlichen Vorsicht.

Wir haben den Teufel weit weniger zu fürchten, als unsre eigne Gedanken und Erwägungen. Möchten wir uns doch dem allerheiligsten Willen unsers Gottes ganz übergeben!

V.

Ueber die Abschälung unsers Herzens von allen irdischen Gegenständen.

Was macht doch Derjenige für schnelle Fortschritte auf dem Wege der Vollkommenheit, dessen Herz an nichts Sinnliches mehr geheftet ist!

Da man läuft, unterscheidt man keinen andern Gegenstand, weil man darauf nicht merkt. Eben so, wenn auch wir unsern Lauf zu Gott wohl einrichten, werden wir auf keine irdische Gegenstände mehr achten.

Wir müssen alle Bande zerreißen, wenn wir zur Freyheit der Kinder Gottes gelangen wollen.

Verlassen wir doch Alles, und übergeben wir uns ganz unserm Gott, bevor der Tod kömmt, und uns Alles hinwegrafft.

Nachdem wir Alles verlassen haben, müssen wir uns auch noch selbst verlassen.

O mein Gott! du verlangst Alles von mir; und ich bin mit deiner Gnade auch entschlossen, dir Nichts zu verweigern.

Gott herrscht nicht als Gott in unsern Herzen, wenn er nicht allein darinn herrscht.

Gott wird sich unsre Seele zur Wohnung ausersehen, wenn er sie ganz und allein, und von allen irdischen Gegenständen vollkommen abgeschält, findt; allein und ohne einen andern Gedanken, als, sich mit ihm zu beschäfftigen; allein und ohne eine andre Neigung, als ihn zu lieben; allein und ohne einen andern Willen, als ihm zu gefallen.

Geizen wir doch nicht so sehr nach den Gütern dieser Erde! Es geschieht sehr oft, daß uns Gott solche nur in seinem Zorne giebt, und daß er sie uns nur nach seiner großen Barmherzigkeit wieder entzieht.

Verlangen wir Wenig, und wir werden reich genug seyn.

Wann werde ich's doch endlich so weit gebracht haben, o mein Gott! daß ich nicht mehr an die Welt gedenke, und daß es mir lieb ist, wenn die Welt nicht mehr an mich gedenkt?

VI.

Ueber das Gebeth.

Wollen wir mit Ehrerbiethigkeit bethen, so müssen wir gedenken, daß wir zu Gott selbst reden; wir müssen mit dem gläubigen Abraham zu ihm sagen: **Ich will mit dem Herrn meinem Gott reden, ob ich schon Staub und Asche bin.** (1. Mos. 18, 27.)

Wollen wir mit Aufmerksamkeit bethen, so müssen wir gedenken, daß Jesus Christus selbst mit und in uns bethet. **Ich will den Vater bitten.** (Joh. 14, 16.)

Wollen wir mit Vertrauen bethen, so müssen wir gedenken, daß wir im Gebethe zu einem Vater, und zwar zu dem zärtlichsten aus allen Vätern reden.

Suchen wir nicht lange Gebethe auf, sondern bestreben wir uns vielmehr, unsre Gebethe mit Eifer zu entrichten. Ein kurzes, dabey aber eifriges Gebeth durchdringt die Wolken, und schwingt sich bis zum Throne Gottes empor.

Verlangen wir, daß uns Gott erhören soll, so müssen wir auch uns selbst hören. Oft bethet man eine lange Zeit, und man denkt kaum darauf, was man bethet.

Wir klopfen durch das Gebeth an der Thüre des Heiligthums Gottes an; wird uns nicht sogleich aufgethan, so warten und harren wir nur: der Augenblick wird kommen; es steht aber dieser in den Händen Gottes.

Man sagt, man empfinde einen Eckel ab dem Gebethe, und läßt davon ab. Allein, wie lang ist wohl schon der Verdruß und Widerwillen, den ich ab einer mir obliegenden Pflicht habe, eine rechtmäßige Ursache, mich davon auszunehmen?

Das Gebeth öffnet uns während unsers Lebens das Herz Gottes; und beym Tode öffnet es uns den Himmel.

Bittet nur, so werdet ihr empfangen. (Joh. 16, 24.) Würde ein König dieser Erde zu seinen Unterthanen so reden, wie Jesus Christus hier zu uns redet, wie begierig würde man sich doch nicht zu ihm hinzudrängen?

Das Gebeth ist der Schlüßel zu den Schätzen des Himmels.

Man muß wachen und bethen: die Gnade ist ein diesen zween Schildwachen anvertrauter Schatz.

VII.

Ueber die Gegenwart Gottes.

Wir vergessen den Tag hindurch so oft auf Gott, der doch stets bey uns ist.

Wir wandeln eben darum schon in der Gegenwart Gottes, wenn wir uns darob betrüben, daß wir Gott nicht stets gegenwärtig haben.

Gott ist bey uns; fürchten wir nicht weder die Prüfungen, die wir auszuhalten haben, noch die Gefahren, denen wir zum öftern ausgesetzt sind, noch auch den Tod selbst. Fürchten wir aber die

Sünde, die uns dieser göttlichen Gegenwart berauben würde.

Wer Gott besitzt, findet allenthalben eine Einsamkeit; wer aber ihn nicht besitzt, befindt sich auch in Mitte der entlegensten Wüste in einer beständigen Unruhe und Getöse.

Bedenken wir, daß alle Augenblicke ober uns ein Aug ist, das Alles sieht, ein Ohr, das Alles hört, und eine Hand, die Alles aufzeichnet.

Ich wandle vor dem Angesichte des lebendigen Gottes, sagte einst Abraham. (1. Mos. 24, 40.) Seine Augen sind über mich. Welch ein Unglück wäre es doch für mich, wenn meine Treulosigkeiten sein Herz von mir entfernen würden!

Gott wird uns allzeit durch seine Gnade gegenwärtig seyn, wenn wir uns nicht durch unsre Sünden von ihm entfernen.

Die Gegenwart Gottes und die öfteren Erwägungen, die wir über uns selbst anstellen, werden uns eben so die Flecken unsrer Seele zu erkennen geben, wie uns ein Spiegel jene unsers Angesichts entdeckt.

Die Gegenwart Gottes macht die Freude und Glückseligkeit der Heiligen in dem Himmel; und des-

dessen Entfernung das Unglück und die Verzweiflung der Verdammten in der Hölle aus.

Halten wir uns stets mit Demjenigen vereiniget, dem wir eine ganze Ewigkeit hindurch angehören müssen.

Wandle in meiner Gegenwart, sagte Gott einst zu dem Abraham, und sey vollkommen. (1. Mos. 17, 1.)

Es ist mir besser, rief ehemals die keusche Susanna auf, ich falle euch in die Hände, als daß ich vor dem Herrn sündige. (Dan. 13, 23.) Wie kann ich wohl in der Gegenwart und unter den Augen meines Gottes in eine Sünde einwilligen?

VIII.

Ueber verschiedene Gegenstände.

Es giebt drey Dinge, denen man sich niemals wird entziehen können: das Aug Gottes, das Geschrey des Gewissens und der letzte Streich des Todes. Man muß demnach das erste ehren, das zweyte hören, und auf das dritte sich alle Augenblicke seines Lebens gefaßt halten.

Was der Mensch am besten weis, ist, daß er sterben werde; was er am meisten verlangt, ist, daß er einst gut sterbe; zu was er sich aber auch am wenigsten zubereitet, ist eben der Tod.

Da

Da wir uns immer zu sehr mit andern Gegenständen beschäfftigen, so geschieht es meistentheils, daß wir uns nicht genug mit uns selbst beschäfftigen.

Bey der Uebung der Nächstenliebe ist es schon viel, der Bitte eines zu erweisenden Dienstes zuvorkommen; noch mehr aber ist's, wenn man auch sogar den Wünschen selbst zuvorkömmt.

Der Winter dient den Bäumen dahin, daß sie Wurzel fassen, und immer stärker befestigt werden. Eben so ist auch die Zeit der Drangsalen und Widerwärtigkeiten in Rücksicht auf die Tugenden beschaffen.

Derjenige, der einem büßenden Sünder die Vergebung verheißen, hat ihm nicht auch den morgigen Tag verheißen, um Buße zu thun.

Es giebt Leute, die kaum Zeit für Das finden, was ihnen zu thun obliegt. Sie müssen daher in der größten Eile unternehmen, was sie ganz bequem würden gethan haben, wenn sie die Augenblicke ihres Lebens gehörig benützen würden.

Wir müssen unsre Geschäffte nicht immer auf den morgigen Tag verschieben, und dadurch solche stets mehr anhäufen. Die Trägheit, die sich heute unsrer bemächtigt hat, wird uns für den morgigen Tag nicht mehr Thätigkeit geben.

Was haben wir für unser Seelenheil noch gethan? Wie viele Zeit haben wir noch übrig, um alles Das zu thun, was uns noch zu thun obliegt?

Ich

Ich bin hier auf dieser Welt, um von Gott die Streiche entweder seiner Gerechtigkeit, oder seiner Barmherzigkeit an mir zu erfahren; sie werden mir aber alle gleich süß vorkommen, weil sie von der nämlichen Hand kommen. Es ist allzeit die Hand des zärtlichsten Vaters, die mich schlägt, oder heilet. Schlage demnach, o mein Gott! Du schlägst nur, um mich selig zu machen; **du tödtest, und machst wieder lebendig.** (1. Kön. 2, 6.)

Leiden, und sich am Fuße des Kreuzes vollkommen in den Willen Gottes ergeben, ist weit besser, als die schönsten Betrachtungen anstellen, und bis in den dritten Himmel entzückt seyn.

Das Kreuz und die Erniedrigungen sind zween Flügel, mit denen wir uns bis zum höchsten Gipfel der Vollkommenheit erschwingen.

O mein Gott! wir tragen mit Ehrfurcht die Reliquien deiner Heiligen an unserm Leibe; und wir wollen mit Ungeduld dein Kreuz in unsrer Seele tragen?

Wie viele Gnaden vergräbt doch nicht eine zerstreute Seele in die Erde, und läßt sie unbemützt!

Der Teufel schleicht sich auf verschiednen Wegen in unsre Seele ein; allein, die Thüre, wodurch er am öftesten Eingang findt, ist gemeiniglich die Eitelkeit und das Wohlgefallen an uns selbst.

Seyen wir doch nicht auch aus jenen Seelen, die zwar ihrem Gott Alles geben wollen, in der That selbst aber nur sich selbst Alles geben.

Gott verlangt nicht von uns, daß wir Alles thun ſollen, was gut iſt; ſondern er will nur, daß wir Alles, was wir unternehmen, wohl thun.

Die unnützen Unterſuchungen, die wir ſo oft anſtellen, machen, daß wir ſehr viele Zeit, ſehr viele Gnaden und Verdienſte verlieren.

Man muß ſich nicht zu ſehr mit äußerlichen Dingen abgeben, ſollten ſie uns auch noch ſo gut und nützlich vorkommen. Was iſt daran gelegen, ob es goldne, oder eiſerne Bande ſind, die unſer Herz gefeſſelt halten, wenn es nicht mehr die Freyheit hat, ſich zu Gott zu erheben und ſich mit ihm zu vereinigen?

Gold und Silber werden durch das Feuer gereiniget, und die Seelen durch Kreuze und Widerwärtigkeiten; das Gold, um auf die Altäre geſtellt, und die Seelen, um in das göttliche Herz aufgenommen zu werden.

Vertrauen wir auf Gott in unſerm Leiden: Jeſus Chriſtus hat ſich nicht geweigert, ſein Blut und Leben für uns hinzugeben; wird er uns wohl ſeine Gnaden verweigern?

Ende des erſten Theils.

Zweyter Theil.

Die Seele mit Gott

allein,

oder

anmuthige Betrachtungen

über

verschiedene Gegenstände der Frömmigkeit, die auch als Besuche des allerheiligsten Altarssakraments können gebraucht werden.

Vorerinnerung.

Würden die Zerstreuungen und so viele andere äußerliche Gegenstände unsre Seele nicht stets, wie ein Strom, mit sich fortreißen, so würde sie immer den stärksten Hang zur Einsamkeit und Geistesversammlung bey sich verspüren; sie würde gerne öfters in sich selbst gehen, um in ihrem Innersten die Ruhe und Zufriedenheit aufzusuchen; sie würde erfahren, daß, wenn man sich dieser liebenswürdigen Einsamkeit widmet, man da Reize und Schönheiten finde, derer man sich nicht erwehren kann. So groß auch immer die Annehmlichkeiten sind, die man von Außen und in der Gesellschaft mit Andern verkosten mag, so wird man doch niemals Etwas finden, das mit der Glückseligkeit zu vergleichen wäre, die uns zu Theil wird, da wir uns in dieser innerlichen Einsamkeit ganz mit unserm Gott allein unterhalten, und uns aufs Innigste mit ihm vereinigen. Glückselig eine Seele, die diese heilige Einsamkeit aufsucht; noch glückseliger, die sie findet; sie hat den wahren, in ihrem Herzen verborgenen Schatz, gefunden. Sie hat nun mehr nicht zu thun, als daß sie sucht, sich in dessen Besitze allzeit zu erhalten; denn dieser Schatz ist weit kostbarer, als alle Schätze der ganzen Welt.

Erster Tag.

Die großen Vortheile, die uns die heilige Einsamkeit gewährt.

Sieh! ich hab mich durch die Flucht entfernt, und in Einöden aufgehalten. Psalm 54, 7.

Zu dir, o mein Gott! komme ich hieher, um da für meine Seele die Ruhe und Zufriedenheit aufzusuchen. Ich will mich ganz von den Unruhen und dem Getöse der Welt entfernt halten, um dich zu finden, und mich mit dir in dieser heiligen Einsamkeit zu unterhalten, wo du dich so oft ohne Andether in deinen geheiligten Tempeln befindest. Ach! soll es dann wohl ein so großes Opfer seyn, sich von der Welt entfernen, und sie ganz und gar verlassen, wenn man es thun kann? Was findt man in der Welt, besonders in einer Welt, wie sie heut zu Tage beschaffen ist? Was Anders, als falsche Freunde, gleichgiltige Anverwandte, geizige, eigennützige Menschen, die stets nur auf sich selbst sehen, und sich ganz mit eitlen und zergänglichen Dingen abgeben? Was aber noch weit betrübter und gefährlicher

ist,

ist, so findt man in dieser Welt eine unbeschreibliche Menge böser Beyspiele, verkehrter Grundsätze, verführerischer Reden; man findt allenthalben Nichts als Steine des Anstoßes und des Aergernißes. Welch großen Gefahren ist man nicht in Mitte so vieler Gefahren ausgesetzt, seine Seele und Seligkeit zu verlieren?

Wie glückselig bin ich doch, o mein Gott! daß ich mich von dieser so gefährlichen Welt eine Zeitlang entfernen, und zu dir kommen kann, um da bey dir, so zu sagen, wieder frey zu athmen, und in dieser heiligen Einsamkeit auf einige Augenblicke Ruhe und Zufriedenheit zu finden! O könnte ich doch mein ganzes Leben hier bey dir zubringen, und für allzeit dem Strome von Sorgen, Unruhen und Verwirrungen entgehen, von dem man so oft in der Welt mit fortgerissen wird! Unterstütze mich, o mein Gott! und gieb mir hinlängliche Kräfte, ihnen widerstehen zu können, wenn ich wieder aufs Neue darein werde verflochten werden. Ich werde dich hier nicht verlassen, bis du mir diese Gnade wirst bewilliget haben. Du siehst, o heiliger Gott! wie nothwendig mir diese Gnade ist. Ich kenne meine Schwachheit; ich hoffe aber auch zugleich auf deine Güte. Bemerke ich in Zukunft noch, daß die Versuchungen mir zusetzen; daß die Gefahren, die meinem Seelenheile drohen, sich vermehren; daß meine Kräfe abnehmen wollen, so wirst du mir erlau-

ben, o mein Gott! daß ich zu dir kommen darf, um solche bey dir wieder zu erholen, und meine Herzhaftigkeit und mein Vertrauen wieder auf ein Neues anzufachen, das durch die ansteckende Luft der äußerlichen Gegenstände, und durch die Verführung dieser verkehrten Welt schon so oft ist geschwächt worden. Heilige Einsamkeit! könnte ich dich doch allenthalben, wo ich immer seyn muß, bey mir haben! könnte ich dich doch allzeit in meinem Herzen erhalten!

Zweyter Tag.

Die Sorge für unser Seelenheil.

Was nützt es dem Menschen, wenn er auch die ganze Welt gewinnt; aber an seiner Seele Verlurst leidet? Matth. 16, 26.

Wie blind, wie thöricht sind doch die Menschen, o mein Gott! Da man sieht, wie begierig sie den Gütern dieser Erde nachrennen; wie sie stets arbeiten und alle ihre Kräfte erschöpfen; immerhin neue Projekte entwerfen, und endlich sich nach nichts Anders sehnen, als nach diesen zergänglichen Gütern: sollte man nicht glauben, sie hätten ewig auf dieser Welt zu leben; sie hätten für eine andere Nichts zu befürchten, Nichts zu hoffen?

Großer Gott! möchten sie doch die Stimme deiner Gnade hören! Und was würde ihnen diese wohl sagen? Thörichte Menschen! wenn eure letzte Lebens-

Lebensstunde herannahen wird, wozu werden euch wohl alsdann alle diese zergängliche Güter noch dienen? wohin werden alle eure Sorgen, alle eure Arbeiten und alle eure entworfene Projekte hinauslaufen? Es ist wahr, ihr habt unermeßliche Schätze gesammelt; ihr habt euch auf die erhabensten Ehrenstuffen hinaufgeschwungen; ihr habt alles Vergnügen, alle Freuden und Ergötzlichkeiten dieser Welt verkostet; was wird euch aber alsdann von allem Diesem noch übrig seyn? Was werdet ihr wohl auf eurem Todbette von diesen Gütern gedenken? für ein Urtheil fällen?

Ihr hattet nur ein einziges Geschäfft auf dieser Welt zu besorgen, das Heil und die Heiligung eurer Seele; und eben Dieses ist es, was ihr vernachläßiget, worauf ihr ganz vergessen, und was ihr ganz verachtet habt. Was wird euch aber nun alles Uebrige nützen? Und wenn ihr das Unglück haben solltet, eure Seele zu verlieren, was wird euch wohl gegen ihren Verlurst schadlos halten? **Was kann der Mensch geben, seine Seele wieder einzulösen?** (Matth. 16, 26.) Die Welt fängt nun allmählig an, für immer aus euren Augen zu verschwinden. Ihr werdet euch aller Güter, die ihr immer besitzet, nun auf einmal beraubt sehen; alle jene so weit aussehende Projekte, die ihr entworfen hattet, werden sich zerstreuen; alle eure eitle Hoffnungen werden wie ein Rauch vergehen; und

euch wird nichts Anders übrig bleiben, als eure Werke, eure Gewissensbisse und die endliche Verzweiflung. War Dieß wohl das Ziel und Ende, warum euch Gott auf diese Welt gesetzt hat?

Ach! wie weit besser würde es doch nicht für uns seyn, wenn wir ernsthaft an das Heil dieser unsrer Seele gedenken; wenn wir uns um wahre und ewig andaurende Güter bestreben, und einzig dahin bedacht seyn würden, uns der glückseligen Ewigkeit würdig zu machen, wozu uns der Urheber eures Daseyns geschaffen hat? Was für einen großen Trost würden wir doch nicht gegenwärtig schon haben, und mit welch einem Vertrauen würden wir nicht einst vor ihm erscheinen? O! so haben wir doch Mitleiden mit unsrer Seele, und, weil es itzt noch Zeit ist, so wenden wir Alles an, um sie zu heiligen und selig zu machen. Wiedmen wir alle unsre Sorgen und Gedanken dieser so wichtigen Sache, die uns auch bis jenseits des Grabes noch begleiten wird; schälen wir unser Herz ganz von dieser Welt ab, die doch einst ganz sicher uns verlassen wird; erkennen wir ihr Nichts und ihre Eitelkeit, und setzen wir durch ein ganz neues Leben unsre Seele in den Stand, sich nach einem unsterblichen Leben zu sehnen. Ach! vielleicht sind uns nur wenige Tage noch übrig, um uns dazu vorzubereiten; verlieren wir diese Zeit doch nicht auch, wie schon so viele andere von unserm Leben verloren gegangen sind. Der heilige Gebrauch,

den wir von dieser Zeit machen werden, wird uns einst eine glückselige Ewigkeit eintragen.

Auch zu mir selbst redet deine Gnade, o mein Gott! und sie soll nicht vergebens reden. Noch diesen Augenblick will ich anfangen, einzig und allein an meinem Seelenheile zu arbeiten. Alles Uebrige ist bloß ein Geschäfft für die Zeit; mein Seelenheil aber ist ein Geschäfft für die Ewigkeit; diesem will ich von nun an alle meine Sorgen wiedmen.

Dritter Tag.

Man muß den Herrn suchen, da es noch Zeit ist.

Suchet den Herrn, da er sich noch will finden lassen. Isai. 55. 6.

Es ist also wahr, o mein Gott! gleichwie es eine Zeit giebt, wo du dich finden läßt; eben so wird es auch eine geben, wo man dich nicht mehr wird finden können; eine Zeit der Nacht und der Finsternisse; eine Zeit der Strafe und Rache, wo du von einer dir ungetreuen Seele, die sich, ungeachtet aller Schritte, die du thatst, um sie von ihren Irrwegen abzuführen, stets auf das Hartnäckigste von dir entfernt hat, auch dich entfernen, und sie ganz ihrer Widerspenstigkeit und Verstockung überlassen wirst. Zwar wirst du es bey ihr an den allgemeinen Gnaden niemals ermangeln lassen; allein, das göttliche

Licht jener besondern Gnaden wird bey ihr verdunkelt seyn, und ihren Augen nicht mehr scheinen, weil du deine günstige Blicke ganz von ihr abgewendet hast.

Ich habe das Glück, dich noch zu finden, o Gott der Barmherzigkeit! du befindst dich hier gegenwärtig; du siehst mich, du hörst meine Seufzer; du würdigest dich noch, deine gnädige Blicke der Güte und des Mitleidens auf mich zu werfen. Sey tausendmal gepriesen für die vielen Gutthaten, womit du mich überhäufst; sie sind um so größer, je unwürdiger ich ihrer bin. Weil ich aber doch das Glück hatte, dich, o mein Gott! zu finden; ach! so lasse doch nicht zu, daß ich dich wieder verlasse, und mich jemals wieder von dir entferne; weil mir sonst zu befürchten steht, ich möchte, da ich den Gott der Güte, den Gott der Erbarmnisse verlasse, in Zukunft nichts anders mehr finden, als den Gott der Rache, den strengen Bestrafer alles Bösen. Nein, o mein Gott! ich will dich niemals mehr verlassen. Oder zu wem wollte ich gehen, und wen könnte ich finden, der mich gegen den Verlurst deiner Gnade und Gegenwart schadlos halten würde? Sey mit mir, und ich mit dir bis zum letzten Augenblicke meines Lebens.

Alles erinnert uns daran, daß wir Gott aufsuchen sollen, so lange es noch Zeit ist, und daß eben diese Zeit sich für uns bald endigen werde. Wer Gott während seines Lebens nicht sucht, der setzt

sich der Gefahr aus, ihn auch bey seinem Tode nicht zu finden; und wer ihn bey seinem Tode nicht findet, der hat ihn für eine ganze Ewigkeit verloren.

Was hab ich doch für ein Glück, daß ich hieher gekommen bin, um dich, o mein Gott! hier aufzusuchen, und die Worte des Lebens zu hören, die du mich da willst vernehmen lassen! Von diesen erhabenen Wahrheiten dnrchdrungen, will ich die Gesinnungen der Braut im Hohenliede mir ganz eigen machen, und aus der ganzen Inbrunst meines Herzens mit ihr sagen: **Ich habe gefunden, den meine Seele liebet; ich will mich dergestalt mit ihm vereinigen, daß ich ihn niemals mehr verlassen werde: Ich hielt ihn fest, und will ihn nicht mehr fortlassen.** (Hohel. 3, 4.)

Vierter Tag.

Man muß sich stets bereit halten.

Meine Seele trag ich stets in meinen Händen.
Psalm 118, 109.

Da ich meines künftigen Looses so ungewiß bin, und jeder Tag der letzte meines Lebens seyn kann, so ist es höchst nothwendig für mich, daß ich stets meine Seele gleichsam in meinen Händen trage, um sie alle Augenblicke in die deinige, o mein Gott! übergeben zu können; wann du sie von mir zurückfordern wirst. Sie ist eine kostbare Hinter-

lage, die du mir nur für eine gewisse Zeit anvertraut hast, und die ich dir einstens wieder werde übergeben müssen. Eben darum erscheine ich hier vor dir am Fuße deiner Altäre, um sie dir anzuempfehlen, und sie, wann du sie immer von mir verlangen wirst, wieder zuzustellen. Wie glückselig wäre ich doch, wenn ich sie dir wieder eben so zurückgeben könnte, wie sie beschaffen war, da sie aus dem geheiligten Taufbade hervorgetreten ist!

Aber ach! wie sehr hab' ich doch durch so viele Sünden, die ich die ganze Zeit meines Lebens hindurch schon begangen habe, ihren Glanz und ihre Schönheit nicht entstaltet! Doch bey allem Dem kannst du sie noch heilen, anbethenswürdigster Jesu! du bist ihr Erlöser, du hast sie mit deinem theuersten Blute erkauft, und so oft mit deinem allerheiligsten Fleische genährt! Ach! mache doch, daß sie sich stets in einem Stande befinde, vor dir erscheinen zu dürfen; und kann ich dir sie gleichwohl nicht mehr mit dem kostbaren Schatze ihrer Unschuld zurückstellen, so will ich sie dir doch zum wenigsten von den Empfindungen einer wahren Buße ganz durchdrungen, in deine Hände übergeben.

Ich will daher 1. mein Leben nicht anders, als wie ein schwaches Licht betrachten, das täglich abnimmt, und wirklich an Dem ist, ganz und gar zu verlöschen.

2. Will

2. Will ich mich stets bereit halten, damit ich alle Augenblicke vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen könne, um von allen Handlungen meines Lebens Rechenschaft abzulegen.

3. Will ich öfters meine Seele dem Herrn anempfehlen, und ihn bitten, er wolle doch nach seiner großen Barmherzigkeit Mitleiden mit mir haben.

4. Will ich ihm öfters mein Leben zu einem Opfer darbringen, um so mehr, da ich nicht weis, ob ich Dieses in meiner letzten Stunde noch zu thun werde im Stande seyn.

Fünfter Tag.

Man muß sein Herz vor Gott ausgießen.

Schüttet eure Herzen aus vor Gott. Ps. 61, 8.

Wir kommen während unsers Lebens sehr oft in verschiedne Gelegenheiten, wo wir einen getreuen und aufrichtigen Freund nöthig haben, dem wir unser Herz eröffnen können, um dadurch einigen Trost in unsern Anliegenheiten, Drangsalen und Widerwärtigkeiten zu finden. Bald sind es die Sorgen, Unruhen und Bekümmernisse bey den uns obliegenden Geschäfften, die unser Herz dergestalt niederschlagen, daß wir ganz außer aller Fassung gerathen. Bald sind es traurige Begebenheiten und unversehene Unglücksfälle, die uns in ein ganzes Meer von Bitterkeit versenken. Bald sind es innerliche

liche uud geheime Leiden, die, weil man sie beynahe Niemanden als nur sich allein anvertrauen kann, unsre Seele ganz zernagen, und sie gleichsam außer sich selbst bringen.

In derley Umständen ist ein vertrauter Freund, den man an seinem Leiden Antheil nehmen lassen kann, ein sehr großer Trost für ein Herz, das ganz seinem Leiden überlassen ist. Aber ach! wo wird man wohl einen so getreuen, klugen und aufrichtigen Freund finden? Giebt es wohl Viele in der Welt, denen man sein Herz mit einem so großen Zutrauen und mit solcher Zuversicht eröffnen kann?

Komm nur, betrübte Seele! bey deinem Gott wirst du diese Hilfe und diesen Trost finden; schütte dein ganzes Herz vor ihm aus; laß ihm dein Anliegen wissen; stelle ihm den traurigen Zustand vor, worinn du seufzest, und die Wellen der Bitterkeit, worein du versenkt bist; er wird dabey nicht unempfindlich seyn; er wird Antheil daran nehmen; denn Alles, was dich rührt, wird auch ihn rühren, und Nichts, was dich angeht, kann ihm fremd seyn. Dieser Gott der Güte, dieser Vater aller Erbarmnisse läßt sich nicht bloß darmit befriedigen, daß er dein Leiden weis, und deine Seufzer hört; er wird deine Schmerzen vermindern; er wird dich trösten; er wird dich durch dein Leiden selbst heiligen. Da du zu ihm kamst, warst du in ein gazes Meer der Schmerzen und Bitterkeiten versenkt; und indem du

von

von ihm hinweg gehst, wirst du den Trost, die Stärke und den Frieden, die du anderswo vergebens würdest aufgesucht haben, mit und in dir fortnehmen. Betrübte Seele! wer du immer bist, mache nur einmal die Probe davon, und die süße Erfahrung wird dich lehren, daß dein Gott ein wahrer Freund deines Herzens ist, und daß du nur bey ihm einen wahren Trost in deinem Leiden finden kannst.

Schon tausendmal hab ich Dieses erfahren, o mein Gott! und ich erfahre es wirklich in diesem Augenblicke. Es ist dieß eine neue Gnade, die ich von deiner unendlichen Güte empfange; es soll mir aber auch ein neuer Beweggrund der Dankbarkeit seyn, der für immer auf das Tiefste in mein Herz eingegraben bleiben wird.

Sechster Tag.

Man muß seine Sünden beweinen.

Thränenbäche strömen aus meinen Augen über die, die dein Gesetz nicht beobachtet haben. Psalm 118, 136.

Was für eine billigere Ursache könnte ich wohl noch haben, o mein Gott! häufige Thränen zu vergießen, als das Andenken an die Verachtung, die ich gegen dein heiliges Gesetz gezeigt habe? Mögen sich Andere betrüben, heulen und weinen über so viele traurige Begebenheiten, die ihnen zustoßen,

über

über den Umsturz ihres Glücks, über den Verlurst ihrer zeitlichen Güter! Was mich angeht, o mein Gott! so erkenne ich keinen andern Verlurst, als den Verlurst deiner Gnade; ich weis von keinem andern Beweggrunde, der meinen Augen Thränen entlocken kann, als nur von dem, daß ich dich beleidiget habe. Sieh! ich erscheine hier vor dir am Fuße deiner geheiligten Altäre, und will da die bittersten Thränen über meine Sünden weinen. O! könnte ich doch derer so viele vergießen, daß alle meine Missethaten in solchen ganz rein abgewäschen würden!

Doch nein, göttlicher Erlöser! nur in deinem Blute können solche abgewaschen werden; sie sind so groß, und es sind ihrer so viele, daß ich unter ihrer Last schon längst erlegen wäre, wenn ich nicht mein ganzes Vertrauen auf deine Güte gesetzt hätte, und wenn deine Erbarmnissen nicht größer wären, als alle meine Armseligkeiten. Ach! in der traurigen Lage, in der ich mich wirklich befinde, kann ich weiter Nichts thun, als meine Sünden bitterlich beweinen; dich um ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz bitten; dir verheißen, daß ich mit dem Beystande deiner Gnade viel lieber tausendmal sterben wolle, als noch einmal in die Sünden und Verwirrungen wieder zurückfallen, die ich nun so sehr beweine. Habe doch Mitleiden mit mir, o mein Gott! und vergieb mir so viele Beleidigungen, die

ich

ich dir Zeit meines Lebens schon zugefügt habe; ich werde des Weinens nicht eher ein Ende machen, als bis ich zu leben aufhören werde; mein Weinen selbst und meine Thränen sollen in Zukunft mein Trost seyn. Und wie kann ich wohl noch einen andern Trost haben, nachdem ich das Unglück hatte, dich so oft zu beleidigen?

Allerseligste Jungfrau Maria! wir seufzen, wir weinen in diesem Thränenthale; dieß ist die gerechte Strafe für unsre Sünden. Ach! würdige dich doch, für uns zu bitten, und uns die Vergebung derselben zu erhalten. Durch dein mächtiges Fürwort werden unsre Thränen selbst unendlich kostbar, sie werden verdienstvoll, sie werden für uns tröstlich werden.

Siebenter Tag.

Man muß Gott bitten, daß er uns nicht von sich verstoße.

Verwirf mich nicht von deinem Angesichte, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Psalm 50, 12.

Wenn ich an alle Missethaten gedenke, die ich gegen dich, o unendlich gerechter und heiliger Gott! schon begangen habe; wie sehr hab ich doch nicht zu befürchten, daß du mich von deinem Angesichte verstoßest, und den Beystand deines göttlichen

Geis

Geistes von mir hinwegnimmst! Beym Anblicke und traurigen Angedenken an so viele angehäufte Sünden, an so viele misbrauchte Gnaden, an so viele verletzte Verheißungen und an so viele wiederholte Fälle in die Sünde, welch billige Ursachen hab ich doch nicht zu zittern?

Ja, mein Gott! ich habe gesündiget, schwer hab ich gesündigt; ich bin nicht würdig, Vergebung von dir zu erhalten; ich verdiene deinen ganzen Zorn, ich muß gestraft werden, ich erkenne es. Straf mich also, ich verdiene es; nur wende jene schreckliche, ewige Strafe von mir ab. Nimm mir alle meine Güter, meine Freyheit, meine Gesundheit, ;a, das Leben selbst; entzieh mir nur den Beystand deines göttlichen Geistes nicht.

Ach! was würde doch aus mir werden, wenn du mich dem Geiste der Welt übergeben würdest, der Nichts denn täuschen und verführen kann; oder wenn du mich meinem eignen Geiste überlassen würdest, der Nichts als Unwissenheit, Finsterniß und Dunkelheit ist. Ach! ich ruf zu dir, o mein Gott! mit allen Empfindungen, derer meine Seele nur immer fähig ist: **Verstoß mich nicht von deinem Angesichte, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir**; alle andre Strafe, so groß, so streng sie auch immer seyn mag, wird für mich heilsam seyn; aber die Entfernung von deiner Gegenwart, und die Entziehung der Erleuchtungen des

hei=

heiligen Geistes würde für mich das größte Unglück seyn, und könnte mich in den ewigen Abgrund alles Elendes hineinstürzen.

Ich bitte dich also, o mein Gott! um deines heiligen Namens und um aller deiner Erbarmungen Willen, weiche doch nicht von mir, und verwirf mich nicht von deinem Angesichte, wie ichs verdient habe. Laß auch mich jene große Barmherzigkeit erfahren, die weit größer, als alles unser Elend ist. Itzt ist noch die Zeit der Vergebung; würdige dich, sie mich finden zu lassen, und laß auch sogar da, wo die Sünde überhand genommen hat, deine Gnade noch weit mehr überhand nehmen. (Röm. 5, 20.) Ich bitte dich um diese Gnade, ich hoffe, sie von dir zu erhalten, und bin fest entschlossen, viel lieber zu sterben, als sie noch einmal so schändlich zu misbrauchen.

Achter Tag.

Man muß der Stimme Gottes Gehör geben.

Rede, o Herr! denn dein Diener hört. 1. Kön. 3, 9.

Rede, o Herr, mein Gott! denn ich bin hier, deine Stimme zu vernehmen, und nur du allein bist es, den ich hören will. Nein! nicht die Welt soll zu mir reden: denn sie weis von Nichts, als von Irrthum und Verführung; nicht die Menschen

sollen zu mir reden: denn ihre Kenntnisse sind Nichts, als Unwissenheit und Verblendung; auch sogar meine Vernunft selbst soll schweigen: denn sich selbst überlassen, ist sie nichts Anders, als Finsterniß und Dunkelheit. Du allein, o mein Gott! der du die ewige Wahrheit bist, kannst mich die wahren Lehren der Weisheit hören lassen. Rede, und laß mich jene göttliche Stimme vernehmen, welche die Wüste erschüttert, die Cedern am Libanon zerschmettert, die Flammen und das Feuer der Leidenschaften auslöschet: (Psalm 28, 5. 2c.) denn mein Herz ist weit unfruchtbarer, als die Wüsteneyen selbst; in seinem Stolze will es sich, wie jene Ceder am Libanon, über Andere erheben; und noch überdieß ist es unaufhörlich den heftigsten Flammen aller Leidenschaften ausgesetzt. Was für eine andre Stimme, als die deinige, o mein Gott! kann noch in Mitte dieser Verwirrung und dieses Getöses von so vielen fremden und sündhaften Stimmen bis zu meinen Ohren dringen?

Rede demnach, o Gott der Wahrheit und Heiligkeit! deine Stimme erschalle in meinen Ohren; (Hohel. 2, 14.) ich will dich anhören mit Demuth: denn ich fühle sehr wohl den tiefen Abgrund meiner Unwissenheit; ich will dich anhören mit der größten Wißbegierde: denn du allein kannst mich alle Wahrheit lehren; besonders aber will ich dich anhören, mit einem aufrichtigen Verlangen, alles Das

zu

zu erfüllen, was du dich würdigen wirst, mich zu lehren. Laß mich die Worte des Heils und des Lebens hören, die über meinen Verstand das wahre Licht verbreiten, und mein Herz mit der Salbung deiner Gnade beseelen. Deine Stimme wird alle meine Schritte leiten; sie wird alle meine Empfindungen beleben, und mein ganzes Betragen heiligen.

Ich will den Herrn, meinen Gott, hören, da er sich noch würdiget, zu mir zu reden. Was er immer redt, zielt einzig und allein dahin ab, mich ewig glückselig zu machen; wie kann ich mich noch weigern, seiner Stimme Gehör zu geben? Rede demnach, o Herr! ich will dich hören, ich will dir gehorsamen; ja, auch Dieses getraue ich mir noch beyzusetzen, ich will dich lieben: Nichts soll mich mehr von deiner Liebe trennen. Amen.

Neunter Tag.

Man muß sich Gott ganz ergeben.

Ich habe mich fest entschlossen, und auf das feyerlichste verpflichtet, die Gerechtigkeit deiner Gesetze zu beobachten. Ps. 118, 106.

Ganz überhäuft von deinen Gutthaten, o mein Gott! innerlich gerührt von deiner Gnade, und völlig durchdrungen von einem aufrichtigen Verlangen nach meinem Seelenheile, erscheine ich hier vor dir, um den festen Entschluß, den ich gemacht, und

das brünstige Verlangen, das ich gefaßt habe, noch= mal zu erneuern. Von nun an will ich mich dir ganz ergeben; ich will nicht die mindeste Nachsicht mehr weder gegen die Welt, noch gegen mich selbst haben; sondern dein heiliges Gesetz mit einer stets ununterbrochnen und unverletzlichen Treue bis ans Ende meines Lebens beobachten. Ich habe es ohnehin schon lange genug verschoben, mich dir zu ergeben; schon lange genug hinke ich auf beyden Seiten, unschlüßig, ob ich dir, oder der Welt anhangen soll. Es ist demnach höchst billig, es ist nothwendig, daß ich mich dir ohne alle Theilung, ohne allen Vorenthalt ergebe; ich erkenne es, wie beleidigend dergleichen Ausnahmen und Theilungen für dich sind, und welch eine tiefe Wunde sie dem Herzen eines so eifersüchtigen Gottes, wie du bist, schlagen. Ueberdieß sehe ich die ganze Gefahr ein, der man sich dadurch aussetzt, wenn man sich stets schonen, sein Herz immer getheilt halten, und den Dienst Gottes mit dem Dienste der Welt gewißermaßen vereinigen will. Hiedurch geschieht es gemeiniglich, daß man weder Gott, noch der Welt ganz angehört.

Es ist demnach beschlossen, dir, o mein Gott! will ich ganz angehören; ich übergebe dir mein Herz ganz unzertheilt; die Geschöpfe sollen nicht den mindesten Antheil mehr daran haben; sie verdienen es aber auch nicht. Großer Gott! ach, daß ich mich

doch

doch so spat erst dir ergebe! Vielleicht hab' ich nur noch eine kurze Zeit auf dieser Welt zu leben, wo ich dir für die Treulosigkeiten meines vergangenen Lebens Genugthuung leisten kann. Eben darum will ich auch von nun an alle die Tage, die mir von meinem Leben noch übrig sind, nur für dich leben und athmen. Laß dir diesen meinen Entschluß gefallen; würdige dich, ihn mit dem Beystande deiner Gnade zu unterstützen, und ihn eben so beständig zu machen, als er mir aufrichtig zu seyn scheint.

Erster Urheber meines Daseyns! würdigst du dich, dieses Geschenk, das ich dir mit mir selbst mache, wohlgefällig anzunehmen, so werde ich diesen Tag für den glückseligsten meines Lebens halten, weil ich von nun an anfangen werde, nur für dich allein zu leben. Amen.

Zehnter Tag.

Man muß den allerheiligsten Willen Gottes in Allem erfüllen.

Dein Wille geschehe. Matth. 26, 42.

Dieß ist das Gebeth, welches ich täglich wiederholen werde; und, o! könnte ich doch zu dir, o mein Gott! alle Augenblicke meines Lebens also bethen! Oder wie? treiben mich dann nicht alle Gattungen von Beweggründen dahinan, meinen Willen stets mit dem deinigen zu vereinigen?

Was ist wohl billiger, als diese Vereinigung? Dein Wille, o mein Gott! ist stets heilig in seinen Gedanken, weise in seinen Absichten, und untrüglich in den Mitteln, die er wählt; da im Gegentheile der unsrige allzeit blind, ungewiß, waukelmüthig und mangelhaft ist; da man sich ohnehin bey Zusammentreffung zweyer Willen, Gottes nämlich und des Geschöpfes, nicht nach diesem, sondern vielmehr nach jenem richten muß.

Was ist nothwendiger, als diese Vereinigung? In was für Verirrungen, in was für Gefahren und in was für ein großes Unglück hat uns unser Wille die ganze Zeit unsers Lebens nicht schon zum öftesten gestürzt? Der heilige Bernhard nimmt gar keinen Anstand zu behaupten, daß, wenn es unter den Menschen keinen eignen Willen mehr gäbe, auch keine Hölle mehr seyn würde: denn, wenn der Wille Gottes in allen Stücken erfüllt würde, so würde auch eben darum alle Sünde aufhören.

Was ist verdienstlicher, als diese Vereinigung? Wenn es je ein Opfer giebt, das unserm Gott angenehm und ihm wohlgefällig ist, so ist es ganz gewiß das Opfer unsers eignen Willens. Dieser grundgütige Gott hat uns unsre Freyheit nicht benehmen wollen; er hat uns freye Wahl gelassen; ihm gefällt eine gezwungene Huldigung nicht, die man ihm leistet. Nur das Opfer unsers eignen Willens

lens ist es demnach, wodurch wir ihm ganz vorzüglich gefallen, und uns Verdienste sammeln können.

Was kann endlich auch noch tröstlicher für uns seyn, als unsern Willen stets mit dem Willen Gottes zu vereinigen? Was für eine süße Ruhe und Zufriedenheit, was für innerliche Freuden genießt doch nicht eine Seele, die sich in Allem dem Willen ihres Gottes vollkommen überläßt? Wie ruhig, wie gelassen und vertrauenvoll lebt sie doch nicht ihre Tage dahin?

Ja, mein Gott und Herr! mein höchster Gebiether! dein heiliger und anbethenswürdiger Wille soll allzeit an mir erfüllt werden. **Dein Wille geschehe!** So werde ich sagen in allen Umständen meines Lebens. Es ist wahr, es ereignen sich oft einige Begebenheiten, die sehr betrübt, außerordentlich und ganz unvermuthet sind; man geräth darüber in Verwunderung, man wird darob gleichsam erschüttert. Allein, Gott hat allzeit seine weise Absichten dabey; bethen wir seine ewige Rathschlüsse an. **Dein Wille geschehe!** So werde ich in allen meinen Drangsalen und Widerwärtigkeiten sagen. Was würde mit mir werden, wenn ich mich da der Traurigkeit meiner Gedanken und der Bitterkeit meiner Empfindungen überlassen würde? Gott weis schon, warum er mir dieses oder jenes Kreuz geschickt. **Dein Wille geschehe!** werde ich

sagen in allen Gefahren, denen ich mich werde ausgesetzt sehen. Dächte ich nicht also, so würde ich ja Alles für mein Leben, ja oft gar für mein Seelenheil zu befürchten haben. Allein, die Worte: Dein Wille geschehe! verschlingen alle meine Unruhe und Furchtsamkeit. Dein Wille geschehe! Dieß soll mein Denkspruch seyn, den ich in meinem Leben stets wiederholen, bey meinem Tode aber mit der größten Zuversicht und mit dem innigsten Herzenstroste noch zu dir sagen werde. Du verlangst, o mein Gott! das Opfer meines Lebens; es ist ja ohnehin schon dein; ich opfere es dir von Neuem hier wieder ganz auf; dein allerheiligster Wille soll mit mir geschehen in der Zeit und in der Ewigkeit. Amen.

Eilfter Tag.

Die Demuth des Herzens.

Lernet von mir: denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. Matth. 11, 29.

Es mußte doch die Tugend der Demuth sehr kostbar in deinen Augen, und deinem Herzen höchst wohlgefällig gewesen seyn, o anbethenswürdiger Erlöser! weil dieß die erste Lehre war, die du uns Menschen gabst, da du auf diese Welt kamst. **Lernet von mir,** sagst du. Und was, o Herr! sollen wir von dir lernen? Etwa die Elemente zu unserm Befehle bereit zu haben? oder den Wellen des Mee-

res

res zu gebiethen? oder den Blinden das Augenlicht, den Tauben das Gehör, und den Lahmen ihre gerade Glieder wieder zu geben? oder aber die Todten wieder zum Leben zu erwecken? Nein, Nichts von allem Diesem! sondern lernet von mir, von Herzen demüthig zu seyn: dieß ist die erhabene Wissenschaft der Heiligen, die du, o Gott! uns lehrest. Ja, du thatst noch mehr, o göttlicher Erlöser! denn du fiengst nicht nur allein mit dieser Tugend dein göttliches Lehramt an, sondern du erhubst sie auch sogar noch selbst in den Rang der Seligkeiten: Selig, sagtest du, sind die Armen im Geiste; und diese sind die wahren Demüthigen.

Aber ach! wie wenig Geschmack findt man doch nicht in der Welt an dieser kostbaren Tugend, die dir so sehr am Herzen lag? wie wenig wird sie in Ausübung gebracht? Was sieht man wohl Anders unter den Menschen, als Stolz, Hochmuth, Vermessenheit, Aufgeblasenheit des Geistes und des Herzens? Man will herrschen; man will sich vor Andern auszeichnen; man will sich über Andere erheben. Was für ein beweinens- und verabscheuenswürdiger Grund der Eitelkeit, der Sinnlichkeit, der Eigenliebe, des Wohlgefallens an uns selbst, der Begierde nach dem Vorrange, des Neides über die Verdienste Anderer, des Eigensinnes ꝛc. liegt doch nicht in uns verborgen!

O mein Gott! ich habe vielleicht geglaubt, ich wolle hier das Portrait Anderer entwerfen; und ich

habe das meinige von Zuge zu Zuge getroffen. So unglückselig ich bin, so stolz und hochmüthtg bin ich dabey! Oder sind dieß nicht die Gesinnungen, die ich hege, die Fehler, worein ich zum öftesten falle, und die Laster, derer ich mich so oft in deinen Augen schuldig mache? Ich Erdwurm, ich Staub und Asche, wie groß ist doch meine Blindheit! wie groß meine Sünde!

Und wie kann ichs doch mit dergleichen Gesinnungen noch wagen, o mein anbethenswürdiger Erlöser! mich dem Fuße deines Kreuzes, diesem Schauplatze deiner Erniedrigungen zu nähern? Wie wird es mir einstens ergehen, wenn ich vor deinem Gerichte, diesem Schauplatze deiner Rache, werde erscheinen müssen? Weis ich dann nicht, daß du dich **den Hoffärtigen widersetzest, den Demüthigen aber Gnade giebst?** (1. Petr. 5, 5.)

O so lehre mich doch, o mein Gott! diese so schöne, dir so wohlgefällige und mir so nothwendige Tugend, und mache, daß ich doch endlich einmal begreife, daß Derjenige, der von dir nicht gelernt hat, demüthig zu seyn, noch wenig in deiner Schule und in deinem Evangelium gelernt habe.

Zwölfter Tag.

Der Stand der Angst und Trübseligkeit.

Angst und Trübsalen haben mich überfallen.
Psalm 118, 143.

Wiederwärtigkeiten, Aengsten und Drangsalen haben sich meiner Seele bemächtigt, o mein Gott! und in der Traurigkeit und Bitterkeit, worein mein Herz versenkt ist, komm ich zu dir, Trost und Stärke bey dir zu suchen. Wo kann ich solche aber auch wohl anders, als in und bey dir finden? Die Tröstungen der Menschen, anstatt meine Leiden zu versüßen, verbittern und vermehren solche nur noch um so mehr. Nur dein Herz, o mein göttlicher Erlöser, du Gott der Erbarmnisse! wird von meinen Leiden gerührt; nur du kannst mir Linderung in solchen verschaffen.

Nein, ich verlange nicht, vom Leiden frey zu werden, wenn dieß dein allerheiligster Wille nicht ist; nur bitte ich dich um die Gnade, meine Schmerzen, Drangsalen und Widerwärtigkeiten allzeit mit Geduld und gänzlicher Ergebung in deinen göttlichen Willen zu übertragen. Du hast uns selbst eingeladen, wir sollen zu dir kommen, wenn wir müde und belastet wären; du hast es selbst verheißen, uns alsdann zu erquicken. (Matth. 11, 28.) Dieses Verheißens nun ganz vergewißert, komme ich zu dir. Würdige dich doch auch, mich die unfehl-

fehlbare Wahrheit und die heilsamen Wirkungen davon empfinden zu lassen.

Und wirklich kömmt es mir vor, als fienge ich schon an, diese Wirkungen zu erfahren. Hier, am Fuße deiner geheiligten Altäre, finde ich, daß meine Seele erquickt und mein Herz ganz gestillt ist. Unendlich gütiger Gott! wie glückselig sind doch Diejenigen, die deinen heiligen Namen anbethen, und zu deiner Güte ihre Zuflucht nehmen! Ewig werde ich dich dafür loben, und in Mitte meiner Leiden nie aufhören, deine unendliche Erbärmnisse zu preisen. Schneide, brenne, wie du willst; suche mich mit Drangsalen und Widerwärtigkeiten heim, wenn es deine unendliche Vorsicht also über mich verhängt hat; unterstütze mich aber auch, heilige und rette mich, und laß mich in dem Schooße deiner Barmherzigkeit allzeit eine sichere Zufluchtsstätte finden. Würdigest du dich, mich in solchen aufzunehmen, so werde ich Nichts mehr fürchten, weder Drangsalen, noch Verfolgungen, noch alle Peinen und Marter; ja, nicht einmal den Tod selbst, noch alle Mächte der Hölle. Oder was soll man wohl in dem Schooße seines Gottes noch zu befürchten haben?

1. In allen meinen Drangsalen und Widerwärtigkeiten soll Gott allzeit die erste Zufluchtsstätte seyn, wohin ich mich begeben, und den ich um seinen Beystand anflehen will.

2. Nie-

2. Niemals will ich einigen Trost bey der Welt suchen. Anstatt mein Leiden zu vermindern, wird sie die Last davon mir noch mehr erschweren.

3. Ich will mich im Geiste mit allen leidenden Seelen zum Fuße des Kreuzes hinbegeben, um da einhällig unsre Leiden mit dem Leiden Jesu Christi zu vereinigen.

4. Endlich will ich öfters daran gedenken, daß ich durch meine Sünden schon längst die Hölle verdient hätte. Soll mir wohl da alles gegenwärtige Leiden nicht ganz leicht vorkommen?

Dreyzehnter Tag.

Man soll zu Gott seine Zuflucht nehmen.

Herr! zu wem sollen wir gehen? du hast die Worte des ewigen Lebens. Joh. 6, 69.

Da ich hier vor dir erscheine, o mein Gott! so komme ich auf eine Erwägung, die in mir eine große Bedürfniß, in dir aber eine große Güte verräth. Ist es wohl möglich, daß ich niemals zu dir komme, als nur, um dich zu bitten, und stets um neue Gnaden bey dir anzuhalten? Was für eine andre Güte, als nur die deinige, würde dadurch nicht erschöpft, und so vieles Bittens nicht endlich müde werden? Ich begreife es wohl, wie sehr mich diese Erwägung beschämen, und was sie mich Alles befürchten machen muß.

Aber,

Aber, o mein Gott! zu wem sollte ich endlich dann gehen, als zu dir? Was werde ich anderwärts wohl finden, und wie würde ich aufgenommen werden? Ich wende mich zu den Großen dieser Erde; und kaum kann ich einen Zutritt bey ihnen finden. Aber du bist allzeit bereit, mich aufzunehmen, und noch niemals habe ich erfahren, daß du mich von dir verstossen hattest. In meinen drückenden Nöthen wendete ich mich schon öfters zu den Menschen; und was Anders habe ich bey ihnen erfahren, als ein Herz, das zu meinen Leiden stets gleichgiltig war? was Anders, als Hände, die für mich immer verschlossen waren? Aber bey dir finde ich allzeit eine sichere Hilfe. In meinen Leiden und Drangsalen suchte ich schon öfters bey Jenen, die mir ihre ganze Freundschaft zusicherten, einige Erleichterung; aber sie konnten meine Schmerzen nicht erleichtern; oft bezeigten sie sich wohl gar dagegen noch ganz unempfindlich. Komme ich aber zu dir, o mein Gott! so nimmst du Antheil an meinem Leiden; du nimmst mich mit Güte auf, und ich gehe niemals von dir ohne einigen Trost hinweg.

Ist sich's wohl noch zu wundern, daß ich immer zu dir komme, und daß ich unaufhörlich dich bitte, ohne zu befürchten, dir jemals überlästig zu fallen, oder von dir verstoßen zu werden? Ja, was sage ich? bist du es nicht selbst, der mich beruft, der mich einlädt, der mir seine Gnaden und Gunstbezeigungen anbiethet? **Kommet Alle zu mir**, rufst

du

du uns zu, die ihr müde und belastet seyd, und ich werde euch erquicken. (Matth. 11, 28.)

Ja, mein Gott! du Gott der Güte! du Gott der Barmherzigkeit! stets werde ich fortfahren, mich zu dir zu begeben, und dich um deine Gnaden anzuflehen; stets werde ich mit einem neuen Vertrauen zu dir kommen, weil ich versichert bin, daß ich allzeit ganz leicht einen Zutritt bey dir finden kann. Stets werde ich mit einem neuen Eifer vor dir erscheinen, um so mehr, weil ich immer dein Herz für mich offen finde. Stets werde ich mit einem neuen Troste hieher kommen: denn du allein hast die Worte des ewigen Lebens, deine Gnadenschätze sind eben so unerschöpflich, als es deine liebvolle Gesinnungen gegen mich sind.

Ich erscheine demnach eben itzt hier vor dir, dich um eine neue Gnade, d. i. um die Gnade deiner heiligen Liebe zu bitten: versagst du mir diese nicht, o! so bin ich reich und glückselig genug; ich werde dich um weiter Nichts mehr zu bitten haben, als um die heilige Beharrlichkeit in dieser Liebe.

Vierzehnter Tag.

Trost und Süßigkeit bey den Thränen.

Selig sind, die trauren. Matth. 5, 5.

Trauern, und Thränen vergießen, ist freylich keine Glückseligkeit, die man in der Welt aufsucht,

sucht, und nach der man begierig trachtet. Die Welt setzt ihre Glückseligkeit nur in zergänglichen Freuden und Ergötzlichkeiten. O mein Gott! wie blind sind doch Diejenigen nicht, die ihr anhangen, und wie sehr sind sie doch nicht zu bedauern! Am äußersten Rande des Grabes, oder wohl gar einer unglückseligen Ewigkeit stehen, worein man alle Augenblicke stürzen kann, und da noch lachen, was für eine Blindheit könnte wohl noch größer und bedauernswürdiger seyn!

Nein, o mein Gott! ich beneide sie um diese falsche Glückseligkeit nicht; ich will lieber hieher zu dir kommen, und da weinen, als an den thörichten Freuden der Welt Antheil nehmen. Zudem, wie viele Ursachen habe ich doch nicht, zu weinen, und ganze Thränenbäche hier vor dir zu vergießen?

Weinen will ich, o mein Gott! über das Unglück, welches ich hatte, dich zu beleidigen, dich, der du mich mit so vielen Gnaden und Gutthaten schon überhäuft hast. Weinen will ich über die Gefahr, in der ich mich befinde, dich noch täglich beleidigen zu können. Weinen will ich über die Ungewißheit meines Looses in Betreff der Ewigkeit. Weinen will ich über so viele Sünden, die ich begangen, über so viele Gnaden, die ich misbraucht, und über so viele Gelegenheiten, denen ich mich ausgesetzt habe, dich für immer zu verlieren. Weinen will ich, ohne daß die Quelle meiner Thränen je versiegen soll,

weil

weil man allzeit mit Wahrheit von mir wird sagen können, daß ich das Unglück hatte, dich zu beleidigen, dich, o Gott der Güte! der du mich nur erschaffen hast, um dir zu dienen, um dich zu lieben. Weinen will ich; und ich werde selbst in der Bitterkeit meiner Thränen mehr Trost finden, als die Weltkinder in ihren eiteln und falschen Freuden nie werden finden können: weil ich zuversichtlich hoffen kann, daß ich in diesem meinem Thränenbade meine Sünden werde abwaschen können. Und dieß ist die einzige Glückseligkeit, die ich in dieser Welt verlange.

Besonders will ich mich hin zum Fuße deines Kreuzes begeben, o mein anbethenswürdigstet Erlöser! Welch ein Trost für mich, wenn ich meine Thränen mit deinem Blute vermischen, und dich bitten kann, du wolltest doch den unendlichen Werth davon zur Vergebung und Tilgung meiner Sünden gedeihen lassen.

Fünfzehnter Tag.

Das Vertrauen auf Gott.

Mit uns ist der Herr der Heerschaaren. Jakobs Gott ist unser Schutz. Psalm 45, 11.

Wir Alle sind Nichts, denn Elend, Schwachheit und Gebrechlichkeit. Oder was können wir sterbliche und sündige Menschen auf unserm Grunde

anders tragen, als einen tiefen Abgrund von lauter Armseligkeiten und Sünden? Freylich wohl, wenn wir auf nichts Anders sehen wollten, als nur auf uns selbst, so müßten wir ganz in eine niederschlagende Kleinmuth verfallen, und in einem beständigen Mistrauen leben; wir müßten alle Augenblicke für unser Seelenheil zittern, und in einer beständigen Furcht stehen, ohne uns auch nur in Etwas erholen zu können. Trösten wir aber, und erinnern wir uns: der Gott der Heerschaaren ist mit uns, und sobald wir unser Vertrauen auf ihn setzen, so wirkt er in uns, er streitet mit uns, er siegt für uns.

Wann werden wir also doch einmal aus der Erfahrung lernen, daß diese übertriebene Furcht, dieses schändliche Mistrauen unsre Hoffnung nur erschüttere, und unsern Muth nur noch mehr schwäche. Gedenken wir doch, daß wir bey unserm Streite nicht allein sind; sondern, daß der allmächtige Gott nicht nur allein mit uns, sondern auch sogar noch in uns streite; und daß, wenn Gott für uns ist, wir weit stärker sind, als alle wider uns vereinigte Mächte der Hölle es immer seyn können.

Thun wir demnach in allen bedenklichen und gefährlichen Umständen, was der Prophet that; erheben wir unsre Augen und Herzen gegen Himmel, flehen wir Gott um seinen Beystand an. Ich habe meine Augen, sagt der Prophet, gegen diejenigen Berge hin emporgehoben, wo meine Hilfe herkömmt.

kömmt. (Pſ. 120, 1.) Seyn wir verſichert, Gott, der Himmel und Erde erſchaffen hat, wird uns zu Hilfe eilen und uns unterſtützen. Meine Hilfe, fährt der Prophet fort, kömmt vom Herrn, der Himmel und Erde ſchuff.

Folgende Regeln ſind es hauptſächlich, woran wir uns in Betreff dieſes Punktes zu halten haben.

1. Müſſen wir uns ſorgfältig hüten, daß wir durch unſer Mistrauen auf die Güte Gottes ſeine Gnaden nicht von uns entfernen, und uns ſeines Beyſtandes unwürdig machen.

2. Müſſen wir doch aber auch nicht allzuſehr auf den Beyſtand Gottes rechnen, ſo, daß wir Das vernachläßigen, was von uns und von unſrer Mitwirkung abhängt.

3. Hatten wir das Glück, in den Verſuchungen auszuhalten, und über uns und unſre Feinde obzuſiegen, ſo hüten wir uns doch ja, daß wir uns nicht ſelbſt die Ehre davon zueignen. Gott allein iſt es, dem man dafür die Huldigung der Dankbarkeit abſtatten muß.

4. Sollen wir auf den Sieg, den wir ſchon ein- oder das anderemal gegen unſre Feinde erfochten haben, nicht gar zu Vieles bauen; vielmehr müſſen wir ſtets neue Anfälle und neue Streite erwarten. Wir dürfen aber auch immer auf einen neuen Beyſtand und auf neue Gnaden rechnen. Wenn Gott

für uns ist, sagt der Apostel, **wer kann noch wider uns seyn?** (Röm. 8, 31.)

Sechszehnter Tag.

Empfindungen der Dankbarkeit gegen Gott.

Wie werde ich dem Herrn alles Das vergelten, was er mir Gutes gethan hat? Ps. 115, 3.

Bisher hab' ich dir, o mein Herr und Gott! sehr viele Besuche abgestattet, die nur auf meinen eignen Nutzen abzweckten. Immer kam ich nur zu dir, um Gnaden von dir zu begehren, und dich um deine Gnaden anzuflehen. Es ist also höchst billig, daß ich dir heute einmal einen Besuch mache, der ganz von den Empfindungen der Dankbarkeit für so viele mir schon erwiesene Gutthaten belebt und beseelt ist.

Allein, was kann ich dir wohl sagen, und was kann ich wohl thun, um dir meine schuldige Dankbarkeit genugsam zu erwiedern? Ach, mein Gott! so groß ist mein Elend und meine Dürftigkeit, daß du selbst es mir zuvor geben mußt, was ich dir aufopfern soll. Thust du dieses nicht, so habe ich Nichts in meinem ganzen Vermögen, was ich dir darbringen könnte. Meine Dankbarkeit für deine Gaben kann ich dir nicht anders, als durch deine eigne Gaben, erwiedern.

Dem sey aber, wie ihm wolle, so erscheine ich doch hier vor dir, o mein Gott! um die Huldigung der ganzen Dankbarkeit, deren mein Herz nur immer fähig ist, dir abzustatten, und rufe mit dem Propheten auf: **Meine Seele, preise den Herrn, und Alles, was in mir ist, preise seinen heiligen Namen! Meine Seele, preise den Herrn, und vergiß seiner Wohlthaten nicht; denn, ungeachtet aller deiner Missethaten, hört er nicht auf, dir gnädig zu seyn; er heilt alle Wunden, die dir die Sünde geschlagen hat; er rettet dein Leben vom Untergange;** denn wie oft hat er dich nicht schon von den Gefahren und den Pforten des Todes zurückgezogen? **Er krönet, dich mit den Gaben seiner Gnade und Barmherzigkeit, und überhäuft dich mit Gütern nach deinem Verlangen.** Ja, er kömmt sogar, ohne deine Bitte zu erwarten, deinen Wünschen und Verlangen noch zuvor. (Psalm 102, 1. 2c)

Niemals wird, o mein Gott! die Größe meiner Dankbarkeit der Größe deiner Gutthaten gleichkommen; ich will dir aber doch wenigstens die dankvollesten Empfindungen meines Herzens zum Opfer darbringen. Meine Dankbarkeit soll aufrichtig seyn, d. i. sie soll von dem innersten Grunde des Herzens herstammen, und alles Das, was darinn vorgeht, ganz lebhaft ausdrücken. Meine Dankbarkeit soll lebhaft, sie soll der Größe und Herrlichkeit deiner Gaben, in so weit es in meinen Kräften steht, an-

gemessen seyn. Meine Dankbarkeit soll wirksam seyn, sie soll sich besonders durch die Werke thätig zeigen. Meine Dankbarkeit soll beständig seyn, sie soll, so lange ich nur immer leben werde, andauren, und, wie ich es hoffe, wird sie sich in der andern Welt verewigen. Nimm, o mein Gott! diese Empfindungen meines Herzens wohlgefällig auf, und füge auch noch diese Gnade allen denjenigen bey, womit du nie aufgehört hast, mich, so lange ich mich in der Welt befinde, stets zu überschütten.

Siebenzehnter Tag.

Die Liebe Gottes.

Herr! dich will ich lieben, dich, meine Stärke.
Psalm 17, 1.

Dich lieben und dir dienen, o mein Gott, mein einziges und höchstes Gut! dieß soll von nun an das einzige Verlangen meines Herzens, die einzige Beschäfftigung meines Lebens und der einzige Wunsch meiner Seele seyn. Ich sehe nun das Nichts und die Eitelkeit alles Uebrigen sehr wohl ein. Ach, daß ich's doch so spät erst erkannt habe! Da ich's aber endlich einmal kennen lerne, o! so will ich mein Herz für immer von der Welt und allen ihren Gütern losschälen, um mich dir, o mein Gott! ganz zu ergeben, um nur für dich allein noch zu leben und zu athmen.

Ja! dich will ich lieben, o mein Gott! und ich will dich aus meinem ganzen Herzen lieben; dieses

ses soll ganz dein seyn, weil du es nur für dich allein geschaffen hast.

Dich will ich lieben über Alles, und vor Allem. Was kann aber wohl auch mit dir und deinen anbethenswürdigen Vollkommenheiten noch im Vergleiche stehen?

Dich will ich lieben, und nichts Anders will ich mehr lieben, als nur dich allein, oder doch wenigstens Alles in dir und wegen deiner. Was läßt sich aber in allem Uebrigen auch Anders antreffen, als Geistesplage und Bitterkeit des Herzens?

Dich will ich lieben, und ich will dich einzig und allein wegen deiner selbst lieben; d. i. wegen deiner Güte, wegen deiner Liebenswürdigkeit und wegen deinen unendlichen Vollkommenheiten: kein andrer Beweggrund soll meine Liebe beleben, als nur du allein. Und da es, um dich zu lieben, nothwendig seyn sollte, Alles zu verlassen, Alles aufzuopfern, und Allem zu entsagen, so soll von dieser Stunde an von mir Alles verlassen, Alles aufgeopfert, Allem, ohne auch nur den mindesten Vorbehalt, entsagt werden. Was für ein Opfer könnte noch leichter seyn, als es dasjenige ist, welches man mit den zergänglichen Gütern dieser Erde macht, um den Schatz deiner göttlichen Liebe dadurch zu erwerben?

Da ich aber beynebens auch weis, daß sich die wahre Liebe nur durch Werke äußert, so will ich mich nicht bloß damit begnügen, dir zu sagen und

zu versprechen, daß ich dich lieben werde; sondern ich will mich auch dahin bestreben, dir meine Liebe durch die Werke thätig zu zeigen. Und eben dieß ist es auch, wozu ich mich von diesem Augenblicke an mit dem Beystande deiner heiligen Gnade, deren mich deine unendliche Güte selbst versichert, wieder aufs Neue verbinde.

Wegen deiner und dir zu Liebe will ich demnach Allem entsagen, was nur immer deiner heiligen Liebe eine Hinderniß in den Weg legen könnte. Wegen deiner und dir zu Liebe will ich alles Das getreu befolgen, was ich glauben werde, dir wohlgefällig zu seyn. Wegen deiner und dir zu Liebe will ich mir selbst Gewalt anthun; ich will meine Leidenschaften beherrschen, meine verkehrte Neigungen unterdrücken, meinen Eckel und Widerwillen ab dem Guten bestreiten, und mir auch sogar alles erlaubte Vergnügen, alle erlaubte Freuden und Ergötzungen entziehen. Wegen deiner und dir zu Liebe will ich alle Kreuze und Widerwärtigkeiten, die du über mich verhängen wirst, mit einer vollkommenen Ergebung in deinen allerheiligsten Willen annehmen; denn die Liebe zeichnet sich nirgendswo besser aus, als durch Kreuze, Drangsalen und Widerwärtigkeiten. Auch du selbst hast uns am Kreuze das Uebermaaß deiner Liebe gezeigt; o! so will ich dann auch hingehen zum Fuße des Kreuzes, und dir da die Huldigung der meinigen abstatten. Was für ein Glück ist es doch nicht für mich, daß du so gü-

tig gegen mich bist, und, ungeachtet so vieler dir zugefügten Beleidigungen mir noch erlaubest, dich zu lieben. Ja, lieben will ich dich, o mein Gott, du Gott der Liebe! aus meinem ganzen Herzen, hier in der Zeit, und ich hoffe, dich noch weit vollkommner zu lieben dort in der Ewigkeit, Amen.

Achtzehnter Tag.

Der Friede des Herzens.

Groß ist der Friede Derer, die dein Gesetz lieben. Psalm 118, 165.

Nichts ist so gewiß, o mein Gott! als was hier der Prophet sagt. Der Friede wird allzeit der Antheil Derjenigen seyn, die sich als getreue Beobachter deines heiligen Gesetzes auszeichnen: denn sonst nirgendswo, als nur in deinem heiligen Dienste, läßt sich dieser Friede finden. Die Welt kann uns zwar den Frieden versprechen, aber geben kann sie uns solchen nicht. (Joh. 14, 27.) Ach! nur allzu oft hab' ich dieses zu meinem größten Unglücke schon erfahren. Hab' ich wohl jemals die Süßigkeiten des wahren Friedens genossen, so lange ich mich dem Dienste dieser verkehrten und betrügerischen Welt gewiedmet habe? Wovon war bisher mein Leben voll? Wie viele traurige Tage, wie viele Tage der Unruhen und Verwirrungen, der Langigkeit und Bestürzung, der Furcht und des Schreckens hab' ich

nicht schon durchlebt! Nein, o mein Gott! es giebt nirgendswo einen wahren Frieden, als allein in deinem heiligen Dienste und in deiner göttlichen Liebe.

Aber ach! besitze ich sie wohl auch wahrhaft diese heilige Liebe? und kann ich mir wohl schmeicheln, daß ich wirklich einen Platz in deinem Herzen, o mein Gott! einnehme? Nur Dieses allein kann ich sagen, daß ich mich mit ganzem Herzen darnach sehne; daß ich dich mit der ganzen Inbrunst, deren meine Seele nur immer fähig ist, darum bitte; daß ich solche von deiner unendlichen Güte erwarte; daß ich, wenn ich das Glück habe, sie zu besitzen, ich mich weit glückseliger schätze, als wenn ich die ganze Welt besäße; und daß ich endlich Nichts unterlassen werde, um mich in diesem Besitze zu erhalten, sollte ich gleichwohl um ihrer Erhaltung willen alle meine Güter, meine Freyheit, meine Gesundheit, ja auch sogar das Leben selbst verlieren müssen. Was kann man aber wohl auch noch verlieren, wenn man die Liebe und das Herz seines Gottes besitzt? Und was für ein Gut kann man noch besitzen, wenn man des höchsten Gutes beraubt ist?

O daß ich dich doch stets lieben möchte, du Gott der Liebe! Du bist vorzugsweise der Gott des Friedens; nur in dir und in deinem heiligen Dienste kann ich solchen finden. Freylich wohl kann dieser Friede in diesem Leben, in diesem Orte des Streites

noch nicht so beständig seyn, daß er nicht manchen Veränderungen unterworfen wäre. Nur dort in dem Himmel, in diesem wahren Lande des Friedens, wird er seine ganze Vollkommenheit erreichen. Bethen wir demnach, leiden und streiten wir muthig und herzhaft: dieser Friede wird uns für alle Kämpfe, die wir kämpfen mußten, überflüßig schadlos halten.

Lasset uns demnach stets Frieden haben mit Gott durch die getreue Beobachtung seines heiligen Gesetzes; Frieden mit unserm Nächsten durch eine zärtliche Liebe gegen alle Menschen; und endlich Frieden mit uns selbst durch eine großmüthige Besiegung aller unsrer Leidenschaften.

Neunzehnter Tag.

Alles gereicht Denen zum Guten, die Gott lieben.

Wir wissen, daß Denen, die Gott lieben, Alles zu ihrem Besten mitwirket. Röm. 8, 28.

Freylich liegt der Sinn und die Wahrheit dieses göttlichen Ausspruchs gleich Anfangs nicht einem jeden menschlichen Verstande klar und offenbar da. Wie? wird man vielleicht sagen, es giebt ja doch so viele Leute, die Gott dienen und ihn lieben; die Nichts desto weniger leiden, seufzen, unglücklich sind, und in der Tugend nichts Anders, als eine

schwe-

schwere Last von manchfaltigen Kreuzen, Nichts, denn Bitterkeiten des Kelches finden: Nichts wendet sich zum Guten für sie; alle ihre Anschläge, sie mögen gleich auch noch so gut ausgedacht seyn, scheitern, und werden zernichtet. Dieß sind die beunruhigenden Zweifel und die düstern Wolken, welche die besagte Wahrheit zu verdunkeln scheinen.

Allein, ungeachtet aller dieser Zweifel und aller auch noch so düstern Wolken, ist der Ausspruch des Apostels dennoch ganz untrüglich, und es wird ewig wahr bleiben, daß **Alles Denen zum Guten gereiche, die Gott lieben.** Ich sage, **Alles**: auch sogar sind oft Dinge, die Anfangs am meisten widrig und entgegengesetzt scheinen, eben diejenigen, die Alles weit sicherer zu einem glücklichen Ziele leiten. Wir können diese Wahrheit in Beyspielen sehen.

Wer würde es wohl geglaubt haben, da er den ägyptischen Joseph in einem tiefen Kerker schmachten sah, daß selber nach kurzer Zeit aus diesem finstern Gefängnisse zu einem erhabenen Throne emporsteigen werde? Wer würde es wohl gedacht haben, da er die drey Knaben in Mitte eines brennenden Feuerofens sah, daß eben diese Flammen für sie gleichsam ein Ort der Abkühlung seyn, und sie über alle Wuth des Tyrannen so glorreich obsiegen würden? Wer würde sich's jemals eingebildet haben, da er den Daniel in einer Löwengrube sah, worein ihn der

Neid seiner Feinde gestürzt hatte, daß er nicht nur allein lebendig und herrlich aus solcher wieder hervortreten würde, sondern, daß auch sogar Diejenigen, die sein Todesurtheil bewirket hatten, selbst ein Raub der Löwen, und die unglückseligen Schlachtopfer ihres eignen Hasses und ihrer Rachgierde seyn würden ?

So gefällt es dir nämlich, o mein Gott! deine Allmacht besonders dadurch hervörglänzen zu lassen, daß du Diejenigen beschützest, die dich lieben. Sollte es auch manchmal das Ansehen haben, als wolltest du sie eine Zeit lang unter der Last ihrer Drangsalen und Widerwärtigkeiten unterliegen lassen, so thust du es nur, um ihnen in der Folge auf eine weit glänzendere Weise aus solchen wieder herauszuhelfen.

Geben wir Gott die Ehre, und gedenken wir daran, wie oft wir uns selbst unser ganzes Leben hindurch in so traurigen Umständen und in einer so schrecklichen Lage befunden haben, daß wir Alles ohne Rettung verloren zu seyn glaubten; und dennoch hat uns Gott durch so außerordentliche Mittel und Wege wieder daraus gerettet, daß unsre Rettung gleichsam ein Wunderding zu seyn schien.

Endlich, wenn man sagt, daß den Auserwählten Alles zum Guten gereiche, so ist die Rede eben nicht allzeit von zeitlichen und vergänglichen, sondern vielmehr von geistlichen und himmlischen Gütern, die allezeit zum Nutzen

unsre

unsrer Seele ausschlagen, und unser ewiges Seelenheil nur um so mehr befördern. Was liegt es aber auch endlich daran, daß uns alle unsre Güter geraubt werden, und unser ganzes Glück über den Haufen stürzt, wenn Gott auf den Trümmern dieses zeitlichen Glücks das Gebäude unsers ewigen Seelenheils errichtet?

O mein Gott! wie blind sind wir doch nicht in Betreff unsrer wahren Vortheile! Wir beklagen uns, wir seufzen hier in der Zeit über Das, was dort in der Ewigkeit einen Gegenstand unsrer Freude und Dankbarkeit ausmachen soll; wir sehen so oft als ein Uebel an, was in deinen Absichten zu unsrer wahren Glückseligkeit so Vieles beytragen soll; und uns kömmt als etwas Gutes vor, was uns am Ende in den tiefsten Abgrund alles Unglücks stürzen würde. Drone demnach mit uns, o heiliger Gott! nach deinem allerheiligsten Willen, und nicht nach dem unsrigen. Du weist den Weg, der uns zum Ziele führen muß. Höre weder auf unsre Neigungen noch Abneigungen, weder auf unsre eitle Wünsche noch Bangigkeiten! Wenn du selbst Alles mit uns anordnest, so werden auch sogar die Wellen und Sturmwinde selbst uns zum glücklichen Porte des Heils ganz sicher führen.

Zwan-

Zwanzigster Tag.

Die Wunder der Gnade in den Seelen.

Kommet, und staunet an die Werke des Herrn, und die Wunder, die er auf Erden gewirkt hat. Psalm 45, 8.

In der Ordnung der Natur wirkt Gott stets die auffallendsten Wunder, die man nicht verkennen kann, und die uns über seine Allmacht müssen staunen machen. Allein, in der Ordnung der Gnade wirkt er noch weit andre Wunder, die, ob sie gleich weniger in die Augen fallen, dennoch nicht weniger angestaunt zu werden verdienen, und seine Größe nicht minder an den Tag legen.

Oder, was ist wirklich noch mehr zu bewundern, als die göttlichen Ausgüsse, womit dieser grundgütige Gott einer Seele zuvorkömmt, wenn er sich würdigt, sie auf eine ganz besondre Weise zu sich zu berufen? Wer kann es sagen und ausdrücken, wie er sie aus dem Schlafe weckt, worinn sie unter den Geschöpfen vertieft lag; wie deutlich er ihr das Nichts und die Eitelkeit aller irdischen Güter zu erkennen giebt, und wie er sie aus der schrecklichen Verblendung, in der sie bisher lebte, herauszieht? Er sucht sie auf in dem Tummulte ihrer Zerstreuung, um sie an sich zu ziehen, und sich mit ihr zu vereinigen; er kömmt ihr mit dem erwünschlichsten Segen zuvor; und läßt sie die innerlichen Reize seiner

Gnade verkosten. Wie viele Wunder der Güte, wie viele Wunder der Gnade, die alle der Welt unbekannt sind, gehen doch bey dieser innigsten Vertraulichkeit nicht vor!

Nein! Nichts ist, was uns so viele Liebe, zugleich aber auch so viele Demuth einflößen muß, als eben diese Vertraulichkeit: denn muß nicht die Güte Gottes unendlich seyn, da er eine Seele in Mitte ihrer Treulosigkeiten und Widerspännstigkeiten noch immer mit den Augen seiner Barmherzigkeit ansieht? Diese unglückselige Seele wird noch von ihm geliebt, da sie doch nicht das Mindeste an sich aufzuweisen hat, was seine zärtliche und liebevolle Blicke auf sie hinziehen könnte; ja, im Gegentheile sogar noch sehr Vieles an sich hat, das eine andre Güte, als jene eines Gottes, von sich abwenden und entfernen könnte. Ja, Gott muß bey ihr aus Uebermaaße seiner Liebe alle Abneigung und allen Widerwillen überwinden, die er seiner Wesenheit nach gegen alles Dasjenige hat, was er Mangelhaftes an dieser Seele antrifft; er muß aus seinem eignen Herzen und aus dem unermeßlichen Meere seiner Güte Beweggründe hernehmen, um sie zu lieben, und ihr mit so vielen Gunstbezeugungen zuvorzukommen.

Wie kann es nun aber möglich seyn, o mein Gott! daß eine Seele so unaussprechlich große Gnaden und Gutthaten von dir empfängt, ohne sich vor dir zu erniedrigen, ohne ganz von deiner heiligen

Liebe

Liebe zu brennen? Was kann einer Seits eine Seele mehr erniedrigen, als zu wissen, daß sie Nichts als Elend und Armseligkeiten zu ihrem Antheile überkommen hat, woraus sie sich niemals mehr würde gewunden haben, wenn du ihr mit deinen Gnaden nicht zuvorgekommen wärest? Was kann aber sie auch andrer Seits mehr zur Liebe Gottes entflammen, als zu wissen, daß du ihr eben zur Zeit, wo sie vielleicht deinen ewigen Haß verdient hätte, deine Gnaden am meisten angedeihen läßt, gerade, als wenn sie zu deiner Glückseligkeit Etwas habe beytragen müssen.

O meine Seele! wirst du dann nicht einmal erkennen, wie unendlich große Verbindlichkeiten du hast, diesen Gott der Güte zu lieben? Was für eine Verblendung könnte noch beweinenswürdiger seyn, als es jene ist, worinn gewiße Seelen stecken, die durch ihre Treulosigkeiten und Widerspännstigkeiten sich dieser so sonderbaren Gnaden ganz unwürdig machen?

Mache doch, o Gott der Erbärmnisse! daß, gleichwie du mir ohne meine Verdienste mit deinen Gnaden zuvorgekommen bist, ich auch meiner Seits von nun an dir ganz gewiedmet, mit dir auf's Innigste vereinigt, und an dich stets geheftet sey. Mache, daß ich durch diese gänzliche Ergebung, die ich dir mit mir selbst mache, in Zukunft die Zeit und die Gnaden wieder ersetzen möge, die ich bisher unglücklicher Weise so sehr misbraucht habe.

Ein und zwanzigster Tag.

Das Haus Gottes ein Haus des Gebeths und der Gnaden.

Mein Haus soll ein Bethhaus heißen. Matth. 21, 13.

Ich komme hieher zu dir, o mein Gott! in deinen heiligen Tempel, um dir hier das Huldigungsopfer meiner Gebethe abzustatten. Dieß ist das Haus, welches du wirklich bewohnst; dieß ist dein Palast auf dieser Erde, wo du mit deinem ganzen Hofstaate umgeben bist; dieß ist das Bild jener ewigen Wohnung, die du uns dort zubereitet hast, und deren Majestät und Heiligkeit uns hier vorgestellt wird. Würdige dich demnach, das Huldigungsopfer meiner Gebethe, das ich dir hier darbringe, wohlgefällig anzunehmen, und mache, daß der gute Geruch davon sich hinauf bis zum Throne deiner Herrlicheit erschwinge.

Allein, dein heiliger Tempel, o mein Gott! ist nicht nur allein ein Bethhaus, sondern auch ein Haus der Gnaden und des Segens. Hier gießest du solche im Ueberfluße über Diejenigen aus, die dich darum bitten. Auch ich erscheine eben jetzt vor dir, um dich im Geiste der Demuth und des Vertrauens darum anzuflehen; würdige dich doch, solche nach der Größe meiner Bedürfnisse, oder vielmehr nach der Größe deiner Barmherzigkeit auch über mich zu er=

ergießen. Du erkennst das große Elend meiner Seele; ich hoffe aber auf die so reichlichen Ausgüsse deiner Güte. Ich befinde mich hier wirklich vor dir niedergebeugt bis zur Erde in deiner Gegenwart; ach! mache doch, daß auch ich die Wirkungen davon empfinde; und in dem Augenblicke, wo ich dir, als meinem höchsten Herrn, den schuldigen Tribut meiner Gebethe abstatte, laß, als mein größter Gutthäter und liebenswürdigster Erlöser, den himmlischen Thau deiner Gnaden auch über mich herabträufeln.

Ich will von nun an niemals mehr anders, als im Geiste des Glaubens, in deinem heiligen Tempel erscheinen, da ich weis, daß dieser das Haus Gottes und das Vorbild jenes himmlischen Jerusalems ist.

Ich werde mich allzeit mit der tiefsten Ehrfurcht hier einfinden, weil da die höchste Majestät eines menschgewordenen Gottes persönlich wohnt.

Ich werde mich niemals von hier hinwegbegeben, bevor ich dich um deinen heiligen Segen, und um den Beystand deiner Gnade gebethen habe, die mir in Mitte der Gefahren, denen ich von allen Seiten her ausgesetzt bin, so nothwendig ist.

Absonderlich aber werde ich stets daran gedenken, daß ich hier in deinem heiligen Tempel in dem Wasser der heiligen Taufe bin wiedergebohren worden, und das Glück hatte, der Zahl deiner Kinder beygesellt zu werden.

Endlich will ich auch öfters erwägen, daß eben in diesem heiligen Hause meine Aschen einstens nach meinem Tode ruhen, und jenen großen Tag erwarten werden, wo du als Richter in den Lüften erscheinen wirst.

So viele und so starke Beweggründe müssen gewiß die lebhaftesten Empfindungen eines lebendigen Glaubens und einer heiligen Ehrfurcht in dem Hause meines Gottes bey mir erwecken; doch sollen diese niemals so weit gehen, daß sie die Empfindungen der Liebe und des Vertrauens in meiner Seele vermindern werden, die ich dir, o mein Gott! allzeit schuldig bin.

Zwey und zwanzigster Tag.

Die innerliche Stimme.

Verstocket eure Herzen nicht, wenn ihr seine Stimme höret. Psalm 94, 8.

Bilden wir uns ein, eine innerliche Stimme lasse sich uns vernehmen, die uns also zuruft: **Wer bist du? Woher kömmst du? Und wohin gehst du?** Wer bist du? Du bist ein Christ. Woher kömmst du? Du kömmst aus dem Schooße Gottes. Wohin gehst du? Du gehst zur Ewigkeit. Kurze Worte; aber lauter erhabene Gegenstände zu den herrlichsten Betrachtungen.

Du bist ein Christ, du prangst mit dem schönen Namen eines Christen. Bist du auch von dem wahren Geiste eines Christen belebt? Du trägst diesen heiligen Karakter tief in deiner Seele eingeprägt; sind aber auch die wahren Gesinnungen eines Christen mit unauslöschlichen Buchstaben in dein Herz eingedrückt? Du bist ein Christ. Ein großer Name! aber auch ein Name, der dir große Verbindlichkeiten auflegt; erfüllst du solche allzeit? zeigt sich wohl dein Glaube durch deine Werke? leuchtet deine Religion aus deinem ganzen Betragen hervor? Was würde einstens mit dir werden, wenn du, der du ein Christ bist, nicht anders leben wolltest, als wie die Heyden leben, und wenn die unaussprechlich große Gnade, die dir Gott erwiesen hat, weiter zu nichts Anders dienen würde, als dich in seinen Augen nur noch strafbarer und der ewigen Verdammniß desto würdiger zu machen?

Du kömmst aus dem Schooße Gottes selbst hervor; so erhaben ist dein Ursprung. Gott hat dich wahrhaft in seinem väterlichen Schooße gezeugt; deine Seele ist gleichsam eine Theilnahme seines Wesens; sie ist ein lebendiges Licht, das von der göttlichen Sonne der Gerechtigkeit ausfließt. Eben darum hat er dich auch nach seinem Ebenbilde geschaffen, und in deiner Seele die herrlichsten Züge seiner Aehnlichkeit tief eingegraben. Hast du wohl die Größe dieses deines Ursprungs, und folglich auch

die Größe der Heiligkeit, wozu du von Gott berufen bist, jemals genugsam erkannt, oder doch wenigstens aufmerksam genug betrachtet? Suchte deine Seele das herrliche Vorrecht ihrer Annahme an Kindesstatt allzeit auf das Sorgfältigste zu erhalten? Ist sie wahrhaft ein lebendiges Ebenbild Gottes, und trägt sie diese herrlichen Züge seiner Aehnlichkeit noch immer an sich? Es ist höchst zuträglich für dich, ernsthaft hierüber nachzudenken, worüber dich Gott einstens zu Gerichte stellen wird.

Du gehst zur Ewigkeit. Dazu hat dich Gott erschaffen und auf diese Welt gesetzt. Dein Leib, der aus Erde gebildet ist, wird auch wieder zur Erde werden, eine Speise der Würmer und ein Opfer der Zeit; deiner Seele aber steht ein ganz anderes Loos bevor. Allein, es giebt zwo von einander sehr verschiedene Ewigkeiten; eine Ewigkeit der Freuden und des Vergnügens, und eine Ewigkeit der Peinen und der Verzweiflung. Welcher aus beyden gehst du zu? Es ist hier die Frage nicht, nach welcher aus beyden du verlangst, sondern was für einer du wirklich zuwanderst? Untersuche den Weg, auf welchem du einher wandelst, und schließe daraus auf das Ziel, dem dich solcher zuführen wird.

Geistige, unsterbliche Seele! die du gemäß den Absichten deines Gottes nach etwelchen Jahren des Kampfes zu einer ewigen Glückseligkeit bestimmt bist, kannst du wohl noch so blind seyn, um dich

wegen einigen Tagen oder Augenblicken eines vergänglichen und allzeit mit Bitterkeit angefüllten Vergnügens in eine gränzenlose Ewigkeit der Peinen und Verzweiflung hineinzustürzen? Hier läßt die Gnade dir dieses selbst zu bedenken übrig; eröffne ihr dein Herz, und wiedme ihr alle deine Empfindungen.

Drey und zwanzigster Tag.

Fortsetzung des nämlichen Gegenstandes.

Ich hörte die Stimme des Herrn. Isai. 6, 8.

Diese innerliche Stimme giebt dir, meine Seele! einen neuen Gegenstand zu den schönsten Betrachtungen an die Hand. Sie stellt dir drey neue Erwägungen vor, und spricht also zu dir: Gedenke mit allem Ernste 1. an die Gnaden, die du erhalten; 2. an die Sünden, die du begangen hast; und 3. an die Rechenschaft, die du einstens dafür wirst ablegen müssen. Diese Betrachtung ist nicht weniger von der äußersten Wichtigkeit, als es die vorhergehende war.

1. Mit was für einem reichlichen Ueberfluße von Gnaden hat dich Gott die ganze Zeit deines Lebens nicht schon überschüttet? Wie viele innerliche Erleuchtungen, wie viele gute Gesinnungen, wie viele heilige Einsprechungen, wie viele heilsame Gewissensbisse hat er nicht schon in dir erweckt? Kannst

du wohl an alle diese so ausnehmend große Gutthaten noch gedenken, ohne davon gerührt zu werden? ohne darüber in Erstaunung zu gerathen? und ganz davon durchdrungen zu werden? Wären die Schätze der Gnaden nicht unermeßlich, könnte es nicht das Ansehen haben, als hätte sie Gott zu deinem Besten alle erschöpft? Nun aber was für einen Gebrauch hast du von diesen Gnaden gemacht? Was für eine Wirkung haben sie in dir hervorgebracht? Ach! hätte Gott wilden und ungläubigen Völkern eben diese Gnaden zugestanden, was für reichliche Früchte des Heils und des Lebens würden sie in ihnen nicht hervorgebracht haben? **Wären zu Tyrus und Sidon die Wunder geschehen, die unter euch geschehen sind, sie hätten schon längst in härenen Bußsäcken und in der Asche Buße gethan.** Matth. 11, 21. Was wird nun aber ein Christ, der sie vergebens empfangen hat, nicht Schreckliches zu erwarten haben!

Gedenke 2. an die Sünden, die du begangen hast. War dieß der Gebrauch, den du von den Gnaden deines Gottes hast machen, und der Dank, den du ihm dagegen hast erwiedern sollen? Anstatt der Tugenden, welche die vielfältigen Gaben Gottes in deiner Seele hätten hervorbringen sollen, wie vieler Sünden und Laster, wie vieler Missethaten und Ausschweifungen hast du dich doch nicht schuldig gemacht? Durchgehe alle Alter, ja wohl gar alle Tage

ge dieses elenden Lebens, und erröthe über so viele Laster, womit du solche entheiligt hast. Erwäge ganz besonders alle Umstände, die deine Sünden begleitet haben: Sünden, die du, ungeachtet des hellen Lichts, das dich erleuchtete; ungeachtet des Gewissenswurms, der stets in dir nagte; ungeachtet der Gnade, die dich warnte, dennoch so frey und vermessen begiengst: Nichts konnte dem Strome der Leidenschaften, der dich mit sich fortriß, Einhalt thun. Gott rief dir zu, und du verstopftest deine Ohren ab seiner Stimme; Gott liebte dich, und du beleidigtest ihn. Was gedenkst du wohl von dir selbst; und was bist du in deinen eigenen Augen? Urtheile hieraus, was du in den Augen Gottes seyn mußt.

3. Denn endlich wirst du doch einstens vor ihm noch erscheinen müssen, um sowohl von den unschätzbaren Gnaden, die du von ihm empfangen, als auch von den unzählbaren Sünden, die du begangen hast, die genaueste Rechenschaft abzulegen. In was für einem traurigen Zustande wirst du dich doch einstens seinem schrecklichen Richterstuhle darstellen, wo dich seine Gerechtigkeit allein erwartet, wenn du itzt seinen Zorn nicht besänftigest? O! so bethe dann an, und bewundere die unaussprechlich große Güte deines Gottes gegen dich! In eben diesem Augenblicke öffnet er sein Herz, um dich wieder zu Gnaden aufzunehmen, wenn nur auch du das deinige den Empfindungen einer wahren Reue über deine

begangene Sünden öffnen wirst. Der Gott der Erbärmnisse will deine Bekehrung, und nicht deinen Tod, dein Heil und nicht deinen Untergang. Er wird zwar einstens dein Richter seyn; aber itzt ist er noch dein Vater. Verfluche deine Sünden; bitt ihn um seine Gnade; komme seinem strengen Gerichte zuvor; richte dich selbst auf eine heilige Weise, und du wirst noch an ihm nicht nur allein einen gnädigen Richter, sondern auch einen zärtlichen Vater; und vorzugsweise den Vater der Erbärmnisse finden.

Hier stehe einige Augenblicke lang still, und denke diesen heilsamen Wahrheiten recht ernsthaft nach.

Vier und zwanzigster Tag.

Der Dienst Gottes.

Niemand kann zween Herren dienen. Matth. 6, 24.

Dieß ist der ewig unwiderrufliche Ausspruch Jesu Christi selbst: **Niemand kann zween Herren dienen; denn er wird entweder den einen hassen, und den andern lieben; oder er wird sich an einen halten, und den andern verachten.** Der Dienst zweener Herren kann also nicht beysammen stehen; er läßt sich auf keinerley Weise miteinander vereinigen; folglich ist es eine ganz unmögliche Sache, Gott und der Welt zugleich

zu dienen: ihre Lehren, ihre Grundsätze, ihre Vortheile stehen miteinander in einem ewigen Kontraste. Die Finsternisse und das Licht, Jesus Christus und Belial können sich nicht miteinander vertragen. (2. Kor. 6, 14.)

Und doch ist eben diese ebenteuerliche Vereinigung besagter, von einander so sehr verschiedenen Dienste, die nicht selten Leute zu machen vorgeben, welche man Halbchristen und Halbweltmenschen nennen könnte. Man möchte gerne Gott dienen; allein, man will mit der Welt nicht brechen. Man sucht also eine gewiße Gattung von Mittelwege einzuschlagen: man will weder Gott noch die Welt beleidigen; man giebt zwar immerhin seinem Gott Etwas, man giebt ihm aber nicht Alles, was er von uns verlangt; man wiedmet sich immer der Welt, man will sich aber ihr doch nicht ganz übergeben. Und bey dieser Behutsamkeit, die man gebraucht, glaubt man, Gott und die Welt ließen sich ganz wohl miteinander vereinigen; man könne Gott dienen, ohne der Welt zu entsagen; man könne es mit der Welt halten, ohne sich von Gott zu entfernen. Eine Vereinigung, die nicht nur allein ganz unmöglich, sondern auch äußerst häßlich und höchst verabscheuenswürdig ist: denn bey tausend Gelegenheiten wird das Gesetz Gottes mit den Grundsätzen der Welt ganz und gar im Kontraste stehen; wo man durch eine täuschende Nachgiebigkeit, oder vielmehr durch eine sündhafte Willfährigkeit sich in einer un-

ver-

vermeidlichen Nothwendigkeit befinden wird, entweder das Gesetz Gottes zu übertreten, um die Vortheile der Welt aufrecht zu erhalten; oder aber mit der Welt zu brechen, um dem Gesetze Gottes die schuldige Ehre und Hochachtung zu erweisen. Der Ausspruch ist gethan; und dieser Ausspruch wird bis ans Ende aller Zeiten wahr bleiben: Niemand kann und wird den Dienst Gottes mit dem Dienste der Welt vereinigen können.

Ja, was noch mehr ist: Sollte man dieses auch thun können, so würde es doch niemals zu thun erlaubt seyn; unser Gewissen selbst würde dabey verletzt werden. Gott mit der Welt in einen Vergleich setzen, welch eine Beschimpfung für diesen höchsten Herrn Himmels und der Erde! Muß nicht schon der bloße Gedanke dieses schimpflichen Vergleichs uns ganz erröthen machen, und allen Abscheu einflößen! Was für ein großer Undank wäre doch dieses nicht! Ach! wie Wenig sind wir doch der Welt, wie Vieles aber unserm Gott nicht schuldig? Wie Wenig hat die Welt, wie Vieles aber Gott für uns gethan? Wie Wenig haben wir von der Welt, wie Vieles aber von Gott doch nicht zu gewarten?

Was für ein Gräuel, was für eine Lasterthat könnte wohl noch größer seyn? Einer Seits ein Gott, der unendlich groß, unendlich gerecht, unendlich heilig, unendlich gütig, liebenswürdig und voll-

kom-

kommen ist; und anderer Seits eine Welt, die zum öftesten ungerecht, treulos und grausam, oder besser zu reden, die eine Verführerinn, eine Tyranninn gegen uns ist; und doch noch länger anstehen, wem aus Beyden man sich ergeben soll; ja, wohl noch dem Dienste der Welt vor dem Dienste Gottes den Vorzug einräumen wollen; was für eine Sünde, ich sage es noch einmal, was für eine Beschimpfung, was für eine Gräuelthat könnte noch größer seyn?

Nein, mein Gott, mein höchster Herr und Gebiether, mein göttlicher Erlöser! niemals mehr will ich dir eine so große Beleidigung zufügen, und dich mit dieser bösen und verkehrten Welt in einen Vergleich setzen. Ich will dir dienen, und nur dir allein will ich dienen; dir will ich meine Anbethung und Huldigung abstatten; mein ganzes Herz will ich dir schenken; die Welt soll an allen Neigungen und Empfindungen meines Herzens nicht den mindesten Antheil mehr haben. Ihr will ich zwar geben, was Wohlstand, Liebe und Pflicht erfordern; aber mein Herz und alle Neigungen desselben sollen dir ganz allein gewidmet seyn. Ich weis es, daß du dich einstens vor deinem himmlischen Vater aller Derjenigen schämen wirst, die so feig, so niederträchtig und pflichtvergessen seyn werden, sich deiner itzt zu schämen. Diene meinetwegen der Welt, wer sich verführen lassen und ewig zu Grunde gehen will; ich meines Theils verlange ewig glückselig zu seyn;

eben

eben darum will ich auch mich dir, o mein Gott! ganz ergeben, und für allzeit dir angehören.

Fünf und zwanzigster Tag.

Die Liebe und Dankbarkeit gegen Jesum.

Wer unsern Herrn Jesus nicht liebt, der sey verflucht. 1. Kor. 16, 22.

Das Geheimniß eines menschgewordenen Gottes ist der erhabenste Gegenstand unsers Glaubens, der festeste Anker unsrer Hoffnung, der anzüglichste Beweggrund unsrer Liebe, die reichhaltigste Quelle aller Gnaden und das vollkommenste Muster aller Tugenden. Ein Gott, der Mensch geworden ist, und ein Mensch, der zugleich Gott ist; die göttliche und menschliche Natur in einer und der nämlichen Person ohne Vermischung miteinander vereiniget; die Größe eines Gottes bis zum Elende und zu den Schwachheiten des Menschen erniedrigt, und die Schwachheiten des Menschen bis zur Größe eines Gottes erhöhet; fürwahr ein Geheimniß, das jedem menschlichen Verstande unbegreiflich ist, der sich in der Betrachtung solch erhabener Geheimnisse nothwendiger Weise ganz verlieren muß! Ein hellscheinendes Geheimniß, das nach so langen und dicken Finsternissen endlich die göttliche Sonne der Gerechtigkeit der Welt entdeckt hat! Ein Geheimniß der Gnade und Barmherzigkeit, das der Erde

alle

alle Schätze des Himmels eröffnet! Ein Geheimniß, das alle Wunder miteinander vereinigt, ja, sogar noch übersteigt, die Gott den Menschen zu Liebe bis daher noch gewirkt hat!

Unaussprechlich großes Geheimniß! wie erhaben sind doch nicht die Größen, die du mir zeigst; wie groß die Liebe und Zärtlichkeit, die du mir entdekst; wie reichlich die Gutthaten, die du mir verkündigst; und wie unbegreiflich die Wunder, auf die du mich hinführst! Ach! Nichts von allem Diesem kann ich mit Worten ausdrücken: denn Alles, was da vorgeht, ist weit über meine Gedanken und Empfindungen erhaben. Vermenschter Gott! du bist auf diese Welt gekommen, unsre Finsternisse zu zerstreuen, unser Leiden zu versüßen, und unserm Elende ein Ende zu machen; du zeigst mir, wie groß die Güte des höchsten Wesens gegen seine Geschöpfe, wie groß die Vortrefflichkeit und der Werth meiner Seele, und wie erhaben das Ziel ist, nach dem ich trachten soll; du lehrst mich ganz besonders, einen aus Liebe zu mir erniedrigten Gott zu erkennen und zu lieben; zugleich giebst du mir auch die Mittel an die Hand, wie ich ihn auf eine Weise ehren und lieben kann, die seiner würdig ist. Nein! ich darf nun nicht mehr bekümmert seyn, wie ich Gott so werde lieben, als er liebenswürdig ist, und wie ich ihn so werde anbethen und ehren können, als er es verdient, nachdem der eingebohrne Sohn des ewigen Vaters, das Bild seiner Wesenheit und der

Ab=

Abglanz seiner Herrlichkeit in selbst eigener Person auf diese Welt gekommen ist, mich solches zu lehren, und es selbst für mich zu thun. Er giebt mir alle seine Güter und Verdienste in die Hand, um solche in meinem Namen Gott aufzuopfern, und meiner Dürftigkeit damit abzuhelfen.

Vermenschter Gott! anbethenswürdigster Erlöser! weil du doch aus unendlicher Güte dich selbst mir ganz dargiebst, und mir erlaubst, mich aller deiner Verdienste bedienen zu können, um meine Pflichten zu erfüllen, um meine Schulden abzutragen, die dein himmlischer Vater an mich noch zu fodern hat; wohlan! so will ich's nun auch thun, und ihn durch dich vollkommen befriedigen. Ich will mich deiner Liebe bedienen, um ihn zu lieben; deiner Anbethungen, um ihn anzubethen; deines Gehorsams, um ihm zu gehorsamen; und aller deiner Güter, um alle meine Verbindungen, die ich mit ihm eingegangen bin, auf eine Weise zu erfüllen, die wahrhaft seiner würdig, ihm wohlgefällig ist, und verdient, seinen Augen dargestellt zu werden. Was für eine Gnade, was für eine Ehre, und was für ein Glück ist es doch nicht für mich, daß ich auf diese Weise alle Neigungen meines Herzens bis zu ihm erheben, und alle meine Handlungen gleichsam vergöttern kann! O Jesu! du aus Liebe der Menschen vermenschter Gott! dir hab' ich Alles zu verdanken. Möchte doch meine Dankbarkeit ewig, meine Treue unverbrüchlich, und meine Liebe ohne Maaß und Ende seyn.

Sechs und zwanzigster Tag.

Alles ist Eitelkeit.

Eitelkeit über Eitelkeit; Alles ist eitel. Eccl. 1, 2.

Wer ist es, der dieses sagt? Ach! oft sind es die Weltkinder selbst, die eben so mit dem weisen Prediger aufrufen, nachdem es ihnen die traurige Erfahrung deutlich genug gezeigt hat, daß Alles in dieser Welt eitel und zergänglich ist. Und was findet man in den Reichthümern? was Anders, als tausend Sorgen, Bekümmernisse, Verdrüßlichkeiten, und zum allerhöchsten, nur ein Mittel, seine Leidenschaften zu befriedigen? Was findet man in den Ehren? Was Anders, als Ursachen zur Beneidung, zur Eifersucht und zu Verfolgungen, die uns tausend Unglücksfällen aussetzen? Was findet man in den Wohllüsten? Was Anders, als Eckel, Ueberdruß, oft wohl gar Traurigkeit und Bitterkeit des Herzens? Es bleibt also wahr, was uns der weise Prediger sagt: **Eitelkeit über Eitelkeit; Alles in der Welt ist eitel und zergänglich.**

Und dennoch haben wir dieser Eitelkeit bisher so begierig nachgejagt; wir haben nach diesem Schattenwerke von eingebildeter Glückseligkeit so sehr geseufzet; indem wir ihr unsre Ruhe und Freyheit, oft wohl gar unser Gewissen und unser Seelenheil selbst aufgeopfert haben.

Es wäre also wohl doch einmal Zeit, von unsern Verirrungen zurückzukehren, und uns dieser Eitelkeit zu entreißen, die so geschwind vorübereilt, die uns nur betrügt und in den ewigen Untergang stürzet. Es wäre wohl einmal Zeit, uns dieser Wahrheit endlich zu ergeben, die uns unaufhörlich von unsern Irrwegen abruft, um uns wieder auf den rechten Weg zu führen. Heilige und heilsame Wahrheit! die, wenn wir ihr Gehör geben würden, alle unsre Finsternisse aufhellen und zerstreuen; alle unsere Schritte leiten und in Ordnung bringen; uns heiligen, und alle Neigungen unsers Herzens auf Gott hinlenken würde. Ach! wollen wir denn unsere Augen erst alsdann öffnen, da der Tod sie uns für allzeit verschließen, und vielleicht gar mit ewigen Finsternissen bedecken wird? **Menschenkinder,** ruft uns der Psalmist zu, **wie lange wollet ihr noch eitle Blendwerke lieben? Wie lange wird man noch sehen müssen, daß ihr die Unwahrheit aufsuchet?** (Psalm 4, 2.)

Giebt uns nicht die Welt selbst ihre Eitelkeit und ihr Nichts deutlich genug zu erkennen? sie kann zwar Große, Reiche, Mächtige dieser Erde machen; kann sie aber wohl auch Glückselige machen? Und wir sind so blind, daß wir uns noch schmeicheln, es zu werden? Noch biethet uns die Wahrheit ihr himmlisches Licht dar, wandeln wir nach solchem; werden wir Kinder des Lichts, und überlas-

lassen wir die Finsterniſſe Denen, die ſich ſelbſt mit allem Fleiße verirren wollen.

Du allein, o mein Gott! der du dieſes wahre Licht biſt, kannſt uns noch erleuchten. Allenthalben finden wir Nichts, denn Finſterniſſe, die uns verblenden; Nichts, denn viele Blendwerke, die uns täuſchen; Nichts, denn falſche Scheine, die uns vom rechten Wege ab- und an ſteile Abgründe hinführen. Göttlicher Erlöſer! du biſt vorzugsweiſe **der Weg, die Wahrheit und das Leben.** (Joh. 14, 6. Da du der Weg biſt, ſo leite uns; da du die Wahrheit biſt, ſo erleuchte uns; und da du das Leben biſt, ſo belebe uns. Die Eitelkeit hat uns ohnehin nur gar zu lange ſchon verführt und verkehrt; ſey alſo nun die Wahrheit, die uns errettet, die uns heiliget.

Sieben und zwanzigſter Tag.

Die Ausübung guter Werke.

Laſſet uns Gutes thun, da wir noch Zeit haben. Gal. 6, 10.

Bisher haben wir noch ſehr wenig Gutes gethan, und vielleicht iſt uns nur noch eine kurze Zeit übrig, um gute Werke ſammeln zu können. Wie werden wir uns alſo getrauen, einſtens vor unſerm Gott zu erſcheinen; und was werden wir ihm wohl darzubringen haben? Wie? wenn wir uns ein-

stens wohl gar nicht nur allein mit leeren Händen, sondern auch noch mit einer mit vielen Sünden beladenen und mit vielen Wunden bedeckten Seele ihm darstellen würden!

Wenn wir alles Das erwägen, was die meisten Heiligen um ihres ewigen Seelenheils willen gethan haben; was sehen, was bewundern wir an ihnen? Die reichlichsten Almosen, die sie ausgespendet; die strengsten Fasten, womit sie ihren Leib ausgemergelt; die öftesten und eifrigsten Gebethe, die sie entrichtet haben. Die Einen vergruben sich in die tiefsten Einöden, um da ihre Sünden bitterlich zu beweinen, und sich ganz mit der Beobachtung einiger Wahrheiten zu beschäfftigen. Andere sehen wir in finstern Gefängnissen eingeschlossen, ganz mit Ketten, noch mehr aber mit Verdiensten beladen, die sie sich für den Himmel gesammelt haben. Ein großer Theil von ihnen läßt auf Blutgerüsten und brennenden Scheiterhaufen sein Leben, wo sie ihren Glauben mit ihrem eignen Blute versiegeln.

Und wir, was haben wir wohl noch gethan? was haben wir wohl noch gelitten und ausgestanden? Was für Ansprüche haben wir zu jenen Belohnungen, die dort Gott seinen Heiligen zubereitet hat; wir, die wir ihm nichts Anders, als laue, träge Werke, nichts Anders, denn die bittere Reue über so viele verabsäumte Gelegenheiten, Gutes zu thun,

dar=

darzustellen haben? O mein Gott! an was haben wir die ganze Zeit unsers Lebens wohl gedacht? Womit haben wir uns beschäfftiget?

In diesem betrübten und wahrhaft bedauernswürdigen Zustande sind uns Nichts destoweniger noch zwey sichere Rettungsmittel übrig; suchen wir nur auch solche weislich zu benutzen. Das Erste ist, daß wir gleich diesen Augenblick unserm Gott mit einem aufrichtigen Herzen verheißen, in Zukunft, so viel es an uns ist, nicht das mindeste gute Werk mehr zu verabsäumen. Das Zweyte ist, daß uns, wenn wir anders wahrhaft entschlossen sind, die ganze Zeit unsers Lebens alles Gute zu thun, was immer in unsern Kräften steht, schon von diesem Augenblicke an von Gott das Verdienst mehrerer Jahre zugerechnet werde, denn Gott sieht bey uns hauptsächlich auf die Aufrichtigkeit unsers Willens, und auf die Reinigkeit unsrer Meynung.

Wir haben aber auch noch einen dritten, uns höchst beruhigenden Trost; und dieser besteht in dem, daß wir uns mit den Verdiensten Jesu Christi selbst ausrüsten und bereichern können. Er hat uns solche anvertraut, und erlaubt, uns ihrer zu bedienen, und sie uns ganz eigen zu machen, wenn wir anders auch von Seiten unsrer das Wenige, das von uns abhängt, dazu beytragen wollen. Welch eine große Gnade! was für eine reichhaltige Quelle, unserer Armuth zu steuren!

Man muß aber dieses sein Vorhaben nicht wieder in die Länge verschieben. Die Zeit rückt heran, und noch ein großes Werk bleibt uns auszuführen übrig. Fangen wir demnach unverzüglich an, und verlieren wir nicht einen einzigen Augenblick mehr; sammeln wir gute Werke, so viel wir immer können, und verabsäumen wir nicht eine einzige Gelegenheit, wo wir Gutes thun können. Folgen wir dem Rathe des weisen Mannes, welcher sagt: **Laß keinen Theil des Guten, so dir ist gegeben worden, entrinnen.** (Eccli. 14, 14.) Zudem, je weniger Schätze wir, ungeachtet aller unsrer Mühe, Wachsamkeit und Sorgfältigkeit, bisher für den Himmel gesammelt habe, destoweniger haben wir noch von aller jener Zeit wieder erkauft, die wir so unglückseliger Weise verloren haben. Wir wollen demnach mit dem Propheten aufrufen: Ich hab' es gesagt, und sogleich angefangen. (Psalm 76, 11.) Ja, ich will anfangen, o mein Gott! Gutes zu thun. Mache doch, daß ich nicht eher aufhöre, mir die reichlichsten Schätze von guten Werken zu sammeln, als bis ich zu leben aufhören werde.

Acht und zwanzigster Tag.

Die Wachsamkeit über uns selbst.

Das Reich Gottes ist in euch. Luk. 17, 21.

Wenn wir Gott wahrhaft angehören wollen, und nach einer gründlichen Tugend trachten, so müssen wir auf Das, was in uns vorgeht, stets auf-

aufmerksam seyn, und es an der Wachsamkeit über unser Herz niemals ermangeln lassen, der wir alle unsre Sorge schuldig sind; denn hier in unserm Herzen will sich Gott gefallen lassen, sein Reich zu errichten. Wenn wir also nicht wissen, und nicht recht deutlich davon überzeugt sind, daß der Grund unsrer ganzen Vollkommenheit in uns selbst liege, so werden wir unser ganzes Leben in den grösten Unvollkommenheiten zubringen, ohne uns jemals zu jenem Grade der Heiligkeit empor zu schwingen, wozu uns Gott berufen hat. Nur von unserm Herzen haben die wahren Tugenden, die Demuth, die Abtödtung, die reine Meynung, die Treue gegen die Gnade, die vollkommene Liebe und innige Vereinigung mit Gott, mit einem Worte: alle Güter, die den Reichthum, die Zierde und das Verdienst einer Seele ausmachen, ihren Ursprung. Nur in dem Herzen läßt der heilige Geist seine Stimme vernehmen; nur hier theilt er seine tiefe Kenntnisse mit, und flößt jene erhabene Gesinnungen ein, die eine Seele bis zu Gott erheben, und sie in das göttliche Heiligthum einführen.

So große Beschäfftigungen die Heiligen Gottes auch immer haben mochten; mit so wichtigen Dingen sie sich auch immer abzugeben hatten, so vernachläßigten sie nicht nur allein dabey niemals, einen Blick auf sich selbst zu werfen; sondern sie waren stets dahin besorgt, in sich selbst zu gehen und

zu sehen, was in ihrer Seele vorgieng, um alle Regungen ihres Herzens in Ordnung zu bringen, um alle Neigungen desselben zu reinigen, und alles Das daraus zu verbannen, was nur immer im Stande seyn mochte, das Reich Gottes in ihnen zu stören, zu untergraben und zu schwächen.

Es muß demnach das ganze Gebäude unsrer Heiligkeit auf dieser Wachsamkeit über uns selbst gegründet seyn, ohne welche es keineswegs bestehen kann. Von daher kömmt es auch, daß so wenig Seelen zur Vollkommenheit gelangen; weil sie sich nämlich ganz auf äußerliche Gegenstände ergießen, in einer beständigen Zerstreuung leben, und auf diese Weise die Wachsamkeit über ihr eigenes Herz vernachläßigen, die doch allen unsern Handlungen das Leben und die Seele geben soll. Seyn wir versichert, es giebt sehr viele Heilige in dem Himmel, die während ihres sterblichen Lebens in den Augen der Menschen wenig Großes zu thun, wenig heldenmäßige Tugenden auszuüben schienen, die sich aber dennoch nun zu den erhabensten Stufen der Herrlichkeit in dem Himmel werden erhoben sehen; wie z. B. so viele heilige Einsiedler und so viele Andere, die in einer heiligen Einfalt, und der Welt ganz unbekannt, dahin lebten. Und warum Dieses? Weil sie, ohne mit diesem äußerlichen Glanze von Tugenden umgeben zu seyn, ihre ganze Sorgfalt dahin gerichtet hatten, ihr Herz wohl zu bestellen,

und in Geheim, in der Stille das kostbare, ihnen anvertraute Talent der Gnade auf's Beste zu benützen.

Wachen wir also stets über unser Herz; gehen wir öfters in uns selbst, und richten wir alle unsre Sorgfalt und Aufmerksamkeit dahin, daß wir wohl Acht haben, was in uns vorgeht. Geben wir uns gleichwohl mit äußerlichen Dingen ab; ergeben wir uns ihnen aber nicht ganz und gar. Sobald man sich zertheilt, so fängt die Seele schon an, schwach zu werden; sobald sie sich in gar zu viele Geschäffte einmischt, die sie Nichts angehen, und wozu sie die Gnade nicht beruft, so wird sie verwirrt, sie geräth in Unordnung, sie verliert Gott aus den Augen, und sie handelt aus bloß natürlichem und sinnlichem Triebe. Würde Gott in diesem Stande alle unsre Handlungen auf die Wege des Heiligthums legen, so würde er vielleicht nicht eine einzige finden, die nicht mangelhaft wäre; nicht eine einzige, die seiner wahrhaft würdig, ihm angenehm und wohlgefällig seyn würde.

Wie äußerst selten ist doch nicht eine wahre Tugend! wie höchst nachtheilig für uns ist doch nicht die Vernachläßigung unsrer selbst! und folglich wie seicht ist doch nicht das Reich Gottes in sehr vielen Seelen gegründet! Oeffnen wir die unsrige dem heiligen Geiste, und entsprechen wir auf alle mögliche Weise den innerlichen Wirkungen seiner Gnade, da-

mit er in uns sein Reich, und wir in ihm unsre wahre Glückseligkeit recht stark befestigen. Dieß sind die Wahrheiten, die sich unserm Geiste darstellen, mit denen aber auch die Gesinnungen unsers Herzens übereinstimmen müssen. Nur deine Gnade, o mein Gott! kann diese Gesinnungen in uns hervorbringen.

Neun und zwanzigster Tag.

Unser letztes Ziel und Ende.

Bey allem deinem Thun und Lassen gedenke an dein Ende. Eccli. 7, 40.

Gott hat den Menschen nach seinem Ebenbilde erschaffen, um in ihm den Abriß seiner Vollkommenheiten zu entwerfen. Gott hat den Menschen mit dem Werthe seines Blutes erkauft, um ihn dem Abgrunde alles Unglücks, worein er sich selbst versenkt hatte, zu entreißen. Gott hat den Menschen zum Besitze seiner Herrlichkeit bestimmt, um ihn durch den Genuß seiner eignen Glückseligkeit glückselig zu machen.

Ja, dieß sind wir, oder können es doch wenigstens in deinen Absichten seyn, o mein Gott! wenn wir dir getreu sind. Kann es also wohl noch etwas Größers, Glückseligers und Verlangenswürdigers geben, als eben dieses Ziel und Ende, zu dem wir erschaffen sind? Sehen wir aber auch auf das hin,

was wir stets befürchten müssen, durch unsre Gebrechlichkeit zu unserm größten Unglücke zu werden, wenn wir uns von deinen weisen und barmherzigen Absichten, die du über uns hast, selbst entfernen.

So lange die Gnade Gottes in unsrer Seele besteht, und so lange unsre Seele ihre Vereinigung mit der Gnade erhält, so werden wir uns allzeit auf dem Wege der Glückseligkeit befinden; sobald aber durch gewiße Unvollkommenheiten diese Vereinigung wird gestört und unterbrochen werden, so werden auch sogleich die liebevollen Absichten, die Gott gegen uns hegt, unterbrochen werden, und unsre Glückseligkeit wird verschwinden. Der Leib kann von der Seele getrennt seyn, ohne daß diese Glückseligkeit dabey Etwas leidet; ist aber die Seele von der Gnade getrennt, und werden wir in diesem Stande von dem Tode überfallen, so ist Alles ohne Rettung für uns verloren. Denken wir uns eine Seele, die von der Gnade getrennt ist, so haben wir die Sünde. Denken wir uns eine Seele, die von dem Leibe getrennt ist, so haben wir den Tod. Denken wir uns endlich eine Seele, die von der Gnade sowohl, als von dem Leibe getrennt ist, so haben wir eine Hölle, die wirklich anfängt. Und auf diese Weise stürzt sich ein Mensch, der zur höchsten, unveränderlichen, ewig andaurenden Glückseligkeit von Gott bestimmt ist, wo er alle Güter und Vergnügungen miteinander vereinigt hätte genießen können, in einen tiefen

Ab=

Abgrund alles Unglücks hinein, wo sein Antheil nichts Anders seyn wird, als unnütze Thränen, bittere Reue und eine ewige Verzweiflung.

O Mensch! betrachte doch einer Seits die erhabenen Absichten, die dein Gott über deine Bestimmung hat, und vergiß niemals auf das so edle Ziel und Ende, zu dem er dich erschaffen hat; fürchte aber auch andrer Seits Nichts so sehr, als dich von diesem glückseligen Ziele jemals zu entfernen. Da du am Eingange zweener von einander sehr verschiedenen Wegen stehst, so wähle denjenigen, auf dem du stets einherwandeln willst; gedenke dabey aber auch allzeit an das Ende, zu dem sie dich führen müssen. Dir steht entweder eine glückselige Ewigkeit zur Belohnung deiner Treue, oder aber eine unglückselige, jammervolle Ewigkeit zur Bestrafung deiner Sünden und Laster, bevor. Großer Gedanke, der verdient, daß du dich die ganze Zeit deines Lebens damit beschäfftigst. Der Gebrauch, den du davon machen wirst, wird dein Loos für eine ganze Ewigkeit entscheiden.

Steh hier einige Augenblicke lang still, und laß in den Augen Gottes den Empfindungen deines Herzens freyen Lauf!

Dreyßigster Tag.

Die Herrlichkeit und Glückseligkeit der Heiligen im Himmel.

Diese Ehre ist allen seinen Heiligen vorbehalten. Psalm 149, 9.

Wir sehnen uns unaufhörlich nach der Glückseligkeit, welche die Heiligen Gottes im Himmel genießen; wir beneiden sie um ihr Glück; alle unsre Begierden sind nach jenem Lande der Lebendigen gerichtet, das sie bewohnen. Nichts ist billiger, Nichts heiliger, als diese Begierden: denn sobald wir diese hegen, so begreifen wir, daß es nichts Beständiges und Dauerhaftes in der Welt gebe; daß wir eine kurze Zeit lang auf dieser Erde herumwandern; daß wir einstens wieder in den Schoos der Ewigkeit uns werden begeben müssen; und daß von nun an schon unser einziges Verlangen dahin müsse gerichtet seyn, an dieser glückseligen Ewigkeit, welche die Heiligen in dem Himmel wirklich im Besitze haben, einstens auch Antheil zu nehmen.

Da wir aber an der Glückseligkeit der Heiligen auch Antheil zu nehmen verlangen, wie? sind wir wohl auch dahin bedacht, ihnen nachzufolgen? Da wir uns nach jenem glückseligen Ziele sehnen, das sie nun erreicht haben, wie lassen wirs uns auch angelegen seyn, so zu leben, wie sie gelebt haben, und

auf

auf dem Wege einherzuwandeln, den sie uns gebahnet haben? Ich sage eben nicht, daß man, um den Heiligen nachzufolgen, sich in düstere Einöden verkriechen müssen, wie es ein großer Theil aus ihnen gethan hat; oder, daß man sich täglich mit Aschen bestreuen, in einem härenen Bußkleide einhergehen, oder wohl gar bis an die äußersten Gränzen der Welt hinziehen müsse, das Evangelinm Jesu Christi den ungläubigen Völkern zu verkündigen. Folgen wir ihnen nur in unserm Stande nach, worein uns die göttliche Vorsicht gesetzt hat, und trachten wir nach der Heiligkeit, die dieser unser Stand von uns fodert. Thun wir dieses nicht, o! so werden wir uns vergebens sehnen, einstens bey ihnen zu seyn. Das einzige Mittel, an ihrer Herrlichkeit Antheil zu nehmen, besteht darinn, daß wir suchen, ihren Tugenden nachzuahmen, und in ihre Fußstapfen einzutreten.

Die Heiligen, beseelet durch den Glauben, haben alle Anfälle und Mächte der Welt überwunden; durch den Glauben haben sie Königreiche erobert; sie haben alle Punkte des Gesetzes auf das Genaueste erfüllet; ihre Sinne abgetödtet; ihr Fleisch gekreuziget, und alle ihre Leidenschaften besieget; mit einem Worte: Sie haben alle Gerechtigkeit ausgeübet. Eben darum, und nur um dessentwillen sind sie auch zu ihren Verheißungen gelanget; ihnen ist die Krone der Herrlichkeit aufgesetzt worden. (Hebr. 11, 33.) Nun aber, worinn

glei-

gleichen wir ihnen wohl, und mit was Recht können wir verlangen, an ihrer Herrlichkeit Antheil zu nehmen? Was haben wir bisher noch gethan, was haben wir gelitten, um sie zu verdienen?

Sehnen wir uns demnach stets nach der Glückseligkeit des Himmels: es ist Pflicht für uns. Auch wir sind zur nämlichen Herrlichkeit bestimmt, welche die Heiligen Gottes in dem Himmel genießen. Schon von Ewigkeit her ist unser Platz dort zubereitet; doch nicht anders, als nur unter dieser Bedingniß, daß wir uns darum verdient und dessen würdig machen sollen. Man muß streiten, wenn man obsiegen; man muß leiden, wenn man sich freuen; man muß sich selbst absterben, wenn man ewig Gott leben will. O! welch ein heiliges, welch ein herrliches, welch ein unsterbliches, welch ein göttliches Leben! Werden wir wohl aber auch das Glück haben, zu diesem seligen Leben einstens zu gelangen? Unser Loos ist noch in unsern Händen; der Himmel steht noch für uns offen; der Glaube beruft uns dazu; die Gnade führt uns dahin; die Heiligen laden uns dazu ein, sie reichen uns ihre Hände dar, und brennen vor Sehnsucht, uns zu sich aufzunehmen. Lassen wir's nur also nicht an uns selbst ermangeln; bethen, leiden, streiten wir: und nach einigen Tagen des Kampfes wird uns eine ewige Ruhe zu Theile werden.

Ein

Ein und dreyßigster Tag.

Die vollkommene Uebergebung in den Willen Gottes.

Herr! in deinen Händen liegt mein Schicksal.
Psalm 30, 18.

Allmächtiger Gott! Schöpfer Himmels und der Erde! höchster Gebiether über Alles, was lebt und schwebt! in der tiefsten Demuth werfe ich mich hier vor dir nieder. Und wer bin ich elender Erdwurm, daß ich vor deinem Throne erscheinen und mir getrauen darf, auch nur meine Augen zu dir zu erheben? Doch im Vertrauen auf deine Barmherzigkeit, die eben so unendlich, als deine Größe, ist, und auf die Verdienste Jesu, deines göttlichen Sohnes, komme ich zu dir, ob ich gleich der größte Sünder bin, dir die Huldigung abzustatten, die ein jedes Geschöpf seinem Schöpfer schuldig ist.

Ja, ich betheure hier auf das Feyerlichste vor dir, o mein höchster Beherrscher! daß ich mich dir ganz überlassen will; du sollst für allzeit der Gott meines Herzens seyn. Würdige dich, o Herr! dieses mein Versprechen anzunehmen, und solches im Buche des Lebens aufzuzeichnen. Von diesem Augenblicke an will ich mich ganz und ohne den mindesten Vorbehalt deinen Händen überlassen. Mein ganzes Wesen, alle meine Seelenkräfte, alle Bewegungen meines Herzens, alle Augenblicke meines

Lebens;

Lebens; Alles, was ich bin und habe, alle meine Güter, meine ganze Freyheit, meine Gesundheit, ja, mein Leben selbst opfere ich dir auf, so gut ich immer kann. In deiner Furcht und in deinem Gehorsam will ich leben; in deiner Gnade und in deiner Liebe will ich sterben. Mein Aufenthalt auf dieser Welt mag entweder noch lange dauern, oder bald zu Ende gehen; deiner Ehre und deinem allerheiligsten Willen soll er ganz gewidmet seyn. Wie glückselig bin ich doch, wenn ich die kurze Zeit, die ich noch auf dieser Erde werde zu leben haben, meine an dir begangene Treulosigkeiten wieder ersetzen, und die Sünden meines vergangenen Lebens völlig tilgen kann!

In dieser Hinsicht, o mein Gott! übergebe ich deinen Händen, und unterwerfe den anbethenswürdigsten Anordnungen deiner Vorsicht alle meine Angelegenheiten, meine Leiden, meine Trostungen, meine Besorgnisse, meine Hoffnungen, und Alles, was mich belangt. Mache mit mir, wie es dir gefällt. Erhalte, oder nimm mir wieder, was du mir gegeben hast; gieb, oder verweigere mir deine Trostungen: ich unterwerfe mich dir in Allem. O heiliger Gott! ich getraue mir zwar nicht, dir zu versprechen, daß ich mich nie darüber betrüben werde; doch will ich mich allzeit bestreben, nicht nur allein deine heilige Anordnungen in Ehren zu halten; sondern auch mich ihnen auf das Vollkommenste zu unterwerfen, und dich dafür zu preisen, in Anbetracht,

daß du das höchste Wesen bist, welches diese ganze Welt durch seine Weisheit regiert, die es durch seine Allmacht erschaffen hat.

Ordne demnach in meinem ganzen Leben mit mir Alles so an, wie du es deiner Ehre und meinem Seelenheile am zuträglichsten zu seyn erkennen wirst. Würdige dich aber auch, besonders, wenn meine letzte Stunde schlagen wird, und ich mich am Rande der Ewigkeit befinden werde, mich an das Versprechen zu erinnern, welches ich eben itzt dir mache, und noch in meinem letzten Athemzuge zu erneuern verlange. Ersetze alsdann, was nicht mehr in meinen Kräften seyn wird, und laß dir schon itzt die Gesinnungen meines Herzens gefallen, wenn ich in jenem letzten Augenblicke nicht mehr sollte im Stande seyn, dir solche aufzuopfern. Rüste alsdann meine Seele, da sie wirklich an dem ist, vor dir erscheinen zu müssen, mit einem festen Vertrauen und mit hinlänglicher Stärke aus. Nimm sie endlich in den Schoos deiner Barmherzigkeit auf, damit sie da dich ewig loben und preisen möge. Amen.

Betrach:

Betrachtung
von dem allerheiligsten Herzen Jesu.

Mein Herz soll auf immer da verbleiben.
2. Chron. 7, 16.

Es ist gewiß eine der größten und herrlichsten Gutthaten, womit Jesus Christus in diesen letzten Zeiten die Gläubigen zu bereichern sich würdigte, daß er ihnen sein Herz auf die sonderbarste, feyerlichste und ausgedehnteste Weise gegeben hat.

Wir verlangen Alle, in dieses allerheiligste Herz einnzugehen, und allda Platz zu nehmen. Er wird uns solchen auch gestatten, wenn wir anders wahre Verehrer des allerheiligsten Herzens Jesu seyn werden. Alle Gattungen von Beweggründen treiben uns an, uns gleichsam um die Wette dieser heiligen Andacht zu wiedmen, die ganz zur Ehre seines allerheiligsten Herzens angeordnet ist. Betrachten wir nur einmal ihre Eigenschaften; ste tragen alle die Züge der Gottheit an sich.

Sie ist 1. eine in ihrem Gegenstande gründliche Andacht, denn das Herz Jesu selbst ist der Gegenstand ihrer Verehrung; sie stellt es der Anbethung der Gläubigen dar.

Sie ist 2. eine in ihrem Ziele erhabene Andacht, denn sie hat zur Absicht, die unendliche Lie-

be, die Jesus Christus gegen uns Menschen erzeigt hat, zu erkennen zu geben, und den großen Undank und die vielen Beleidigungen, die er von Seiten der Menschen so oft erfahren muß, wieder zu ersetzen.

Sie ist 3. eine in ihren Gebräuchen wohlgeordnete Andacht: denn alle Uebungen, die sie vorschreibt, sind mit dem Siegel der Frömmigkeit bezeichnet, und können Alles beytragen, um sich bis zum erhabensten Grade der Heiligkeit zu erschwingen.

Sie ist endlich 4. eine in ihren Wirkungen heilsame Andacht. Die Wunder der Gnade, die sie wirkt; die ganz besonderen Gnaden, die sie über eine Seele herabzieht; die göttliche Salbung, die sie ihr zu verkosten giebt; alles Dieß sind Früchte des Segens, die sie in den Seelen hervorbringt.

Suchen auch wir uns diese glückseligen Gesinnungen ganz eigen zu machen, an diesen himmlischen Gütern Antheil zu nehmen, und dem göttlichen Verlangen des anbethenswürdigsten Herzens Jesu zu entsprechen; was für persönliche Vortheile werden wir doch dabey nicht finden!

Sind unsre Herzen lau und träge, o! so lasset uns hieher eilen, sie mit dem göttlichen Feuer dieses allerheiligsten Herzens zu entzünden. Sind sie schwach und wankend, so lasset uns hieher kommen, um sie da zu stärken. Sind sie traurig und betrübt, so lasset uns hier sie trösten. Sind sie niedergeschlagen

und

und in der Gefahr, der Versuchung zu unterliegen, so lasset uns sie hier zum Streite ermuntern und zum Siege vorbereiten. In allen Gelegenheiten, in allen Zufällen und Begebenheiten dieses Lebens lasset uns hieher kommen, um alle Gnaden und alle uns nöthige Hilfe aus dieser nie versiegenden Quelle zu schöpfen. Und besonders bey unserm Tode werden wir diesen Trost noch haben, daß wir in Vereinigung unsrer Empfindungen mit den Empfindungen dieses anbethenswürdigsten Herzens unsre letzte Seufzer aufgeben werden.

Anbethenswürdigstes Herz meines göttlichen Erlösers! ich übergebe dir von diesem Augenblicke an ganz und ohne allen Vorbehalt meinen Geist, mein Herz, alle meine Handlungen, meine ganze Freyheit, ja, mein Leben selbst. Alles soll dir gewiedmet seyn; ich hoffe aber auch, wieder Alles in dir zu finden. Du sollst mein Licht seyn in meinen Zweifeln, meine Stärke in meinen Kämpfen; mein Trost in meinem Leiden, und meine Zufluchtsstätte in allen meinen Gefahren. Ich bitte dich, o mein liebenswürdigster Erlöser! du wollest mich doch in dieses anbethenswürdigste Herz aufnehmen: und ich hoffe ganz zuversichtlich, daß, wenn du mir in diesem deinem Herzen einen Platz eingeräumt hast, du mir auch einstens einen Platz in deiner Herrlichkeit anweisen werdest.

Betrachtung

von dem allerheiligsten Herzen Mariä.

Maria behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Luk. 2, 51.

Unter allen Herzen, die jemals aus den Schöpferhänden des Allerhöchsten hervorgekommen sind, war nach dem Herzen Jesu kein einziges, das mehr für die Ehre Gottes geeifert, und sich das Heil der Menschen so sehr hätte angelegen seyn lassen, als das Herz Mariä. Zwo Eigenschaften, wegen deren es auch unsre ganze Verehrung verdient.

In dem Herzen Mariä trägt Alles einen Karakter der Größe gegen Gott an sich. Urtheilen wir hievon nach den erhabenen Trieben, die es für Gott empfunden, nach den großen Opfern, die es Gott dargebracht, und nach den erstaunenswürdigen Tugenden, die es wegen Gott unternommen hat. Und was kann man wohl noch Erhabeners denken, als diese Triebe? was Heldenmäßigeres, als diese Opfer? was Vollkommeners, als alle diese Tugenden? Alle Heilige haben in ihrem Leben so manche Tugenden ausgeübt, und sich ganz eigen gemacht: sie haben Gott geliebt, für Gott gelitten, Alles wegen Gott unternommen; allein, in Allem, was sie immer wegen Gott gethan und gelitten haben, gab es wohl jemals Etwas, das, ich will nicht sagen, so vollkommen gewesen wäre, sondern sich auch nur der

Voll=

Vollkommenheit deines allerheiligsten Herzens, o Maria! gewähert hätte? Der lebhafte Eifer, die hitzige Liebe, die gänzliche Ergebung in den Willen des Allerhöchsten, die reinen Meynungen, die uneigennützigen Beweggründe, Alles war groß in dir, weil dein Herz Gott liebte, nach Gott seufzte, nur für Gott leben und athmen wollte. O du vor Liebe brennendes Herz! wie weit sind wir doch nicht von deinen erhabenen Gesinnungen noch entfernt! Entzünde doch auch uns mit deinem himmlischen Feuer!

Wir sind doch immer empfänglich genug gegen Das, was unsern eigenen Nutzen betrifft. O! so lernen wir demnach, daß das Herz Mariä nicht nur allein für die Ehre Gottes nach allen Kräften eiferte; sondern, daß es sich zugleich auch das Heil der Menschen äußerst angelegen seyn ließ. Denn, o heiligste Jungfrau! dein Herz nimmt sich wahrhaft aller Menschen an; es bittet für alle; es erhält allen Gnade: den Sündern die Gnade, sich zu ihrem Gott zu bekehren; den Lauen und Trägen die Gnade, ihren Eifer wieder aufs Neue anzufachen; den Gerechten die Gnade, im Guten stets zu verharren; den Schwachen, um sie zu stärken; den Betrübten, um sie zu trösten; mit einem Worte: allen Menschen, um zur Heiligkeit, und endlich zur ewigen Glückseligkeit des Himmels zu gelangen. O Herz Mariä! du liebevolles, du mitleidiges Herz! wir sind also von deinen edlen Gesinnungen nicht ausgeschlossen,

und wir können hoffen, daß wir an deinem Schutze allen Antheil nehmen werden.

Um mich aber doch dessen würdig zu machen, so will ich deinem allerheiligsten Herzen, o allerseligste Jungfrau! die Verehrung und Huldigung leisten, die es so billig an mich fodern kann, eine Huldigung der Ehrerbiethigkeit gegen die Vollkommenheiten, die es in sich einschließt; eine Huldigung der Dankbarkeit für die vielen Gutthaten, die es uns schon erhalten hat, und noch immer erhält; eine Huldigung des Vertrauens auf die Güte und Zärtlichkeit, die es gegen uns hegt; eine Huldigung des Eifers für alles Dasjenige, was seine Ehre befördern kann, damit auch Andere es erkennen, es lieben, und auf diese Weise die Anzahl seiner getreuen Verehrer immerhin vermehrt werde. O daß ich doch alle Herzen der Menschen mit dem Feuer der Liebe entzünden könnte, von dem ich wünsche, daß auch das meinige selbst gegen dich ganz verzehrt würde! Mit diesen Gesinnungen hoffe ich in dir, o eines Gottes so würdiges Herz! während meines sterblichen Lebens, einen Platz zu erhalten; in meiner Todesstunde deinen mächtigen Schutz und Beystand zu erfahren, und in der Ewigkeit unaufhörlich dich zu loben und zu preisen. Amen.

Andächtige Besuchung

des

allerheiligsten Altarssakraments auf alle Tage in der Woche.

Vorläufige Betrachtung.

Jesus Christus befindt sich Tag und Nacht mitten unter uns in dem anbethenswürdigsten Sakramente des Altars, um hier der Trost in unserm Leiden, die Stütze in unsern Versuchungen und die Stärke in allen unsern Kämpfen zu seyn. Dieser Gott der Liebe lädt uns ein, und dringt gleichsam an uns, wir sollen doch zu ihm kommen. Hier in seiner Gegenwart und aus seinem allerheiligsten Herzen haben die Heiligen Gottes jene großen und ganz besonderen Gnaden geschöpfet, die ihnen den Sieg über alle Feinde ihres Seelenheils erworben und gemacht haben, daß sie alle, ihrer Heiligung im Wege stehende Hindernisse so glorreich überstiegen. So komm dann, meine Seele! und schöpfe aus der nämlichen Quelle die Wasser, die bis in's ewige Leben fortspringen.

Gedenke aber auch, daß die verschiedenen Besuche, die du deinem göttlichen Erlöser täglich abstatten wirst, ihm nur alsdann angenehm und wohlgefällig seyn werden, wenn sie mit dem Geiste des

Glaubens und der Liebe unternommen werden. Der Glaube wird dich, da er dir die Heiligkeit des Orts, wo du bist, und die höchste Majestät Gottes, der hier seinen Wohnsitz hat, vor Augen stellt, mit einer heiligen Ehrfurcht durchdringen; und die Liebe, die dich mit diesem Gott der Güte auf's Innigste vereinigt, wird dir das Zutrauen einflößen, welches ein Sohn gegen den Zärtlichsten aus allen Vätern stets hegen muß.

Um aber diese Besuche mit mehr Frucht zu unternehmen, und deinen Eifer um so mehr anzufachen, mußt du bey einem jedweden Besuche allzeit eine besondere Meynung haben, die den Ausschweifungen deines Geistes Schranken setzen, und dein Herz immer wieder auf ein Neues beleben wird. In dieser Absicht wirst du Jesum betrachten bald als deinen Gott, bald als deinen Erlöser, bald als deinen zärtlichsten Vater, bald unter andern Eigenschaften, wie solche hier in den Besuchen auf einen jeglichen Tag in der Woche vorkommen.

Du kannst dich aber auch der nämlichen Uebungen nicht ohne Nutzen bey deinen heiligen Kommunionen bedienen; wobey du allzeit deine Meynung auf jene Eigenschaft hinrichten mußt, die du in Jesu Christo ganz besonders verehren willst.

Erster Tag.

In dem ersten Besuche betrachte Jesum als deinen Gott, und niedergeworfen zu seinen Füßen, erkenne seine höchste Macht, die er über dich hat, und deine wesentliche Abhängigkeit von ihm. In diesen Empfindungen bethe ihn mit der tiefsten Demuth an, und vereinige deine Huldigungen, die du ihm leistest, mit denjenigen, die ihm die Engel selbst abstatten.

Gebeth.

O Jesu! sieh, ich liege hier vor dir, und bethe dich an als meinen höchsten Herrn. Ungeachtet dieses Standes der Erniedrigung, unter welchem du deine unendliche Majestät verbirgst, erkenne ich dich doch als den Erschaffer aller Dinge, als den Anfang und das Ende aller erschaffenen Wesen, als den höchsten König Himmels und der Erde, als den unumschränkten Herrn über mein künftiges Loos, als den Gott vom Gott, als das Licht vom Licht, als den wahren Gott vom wahren Gott, als den ewigen Sohn des himmlischen Vaters, als das Bild seiner Wesenheit, als den Abglanz seiner

Herr-

Herrlichkeit, als den würdigen Gegenstand seines göttlichen Wohlgefallens. Der Stand der Erniedrigung, zu dem du dich hier auf unsern Altären herabgewürdigt hast, soll, anstatt die Festigkeit meines Glaubens zu schwächen und zu vermindern, vielmehr noch dazu dienen, daß sie den Empfindungen meines Herzens noch mehr Feuer und Lebhaftigkeit geben wird.

Ich erkenne und bethe in dir an jene höchste Majestät, die über Alles ist, die Alles beherrscht, und vor welcher Alles auf dieser Welt nichts Anders, denn Staub und Asche, ist. Ich erkenne und bethe in dir an jene unverletzliche Heiligkeit, die auch sogar den Schatten jeder Sünde haßt und verabscheut; die auch an den Sternen noch Mackeln findet, und vor der auch die Engel selbst nicht einmal rein sind. Ich erkenne und bethe in dir an jene unumschränkte Macht, welcher Alles gehorcht, die auch sogar dem Nichts selbst ihre Stimme vernehmen läßt, und allen Dingen gebiethet, denen sowohl, die nicht sind, als auch denen, die wirklich ihr Daseyn haben. Ich erkenne und bethe in dir an jene unendliche Weisheit, die Alles erleuchtet; jene göttliche Vorsicht, die Alles anordnet; jene

unbegränzte Unermeßlichkeit, die Alles in sich einschließt, und alle Vollkommenheiten der Gottheit selbst, deren ganze Völle in dir wohnt.

In dem Unvermögen, worinn ich mich wirklich befinde, dir die schuldige Huldigung zu leisten, vereinige ich meine Anbethung mit den Anbethungen der himmlischen Geister, die vor dem Throne deiner Herrlichkeit zur Erde niedergebeugt, ihr Angesicht bedecken. Ach! daß ich mich doch bis hin an die äußersten Gränzen der Welt begeben, allen ungläubigen Völkern deinen heiligen Namen verkündigen, und aus ihnen lauter wahre Anbether im Geiste bilden könnte! Ach! daß ich doch den Trost haben möchte, dich von allen Völkerschaften dieser Erde erkannt, von allen Herzen geliebet und von allen Geschöpfen angebethet zu sehen, die dich zu erkennen, anzubethen und zu lieben im Stande sind!

O Jesu! mein Gott, mein Schöpfer und mein Alles! ich bethe dich hier mit der tiefsten Ehrfurcht an; ich werfe mich vor deiner höchsten Majestät in den Abgrund meines Nichts; bringe die Huldigung meiner Abhängigkeit, meiner Unterwürfigkeit, ja, meines Lebens selbst,

und

und alles Dessen, was ich bin, dir dar, um deine unumschränkte Macht und höchste Gewalt, die du über alles erschaffene Wesen hast, dadurch anzuerkennen. Sey allzeit von mir gelobt, angebethet und gepriesen. Alle Kniee im Himmel, auf Erden und unter der Erde sollen sich vor dir beugen, und erkennen, daß, ob du dich gleich auf unsern Altären so tief erniedrigt, ja, gleichsam völlig zernichtet hast, du dennoch mit deinem himmlischen Vater im Schooße seiner Herrlichkeit herrschest, und ewig herrschen werdest. Amen.

Zweyter Tag.

In dem zweyten Besuche betrachte Jesum als deinen Erlöser, und danke ihm für die unendliche Liebe, die er dir erwiesen hat, daß er um deiner Erlösung willen alles sein Blut vergossen, und endlich an einem Kreuze für dich gestorben ist. In dieser Absicht öffnet er dir auch sein Herz, um dich in solches, als in eine Zufluchtsstätte, aufzunehmen, wo du gegen alle Anfälle deiner Feinde gesichert bist.

Gebeth.

Ich komme heute zu dir, anbethenswürdigster Jesu! dir, als meinem Erlöser, die schuldige An-

Anbethung und Dankbarkeit abzustatten. Wie liebenswürdig kömmst du mir unter dieser Eigenschaft doch nicht vor? Mit wie vielem Troste erfüllst du mein niedergeschlagenes Herz doch nicht? Was hatten aber auch wir Menschen in dem traurigen Stande, worein uns die Sünde versetzt hatte, wirklich mehr vonnöthen, als einen göttlichen Erlöser? Die Sünde hatte uns zu Feinden Gottes gemacht; unsre verkehrte Leidenschaften hatten die völlige Oberhand über uns; wir waren in die Sklaverey des Teufels gerathen, und elende Schlachtopfer geworden, die ganz den ewigen Flammen der Hölle gewiedmet waren, ohne daß wir uns aus unsern eignen Kräften diesem elenden Zustande, worinn wir seufzten, jemals wieder hätten entreißen können.

Aber du, o ewiges Wort! ließest dein Herz von unserm Elende gerührt werden, und botthest dich an, unser Erlöser zu werden. Was kostete dich aber unsre Erlösung doch nicht Alles, und in welch einen elenden Zustand mußtest du doch nicht versetzt werden! Um diese Eigenschaft eines Erlösers zu verdienen, bist du vom Himmel auf die Erde herabgestiegen, hast

unsre

unser sterbliches Fleisch angenommen, und bist in Allem, die Sünde allein ausgenommen, uns gleich geworden. Um die Eigenschaft eines Erlösers zu verdienen, hast du dein Leben in Arbeiten und Mühseligkeiten, in Leiden und Thränen zugebracht, womit alle deine Schritte und Tritte befeuchtet waren. Um die Eigenschaft eines Erlösers zu verdienen, hast du alles dein Blut bis auf den letzten Tropfen vergossen, und dein Leben durch den schmählichsten und schmerzhaftesten Tod an einem Kreuze vollendet.

O göttlicher Jesu! um diesen so theuern Werth bist du mein Erlöser geworden. Was für einen großen Dank bin ich doch dir dafür nicht schuldig, und durch was für Empfindungen, durch was für Opfer werde ich dir doch solchen genugsam erwiedern können? Würde wohl das Opfer von tausend Leben hinlänglich seyn, dir meine schuldige Dankbarkeit genugsam abstatten zu können? Anbethenswürdigster Erlöser! ach, laß doch nicht zu, daß die Frucht und der Werth deiner Erlösung an mir verloren gehe; würdige dich, mich die heilsamen Wirkungen davon empfinden zu lassen; würdige dich, die Verdienste deines kostbaren Bluts,

das du vergossen, und des grausamen Todes, den du für mich ausgestanden hast, meiner Seele zuzuwenden.

Ich weis es aber auch, o anbethenswürdigster Jesu! es ist, um an dir einen göttlichen Erlöser zu haben, noch lange nicht genug, daß du für mich so viele Arbeiten und Müheseligkeiten auf dich genommen, und durch deinen Tod so Vieles für mich verdient hast; auch ich muß durch meine Mitwirkung und durch meine Werke zu dem großen Geschäffte meines Seelenheils Alles, so viel nur immer an mir, beytragen, und, nach dem Ausspruche des Apostels, an mir selbst ergänzen, was an deinem Leiden noch abgeht. (Kolossi. 1, 24.) Ich weis es, du hast mich zwar, als Schöpfer, ohne mich erschaffen; du willst mich aber, als Erlöser, ohne mich nicht selig machen. Oder, wie kann ich dann von dir verlangen, daß du alle Kosten meiner Erlösung ganz allein auf dich nehmen sollst? Nein, mein göttlicher Erretter! ich will mich nicht weigern, zu dem großen Werke meines ewigen Seelenheils auch alles das Meinige beyzutragen; ich will meine Empfindungen mit den deinigen, meine Leiden mit den deinigen,

und sollte es nöthig seyn, meinen Tod mit dem deinigen vereinigen. Du siehst aber auch, o mein göttlicher Erlöser! wie sehr ich eben darum jene besondre Heilsgnade nöthig habe, um die ich dich eben in diesem Augenblicke auf das Inständigste anflehe. Durch dein Leiden hast du mir diese Gnade verdient; ach! laß doch durch deine Barmherzigkeit mir solche auch im reichlichsten Maaße zufließen.

Göttlicher Jesu! mache selig meine Seele. Sie liegt hier zu deinen Füßen; sie beweint alle ihre begangene Sünden und Laster; sie ist ganz mit deinem allerheiligsten Blute befeuchtet. Ach! laß doch die so reichlichen Verdienste von allem Dem, was du für sie gethan und gelitten hast, an ihr nicht verloren gehen! Rette sie, heilige sie. Und sie wird diese so liebenswürdige Eigenschaft eines Erlösers, die sie gegenwärtig am Fuße deiner geheiligten Altäre mit der tiefsten Ehrfurcht in dir verehrt, in dem Schooße deiner Herrlichkeit ewig loben und preisen. O Jesu! sey mein Jesus, mein Erlöser, mein Seligmacher. Amen.

Dritter Tag.

In dem dritten Besuche geh zu Jesu hin, als zu deinem göttlichen Lehrmeister, um seine allerheiligste Lehren zu vernehmen, und von ihm die Weise zu lernen, wie du an dem wichtigen Geschäffte deiner Heiligung arbeiten sollst. Bitt ihn um die Gnade, seinen heilsamen Unterweisungen und den Einsprechungen seines göttlichen Geistes allzeit getreu zu verbleiben, und sie mit der grösten Lernbegierde anzuhören.

Gebeth.

Du bist das Licht der Welt, o mein göttlicher Jesu! du selbst sagst es uns. (Joh. 8, 12.) Wir aber sind nichts Anders, als Unwissenheit, Finsterniß und Dunkelheit. Ganz umgeben mit diesen düstern Wolken, zu wem sollten wir wohl gehen, um wieder erleuchtet zu werden und zu lernen, wie wir auf den Wegen des Heils stets untadelhaft einherwandeln sollen, als allein zu dir? Nur du bist vorzugsweise jenes wahre Licht, welches jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kömmt. (Joh. 1, 9.)

Aber ach, mein göttlicher Lehrmeister! wie viele Menschen giebt es doch nicht, die dem

himmlischen Lichte, das du ihnen scheinen läßt, freywillig die Augen verschließen? Wie viele ziehen die Finsternisse, die sie verblenden, deinen göttlichen Wahrheiten, die sie erleuchten würden, unendlich weit vor, und lieben auf diese Weise die Finsternisse weit mehr, als das Licht? (Joh. 3, 19.)

Ich komme also zu dir, o mein Gott! der du die höchste und wesentliche Wahrheit bist; du hast die Worte des ewigen Lebens. (Joh. 6, 69.) Ach! würdige dich doch, mich solche vernehmen zu lassen. Rede, o Herr! denn dein Diener hört, (1. Kön. 3, 9.) und will keinen Andern hören, als nur dich allein. Rede, o Herr! aber rede zu meinem Herzen: denn oft ist mein Verstand genugsam erleuchtet, so, daß er ganz deutlich einsieht, was man zu thun, oder zu unterlassen hat; allein, das Herz sträubt sich dagegen. Rede also ganz besonders zu meinem Herzen, und mache, daß ich die Worte des Lebens nicht nur allein verstehe, sondern, daß ich auch Geschmack daran finde; daß ich sie liebe; daß ich sie in Ausübung bringe. Durchdringe mich ganz mit jenen großen Wahrheiten, die du uns zu lehren, auf diese

Welt gekommen bist, und die alle in deinem heiligen Evangelium aufgezeichnet stehen, diese heiligen, diese erhabnen Wahrheiten, die uns lehren, der Welt zu entsagen, unser Herz von allen erschaffenen Dingen loszuschälen, und uns selbst vollkommen abzusterben.

Möchte doch mein Herz von diesen heiligen Wahrheiten auf das Innigste durchdrungen seyn! Möchte doch mein Glaube an einen Tod, der uns alle Augenblicke überfallen kann, an ein Gericht, woben alle unsre Handlungen auf der Wagschaale des Heiligthums abgewogen werden, an eine Hölle, worein uns auch nur eine einzige Todsünde stürzen kann, und an eine Ewigkeit, die uns einstens Alle in ihrem Schosse verschlingen muß, recht thätig und lebhaft seyn! Möchten doch alle diese erhabenen Wahrheiten recht tief in mein Herz eingegraben seyn! Wie christlich würde doch mein Leben, wie ordentlich mein Betragen, und wie heilig alle meine Handlungen seyn? Was für einen Abscheu würde ich doch ab der Sünde haben? wie sorgfältig würde ich mir doch mein ewiges Seelenheil angelegen seyn lassen? mit welch' einem Fleiße und Eifer würde ich mich doch auf meine

letzte Stunde vorbereiten? Du lehrst mich alle diese Wahrheiten, o mein göttlicher Lehrmeister! Sie sind so viele Ausspräche, die aus deinem allerheiligsten Munde geflossen sind. Du bist von dem Himmel herabgestiegen, um den Menschen diese deine himmlische Lehre vorzutragen; belebe also meinen Glauben, daß ich alle deine göttliche Unterrichte wohl fasse und begreife; mache aber auch, daß ich mein Leben ganz nach deinen mir so heilsamen Unterweisungen einrichte.

Vor Allem aber gieb mir, o mein göttlicher und einziger Lehrmeister! die falschen Blendwerke dieser verkehrten Welt recht deutlich zu erkennen. Bewahre mich vor dem Gifte jeder falschen Lehre. Entferne für allzeit weit von mir jene unbeugsame, ungläubige, freche und verwegene Menschen, die, so zu reden, auf den Lehrstuhl der Spötter gestellt, ihre gottlose und verabscheuenswürdige Grundsätze öffentlich auskramen, Grundsätze, die nichts Anders zur Absicht haben, als den Glauben zu erschüttern, den Verstand zu verkehren, das Herz zu verderben, das ganze Gebäude unserer geheiligten Religion umzustürzen, und folglich uns in alle Irrthümer,

mer, in alle Gattungen von Unordnungen und Ausschweifungen hineinzustürzen. Was für ein Unglück könnte noch größer seyn, für Jene sowohl, die solche ebenteuerliche Lehren vortragen, als auch, die solche anhören!

O mein Gott! laß mich lieber ganz blind und gehörlos werden, als daß du zugiebst, daß ich jemals Etwas sehe, oder höre, was mich von dir und deinem heiligen Gesetze entfernen würde. Wende meine Augen ab, rufe ich mit dem königlichen Propheten zu dir auf, daß sie die Eitelkeit nicht sehen! (Psalm 118, 37.) Du bist mein zärtlicher Lehrmeister; bewahre mich vor jedem Irrthume, und lehre mich alle Wahrheit.

Vierter Tag.

In dem vierten Besuche gehe zu Jesu hin, als zu einem zärtlichen Vater, zu einem getreuen Freunde und zu einem göttlichen Bräutigame, der, ungeachtet aller Gleichgiltigkeit, aller Vergessenheit und aller Beleidigungen, die er so oft von den Menschen erfahren muß, dennoch mitten unter uns wohnen will. Seufze hierüber da in seiner Gegenwart, und bieth dich an, sie, so viel an dir ist, durch deine Liebe und durch die öftern Besuche, die

du ihm hier in seinem Hause machen willst, wieder in Etwas zu ersetzen.

Gebeth.

Sieh hier einen Sohn vor dir, o mein Gott! aber einen Sohn, der eines so guten Vaters sehr wenig würdig ist. Ja, mein Gott! du bist mein Vater: und wie viele Ursachen habe ich doch nicht, dir diesen so süßen Namen zu geben? Du bist der zärtlichste Vater, der alle seine Kinder in seinem Herzen trägt; du bist der mitleidigste Vater, der alle unsre Mängel und Gebrechen so liebreich überträgt, und allen unsern Bedürfnissen so liebreich steuert; du bist der freygebigste Vater, der uns mit allen seinen Gaben überschüttet, ohne befürchten zu müssen, daß er seine Schätze jemals erschöpfen werde; du bist ein so guter, ein so liebvoller, ein so großmüthiger Vater, daß du dich selbst für deine Kinder aufopferst, dich selbst dem Tode überlieferst, um ihnen das Leben zu geben.

Ach! schon gleich Anfangs, da ich hieher zu dir gekommen bin, hab' ich dirs gesagt: du hast einen Sohn an mir, der sehr wenig deiner würdig ist; einen ungehorsamen Sohn, der die

Stim-

Stimme seines Vaters nicht hören will; einen undankbaren Sohn, der deine Gnaden und deine Güte so oft misbraucht; einen abtrinnigen Sohn, der sich gegen deine Macht und Gewalt so oft empört; einen grausamen Sohn, der deine Gutthaten nur zu deiner Beleidigung verwendet. Sieh! so bin ich in deinen Augen beschaffen. Nun, so sieh mich doch an, o mein Gott! als einen verlornen Sohn; aber als einen solchen, der beschämt, gedemüthigt und bußfertig zu seinem Vater zurückkehrt, und im Geiste dieses reumüthigen Sohns mehr mit Seufzern und Thränen, als mit Worten zu dir aufruft: Vater! ich hab' mich wider den Himmel und wider dich versündigt; ich bin nicht mehr würdig, dein Sohn zu heißen; mache mich nur zu Einem von deinen Taglöhnern. Ja, ich verdiene nicht einmal, unter diese Zahl gerechnet zu werden, nachdem ich das Unglück hatte, den Besten aller Väter so sehr zu beleidigen. (Luk. 15, 18. ꝛc.)

Indessen hoffe ich doch, o mein Gott! daß du, ungeachtet aller meiner Verirrungen dich noch würdigen werdest, mich wieder zu Gnaden aufzunehmen, wie du jenen verlornen Sohn

aufgenommen hast. Ob ich gleich aufgehört habe, ein wahrer Sohn gegen dich zu seyn, so hast du doch noch nicht aufgehört, mein Vater zu seyn; und das Herz eines zärtlichen Vaters ist einem reumüthigen Sohne niemals verschlossen. Ja, du sollst von nun an, o mein Gott! an mir einen Sohn finden, der sich bestreben wird, sich deiner weit würdiger zu machen. Ich werde gegen deine Lehren weit folgsamer, gegen deine Gutthaten weit dankbarer, und in deinen allerheiligsten Willen weit ergebner seyn; ich werde mich deinem heiligen Dienste weit genauer widmen, und mir die Beförderung deiner Ehre weit mehr angelegen seyn lassen. Würdige dich demnach, auch mich wieder zu Gnaden aufzunehmen, und laß durch Vergebung meiner dir zugefügten Beleidigungen deine Gnade in mir obsiegen. Ich war verloren, und du hast mich wieder gefunden; ich war todt, und du hast mich wieder zum Leben erweckt. Ja, zärtlicher Vater! ich will von nun an keine andere Gesinnungen mehr gegen dich hegen, als die Gesinnungen eines wahren Sohns; meine Ehrfurcht, mein Gehorsam, meine Dankbarkeit, meine Liebe gegen dich sollen niemals aufhören,

hören, sie sollen eben so lang dauern, als lange mein Leben dauern wird.

O heiliger Gott! du König Himmels und der Erde! du erhebst mich bis zur Ehre, daß ich dich meinen Vater nennen darf! Ach! wie groß würde doch nicht mein Unglück und meine Sünde seyn, wenn mein Herz dagegen unempfindlich wäre? Nein, mein Gott! viel lieber will ich tausendmal sterben, als mich gegen dich, den Besten und Zärtlichsten aus allen Vätern, noch einmal vergehen. Ach! warum kann ich doch nicht hier gleich vor deinen Füßen aus Reue sterben, und durch meine Reue und durch meinen Tod meine Undankbarkeit und so viele Treulosigkeiten, die ich gegen dich begangen habe, wieder ersetzen?

Fünfter Tag.

In dem fünften Besuche geh zu Jesu hin, als zu deinem himmlischen Seelenarzte; entdecke ihm mit Demuth und Vertrauen die Wunden, womit die deinige gleichsam bedeckt ist: dieses demüthige Eingeständniß, das du ihm davon machen wirst, wird sein Herz rühren; es wird dir deine Heilung und eine stäte Beharrlichkeit in seinem heiligen Dienste zuziehen.

Gebeth.

Gebeth.

Wer arm ist, der wendt sich zu einem Reichen, um von ihm Hilfe und Beystand in seiner Dürftigkeit zu erhalten. Wer schwach ist, der sucht einen Starken auf, um von ihm in seiner Schwachheit unterstützt zu werden. Wer krank ist, der wendt sich an einen Arzt, um durch ihn von seiner Krankheit wieder zu genesen. Auch meine Seele ist krank, o anbethenswürdigster Erlöser! und du bist unser bester Seelenarzt. In dieser Beschaffenheit erscheine ich hier vor dir. Du siehst es, göttlicher Heiland! von wie vielen Krankheiten wird doch meine Seele nicht stets befallen, und wie wenig Tage vergehen, wo sie nicht die gefährlichsten Anstöße davon zu leiden hat? Wie viele tödtliche Wunden sind ihr nicht schon geschlagen worden, bald von den Leidenschaften, die sie plagen und quälen; bald von den Versuchungen, die sie bekämpfen; bald von den bösen Beyspielen, die sie verführen; bald von den Gelegenheiten, die sie wie einen Sklaven an der Kette mit sich fortschleppen? Gütigster Gott! ach! meine Seele ist ganz mit Wunden bedeckt, und allen Gattungen von Armseligkeiten unterworfen: itzt ist sie vor Durst

ganz

ganz ausgetrocknet; itzt vor Hunger ganz verzehrt; heute ist sie träge und nachläßig; morgen befindt sie sich in einer Schwachheit und Ohnmacht; immerhin wird sie von einer neuen Krankheit befallen, die ihr den Tod verursachen kann, wenn ihr nicht die schleunigste Hilfe geleistet wird.

Sieh, Herr! den du lieb hast, dieser liegt krank: (Joh. 11, 3.) den du so sehr liebtest, daß du auch sogar für ihn dein Leben gelassen hast, dieser liegt krank darnieder; er kömmt aber zu dir, himmlischer Seelenarzt! um durch dich wieder zu genesen. So gefährlich meine Krankheit auch immer seyn mag, so weit meine Wunden schon um sich mögen gegriffen haben, so kannst du sie doch wiederum heilen. **Herr! wenn du willst, so kannst du mich reinigen.** (Matth, 8, 2.) Sprich nur ein einziges Wort, so wird meine Seele wieder gesund werden. Wer Anderer, als du, kann dieses Wunder des Heils und des Lebens wirken?

Ich weis es, daß alle Diejenigen, die sich von dir entfernen und dich verlassen, um sich anderswo ein Heilungsmittel aufzusuchen, Nichts, als Schand und Spott, finden werden.

Alle, die dich verlassen, sagt der Prophet, müssen zu Schanden werden. Die Thörichten! Sie haben die Quelle des lebendigen Wassers verlassen, und nichts Anders, dann ein tödtendes Gift gefunden. (Jer. 17, 13.) Nur bey dir, o mein Gott! will ich die Arzney aufsuchen, die alle meine Schwachheiten heilen kann: meine Genesung kann, und will ich nicht anders erhalten, als allein durch dich; und ich hoffe von deiner unendlichen Güte, daß du mir sie nicht verweigern werdest. Sage also zu meiner Seele: Ich bin dein Heiland. Heile du mich, o Herr! und ich werde genesen; hilf du mir, so wird mir geholfeu seyn. (Jerem. 17, 14.) Es ist wahr, die Krankheiten des Leibes sind oft sehr schmerzhaft; es giebt aber auch Aerzte, zu denen man in solchen seine Zuflucht nehmen kann. Zudem vermögen ja diese Krankheiten weiter sonst Nichts, als daß sie uns bloß einen zeitlichen Tod zuziehen, dem wir über kurz oder lang einstens doch Alle, wer wir immer sind, werden unterliegen müssen. Allein, die geistlichen Krankheiten sind unendlich weit gefährlicher, als jene, weil sie die Seele in den ewigen Tod stürzen können.

O liebvoller, himmlischer Seelenarzt! heile doch meine Seele, die die Gefahren ihrer Krankheit und die Tiefe ihrer Wunden sehr wohl empfindet, und eben darum zu deiner Allmacht und Güte ihre Zuflucht nimmt; sie wird dich, wie ich hoffe, nicht vergebens um Hilfe anflehen. Ist sie nun einmal von allen ihren Krankheiten geheilt, so wird sie ihre Jugend und Stärke erneuern, wie jene eines Adlers, um dir in Zukunft weit getreuer und eifriger zu dienen. Du wirst wie ein Adler verjüngt werden. (Psalm 102, 5.)

Sechster Tag.

In dem sechsten Besuche geh zu Jesu hin, als zu deinem Richter, und bitte seine unendliche Barmherzigkeit, sie wolle sich doch an jenem großen Tage der Rache für dich verwenden, und sich deiner annehmen. Vergiß auf Nichts, um einstens von diesem höchsten Richter ein günstiges Endurtheil zu erhalten, das dein Loos für eine ganze Ewigkeit entscheiden, und dir eine ewige Glückseligkeit zusichern wird.

Gebeth.

Anbethenswürdigster Erlöser! du bist von Gott verordnet zum Richter der Lebendigen

digen und der Todten. (Apostelg. 10, 42.) Und es ist höchst billig, daß, nachdem du der Heiland der Menschen geworden bist, du auch ihr Richter würdest; und daß, nachdem du sie am Kreuze in deinem Blute wiedergebohren hattest, du sie auch einstens vor deinen Richterstuhl forderst. Auch ich werde vielleicht sehr bald vor solchem erscheinen müssen, um dir von meinem ganzen Leben Rechenschaft zu geben, und aus deinem Munde das Endurtheil für eine ganze Ewigkeit zu vernehmen.

Aber ach! wie wenig hab' ich mich bisher darauf zubereitet? In welch einem Zustande werde ich mich wohl einstens dir darstellen? Wenn ich die Empfindungen erwäge, wovon einstens die Heiligen beym Anblicke und in der Erwartung dieses so fürchterlichen Gerichts durchdrungen waren; wenn ich einen Propheten Malachias betrachte, wie er beym bloßen Andenken an diesen letzten Tag ganz mit Schrecken befallen wurde; wenn ich an einen heiligen Patriarchen Job gedenke, der den Herrn bittet, er wolle ihn doch in den tiefsten aller Abgründe verbergen, um der Strenge dieses Gerichts zu entgehen; wenn ich mir einen Pro-

pheten

pheten Joel vorstelle, der nicht Worte genug finden kann, da er den Schrecken beschreiben will, der uns beym letzten Gerichte befallen wird: wenn ich besonders auf einen heiligen Hieronymus hinsehe, und bemerke, wie er beym fürchterlichen Schalle der Trompete, welche alle Todte aus ihren Gräbern hervorrufen wird, um sie in jenem berüchtigten Thale zu versammeln, erschrickt, und am ganzen Leibe zittert; wie? muß ich da nicht zu mir selbst sagen: Wenn die Heiligen, die mit blutigen Werkzeugen der Buße ganz umhängt waren, auch schon beym bloßen Gedanken an diesem schrecklichen Tag gezittert haben, und ganz erstattert sind; warum soll nicht auch ich zittern, ich, der ich mit einer so großen Last von Sünden und Ungerechtigkeiten beladen bin?

Anbethenswürdigster Jesu! du wirst einstens mein Richter seyn; aber itzt bist du noch mein Erlöser; die Zeit deines Zorns und deiner Rache ist noch nicht gekommen; noch schlägt mir die Stunde deiner Gnade, deiner Güte und Barmherzigkeit. Sieh! ich erscheine vor dir, um dich hier am Fuße deines Kreuzes um solche zu bitten; und von Reue ganz durchdrungen,

rufe ich in der Bitterkeit meines Herzens mit unsrer Mutter, der heiligen Kirche, zu dir auf: Rex tremendae majestatis, du König der Herrlichkeit, du Herr der Heerschaaren! du wirst einstens ein Gott der Rache seyn, aber würdige dich itzt für mich, ein Gott der Erbarmnisse zu seyn; und vergiß nicht, an jenem Tage deines gerecheen Zorns, auf deine unaussprechlich große Güte. Recordare Jesu pie: Anbethenswürdiger Erlöser! gedenke doch, daß du auf diese Erde gekommen bist, mich selig zu machen. Ich bin das Werk deiner Hände und der Werth deines Bluts; laß doch nicht zu Grunde gehen, was dich so theuer zu stehen gekommen ist. Qui Mariam absolvisti: Die Schätze deiner Güte sind noch nicht erschöpft; eine büßende Magdalena, ein reumüthiger und zerknirschter Mörder haben Gnade bey dir gefunden; laß sie auch mich finden, und habe Mitleiden mit meiner armen Seele. Preces meae non sunt dignae: Ach! ich weis es zwar wohl, die Stimme meiner Gebethe und Seufzer verdient zwar nicht, bis zu deinem Herzen zu dringen; nimm aber von dir selbst und von deiner Güte den Beweggrund her, mir verzeihen zu kön-

können. Inter oves locum praesta: Und wenn deine Engel kommen werden, die Guten von den Bösen abzusöndern; dann verstoß mich nicht, o mein göttlicher Erlöser! unter die Verworfenen, die zur Linken stehen, und dahin verurtheilt sind, dich in Ewigkeit nicht mehr zu sehen; sondern stelle mich zu deiner Rechten unter die Auserwählten, derer Bestimmung ist, deine unendliche Erbarmnisse ewig zu loben und zu preisen. Amen.

Siebenter Tag.

In dem siebenten Besuche endlich betrachte Jesum, als den höchsten Belohner, der seinen Auserwählten in der Ewigkeit die herrlichsten und glänzendsten Kronen aufsetzen wird. Bitte ihn, er wolle auch dich alsdann zum Besitze seines Reichs und zur Theilnahme an seiner Herrlichkeit berufen. Bereite dich aber auch alle Tage deines Lebens so dazu vor, daß du dich solcher würdig macheſt.

Gebeth.

Da es in den ewigen Rathschlüssen deiner unendlichen Barmherzigkeit, o liebenswürdigster Erlöser! einmal beschlossen war, daß du uns Menschen zu Liebe auf diese Erde herabstei-

gen, unter uns herumwandeln, seufzen, leiden und sterben solltest; so foderte es auch deine Ehre, daß du im Triumphe wieder in den Schooß deines himmlischen Vaters zurückkehren, und aus seinen Händen die Krone empfangen mußtest, die du durch so viele Arbeiten, Leiden und Beschwerden verdient hattest. Allein, so unaussprechlich groß ist die Güte deines Herzens, daß du nicht für dich allein von deinem ewigen Reiche Besitz nehmen wolltest; sondern du verschaffest uns auch noch selbst, du seyst hingegangen, uns dort einen Ort zuzubereiten, damit auch wir einstens an deiner Glückseligkeit Antheil nehmen möchten; wenn wir uns anders bestreben würden, uns solcher würdig zu machen.

Dort werden demnach die Glieder mit ihrem Haupte, die Kinder mit ihrem Vater, die Unterthanen mit ihrem Könige, die Schafe mit ihrem liebevollen Hirten, wie so viele schwache Stralen mit der göttlichen Sonne der Gerechtigkeit, und wie so verschiedene Bäche mit dem unermeßlichen Meere aller Vollkommenheiten für immer vereinigt werden.

Ja, ich weis es, rufe ich mit dem heiligen Patriarchen Job in den süßesten Entzückungen auf: Ich weis es, daß mein Erlöser lebt, und daß ich am jüngsten Tage wieder eben so, wie er, von der Erde auferstehen werde. Sehen werde ich ihn, diesen Gott, meinen Retter; meine eigene Augen werden ihn anschauen. (Job 19, 25. ꝛc.) Wir seufzen und weinen zwar itzt in diesem Thale der Thränen; doch erwarten wir stets dabey den Anblick und Besitz eines göttlichen Heilandes, der unsern Seelen, ja, auch sogar unsern Leibern selbst, ein neues Leben geben wird. Wir erwarten, sagt der heilige Paulus, den Heiland, unsern Herrn Jesus Christus, der unsern elenden Körper umschaffen, und ihn an dem Glanze der Herrlichkeit Antheil nehmen lassen wird, womit er selbst ganz umgeben erscheinen wird. (Philipp. 3, 20.) Er wird endlich kommen, dieser große Tag der Klarheit und des Lichts, wo alle Finsternisse werden zerstreuet; ein Tag der Gnade und Barmherzigkeit, wo alle himmlische Schätze werden eröffnet; ein Tag der Freude und Glückseligkeit, wo alle Herzen ganz in Wohllüsten und Ergötzlichkeiten schwimmen werden; ein Tag ohne

trübe Wolken und ohne Ende, wo wir über die Welt, über alle Zeiten, ja über uns selbst erhoben, und in jenes Land der Glückseligkeit übersetzt, Jesu Christo vorangehen werden; er wird uns in seinen Schooß aufnehmen, uns den seligen Mitbürgern seines Reichs beygesellen, und **so werden wir immerdar bey dem Herrn** seyn. (1. Thessal. 4, 16.) O Tag! o Glückseligkeit! o Ewigkeit!

Liebens- und allzeit anbethenswürdigster Erlöser! nur durch dich hoffen wir, zu dieser Glückseligkeit zu gelangen; nur dir werden wir es zu verdanken haben, wenn du uns Antheil daran nehmen läßt; nur in und mit dir werden wir sie ewig genießen. In dieser Hoffnung und Erwartung, was sollen wir doch nicht Alles thun und leiden, um uns ihrer würdig zu machen? Können wir uns noch weigern, in deine Fußstapfen einzutreten, deinen Beyspielen nachzufolgen, dein Kreuz zu umfassen, und endlich uns selbst und allen Geschöpfen abzusterben, um mit und in dir ewig zu leben?

Nach diesen heiligen Besuchen rufe dir noch einmal in das Gedächtniß zurück alle gute Gedanken, die dir die Gnade während dieser Zeit eingegeben

hat,

hat, und alle heilige Entschlüsse, die du gefaßt hast. Suche dich, so viel es dir immer möglich seyn wird, allzeit in der Gegenwart Gottes und in einer innigen Vereinigung mit ihm zu erhalten; diese wird für dich das Unterpfand jener ewigen Vereinigung seyn, die er dir in dem Himmel zubereitet hat.

Bevor du dich von ihm hinwegbegiebst, so bitte ihn noch einmal um seinen heiligen Segen, und sage mit dem frommen Jakob zu ihm: **Ich werde dich nicht ehender entlassen, als bis du mich gesegnet hast.** (1. Mos. 32, 26.)

Von diesem Verfasser

sind nachstehende Werke bis jetzt erschienen:

Die in dem Glauben befestigte und wider die Verführung des Irrthums bewaffnete Seele ꝛc. Der geistlichen Schriften erster Theil. 8. 1796. 36 kr.

Die zu Gott erhobene Seele; oder Erwägungen der wichtigsten Glaubenswahrheiten ꝛc. 8. Zweyter Theil. 8. 1796. 36 kr.

Die durch vollkommene Verrichtung aller Werke des Lebens geheiligte Seele ꝛc. Dritter Theil. 8. 1796. 48 kr.

Die büßende Seele; oder Betrachtungen mit Geschichten und Beyspielen beleuchtet ꝛc. Vierter Theil. 8. 1796. 30 kr.

Die Seele auf dem Kalvarienberge; oder Betrachtungen über das Leiden Jesu Christi ꝛc. Fünfter Theil. 8. 1798. 48 kr.

Die betrachtende Seele; oder Erwägungen über die Vollkommenheiten Gottes ꝛc. Sechster Theil. 8. 1795. 36 kr.

Die Seele in der Betrachtung der göttlichen Geheimnisse ꝛc. Siebenter Theil. 8. 1797. 54 kr.

Die erleuchtete Seele, durch Betrachtung der evangelischen Gleichnisse und der acht Seligkeiten ꝛc. Achter Theil. 8. 1797. 48 kr.

Die von der göttlichen Liebe brennende Seele durch ihre Vereinigung mit den geheiligten Herzen Jesu und Mariä ꝛc. Neunter Theil. 8. 1798. 1 fl. 12 kr.

Baudrand

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baudrand, Barthélemy

Die innerliche Seele, oder Anleitung eines geistlichen Lebens auf den Wegen Gottes

Augsburg 1799

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 5085
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11294214-3
VD18 12193445-001